

501. bis 600. Nacht

1001 Nacht



501. Nacht

Das Volk lief nun sogleich nach den unterirdischen Gewölben, um den Gefangenen zu befreien. Die Ähnlichkeit Abu-Szabers mit diesem Prinzen täuschte umso leichter aller Augen, als man voraussetzte, dass eine so lange Gefangenschaft notwendig seine

Gesichtszüge verändern musste. Und bei seinem Anblick beugte einer der Großen seine Knie vor ihm, und sprach: "Prinz, das grausame Verfahren Eures Bruders ist nach Gebühr bestraft: Wir kommen, um euch zu erlösen, an seiner Statt zu regieren."

Abu-Szaber erkannte die Belohnung, welche der Himmel ihm für seine Entsagung aufbewahrt hatte, antwortete nichts, ließ sich mit dem königlichen Ehrenzeichen schmücken, und bestieg den Thron.

Jetzt als König bestrebte er sich, allen seinen Untertanen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Seine Wohltaten, seine Billigkeit und sein Eifer in Erfüllung seiner Pflichten gewannen ihm die Liebe aller seiner Untertanen, während die Sorgfalt für seine

Kriegsheere und die strenge Bewachung seiner Grenzen ihm die Ehrfurcht und Achtung der benachbarten Fürsten erwarben.

Unterdessen blieb es nicht aus, dass auch der König, welcher den Abu-Szaber aller seiner Güter beraubt und ihn aus dem Dorf vertrieben, dasselbe Schicksal erfuhr,

welches er ihm bereitet hatte: Ein mächtiger Nachbar überfiel seine Staaten, bemächtigte sich der Hauptstadt, und zwang ihn, sein Königreich zu verlassen.

Dieser verbannte König kam nun gerade an Abu-Szabers Hof, dort eine Zuflucht zu suchen, und ihn um Beistand zur Wiedereroberung seines verlorenen Königreichs zu bitten.

Aber ganz seiner bisher bekannten Handlungsweise entgegen, befahl Abu-Szaber, sich des landflüchtigen Königs zu bemächtigen, und ihn bis an die Grenzen seiner Staaten zurückzuführen. Niemand konnte diese, der edelmütigen Gastfreiheit des Fürsten so

widersprechende Unmenschlichkeit begreifen. Das Erstaunen der Hofleute verdoppelte sich noch, als sich Abu-Szaber zu dem landflüchtigen König wandte und sprach: "Du siehst jetzt die Wirkung der Geduld, weil Du vermöge derselben Dich gegenwärtig in meinen Händen befindest."

Eines Tages, als Abu-Szaber mit der Rechtspflege seiner Untertanen beschäftigt war, führte man ihm

eine Räuberbande vor. Mitten unter derselben erkannte der neue König seine beiden Söhne. "Wer sind diese Jünglinge?", fragte der König den Hauptmann der Bande. "Herr," antwortete dieser, "wir haben sie vor einiger Zeit entführt. Aber ungeachtet aller unserer Anstrengungen, haben wir sie nicht dahin bringen können, sich unserm Gewerbe hinzugeben. Ihr könnt sie ganz sicher in euern Dienst nehmen: Ja wir selber wagen es, euch unsern Arm und unsere Schätze darzubieten. Wenn euer Majestät uns begnadigt, so wollen wir in euren Heeren fechten, und euch die verborgenen

Reichtümer überliefern, welche wir zusammengebracht haben."

2

Abu-Szaber, ohne sich zu etwas verbindlich zu machen, ließ sogleich seine beiden Söhne in seinen Palast führen. Nachdem er hierauf von den Räubern vernommen, wo sie ihre Schätze verborgen hatten, befahl er, sie wieder ins Gefängnis zu werden.

Dieses Urteil erregte von neuem Missvergnügen unter dem Volk. "Es ist sehr auffallend,"

sagte man, "dass der König für diese beiden Räuber eine so empörende Vorleibe zeigt, während er jene bestraft, aus denen er so kostbare Entdeckungen gezogen hat."

Unterdessen, als Abu-Szaber in seinem Palast zurück kam, gab er sich seinen beiden Kindern zu erkennen, und entdeckte ihnen die wunderbaren Abenteuer, welche ihn auf den Thron erhoben hatten. Aber die beiden Jünglinge vergossen bittere Tränen, als sie vernahmen, dass ihre Mutter geraubt war. Dieser traurige Umstand allein trübte das Glück, dessen sie sich erfreuen konnten.

Einige Zeit danach erschien ein Mann mit einem Weib vor dem König: Der Mann

beschwerte sich, dass seine Frau ihm nicht Folge leisten wollte, und alle seine

Liebkosungen zurück stieß.

Anstatt die Angeklagte zurecht zu weisen, ließ Abu-Szaber den Ankläger ergreifen, und befahl, ihm den Kopf abzuhaue.

Bei dieser scheinbaren neuen Ungerechtigkeit waren die Großen und das Volk so

empört, dass das allgemeine Murren einen Aufruhr ankündigte, als Abu-Szaber das Wort nahm, und folgendermaßen sprach:

"Wesire, und Ihr Herren, es ist Zeit, euch ein Geheimnis zu entdecken, welches ich Euch bis jetzt verbergen zu müssen glaubte, Euch nun aber kund tun muss, um Euch die

Gründe meiner Urteilsprüche zu erklären, welche Ihr missbilligt habt."

3

502. Nacht

"Ich bin nicht der Bruder Eures vorigen Königs, aber wie jener war ich ein Opfer seiner Tyrannei. Als ich, um einen meiner Gefährten zu trösten, zu ihm sagte, dass die Geduld einen Menschen aus der Tiefe eines Brunnens auf einen Thron zu erheben vermag, hörte dies der böse Fürst, und ließ mich zur Strafe meiner Kühnheit, in einen Brunnen werden, der mit dem unterirdischen Gewölbe in Verbindung stand, worin Ihr mich gefunden habt."

"Nunmehr werdet Ihr leicht die verschiedenen Beweggründe meiner Handlungen begreifen:

Der vertriebene König, der in meinen Staaten Zuflucht suchte, war vormals mein Herr.

Aus ungerechtem Eigensinn hatte er mich meiner Güter beraubt, mich aus seinem Reich verjagt und gezwungen, in ein fremdes Land zu fliehen. Ich musste also seine

Grausamkeit bestrafen, als sich die Gelegenheit dazu darbot.

Die Räuber, welche ich ins Gefängnis werfen ließ, hatten mir meine Kinder entführt, welche ich unter ihnen wieder fand, und diese sind es, die ich begnadigte. Ich konnte jenen also ein so schweres Verbrechen nicht verzeihen, und noch weniger meine Söhne bestrafen. Anlangend die Reichtümer, welche ich sie gezwungen habe herauszugeben,

so hatten sie dieselben geraubt, und ich hatte volles Recht, sie dazu zu zwingen.

Ihr wart endlich erstaunt, dass ich einem Mann, der sich über die Widerspenstigkeit seiner Frau beklagte, den Kopf abhauen ließ: Aber Ihr müsst wissen, dass diese Frau die meinige ist, und dass er sie mir bei dieser Stadt in meiner Abwesenheit mit Gewalt entführt hat.

Ich glaube also, dass alle meine Handlungen auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründet sind."

Auf diese Rede Abu-Szabers bezeugte die ganze Versammlung durch Freudengeschrei

ihre Zufriedenheit und jedermann beeiferte sich, wegen des ungerechten Murrens den weisen König um Verzeihung zu bitten, welcher hierauf lange glücklich lebte, hoch geehrt und geliebt von seiner wieder gefundenen Familie und von seinen durch ihn beglückten Untertanen.

"Ihr seht, Herr," fuhr Bacht-jar fort, "wie nützlich die Geduld, und wie gefährlich die übereilung ist. Bedenkt, dass der Befehl, welchen ihr jetzt gebt, für immer unwiderruflich ist, und dass es vergebens wäre, wenn ihr später Eures Irrtums und des begangenen

Unrechts inne würdet."

Diese Vorstellungen bewogen Asad-bacht, dass er die Hinrichtung Bacht-jars bis morgen verschob.

Am folgenden Tag trat der fünfte Wesir vor den König hin und sprach:

4

"Herr, der Aufschub, welchen Euer Majestät bei der Bestrafung Bacht-jars zulässt, kann für das Königreich die unseligsten Folgen haben. Aufgemuntert durch das Beispiel seiner Straflosigkeit, hört man schon die Räuber untereinander sprechen: "Wir können jetzt ungestraft alles tun, nachdem ein Mann, der es gewagt hat, in das geheiligte

Frauenzimmer des Königs zu dringen, für ein so schweres Verbrechen nicht bestraft

worden: Umso weniger werden die Verbrechen, welche wir begehen mögen, bestraft

werden. Jeden Tag erzählt der Angeklagte ihm eine Geschichte, wodurch es ihm gelingt, den Augenblick seiner Bestrafung immer weiter hinaus zu schieben. Nun gut, wir wollen ihm auch dergleichen erzählen."

5

503. Nacht

Die Vorstellungen seines Wesirs reizten Asad-bachts Empfindlichkeit. "Man hole den Angeklagten her!", sprach er, und als ihn vor sich sah, fuhr er fort:

"Wähne nicht mehr, mich mit Deinen Märchen hinzuhalten, und mir Hoffnung zu machen, dass Deine Unschuld noch einst an den Tag kommen werde: Heute noch muss ich durch

Deinen Tod allen denjenigen ein warnendes Beispiel geben, welche versucht sein

könnten, Deinen Freveltaten nachzuahmen."

"Herr," antwortete Bacht-jar, "wenn Euer Majestät mir nur noch einige Worte vergönnen will, so wird der Himmel Euch durch ewige Glückseligkeit für dies Gnade belohnen. Wie, Herr, Ihr, dessen Gegenwart überall Freude und Glück verbreitet, ihr solltet allein durch mich ein Gegenstand des Unwillens und ärgernisses sein? Durch mich, der ich unschuldig bin, ich schwöre es Euch bei dem Namen Gottes, der alles weiß, und dem nichts

verborgen ist."

Der König wurde durch diese Worte erschüttert, und Bacht-jar fuhr also fort:

"Ich beschwöre Euer Majestät, mir noch einen Aufschub von einigen Tagen zu gewähren, und ich verspreche euch, klar meine Unschuld darzutun. Gewährt mir diese Gnade, und Euer Herz wird sich bald darüber freuen, so wie jener König von Arabien sich freute, der seine Krone und sein Glück der Festigkeit verdankte, mit welcher er seinen Zorn gegen einen Sklaven, der ihn beleidigt hatte, zu mäßigen wusste."

"Wer ist dieser König?", fragte Asad-bacht. Worauf Bacht-jar also begann: 6

Geschichte des Prinzen von Sangebar

"Es herrschte einst in Arabien ein König, welchen seine Bedrückung, seine Härte und Ungerechtigkeit allen seinen Untertanen verhasst machte. Er hatte unter seinem Sklaven einen Jüngling, der von der Küste von Sangebar entführt worden: Dieser war der Sohn des Königs dieses Landes. Weil er aber Gründe hatte, seine hohe Geburt zu verbergen, so wusste niemand am Hof des Königs von Arabien, dass Abrahah¹⁾ ein Prinz war.

Abrahah hatte sich die Gunst seines Herrn zu erwerben gewünscht. Er begleitete ihn

überall hin, und ihm war die Aufsicht über die Waffen des Königs anvertraut. Eines Tages, als sie zusammen auf der Jagd waren, und ein Hirsch hitzig verfolgt wurde,

schoss der König mehrere Pfeile ab, ohne ihn zu erreichen. Abrahah, der hinterdrein folgte, schoss auch einen ab, aber er hatte das Ungeschick, das Ohr des Königs zu

treffen, von welchem der Pfeil ein Stück mit sich wegriss, so dass das Blut stromweise herabfloss.

Sogleich befahl der König von Arabien, nach seiner heftigen Gemütsart, seinem Gefolge, den unglücklichen Sklaven zu ergreifen und ihm den Kopf abzuhaue. "Herr," sprach dieser zu ihm, "Euer Majestät weiß wohl, dass mein Pfeil nicht auf euch gerichtet war, und dass mein Ungeschick allein den Zufall veranlasste, dessen Opfer ich sein soll.

Geruht, dieses Versehen zu entschuldigen: Eine gute Handlung findet immer ihren Lohn, und wenn ihr vergebt, so wird euch wieder vergeben."

Der König von Arabien hatte Mitleid mit seinem jungen Sklaven, er unterdrückte also seinen Zorn, und widerrief den gegebenen Befehl. Abrahah voller Freuden, dankte

seinem Herren für die Gnade, und kehrte mit ihm nach der Stadt zurück.

Unterdessen hatte der König von Sangebar, dem man seinen Sohn mit Gewalt entführt

hatte, voll Unruhe über sein Verschwinden, lange vergeblich nach allen Seiten Boten ausgeschickt, ihn zu suchen. Endlich vernahm er, dass derselbe gefangen worden und Sklave am Hof des Königs von Arabien wäre. Jedoch hielt er es nicht für rätlich, ihn als seinen Sohn zurückzufordern, indem er mit Grund fürchtete, sein Herr möchte alsdann ein zu hohes Lösegeld für ihn verlangen. Er wählte also einen gewandten und erfahrenen

Mann und trug ihm auf, diese Angelegenheit mit aller erforderlichen Vorsicht und

Verschwiegenheit zu betreiben. Dieser Mann begab sich, mit seinen Verhaltensregeln und mit allem Geld versehen, dessen er zur Sicherung des Erfolgs seiner Unternehmung bedurfte, nach Arabien.

Bei seiner Ankunft an dem Hof des Königs, gelangte er leicht dazu, den jungen Prinzen von Sangebar zu sehen. Er erzählte ihm mit Wärme von seinem Geburtsland und von der Zärtlichkeit seines Vaters. Abrahams Augen vergossen bei dieser rührenden Schilderung Tränen wie ein Frühlingsregen. Da stand der Abgesandte nicht länger an, ihm den Zweck seiner Sendung zu entdecken, und erklärte ihm, dass er von seinem Vater abgeschickt wäre, um sein Entkommen zu erleichtern.

7

Abraham ergriff diesen Vorschlag mit Freuden. Sie verabredeten einen Ort, wo sie sich treffen wollten, und am Abend verließen beide, als Kaufleute verkleidet, die Stadt, und in kurzer Zeit hatten sie die Hauptstadt des Königreichs Sangebar erreicht.

Sobald der König von der Annäherung seines Sohnes benachrichtigt war, ließ er ihm Truppen entgegen ziehen, ihm den prächtigsten Empfang bereiten, und alles atmete Freude und Vergnügen beim Einzug des Prinzen in die Stadt.

Aber ganz anders war es am Hof des Königs von Arabien. Als er entdeckte, dass sein Lieblingsklave plötzlich verschwunden, so war es um seine Ruhe geschehen, und er

beschäftigte sich nur mit dem Mittel, ihn wieder zu finden. Zu diesem Zweck ließ er ein Schiff wohl ausrüsten und zahlreich bemannen, und wenige Tage nach der Abfahrt des jungen Prinzen, schiffte er sich zu seiner Verfolgung ein.

1) Abrah ist Abraham.

8

504. Nacht

Die ersten Tage der Fahrt waren ziemlich glücklich, und der König fand in seinem Schiff alles Mögliche, was zur Zerstreung dienen und die Beschwerden der Reise erträglich machen konnte. Aber eines Abends fing der Donner an zu grollen, ein wütender Wind

erhub sich, und wühlte, bald zum rasenden Sturm angewachsen, die Tiefen des Meeres auf. Das Schiff kämpfte lange gegen das Unwetter. Endlich schlug eine Woge es

auseinander, und der König von Arabien wäre ertrunken, wenn er nicht ein Brett ergriffen hätte.

Der unglückliche Schiffbrüchige schwamm sieben Tage lang, ein Spiel der Wogen und

Winde, umher. Endlich wurde er von den Fluten ans Ufer geworfen, wo er ohne

Bewusstsein liegen blieb.

Einige Fischer fanden ihn auf dem Strand, und wollten ihn befragen. Er war aber ganz erschöpft und fast ohne Leben. Da öffneten sie ihm den Mund und flößten ihm einige Tropfen Öl ein, welche ihn wieder zur Besinnung brachten.

Auf Befragen der Fischer, vernahm der König von Arabien, dass er an der Küste von

Sangebar Schiffbruch gelitten hatte. Er erkundigte sich, wie weit er bis zur Hauptstadt hätte. Da er hörte, dass es nur vier Farsangen wären, so fasste er wieder Mut, und machte sich auf den Weg.

Am Abend erreichte er diese große Stadt, sehr ermüdet, und ohne zu wissen, wo er um Herberge bitten sollte. Er wagte es nicht jemanden anzusprechen, und entschloss sich, die Nacht unter dem Schirmdach eines Kaufladens zuzubringen, und schlief hier ein.

Nun geschah es, dass in eben dieser Nacht Räuber in das Haus des Kaufmanns

einbrachen, denselben samt seinen Kindern und einer Magd ermordeten, und alles, was sie von Wert finden konnten, mit fortschleppten. Der König von Arabien, welchen die Ermüdung in tiefen Schlaf versenkt, hatte nichts von allem bemerkt.

Aber am folgenden Morgen, als man überall nach den Urhebern dieser Verbrechen

suchte, sah man ihn unter dem Schirmdach hervortreten, welches ihm zur Herberge

gedient hatte. Sogleich bemächtigte das Gesinde sich seiner. Das Blut, welches seine Kleider befleckte und der armselige Zustand, worin er sich befand, ließen nicht zweifeln, dass er einer von den Mördern wäre. Man führte ihn also vor den König von Sangebar.

"Elender," sprach dieser Fürst zu ihm, "wähntest Du denn diese Stadt von einem König beherrscht, dessen Nachlässigkeit Dir Straflosigkeit zusicherte, dass Du es wagtest, so viel Menschenblut zu vergießen und mit solcher Frechheit zu rauben? Bekenne Deine

Gehilfen und den Ort, wo Du das Geraubte verborgen hast."

"Ach! Herr," antwortete der König, der sich scheute, seinen wahren Namen zu nennen,

"ich stamme aus königlichem Geblüt, und war zu Schiff gegangen, um zu reisen und mich 9

zu unterrichten. Aber der Sturm hat mein Schiff an die Küsten Eures Reiches

zerschmettert, die Wellen haben mich ans Ufer geworfen, und ich bin gestern Abend in Eurer Hauptstadt angekommen. Da ich niemand in dieser Stadt kannte, und es übrigens schon so spät war, dass alle Läden geschlossen waren, so sah ich mich genötigt, die Nacht vor einem Haus zuzubringen, und ich erwachte eben aus dem tiefsten Schlaf, als plötzlich die Leute mich eines Verbrechens beschuldigten, welches ich nicht begangen habe, und mich vor euch schleppten."

"Wähne nicht," antwortete der König von Sangebar, "dass ich mich durch Deine listigen Lügen äffen

lasse: Der Ort, wo man Dich gefunden hat, das Blut, womit Du bespritzt bist, alles beweist hinlänglich, dass Du einer der Mitschuldigen bist, und ich kann die seltsame Erzählung nicht glauben, durch welche Du Dich rechtfertigen willst. Deine Bestrafung soll scharf genug sein, um Deinen Helfershelfern, die meiner Gerechtigkeit entschlüpft sind, Schrecken einzujagen."

10

505. Nacht

"Herr," erwiderte der König von Arabien, "ich beteure Euch, dass ich von königlichem Geblüt bin, wie Ihr. Geruht, eine günstigere Meinung von meiner Person zu fassen: Euer Majestät kennt meine Unschuld nicht, aber Gott kennt sie."

Verwundert über die edle Weise, mit welcher der Angeklagte sich ausdrückte, sah der König von Sangebar wohl, dass dieser Mensch eine sorgfältige Erziehung genossen

hatte. Befürchtend, durch den Anschein getäuscht zu sein, verschob er seine Hinrichtung und ließ ihn ins Gefängnis führen. Der König von Arabien ergab sich in sein Schicksal, und brachte seine Zeit in Gebet hin.

Hinter dem Gefängnis befand sich ein angenehmer Hof, von Bäumen beschattet und

durch einen klaren Bach bewässert, wo man den Gefangenen sich zu ergehen erlaubte.

Eines Tages sah der gefangene König eine Krähe sich auf die Mauer des Hofes setzen: Um nun eine günstige oder ungünstige Vorbedeutung für die Dauer seiner

Gefangenschaft zu erlosen, sprach er bei sich selber: "Lass sehen, ob ich mit diesem Knochen, welchen ich in der Hand habe, die Krähe treffen kann. Das soll meine baldige Befreiung verkündigen: Wenn ich sie dagegen verfehle, so bedeutet es, dass ich noch lange gefangen bleibe." So spricht er, wirft den Knochen mit aller Macht, verfehlt aber den Vogel, welcher davon fliegt.

Nun fügte es sich zufällig, dass jenseits der Gefängnismauer auf einer weiten Wiese der Sohn des Königs von Sangebar seine Truppen musterte und übte: Und da flog der von

dem Gefangenen geschleuderte Knochen dem Prinzen gerade ans Ohr und verwundete

ihn schmerzlich.

Als der Prinz Abrahah sein Blut herabströmen sah, stieß er ein Wehgeschrei aus, und gab Befehl, nachzuforschen, wer den Knochen geschleudert hätte. Man verfehlte nicht, in dem König von Arabien den Schuldigen zu entdecken, und führte ihn von neuem vor den König von Sangebar.

Abrahah erkannte seinen alten Herrn in diesem elenden Zustand nicht. Der Sklave war jetzt ein Prinz, und der Fürst ein Sklave geworden.

"Unglücklicher!", rief der König von Sangebar aus, als er seinen Sohn mit Blut bedeckt und den gefangenen König vor sich sah, "was hast Du meinem geleibten Sohn getan? Du sollst jetzt Dein neues Verbrechen mit Deinem Leben bezahlen. Ich war geneigt, Dich für unschuldig zu halten, aber diese Missetat beweist hinlänglich, dass Du zum Mörder

geboren bist. Magst Du noch zu behaupten, dass Du unschuldig bist?"

"Herr," antwortete der König von Arabien, "Ihr, dessen Gerechtigkeit in der ganzen Welt bekannt ist, wolltet ihr eine der geheiligsten Vorschriften des göttlichen Gesetzes übertreten, welches die Widervergeltung gebietet? Ich habe dem Prinzen das rechte Ohr 11

entrissen, befiehlt also, dass man mir auch das meine nehme."

"Nun wohl," Antwortete der König von Sangebar, "Dein Begehren soll erfüllt werden: Man schneide ihm das Ohr ab."

Der Scharfrichter wurde geholt. Aber Als der das Urteil des Königs vollstrecken wollte, fand er kein rechtes Ohr mehr.

"Ha," fuhr der König von Sangebar fort, "bist Du nunmehr nicht Deiner Verruchtheit überführt! Da sieht man es, Du hast schon einmal die Strafe der Diebe erlitten, und die Verstümmelung Deines Ohres zeugt genügend von dem ehrlosen Gewerbe, welches zu

treiben Du nicht schämst."

12

506. Nacht

Auf diesen beleidigenden Verdacht konnte der König aus Arabien sich nicht länger

zurückhalten. "Ihr täuscht euch," antwortete er rasch, "ich bin kein Räuber, und weil ich es euch denn bekennen muss, so wisst, das Königreich Arabien gehorcht meinen

Geboten und wenige Worte werden hinreichen, um Euch von der Wahrheit meiner

Behauptung zu überzeugen.

Hierauf erzählte er, wie er sich eingeschifft hätte, um einen von seinem Hof entflohenen Sklaven zu verfolgen, und berichtete die Umstände seines Schiffbruchs und seiner

Ankunft in dem Königreich Sangebar.

Nach dieser Erzählung warf Abrahah, der nun seinen alten Herren erkannte, sich plötzlich zu seinen Füßen, und bekräftigte so die Wahrheit seiner Aussage. Der König von

Sangebar unterließ nicht, seinem Gefangenen tausend Entschuldigungen zu machen, und ihm sein großes Bedauern zu bezeigen, dass er ihm eine solche Behandlung hatte

widerfahren lassen. Er bemühte sich fortan, durch seine Aufmerksamkeiten ihm die

Unannehmlichkeiten des Zufalls, welchen er ihn hatte büßen lassen, zu vergüten. Er ließ ihn ins Bad führen, und bot ihm prächtige Kleider, treffliche Rosse und ein zahlreiches Sklavengefolge dar.

Nachdem der König von Arabien so einige Tage unter Vergnügungen und Festen in der

Hauptstadt von Sangebar zugebracht hatte, kehrte er mit einem glänzenden Gefolge

nach seinen Staaten zurück.

Unterdessen versäumte man auch nicht, in Sangebar die Urheber der Mordtat

auszuforschen, und bestrafte sie streng.

"Ihr seht, Herr," fügte Bacht-jar hinzu, "wenn der König von Arabien gegen Abrahah nicht Gnade bewiesen, dieser Gelegenheit gefunden hätte, sich einst zu rächen, und wenn der König von Sangebar den König von Arabien als Mörder des Kaufmanns hätte hinrichten lassen, würde er Ursache gehabt haben, seine Ungerechtigkeit zu bereuen, nachdem die wahren Schuldigen entdeckt worden.

Euer Majestät geruhe also die Vollziehung meiner Verurteilung nicht zu beschleunigen, sondern mir noch einige Tage Aufschub zu gewähren, um meine Unschuld darzutun. Die Gnade ist die sicherste Grundlage des Thrones der Könige."

Asad-bacht genügte diese Erzählung Bacht-jars, und er befahl, ihn bis morgen ins

Gefängnis zurückzuführen.

Am folgenden Tag trat der sechste Wesir vor den König hin, verbeugte sich tief, und sprach folgendermaßen:

"Herr, es ist Pflicht der Könige, ihre Feinde zu vertilgen, denn es ist eine unveränderliche Vorsichtsregel, dass auch der schwächste nicht zu verachten ist. Man muss sich also von 13

denen, die unsern Schaden wollen, befreien, sobald man sie in seiner Gewalt hat."

Der König befahl hierauf Bacht-jar vorzuführen, und sprach zu ihm: "Wohlan, ich wartete bisher vergeblich, dass Deine Unschuld sich offenbaren würde: Aber der Tag ist endlich gekommen, wo Dein Schicksal entschieden werden soll."

"Herr," antwortete Bacht-jar, "ich hatte schon den Entschluss gefasst, mich schweigend zu unterwerfen, aber wenn ich bedenke, wie Eure Feinde die Ungerechtigkeit benutzen werden, welche Ihr begehen wollt, so kann ich nicht länger schweigen. übrigens seht Ihr, kann ich nicht entfliehen, welchen

Aufschub auch Euer Majestät mir zu gewähren geruht.

Mein Tod ist gewiss, wenn ich nicht so glücklich bin, meine Unschuld zu beweisen. Der Eindruck, welchen die Majestät Eurer Gegenwart auf mich macht, verhindert mich, die Umstände geltend zu machen, welche zu meinen Gunsten sprechen: Aber ich sage euch, derjenige, der Alles weiß, wird einst die Falschheit der gegen mich erhobenen Anklagen ans Licht bringen, und wenn ich sterbe, so könnte Euer Majestät auch wohl noch die Ungerechtigkeit bereuen, wie der König Dabdyn, welcher im Vertrauen auf die Anklagen Kardar's den Kamkar umbringen ließ."

Der König bat den Bacht-jar, diese Geschichte zu erzählen.

14

Geschichte des Königs Dabdyn und seiner beiden Wesire

"Herr," sprach Bacht-jar, "die alten Jahrbücher der Vorzeit erzählen von einem König Dabdyn, der zwei Wesire, namens Kamkar und Kardar, hatte¹⁾.

Der erste dieser beiden Minister besaß eine Tochter von unvergleichlicher Schönheit. Nun hatte er eines Tages, da er genötigt war, den König auf die Jagd zu begleiten, alle Sorgen der Reichsverwaltung seinem Genossen, Kardar überlassen. Dieser hatte die

Tochter Kamkars in einem Garten gesehen, und war sterblich in sie verliebt, so dass es um seine Freiheit geschehen war. Ihr reizendes Bild, welches sich Tag und Nacht vor seine Seele stellte, ließ ihm keinen Augenblick Ruhe, und sein verstörter Geist sann nur auf Mittel, den Gegenstand seiner Begierden zu erlangen.

1) Kamkar bedeutet im pers. sehr begierig, im indischen Liebebegierig. Kardar heißt Wirkender, Schaffender.

15

507. Nacht

Folgendes war endlich der verruchte Anschlag, bei welchem er stehen blieb. "Kamkar,"

sprach er bei sich selber, "wird mir nimmer seine Tochter geben wollen, es gibt für mich also nur ein Mittel, sie zu erlangen: sobald der König von der Jagd zurückkommt, will ich ihm die Schönheit der Tochter seines Wesirs so anpreisen, dass er sie zur Gemahlin begehren wird. Nach der Hochzeitfeier wird es mir nicht schwer fallen, durch eine falsche Anklage der Untreue den König zu ihrer Verstoßung zu vermögen: Er wird mir auftragen, sie umzubringen, und ich werde diese Wendung schon zu meinem Vorteil und zur

Ausführung meiner Absicht benutzen."

Als der König zurück kam, befahl er Kardar, ihm von der Verwaltung des Reichs während seiner

Abwesenheit Rechenschaft abzulegen, und ihm zu berichten, was sich

unterdessen Wichtiges zugetragen hätte. Der Wesir antwortete ihm: "Herr, all' Eure treuen Untertanen sind den Geboten Euer Majestät gehorsam gewesen, und ich habe

Euch nichts Wichtiges vorzutragen. Aber ich habe in Eurer Abwesenheit etwas so

reizendes und außerordentliches gesehen, dass es die ganze Aufmerksamkeit Euer

Majestät verdient. Nämlich eine Schönheit, deren Augen den Glanz des Vollmondes

haben, deren Wuchs so schlank ist, wie eine Zypresse, deren Locken die Wohlgerüche Arabiens und den Moschus der Tatarei ausduften. Ihre Zartheit erinnert an das

furchtsame Rebhuhn, Ihr Schmuck gleicht einem vollen Blumenbeet: Mit einem Wort, sie ist eine Göttin in Menschengestalt, denn sie vermag auf gleiche Weise die Menschen und die Götter zu besiegen.

Diese Worte Kardars erregten heftig die Begierde des Königs, welcher sich dringend nach den Mitteln erkundigte, einen so reizenden Gegenstand zu erlangen.

"Herr," antwortete der Wesir, "ihr braucht nicht erst durch eine Gesandtschaft, noch durch reiche Geschenke um sie zu werben: Ihr dürft nur Kamkar rufen lassen und ihm Eure Absicht kund tun, denn die, von welcher ich Euch gesagt habe, ist seine Tochter."

"Lass ihn auf der Stelle zu mir kommen," sprach der König.

Kardar beeilte sich, seinen Genossen davon zu benachrichtigen und dieser begab sich sogleich zu dem König, und drückte ihm durch seine Gebärden all' die Ehrfurcht aus, womit er für ihn durchdrungen war.

Der König ließ ihn neben sich nieder sitzen, und sprach zu ihm: "Kamkar, ich habe vernommen, dass Du eine Tochter hast, die mit unvergleichlicher Schönheit und allen erdenklichen guten Eigenschaften begabt ist: Willst Du sie meinem Harem überlassen, so verspreche ich Dir die schmeichelhaftesten und glänzendsten Belohnungen dafür: Ich will Dich mit Ehren und Reichtümern überhäufen und über die mächtigsten Fürsten und

größten Herren meines Reichs erheben, denn ich will Deinen Händen meine ganze Macht und Ansehen anvertrauen."

16

"Herr," antwortete Kamkar, "der Antrag, dessen Euer Majestät mich würdigt, ist zu glänzend und zu verführerisch, als dass ich ihn nicht mit Vergnügen annehmen sollte.

Wenn der Himmel mir hundert Töchter geschenkt hätte, so würde ich mir es zum

Vergnügen machen, sie euch darzubieten. Ich bitte Euch gleichwohl, mir Zeit zu vergönnen, damit ich diejenige, der ihr eine so hohe Ehre zugedacht habt, davon unterrichten und alles zu der Feierlichkeit vorbereiten kann, welche den Gesetzen des Hofes gemäß vollzogen werden muss."

"Du hast Recht," sprach der König, "geh ohne Zeitverlust hin, Deiner Tochter meine Absicht kund zu tun, und beende schleunig diese Angelegenheit."

17

508. Nacht

Kamkar begab sich auf der Stelle nach Hause, und erzählte seiner Tochter die soeben mit dem König gehabte Unterredung. Er war sehr erstaunt, als er sie folgendermaßen antworten hörte: "Es ist mir sehr schmeichelhaft, mein Vater, dass der König geruht hat, seine Gedanken auf mich zu richten. Aber ich fühle, dass ich für den Glanz des Hofes nicht geeignet bin, und dass ich nicht im Stande sein würde, alle die Obliegenheiten zu erfüllen, welche ein so hoher Rang, wie der mir angetragene ist, mir auferlegen würde.

Die Weltweisen haben mit voller Wahrheit die Könige den beiden Elemente des Wassers und des Feuers verglichen: Wie diese, sind sie wandelbar, und zerstören stets, was ihnen zu nahe kommt: Ihr werdet es also nicht auffallend finden, dass ich die mir

erbotene Ehre ablehne."

"Ich will Deinen Wünschen nicht entgegen sein, meine Tochter," erwiderte Kamkar, "aber bedenke die Folgen, welche Dein Entschluss nach sich ziehen kann. Wenn ich dem König Deine Antwort überbringe, so wird der erzürnte Fürst mich unfehlbar hinrichten lassen.

Wie wollen wir uns aus dieser schwierigen Lage ziehen?"

"Ich sehe nur ein Mittel dazu," antwortete seine Tochter, "nämlich dem König zu sagen, dass ich einwillige, seine Gemahlin zu werden, aber einen Aufschub von zehn Tage

begehre. Diese Zeit wird hinreichen zu unserer Flucht aus dem Königreich."

Kamkar billigte diesen Vorschlag, und begab sich wieder zu dem Sultan, um die

Ausführung desselben zu beginnen. "Herr," sprach er zu ihm, "die Tochter Eures Sklaven fühlt sich durch die Güte höchst geehrt, womit Euer Majestät sie zu überschütten

würdigt, und sie freut sich der ausgezeichneten Gnade, welche Ihr ihr zugedacht habt.

Sie bittet Euch nur um einen Aufschub von zehn Tagen, um sich auf eine so wichtige Feierlichkeit

vorzubereiten."

"Ich bewillige sie ihr gern," sprach der König, "und überdies gebe ich Dir einen Urlaub von zehn Tagen, damit Du Dich ausschließlich mit den Vorbereitungen zu unserer Verbindung beschäftigen, und dafür sorgen kannst, dass alles auf angemessene Weise vollzogen

werden."

Kamkar küsste den Boden, und kehrte zu seiner Tochter heim. Sogleich begannen beide alles vorzubereiten, was zu ihrer Flucht nötig war. Noch in derselben Nacht verließen sie, in Begleitung zweier ergebener Sklaven, die Stadt.

Als der Sultan am folgenden Morgen die Nachricht von der Flucht des Wesirs mit seiner Tochter vernahm, geriet er in großen Zorn, und gab sogleich Befehl, ihnen nachzusetzen.

Der Wesir Kardar wollte keinem andern diese Verfolgung überlassen, und versprach, die Flüchtlinge aufzusuchen, wo sie auch immer verborgen sein möchten. Der König vertraute diese Angelegenheit seiner Sorgfalt, und dankte ihm sehr für seinen Eifer.

18

509. Nacht

Kardar ließ es sich so angelegen sein, dass er nach zwei Tagesreisen die beiden

Flüchtlinge einholte. Er ließ sie unerbittlich binden, und führte sie so nach der Hauptstadt zurück.

"Elender," rief der Sultan bei dem Anblick Kamkars wütend aus, "wo haben Deine frechen Schritte Dich hingeführt?", und zu gleicher Zeit warf er einen Stuhl mit solcher Gewalt nach ihm, dass er dem unglücklichen Wesir den Schädel einschlug und auf der Stelle verschied. Hierauf blickte er die Tochter seines Schlachtopfers an, und wurde sogleich entwaffnet durch ihre Schönheit, ihre Anmut, den Ausdruck ihrer schönen Augen, die Schlankheit ihres Wuchses, und die Sanftmut in allen ihren Zügen. Er fühlte auf der Stelle den tiefen Eindruck einer leidenschaftlichen Liebe, und dachte nur auf die Mittel, eine so schöne Frau zu besitzen.

Er ließ sogleich den Kadi und die Ulemas kommen, und befahl ihnen, den Heiratsvertrag aufzusetzen. Hierauf hieß er sie in seinen Harem bringen, und ließ alle ihre Sklaven, welche sie gewöhnlich bedienten, bei ihr. Nur einen Lustigmacher, der sie erzogen hatte, nahm er davon aus und verbot ihm den Eingang des Harems.

Diese Trennung betrübte den alten Diener sehr. Er schrieb mehrmals an seine Herrin, bat sie, sich bei dem König um seine Zulassung bei ihr zu verwenden, und erklärte, dass er vor Gram sterben würde, wenn seine Bitte unerhört bleibe.

Die neue Sultanin bat ihren Gemahl um diese Gnade, welche er nicht versagen konnte.

Die Gefälligkeit und die Sorgfalt, welche der König der Tochter seines Wesirs widmete, ließen diese allmählich ihren grausamen Verlust vergessen, und sie begann schon, sich an das Leben im Harem zu gewöhnen.

Aber während dieser Zeit war Kardar stets mit dem Gedanken beschäftigt, wie er

diejenige, die eine so heiße Begierde in ihm entzündet hatte, in seinen Gewalt bekäme, und sann unaufhörlich auf eine List, sie dem König verdächtig zu machen, so dass sie aus dem Palast gejagt würde.

Der Zufall begünstigte sein verbrecherisches Vorhaben: Ein Krieg brach aus, und der König war gezwungen, sich an die Spitze seiner Heere zu stellen, und vertraute während seiner Abwesenheit die Verwaltung seines Reiches dem Wesir. Kardar fand durch dieses gänzliche Zutrauen seines Herrn um so leichter Mittel, der Sultanin zu nahen.

Er erblickte sie eines Tages von der Höhe eines flachen Daches, welches die Aussicht auf die Gärten des Harems hatte: Sie war allein, und saß in nachdenklicher Stellung da.

Bei ihrem Anblick war die Freude des Wesirs so groß, dass er sich beinahe von seinem Standort herabgestürzt hätte, er ergriff schleunig ein Steinchen, und warf es nach der Gegend, wo die Tochter Kamkars saß. Dieser Wurf veranlasste sie, die Augen

19

aufzuschlagen, sie senkte sie aber gleich wieder, sobald sie den Wesir erblickt hatte. Als dieser sah, dass sie schweigend sitzen blieb, redete er sie mit einem Gruß an, welchen sie erwiderte. Dreister gemacht, durch diese leichte Gunstbezeugung, rief er aus:

"Oh meine Seele, Ihr kennt die Liebe, welche Ihr mir eingeflößt habt: Sie ist so heftig, dass sie mir Tag und Nacht keine Ruhe lässt. Ohne Euch muss ich mein Leben traurig und schmachkend hinschleppen. Würdigt mich Eures Mitleids, und erhört meine Wünsche, ich verheiße Euch Glückseligkeit. Wenn Ihr mein Herz nicht verschmäht, so fliehen wir, mit unermesslichen Reichtümern, welche in meiner Gewalt sind, aus diesem Reich, oder ich kann Euch auch den Thron desselben erhalten, indem ich mich durch ein Gift von

demjenigen befreie, der allein der Erfüllung meiner Wünsche im Weg steht."

20

510. Nacht

"Wie?", antwortete die Sultanin unwillig, "Ihr seid es, Kardar, der, zugleich Gott und den Menschen trotzend, sich erfrecht, mir so verbrecherische Anträge zu machen? Ihr wollt es wagen, den Kreis des Harems zu entweihen, und Eure mörderischen Hände gegen

Euren Herrn aufzuheben?"

"Ja, ist es nicht eben dieser Herr, der ohne allen Grund Euren Vater getötet hat? Ziemt es Euch also ihn zu verteidigen und ihn zu lieben? Ohne Zweifel bereitet er Euch einst dasselbe Schicksal: Aber dann wird es zu spät sein, der Anerbietung zu gedenken,

welche ich Euch heute mache."

"Ich weiß nicht, welches Los mir die Vorsehung bestimmt hat, und der Mensch vermag nicht sich dem weisen Ratschluss Gottes zu widersetzen. Er hat den Tod meines Vaters gewollt, und ich muss seine Beschlüsse verehren: Mit derselben Hingebung werde ich auch künftig hin seine Gebote erwarten. Seid also versichert, Wesir, was mir auch

beschieden sein mag, ich werde mich ohne Murren unterwerfen."

Mit diesen Worten stand sie auf, und ging wieder in das Harem.

Diese Antwort ließ Kardar nicht mehr zweifelhaft über die Empfindungen der Sultanin gegen ihn. Er sah nun wohl, wenn er es nicht hintertriebe, so würde sie nicht verfehlen, ihn anzuklagen und bei seinem Herrn zu stürzen. Er beschloss also, ihr zuvorzukommen, und sie einer entehrenden und verbrecherischen Handlung zu zeihen, um den Eindruck Ihrer Anklage zu vereiteln, welche unter solchen Umständen nur als eine ungegründete Gegenbeschuldigung erscheinen musste.

Kurze Zeit nach diesem Vorgang hatte der Sultan den unternommenen Feldzug ruhmvoll beendet, und kehrte siegreich nach seiner Hauptstadt zurück. Die Großen des Reichs und die vornehmsten Beamten, mit Kardar an ihrer Spitze, kamen ihm mehrere

Tagesreisen entgegen, um ihm ihre Glückwünsche und Lobeserhebungen darzubringen

und ihre Freude zu bezeugen, dass sie ihn so gesund und glücklich wieder sähen. Der König nahm alles gnädig auf, und zog mit ihnen nach der Stadt heim.

Als die Feierlichkeit beendet war, fragte der Sultan angelegentlich seinen Wesir, wie in seiner Abwesenheit alles ergangen wäre, und erkundigten sich nach dem Zustand seines Reiches.

"Herr," antwortete Kardar, "alles ist, während ihr zur Besiegung Eurer Feinde ausgezogen seid, ruhig und still gewesen, und Eure getreuen Untertanen sind stolz

darauf, unter der Herrschaft Euer Majestät zu leben. Nur ein einziges Verbrechen ist vorgefallen, von welchem ich das Unglück gehabt habe Zeuge zu sein, und welches ich Euch nicht mitteilen kann."

Als der König nun darauf bestand, dieses Verbrechen zu wissen, fuhr der treulose Wesir 21

fort: "Nein, Herr, meine Zunge kann die Worte nicht aussprechen, welche Euch so tief verwunden müssen."

"Aber die Unruhe, in welche Deine Rede mich versetzt," sprach der Sultan, "ist noch hundertmal ärger, als die Wahrheit selber: Säume drum nicht, meiner Beängstigung ein Ziel zu setzen."

"Wohlan denn, Herr," fuhr Kardar fort, "so will ich reden (wenn ich es nur vermag), weil ihr doch immer von mir oder von einem andern die traurige Neuigkeit erfahren müsst, die ich euch mitteilen soll."

22

511. Nacht

"Rede ohne Scheu," sprach der König, "Du hast nichts zu fürchten, was Du mir auch zu verkünden haben magst."

"Herr," sagte nun Kardar, "Ihr kennt den weisen Spruch: Wenn Du die Schlange tötest, so töte auch alle ihre Jungen. Was ich Euch zu erzählen haben, wird euch die Richtigkeit desselben bewähren."

Eines Tages, als ich mich in einem der abgelegensten Teile Eures Palastes befand, hörte ich zwei Personen leise miteinander sprechen, und vermittelst eines Vorhanges, der mich verbarg, konnte ich nahe genug herankommen, um die Tochter Kamkars zu erkennen,

welche sich mit einem Ihrer Sklaven unterhielt: "Du warst schon groß," sprach sie zu ihm,

"als ich noch sehr jung war, aber ich liebte Dich doch schon von meiner zartesten Kindheit an. Ach! Wie viel Tränen habe ich während unserer grausamen Trennung vergießen

müssen. Des Nachts sah ich Dich im Traum. Des Tages dachte ich nur an Dich: Endlich hat der Sultan Deinen Eintritt in den Harem bewilligt. Aber warum erwidert Du meine Zärtlichkeit mit solcher Kälte? Muss ich, wie Dich mehr als meine Augen liebt, dich stets in dieser Gleichgültigkeit und Zurückhaltung gegen mich finden? Höre, ich habe einen Anschlag ersonnen, welchen Du mir musst ausführen helfen. Der Sultan hat meinen Vater getötet, und diese Freveltat darf nicht ungestraft bleiben. Willst Du mir nur in meinen Plänen beistehen, so soll Gift mich für seine Grausamkeit rächen, und sein Tod wird uns gestatten, aus dieser Stadt zu entfliehen, und einen andern Ort aufzusuchen, wo wir eines ungestörten Glückes genießen können."

Ich war nicht im Stande," fuhr Kardar fort, "länger diese Gräuel anzuhören, und zog mich schweigend zurück, um mich den traurigen Betrachtungen zu überlassen, welche dieses Abenteuer in mir erregte. Seit dieser Zeit habe ich mit lebhafter Ungeduld die Rückkehr Euer Majestät erwartet, um Euch diesen entsetzlichen Anschlag zu entdecken."

Diese Anklage seines Wesirs erregte dem Fürsten ebenso viel Erstaunen als Abscheu.

Er entließ sogleich seine ganze Umgebung. Als der Lustigmacher, wie gewöhnlich, vor ihm erschien, um seine Späße zu machen, ließ er ihn sogleich ergreifen, und ohne ihm zeit zu Erklärungen zu lassen, hieb er ihn eigenhändig mitten durch.

Hierauf ließ er die Sultanin vor sich kommen, und sprach zu ihr: "Ihr also, meine Frau, habt die Verwegenheit gehabt, einen Anschlag gegen mein Leben zu machen, und habt diesen elenden Lustigmacher dem mächtigsten Fürsten der Erde vorgezogen?"

Die Tochter Kamkars durchschaute die Treulosigkeit Kardars, und wollte sich verantworten. Aber der König ließ ihr nicht Zeit dazu, sondern fuhr also fort:

"Wohlan denn, weil Du diesen nichtswürdigen Spaßmacher so sehr liebst, so sollen Deine Wünsche erfüllt und Du mit ihm wieder vereint werden."

23

Bei diesen Worten aber warf sich der listige Kardar dem König zu Füßen, und rief aus:

"Oh Herr, könntet Ihr ein Weib töten? Besudelt nicht Euren Palast mit dieser unseligen Bestrafung, welche stets Unheil ankündigt. Begnügt Euch damit, sie mit gebundenen

Händen und Füßen auf ein Kamel zu setzen, und sie so in der Wüste vor Hunger und

Durst verschmachten zu lassen."

Der König befolgte den Rat seines Ministers, und auf der Stelle wurde ein Kamel

herbeigeführt, auf dessen Rücken man die unglückliche Sultanin festband, und es so auf den Weg nach der Wüste brachte.

24

512. Nacht

In dieser grauenvollen Lage empfand die Tochter Kamkars bald alle Qualen des Hungers und Durstes. Ihre Lippen brannten, ihre Kehle, ihre Zunge und ihr Gaumen trockneten aus: Aber mitten unter diesen Leiden verließ das Vertrauen auf Gott sie nicht. Sie hob ihre vor Schwäche erloschenen Augen gen Himmel, und rief aus: "Großer Gott! Ich unterwerfe mich den Beschlüssen Deiner Vorsehung. Wenn Einige Wassertropfen mein

Leben noch um einige Augenblicke verlängerten, so würde ich sie auch zur Verherrlichung Deines heiligen Namens anwenden. Du kennst meine Unschuld und die Ungerechtigkeit

der Menschen, die mich verurteilt haben, ich beschwöre Dich, vergönne mir noch vor meinem Tod, wenn mein Leben so schleunig enden soll, dass mein Mund wenigstens

meinen nichtswürdigen Ankläger beschäme. Barmherziger Gott, Stütze der Schwachen

und Unterdrückten, auf Dich allein habe ich meine Hoffnung gesetzt!"

Kaum hatte die Sultanin dieses Gebet ausgesprochen, als plötzlich ihre Bande sich lösten und abfielen. Zu gleicher Zeit sprang eine Quelle lebendigen und reinen Wassers hervor, und die Gegend um sie her bedeckte sich mit frischem Rasen und anmutigem Gebüsch.

Das Kamel bot mit seinem Leib ihr Schatten. Die Tochter Kamkars trank von diesem heilvollem Wasser unter herzlichen Danksagungen zu Gott.

Zu derselben Zeit durchlief ein Kamelhüter, der etliche von seinen Kamelen verloren hatte, die Wüste in der Hoffnung, sie hier wieder zu finden, aber bisher war sein Suchen vergeblich gewesen. Diese Kamele gehörten dem König, und ihr Hüter irrte noch auf gut Glück umher, weil er nicht wagte, ledig nach dem Palast zurückzukehren, aus Furcht, durch seine Nachlässigkeit den Zorn des Königs zu erregen. Als er nun von ferne ein Kamel erblickte, wählte er eins von seinen verlorenen wieder gefunden zu haben, aber er erkannte bald seinen Irrtum. Zu gleicher Zeit war er höchst überrascht, mitten in der Wüste auf einem reichen Rasenteppich eine holdselige Frau im Gebet zu Gott zu erblicken.

Von Ehrfurcht bei diesem Anblick ergriffen, wartete er, bis die Sultanin ihr Gebet geendigt hatte, und stand schweigend neben ihr. Als er sah, dass ihr Gebet vollendet war, näherte er sich mit großer Höflichkeit und grüßte sie ehrerbietig. "Schöne Frau,"

sprach er zu ihr, "Ihr seid so allein in der Wüste, wollt Ihr meinen Schutz annehmen, so will ich Euch als Beschützer und Vater dienen, und ich hoffe, mir dadurch die Gnade des Allmächtigen zu verdienen."

Die Sultanin nahm mit Freuden die ihr so unerwartet sich darbietende Hilfe an, und der Kamelhüter gab ihr sogleich, was er an Vorrat mitgebracht hatte, und fragte sie, welche Veranlassung sie so allein mitten in diese wilde Wüste geführt hätte. Die Sultanin antwortete nicht auf diese Fragen. Hierauf erzählte ihr der Kamelhüter, wie er die seiner Obhut anvertrauten Tiere verloren und sie in dieser Wüste gesucht hätte, ohne sie wieder finden zu können, und in der Voraussetzung, die Königin wäre eine jener andächtigen, unaufhörlich der Anbetung und dem Dienst des Herrn geweihten Personen, empfahl er sich ihrem Gebet und bat sie, sich zu seinen Gunsten zu verwenden, damit er seine

25

Kamele wieder fände.

Die Sultanin betete auch wirklich für ihn, und kaum hatte sie ihr Gebet angefangen, als der Kamelhüter aus dem nahen Gehölz alle seine verlorenen Kamele hervorkommen und

herbeilaufen sah. Dieses Ereignis erfüllte ihn mit Freuden. "Meine Tochter," sprach er,

"die Löwen und Tiger, welche diese Wüste durchstreifen, machen den Aufenthalt darin sehr gefährlich:

lasst uns eilig nach der Stadt zurückkehren: Ich will Euch in meinem Haus ein Betzimmer einrichten lassen, wo Ihr ganz nach Eurer Gemächlichkeit Euch Euren

frommen Übungen hingeben könnt."

Hierauf band er die Kamele aneinander, setzte die Sultanin auf eins derselben und

bestieg selber ein anderes. Um die Stunde des Abendgebets erblickten die beiden

Reisenden das Stadttor. Der Kamelhüter ließ seine Gefährtin in seinem Haus absteigen, und wie er versprochen hatte, baute er ihr ein Betgemach, wo sie sich gänzlich der Anbetung Gottes widmen konnte.

Kurze Zeit darauf, als der Kamelhüter zu dem König kam und ihm von seiner Reise

Bericht abstattete, sprach er zu ihm: "Herr, ich bin Zeuge eines der außerordentlichsten Abenteuer gewesen, wovon Euer Majestät jemals gehört hat. Wenn Ihr geruht, mich

einige Augenblicke anzuhören, so will ich es Euch erzählen." Und da der König neugierig schien, es zu hören, so fuhr er fort: "Es ist ungefähr einen Monat her, dass ich einige von den Kamelen Euer Majestät hatte laufen lassen. Um meine Unachtsamkeit wieder

gutzumachen, durchrannte ich die benachbarten Wüsten, wo meine Aufmerksamkeit

durch den Anblick eines Kamels angezogen wurde, welches neben einer lebendigen

Quelle und auf einer grünen Weide mit seinem Schatten eine ganz junge Frau schützte.

Diese Frau schien in ein heißes Gebet versunken, und ich glaubte, dass sie ihrer Andacht die wunderbare Umgebung verdankte, in welcher ich sie sah. Meine Vermutung bewährte sich auf der Stelle. Als ich mich ihr genähert hatte, teilte ich ihr meine Verlegenheit mit: Und kaum hatte sie einige Worte ausgesprochen, so sah ich meine verlorenen Kamele auf

mich zulaufen. Ich habe diese von der Gottheit so sichtbar begnadigte Frau gebeten, bei mir zu wohnen, und ihr ein Betgemach bauen lassen, worin sie sich Nacht und Tag der Anbetung Gottes widmet."

26

513. Nacht

Diese Erzählung reizte die Neugier des Königs. Er gebot auf der Stelle dem Kamelhüter, ihn zu dieser Wunderfrau hinzuführen, in der Absicht, sich ihrem Gebet zu empfehlen, und sogleich begab er sich nach ihrem Bethäuslein. Hier, hinter einem Vorhang verborgen, sah er sie sich mit Inbrunst den Büßungen und der heißesten Frömmigkeit hingeben.

Aber wie groß war seine Überraschung, als bei einer Wendung zu der gewöhnlichen

Anrufung die Unbekannte ihn ihre Gestalt sehen ließ und er die Tochter Kamkars

erkannte! Er konnte seine Freude nicht zurückhalten, sondern sprang aus seinem

Versteck hervor, drückte sie in seine Arme, und in Tränen zerfließend, flehte er sie an, ihm die Missetat, deren er sich gegen sei für schuldig bekannte, zu vergeben, ihm ihre Liebe wiederzuschicken und in alle Rechte der Königin, deren er sie so grausam beraubt hatte, wieder einzutreten.

"Herr," antwortete sie ihrem Gemahl, "ich setze eine Bedingung auf die Verzeihung, um welche Ihr mich bittet: Ich fordere, dass Ihr noch einige Augenblicke in diesem Haus verweilt, damit Ihr Euch selber von der tiefen Treulosigkeit und der teuflischen Arglist überzeugen könnt, deren Euer Wesir sich bedient hat, um mich Eures Vertrauens zu

berauben.

Der König war zu dieser Prüfung bereit, und die Tochter Kamkars bat den Kamelhüter, hinzugehen und Kardar zu melden, dass eine bei ihm wohnende Frau lebhaft wünschte, mit dem Wesir auf einige Augenblicke eine geheime Unterredung zu haben.

Kardar kam ungesäumt zu dem Stelldichein, und seine Überraschung war ebenso groß

wie seine Freude, als er in der Frau, welche nach ihm verlangt hatte, die Tochter seines alten Genossen erkannte. Er währte, nun endlich wäre der Augenblick zur Erfüllung

seiner Wünsche gekommen, und voll Entzücken rief er aus: "Licht meines Lebens, welcher glückliche Zufall hat Euch vor dem grausamen Tode bewahrt, welcher Euch

bestimmt war? Ach, es hat nicht an meiner Sorgfalt gelegen, dass Ihr nicht gerettet worden seid, denn noch denselben Tag, als der König Euch auf das Kamel binden ließ, sandte ich Leute nach allen Seiten aus mit dem Auftrag, Euch nach meinem Palast

zurückzubringen, aber alle ihre Nachforschungen waren vergeblich, und ich vernahm mit Schmerzen, dass es ihnen unmöglich gewesen war, Euch aufzufinden. Seit dieser Zeit war ich ein Raub des Herz zerreißensten Kummers: Eure Rückkehr gibt mich endlich dem Glück und dem Leben wieder. Ach! Welche Leiden und Kümmernisse hättet Ihr uns

beiden erspart, wenn Ihr damals schon, als ich in dem Garten des Palastes Euch jenen Stein hinab warf, meinen Anträgen Gehör hättet geben wollen! Sagte ich Euch nicht die Behandlung voraus, welche Ihr nun erfahren habt? Sagte ich Euch nicht, dass ein Mann der imstande gewesen, ungerechterweise Euren Vater zu töten, einst auch gegen Euch selber ungerecht sein würde? Wir haben ein Mittel, uns von diesem verhassten Tyrannen zu freien, ein Gift hätte unsere Ruhe für immer gesichert. Ihr habt damals die

Anerbietungen eines Mannes verschmäht, der Euch anbetete. Ihr habt mir zur Antwort Eure gewissenhafte Treue gegen Euren Gemahl und Eure gänzliche Ergebung in die

Beschlüsse der Vorsehung entgegengestellt: Ihr seht nunmehr, in welchen Abgrund von 27

Leiden diese so edlen Gesinnungen Euch gestürzt haben. Aber verbannen wir jetzt

dieses unnütze Bedauern, entfernen wir jetzt die Erinnerung der vorgefallenen Unfälle, und denken wir nur an unser gegenwärtiges Glück und an die Güte des Himmels, welche Euch unsern Wünschen und meiner Liebe wiedergibt."

Mit diesen letzten Worten nahte sich Kardar der Sultanin und wollte sie umarmen: Aber in demselben Augenblick sprang der Sultan, welcher die Geduld verlor, hervor und

durchbohrte ihn mit seinem Kandschar, so dass der Wesir sogleich niederstürzte und den letzten Seufzer ausstieß.

Der König führte nun die Königin nach dem Palast zurück, wo beide ein ungestörtes

Glück genossen hätten, wenn der Gedanke an die Ungerechtigkeit des Fürsten gegen

Kamkar nicht ihre Glückseligkeit getrübt hätte.

Ihr seht, Herr," setzte Bacht-jar hinzu, "wie gefährlich die übereilung war, mit welcher der König Dabdyn den Wesir Kamkar und seine Tochter verurteile. Hätte er auf die Stimme der Vorsicht gehört und nicht eigenhändig diesen Minister getötet, so würde er sich eine herbe Reue und die Vorwürfe erspart haben, welche sein ganzes übriges Leben

verbittern mussten.

Es wird Euer Majestät ebenso ergehen, wenn Ihr mir nicht vergönnt, Mittel und Beweise meiner Unschuld zu finden. Ich flehe Euch nur um etliche Tage, Euch dartun zu können, dass ich mich in derselben Lage befinde wie die unglückliche Fürstin, deren Geschichte ich Euch soeben erzählt habe."

Asad-bacht, gerührt durch diese Erzählung, ließ Bacht-jar ins Gefängnis zurückführen.

28

514. Nacht

Am folgenden Tag trat der siebente Wesir vor den König hin und sprach zu ihm: "Herr, es ist den Ministern Euer Majestät unmöglich, länger die Vorwürfe zu ertragen, womit man sie von allen Seiten überhäuft. Man spricht unter dem Volk von nichts anderem als von dieser Haremsgeschichte, und dieses anstößige Abenteuer wird überall umgetragen, in den Bädern, auf den Gassen, an den Ecken und auf den öffentlichen Plätzen. "Der König," spricht man, "hat den Bacht-jar in seinen eigenen königlichen Kleidern nachts ertappt und ist noch nicht überzeugt!" Wir möchten gern auf diese Schmachreden antworten, aber man stopft uns den Mund mit den Worten: "Was habt ihr zu reden? Es ziemt sich auch recht für einen Sklaven, seinen Stimme zu erheben, wenn der Herr selber schweigen will!"

Diese Reden entrüsteten den König: Er ließ die Königin rufen und fragte sie, was er nun tun sollte. Diese Fürstin antwortete ihm ohne Anstand, er müsste den Angeklagten

hinrichten lassen, und alle Frauen des Harems erwarteten seinen Tod mit Ungeduld.

Jedoch fügte sie hinzu, es gebühre der Weisheit des Königs, zu entscheiden, was hierin am besten zu tun wäre.

Asad-bacht ließ nun Bacht-jar vor sich kommen. "Herr," sprach der Jüngling zu ihm,

"bevor Ihr einen entscheidenden Beschluss fasst, so überlegt nochmals das Urteil, welches Ihr aussprechen wollt, und bedenkt wohl, dass, wenn es auch in eurer Macht steht, einem Menschen das Leben zu nehmen, es Euch jedoch unmöglich ist, den wieder ins Dasein zu rufen, welchen Ihr desselben beraubt habt." -

"Du behauptest noch immer, Deine Unschuld zu beweisen, und überall verurteilt Dich die Stimme des Volkes, und selbst die Frauen des Harems fordern Deinen Tod."

"Herr," antwortete Bacht-jar, "die Frauen schwatzen viel, sie haben einen erfinderischen und anschlägischen Geist und wissen alle Kunstgriffe zu benutzen, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Aber so groß ihre Gewandtheit, so unvorsichtig ist es, ihren trüglichen

Einflüsterungen das Ohr zu leihen und sie in einer bedenklichen Angelegenheit zu Rate zu ziehen."

Dieser Ausfall gegen die Frauen erregte das Lächeln des Königs.

"Ich berufe mich darüber nur," fuhr Bacht-jar fort, "auf die Geschichte, wie die Tochter eines Königs von Persien mit Hilfe und Rat ihrer Hofmeisterin ihren Zweck erreichte.

Wenn Euer Majestät es mir erlaubt, so will ich Euch diese Geschichte erzählen."

Asad-bacht willigte ein, den Angeklagten zu hören, welcher folgendermaßen fort fuhr: **Geschichte des Königs und der Königin von Abessinien**

"Herr, es herrschte einst in Abessinien ein König, der unermessliche Reichtümer und 29

prächtige Paläste besaß und, umgeben von einem zahlreichen Hofstaat, der Süßigkeit des Friedens genoss.

Diese lange Ruhe ließ ihn aber sein Kriegsheer vernachlässigen, welches an allem

Mangel litt. Der Sold wurde den Soldaten nicht gezahlt, und es fehlte diesen oft sogar an Lebensmitteln. Als sie nun ihr Elend nicht länger ertragen konnten, so brach das

Missvergnügen auf allen Seiten aus, und sie begaben sich zu dem Wesir, um ihm ihre Not zu klagen.

Dieser Minister hörte sie gütig an, versprach ihnen, ihrer Forderung genugsutun, und riet ihnen, es ruhig abzuwarten, bis er den König bewogen hätte, in ihrer Hinsicht eine Änderung zu treffen.

Durch diese Zusicherung beruhigt, dankten ihm diejenigen, welche das Heer mit dieser Sendung beauftragt hatte, und entfernten sich wieder.

30

515. Nacht

Der Großwesir sann nach, welches Mittel er anwenden sollte, um die Aufmerksamkeit

des Königs, seines Herrn, auf sein Heer zu richten. Er vermeinte aber diesen Zweck nicht anders erreichen zu können, als wenn er ihn in einen Krieg verwickelte, und dieses Mittel widerstrebte der Neigung des Königs. Unter diesen Umständen ersann er folgende List.

"Der Kaiser von Persien," sprach er bei sich selber, "hat eine Tochter von der höchsten Schönheit. Ich kenne das Gemüt meines Herrn genugsam, um gewiss zu sein, wenn ich

ihm eine glänzende Beschreibung von der Gestalt und den Reizen dieser Prinzessin

machte, dass er sich nicht enthalten kann, sie durchaus zur Gemahlin haben zu wollen.

Nun sagt man, dass der Kaiser von Persien seine Tochter leidenschaftlich liebt, und dass er um nicht sauf der Welt in eine Trennung von ihr willigen möchte. So wird er sie ohne Zweifle nicht einem Prinzen zur Gemahlin gewähren, der sie nach seinen Staaten

heimführen würde, und die abschlägige Antwort, welche mein Herr bekommt, wird ihn zur Rache dieses Schimpfes durch die Waffen bewegen. Dann muss er, um sein Heer in den Stand zu setzen, den Feldzug zu beginnen, den rückständigen Sold bezahlen und den

Anführern wie den Soldaten die nötigen Lebensmittel bewilligen. Auf solche Weise wird ihre Unzufriedenheit beschwichtigt und ihr Zustand verbessert."

Zufrieden mit diesem Entwurf, kam der Wesir am folgenden Tag in den Rat und

unterredete sich mit dem König über verschiedene Verwaltungsangelegenheiten des

Reiches. Er ließ hierauf geschickt die Unterredung auf das persische Reich übergehen, und endlich schilderte er ihm die Kaisertochter mit so verführerischen Farben, dass sein Herr sich von dem glühendsten Verlangen nach ihr entflammt fühlte.

"O mein teurer Wesir," sprach zu ihm der König, "Du, dessen weise Ratschläge des Licht meines Rates sind, sage mir, ich beschwöre Dich darum, durch welche Mittel wäre der Besitz dieser reizenden Prinzessin zu erlangen, von welcher Du mir eben eine so

schmeichelhafte Schilderung gemacht hast, dass mein Herz schon dahin ist und zu ihren Füßen liegt? Ja, ich fühle es, meine Ruhe und mein Glück sind fortan an das Dasein derjenigen geknüpft, von welcher Du mir gesagt hast."

"Herr," antwortete der Minister, "ich denke, Euer Majestät darf nur Gesandte hinschicken, um ihre Hand anzuhalten, und ich glaube, der König von Persien wird die Ehre einer Verbindung mit Euch nicht ausschlagen, wenn er aber wider mein Erwarten es wagt, Eure Gesandten nicht anzunehmen, so wird Euer Kriegsheer ihm mit Gewalt zu

entführen wissen, was freilich besser wäre seinem Wohlwollen zu verdanken."

Der König billigte den Vorschlag seines Wesirs. Er beschäftigte sich alsbald damit, unter den Großen seines Hofes diejenigen auszuwählen, deren Erfahrung und Klugheit sie zu dieser Gesandtschaft am besten eignete, und sandte sie an den Kaiser von Persien.

Sie kamen in der Hauptstadt an, erhielten Gehör bei dem Kaiser, eröffneten ihm den Antrag ihres Herrn und hielten geradezu um die Hand der Prinzessin für ihn an.

31

Der Kaiser war erstaunt über diese Botschaft und geriet auf der Stelle in den heftigsten Zorn. "Geht und sagt Eurem Herrn," antwortete er mit Unwillen, "dass niemals ein König von Abessinien, einem meinen Völkern so verhassten Land, eine Prinzessin von Persien heiraten soll. Meine Untertanen würden mit Recht unzufrieden sein, wenn ich die

Schwachheit hätte, einen so vermessenen Antrag zu genehmigen, und ich werde nie darein willigen."

Als die Gesandten dem König von Abessinien von dem üblen Erfolg ihres Auftrags

Bericht abgestattet hatten, verdross und betrübte ihn die schimpfliche Abweisung des Kaisers von Persien dermaßen, dass er schwor, sich dafür zu rächen, ganz Persien zu verwüsten und die Hauptstadt von Grund aus zu zerstören.

Um dieses Vorhaben auszuführen, begann er damit, sein Kriegsheer zu versammeln und es durch neue Aushebungen zu vermehren. Nachdem er den rückständigen Sold bezahlt

und das Heer reichlich mit allem Nötigen versehen hatte, setzte er es gegen den König von Persien in Bewegung.

Sobald dieser Fürst von der Überzeihung seines Reiches benachrichtigt war, beeilte er sich, Truppen entgegenzustellen, aber ihre Anstrengungen waren vergeblich. Die

abessinischen Soldaten schlugen sie allerorten, und mehrere glänzende Siege sicherten ihnen den Erfolg ihrer Unternehmung.

516. Nacht

In dieser äußersten Not fragte der König von Persien seinen Wesir um Rat, und dieser antwortete ihm: "Herr, das Blut Eurer Untertanen fließt in Strömen, und die Ursache scheint nicht erheblich genug, um einen so unglücklichen Krieg zu verlängern, indem es nur darauf ankommt, die Hand Eurer Tochter dem König von Abessinien zu bewilligen, um die Ruhe Eures Reiches herzustellen: Schickt also Gesandte hin, ihm zu verkündigen, dass Ihr seinem Verlangen nachgebt und um Frieden bittet. Dieser Schritt wird das gute Vernehmen zwischen beiden Reichen wieder herstellen. Ihr lasst die Prinzessin mit einem anständigen Gefolge nach Abessinien ziehen, und ihre Vermählung wird zum Unterpfand eines langen Friedens dienen."

Wie groß auch die Liebe des Königs von Persien zu seiner Tochter war, sah er doch wohl ein, dass es unumgänglich notwendig war, dem Rat seines Wesirs zu folgen.

Demgemäß schickte er Gesandte hin, um Frieden zu bitten; und nachdem er diesen erhalten hatte, genügte er den Bedingungen desselben und ließ die Prinzessin, seine Tochter, mit einem zahlreichen Gefolge abreisen.

Der König von Abessinien war auf dem Gipfel der Freude, als er die nahe Ankunft der Prinzessin von Persien vernahm, und ließ ihr den prächtigsten Empfang bereiten.

Er kam mit ihr heim und zog im Triumph in seine Hauptstadt ein. Alle Großen des Reichs kamen, ihm Glück zu wünschen über den Erfolg seiner Waffen und über seine neue

glückliche Vermählung, bei deren Gelegenheit man überall glänzende Feste und

Lustbarkeiten anstellte, welche genugsam beweisen, welchen Teil das Volk an der

Glückseligkeit seines Königs nahm.

Der König und die Königin von Abessinien verlebten nun glückliche Tage in Freuden und Vergnügen: Aber ein heimlicher Gram vergiftete das Glück der Prinzessin, und die

Ursache desselben war folgende:

Daheim bei ihrem Vater hatte die Prinzessin eine heimliche Verbindung mit einem jungen Mann unterhalten und sogar einen schönen Sohn geboren, dessen Pflege sie getreuen

Dienern anvertraut, welche ihm die glänzendste Erziehung gegeben hatten, so dass er mit seinen natürlichen Vorzügen die mannigfaltigste Bildung vereinigte. Man hatte es leicht dahin gebracht, dass er in den Harem aufgenommen wurde, und er hatte sich so sehr die Gunst des Kaisers von Persien erworben, dass dieser ihn zum Dienst um seine eigene Person anstellte und gar nicht mehr ohne ihn sein

konnte.

Bei ihrer Abreise nach Abessinien war also die Prinzessin genötigt gewesen, sich von ihrem geliebten Sohn zu trennen, und darüber empfand sie nun einen so tiefen Gram, dass die Tränen über ihre Wangen flossen wie ein Frühlingschauer: Da sie die Pein dieser schmerzlichen Trennung nicht länger ertragen konnte, so suchte sie alle Mittel hervor, um ihren geliebten Sohn wieder bei sich zu haben.

33

Eines Tages, als sie sich mit ihrem Gemahl im Innern des Harems unterhielt, fing der König von Abessinien an, sein Land zu rühmen, und erhob es weit über Persien. "Der Kaiser," sprach er zu der Königin, "achtete mein Reich gering: Meine Truppen haben es ihn kennen gelehrt, und ungeachtet er alle seine Kräfte gegen mich aufgeboten hat, ist sein Widerstand doch vergeblich gewesen, und hätte er nicht den klugen Entschluss

gefasst, sich meine Wünschen zu fügen und Dich mir zu senden, so hätten wir sein Reich gänzlich umgestürzt und seien Reichtümer in unsern Mantelsäcken als Beute

heingebracht."

34

517. Nacht

"Wie groß auch," antwortete die Königin, "Eure Reichtümer und Eure Macht sind, so befindet sich in Persien jedoch ein kostbarer Schatz, welchen allein mein Vater besitzt, und dieser Schatz ist von der Art, dass kein König sich rühmen kann, einen ähnlichen zu besitzen." Und als der König sie fragte, worin dieser wunderbare Schatz bestände, fuhr sie fort: "Es ist ein junger Sklave, der auf der Welt nicht seinesgleichen hat. Es ist unmöglich, mehr Schönheit, Bildung, Anmut, Geschicklichkeit, Geist, Liebenswürdigkeit und Edelmut zu besitzen: Mit einem Wort, es ist ein vom Himmel auf die Erde

herabgekommener Engel."

Diese starken Lobeserhebungen erregten in dem König von Abessinien ein lebhaftes

Verlangen, diesen Jüngling zu besitzen, und er äußerte gegen die Königin, wenn der Kaiser, ihr Vater, ihm diesen Sklaven verkaufen wollte, so würde er ihm jeden beliebigen Preis dafür bezahlen. "Der Kaiser," erwiderte die Prinzessin von Persien, "kann nicht einen Augenblick ohne diesen Sklaven leben, und wenn er von ihm getrennt ist, so wird er sogleich trübsinnig. Wenn Ihr ihn also haben wollt, so ist das einzige Mittel dazu, einen gewandten und reichlich mit Gold versehenen Kaufmann nach Persien zu schicken mit

dem Auftrag, alle seien Kräfte anzustrengen, um diesen Sklaven zu entführen und nach Abessinien zu bringen."

Der König ergriff diesen Vorschlag und warf zur Ausführung desselben seinen Augen auf einen seiner Leute, einen viel erfahrenen und weit gereisten Mann, welcher die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völker wohl beobachtet hatte. Diesen ließ er sogleich

kommen, gab ihm den Auftrag und versprach ihm, wenn es ihm gelänge, zehn Sklaven

und zehn Sklavinnen von vollkommener Schönheit zur Belohnung. Die Königin nannte ihm den Namen des persischen Sklaven, der Fareksad hieß, und beschrieb ihm seine

Gestalt.

Mit diesen Anweisungen versehen, reiste der Abgesandte, als Kaufmann verkleidet,

alsbald nach Persien, und in kurzer Zeit erreichte er die Hauptstadt dieses Reiches. Er mietete sich eine prächtige Wohnung, und unter dem Vorwand kaufmännischer

Geschäfte ließ er gleich am folgenden Tag den Kaiser um Gehör bitten, welches dieser auch auf der Stelle gewährte.

Bei dieser Unterredung wusste der verstellte Kaufmann sich leicht die Gewogenheit des Fürsten zu erwerben, und dieses verschaffte ihm öfteren Zutritt bei Hof, so dass er die Zeit abwarten konnte, mit Fareksad zu sprechen. Die Gelegenheit dazu blieb nicht lange aus. Der vorgebliche Kaufmann sprach anfangs nur von unbedeutenden Dingen, dann

lenkte er das Gespräch geschickt auf Abessinien, endlich erklärte er dem jungen

Sklaven, wenn er ihm dorthin folgen wollte, so würde er ihn mit Reichtümern und Ehren überhäufen und ihm so viele Sklaven geben, als er nur verlangen möchte.

Fareksad erriet sogleich, dass dieser Mann von seiner Mutter abgeschickt wäre, die ihn wieder bei sich haben wolle, und antwortete mit Freuden: "Das Königreich Abessinien ist 35

so berühmt, dass ich schon längst lebhaft wünschte, es kennen zu lernen: Aber der

Kaiser hat eine so innige Zuneigung zu mir, dass er mir niemals erlauben wird,

wegzureisen."

Der vorgebliche Kaufmann eröffnete ihm nun, er hätte alle Mittel, seine Entweichung zu begünstigen und seine Flucht aus dem Reich so heimlich zu bewerkstelligen, dass es nicht nötig wäre, noch jemand anders mit in das Geheimnis zu ziehen. Er fügte hinzu, dass die Tochter des Königs von Persien, jetzige Königin von Abessinien, ihm den

glänzendsten Empfang bei seiner Ankunft zugedacht hätte.

Diese letzten Worte ließen Fareksad nicht länger schwanken, und er sprach zu dem

Abgesandten der Königin: "Wenn Ihr mich glücklich aus Persien bringt, so verspreche ich Euch, für Euer Glück zu sorgen und Euch mit Zinsen alles zu vergelten, was Ihr für mich getan habt. Erwartete mich diesen Abend zur Stunde des Gebets."

36

518. Nacht

Zur bestimmten Zeit sah der Kaufmann den jungen Sklaven ankommen. Er verbarg ihn sogleich in einen Packkasten und machte sich mit ihm auf den Weg nach Abessinien.

Als am anderen Morgen der Kaiser von Persien die Entweichung seines vielgeliebten

Sklaven wahrte, schickte er nach allen Seiten Boten aus, ihn zu verfolgen und an den Hof zurückzubringen. Aber alle ihre Nachsuchungen waren vergeblich, sie konnten ihn nirgends entdecken, und der Kaiser von Persien war untröstlich über den Verlust des Jünglings, welchen er wie sein Sohn liebte.

Unterdessen hatten die beiden Flüchtlinge die Grenzen von Abessinien erreicht, und nach einigen Tagesreisen kamen sie in der Hauptstadt an. Der Abgesandte des Königs eilte sogleich nach dem Palast, verkündigte ihm den glücklichen Erfolg seiner Unterredung und führte ihm Fareksad zu, welcher ihn durch seine Schönheit, seine Bildung und seine Anmut in Erstaunen setzte. Ungeachtet der Lobeserhebungen, welche die Königin von

ihm gemacht hatte, fand er, dass dieser junge Sklave seine Vorstellung von ihm noch weit übertraf. Er ließ ihm eine prächtige Kleidung, ein Pferd, einen Säbel, einen Schild und einen kostbaren Turban geben. Er erklärte ihn für seinen Stallmeister und verhiess ihm alle Zärtlichkeit eines Vaters. Dann führte er ihn in den Harem und stellte ihn der Königin vor.

Als diese Fürstin ihren Sohn erblickte, hatte sie Mühe, ihre lebhaftige Bewegung zu

verbergen und ihre Tränen zurückzuhalten. Jedoch gelang es ihr, sich nichts merken zu lassen, indem sie sich wohl hütete, ihn anzureden, denn schon der bloße Ton ihrer

Stimme hätte ihre mütterliche Liebe verraten können. Aber sie benutzte den ersten Tag, da der König auf der Jagd war, um Fareksad zu sich kommen zu lassen, und nun

überließ sie sich ohne Rückhalt der mütterlichen Zärtlichkeit, bedeckte ihn mit Küssen und sprach zu ihm: "O mein Kind, ich kann nicht ohne Dich leben, und während unserer langen Trennung ist mein Herz von Schmerz verzehrt worden."

Diese Worte der Königin zu ihrem Sohn hörte ein Sklave. Er wähte die Ehre seines

Herrn verletzt, und sobald der König von der Jagd zurückkam, lief er hin und entdeckte Seiner Majestät, wie er die Prinzessin von Persien den neulich in dem Harem

zugelassenen Fremdling mit Liebkosungen und Küssen hätte bedecken sehen.

Der König wurde durch diesen Bericht zum heftigen Zorn hingerissen, und er wähnte nun den Grund entdeckt zu haben, welcher die Königin bewogen, ihm so große

Lobeserhebungen von dem Sklaven zu machen, dessen Entführung er selber betrieben

hatte. Er ließ auf der Stelle beide herbei rufen. "Elender Fareksad," sprach er, "Du hast es also gewagt, meinen Palast zu besudeln und Dein schändliches Gelüst zu

befriedigen?"

Fareksad, der wohl fühlte, dass seine Rechtfertigung seinen Mutter bloßstellen würde, war gezwungen, zu schweigen, und begnügte sich, zu antworten: "Ich bin einer

37

schändlichen Handlung unfähig, und wenn die Königin sich erklären will, so kann sie meine Unschuld beweisen."

"Wohlan," sprach nun der König zu der Prinzessin von Persien, "Ihr hört es, Frau: Wollt Ihr nun auch meinem gerechten Zorn trotzen, nachdem Ihr eine solche Handlung

begangen habt?"

Die Königin vermochte nur einen Strom von Tränen zu vergießen, ohne ein einziges Wort zu erwidern, und ihr Schweigen bestärkte den König von Abessinien in seinem Verdacht.

Er hörte jetzt nur die Eingebungen seiner Wut, ließ einen von seiner Wache rufen und befahl ihm, Fareksad vor die Stadt hinauszuführen und ihm den Kopf abzuhaue. Der

Scherge ergriff sogleich den Jüngling und schleppte ihn aus dem Saal des Diwans.

38

519. Nacht

Als beide außerhalb der Stadtmauer waren, schickte der Serge sich an, seinem

Schlachtopfer den Kopf abzuhaue, aber beim Anblick seine reizenden Gestalt stand er erstaunt und betroffen: Er glaubte einen vom Himmel herabgestiegenen Engel zu

erblicken und konnte sich nicht entschließen, ihm den Tod zu geben. "Nein," sprach er bei sich, "eines Weibes wegen will ich nimmer einen so reizenden Jüngling töten, das wäre ein Verbrechen, welches die Strafe des Himmels verdiente. Ich will im Gegenteil ihn als meinen Sohn annehmen und in mein Haus führen, wo ich ihn schon der Wut des Königs

zu entziehen weiß."

Er teilte Fareksad seinen Absicht mit, und dieser antwortete ihm: "Die Wohltat, welche Du mir jetzt erzeigst, wird Dir einst noch belohnt werden. Ich bin unschuldig an dem

Verbrechen, dessen man mich anklagt, und sicherlich werde ich einst noch den Rang und die Reichtümer wiedererlangen, deren ich vor meinem Unglück mich erfreute: Mehr

brauchte ich Dir nicht zu sagen."

Beide begaben sich hierauf in das Haus des Schergen, welcher hier Fareksad mit allem Nötigen versah und dann zu dem König zurückkehrte, um ihm zu melden, dass sein

Befehl vollzogen wäre.

Die Königin von Abessinien schmachtete unterdessen, in den tiefsten Jammer versunken.

Wenn der König in ihre Nähe kam, so würdigte er sie nicht einmal eines Blickes oder eines Wortes, und die unglückliche Fürstin war ein Raub der grimmigsten Verzweiflung über den Tod ihres Sohnes und den Zorn ihres Gemahls.

Nun befand sich in dem Harem eine alte Frau, welche sehr geschickt war in der

Entzifferung geheimer Schriften und Auflösung der verwickeltsten Fragen. Ihre Kunst und Geschicklichkeit hatte ihr die Gunst des Königs erworben, welcher die größte Achtung für sie hegte. Als diese alte Frau die Verzweiflung der Königin sah, hatte sie Mitleid mit ihrem Unglück. Sie kam zu ihr und fragte sie, was sie in so tiefe Betrübniß versetzte.

Nicht imstande zu antworten, schlug die Königin die Augen nieder, und die Alte fuhr folgendermaßen fort:

"Rechnet auf meine Verschwiegenheit, Herrin, und vertraut mir das Geheimnis Eurer Leiden, ich verspreche Euch die unverbrüchlichste Treue, und vielleicht kann ich ein Mittel dafür finden. Ich schwöre Euch bei allem, was mir heilig ist, dass niemand aus meinem Mund erfahren soll, was Ihr mir entdecken werdet."

Diese Versicherungen machten der Königin Zutrauen, und sie antwortete: "Wohlan, gute Frau, ich will Euch den Gegenstand meiner Leiden entdecken: aber, ach! Diese sind von der Art, dass sie immerdar fortauern werden. Ich hatte heimlich einen Sohn geboren, den ich zärtlich liebte, und der aus Persien entfloh, um hier in Abessinien wieder mit mir vereinigt zu sein. Aber das grausamste Missgeschick erwartete ihn hier, und ich habe ihn 39

jetzt für immer verloren. Der König, mein Gemahl, hat ihn umbringen lassen und würdigt mich seitdem sogar keines Blickes mehr."

Hierauf erzählte sie der Alten alle Umstände dieses Abenteuers: Als sie aber an die Verurteilung ihres

Sohnes kam, zerschmolz sie in Tränen und klagte ihr Herzeleid, dass ihr nicht einmal der Trost bliebe, ihm die Ehre des Begräbnisses zu erweisen und auf seinem Grabe weinen zu können.

Der Schmerz der Königin rührte die alte Frau innig, und diese bemühte sich, sie zu trösten, und versprach ihr, auf Mittel zu sinnen, um ihren Kummer zu stillen. "Ich begreife wohl," sprach sie zu ihr, "dass das Geständnis, welches Ihr dem König zu Eurer Rechtfertigung ablegen müsst, Euch peinlich ist, aber hört, was ich Euch vorschlage: Ihr müsst Euch niederlegen, bevor der König in Eure Schlafkammer tritt. Er wird mit einem Papier kommen, es Euch auf das Herz legen und dabei folgende Worte sprechen: "Ich gebiete Dir Kraft dieses Talismans, die reine Wahrheit zu sagen." Hierauf wird es Euch leicht fallen, zwar als wider Euern Willen, ihm alles zu bekennen, was in Persien

vorgegangen ist, und ihm Euer Betragen gegen den jungen Fareksad zu erklären.

Dadurch, bin ich gewiss, werdet Ihr seine Gunst wiedergewinnen und Euren Leiden ein Ziel setzen."

40

520. Nacht

Die Königin versprach, die Anweisung der Alten zu befolgen, und diese begab sich

hierauf zu dem König, um den Anschlag, welchen sie ersonnen hatte, auszuführen. Sie fand ihn einsam und traurig in einer Laube tief im Garten seines Palastes sitzen. Sie nahte sich ihm und sprach: "Herr, die Einsamkeit ziemt nicht denen, die zum Herrschen berufen sind, denn sie bringt Traurigkeit hervor, und die Traurigkeit gebiert Unmut. Auch scheint Ihr schon ganz schwermütig: Was kann Euch so sehr betrüben? Teilt mir Euren Kummer mit, vielleicht weiß ich ein Mittel dagegen zu finden."

"Ach, meine gute Mutter," antwortete ihr der König, "es ist nicht die Einsamkeit, welche in mir die Traurigkeit erregt, und da ich kein Geheimnis für Dich habe, so sollst Du erfahren, was mich trostlos macht. Du hast wohl von dieser Prinzessin von Persien gehört, für welche ich alles aufgeopfert und der ich für immer mein Herz geschenkt hatte: Ich habe sie mit Wohltaten, Ehren und Reichtümern überschüttet, und durch ihre Dringenden Bitten bewogen, ließ ich den jungen Sklaven an meinen Hof kommen, welchen ich nicht minder liebevoll behandelte. Und nun, die eine wie der andere haben mich betrogen! Zur

Bestrafung seines Verbrechens befahl ich Fareksads Hinrichtung: Aber, soll ich's Dir gestehen, seit dieser Zeit nagen mich Gewissensbisse, ich fürchte, einen Unschuldigen gestraft zu haben, und die Ungewissheit, in welcher ich deshalb schwebe, quält mich jetzt Nacht und Tag."

"Herr," sagte hierauf die Alte, "Ihr könnt getrost diese Sorgen verbannen und Euer Herz der Freude überlassen. Eure Beunruhigung soll ein Ziel haben, denn es hängt von mir ab, sie zu endigen. Ich besitze einen Talisman, welcher vom Propheten Salomon herkommt: Er ist mit griechischen Schriftzügen in syrischer Sprache verfasst. Um nun die geheimen Gedanken eines Menschen zu erfahren, darf man ihm diesen Talisman nur auf die Brust legen und dabei folgende Worte aussprechen: 'Bei dem hohen lebendigen Gott, dessen Name auf diesem Talisman geschrieben steht, gebiete ich Dir, mir Deine

tiefsten

Geheimnisse zu enthüllen.' Alsbald offenbart derjenige, bei dem man dieses Mittel

anwendet, alle seine tiefsten Geheimnisse, sowohl im Guten als im Bösen, und vergisst danach wieder, was er im Schlaf gesagt hat. Wenn Euer Majestät diese Zauberformel

versuchen will, so will ich sie Euch bringen, und Ihr könnt dadurch die Geheimnisse der Königin erfahren."

Der König von Abessinien ergriff mit lebhaftem Dank das ihm von der Alten erbotene Hilfsmittel, welches ihm Hoffnung gab, die grausame Ungewissheit, in welcher er

schwebte, verschwinden zu sehen.

Die Alte lief nach ihrem Zimmer, kritzelt ein der Eile einige bedeutungslose Schriftzüge, faltete das Papier und umwickelte es mit einer Schnur, auf welche sie ein Siegel drückte.

So brachte sie es dem König als eine große Kostbarkeit. "Geruhe Euer Majestät, sich zu erheben," sprach sie zu ihm, indem sie es ihm überreichte, "um mit der gebührenden Ehrerbietung ein Kleinod zu empfangen, welches unmittelbar vom König Salomon

kommt."

41

Der König stand sogleich auf, nahm ehrerbietig das ihm von der Alten überreichte in Empfang, verbarg es sorgfältig und erwartete mit Ungeduld den Augenblick, wo er davon Gebrauch machen könnte.

Als endlich die Nacht gekommen war, begab er sich in das Gemach der Königin und

nahte sich leise ihrem Bett, wo sie scheinbar in tiefem Schlaf lag, legte ihr den Talisman auf die Brust und sprach dabei: "Bei dem hohen lebendigen Gott, dessen Name hier in geheimnisvollen Zügen geschrieben steht, gebiete ich, dass diese hier schlafende Frau sogleich alles offenbare, was ihr Verhältnis zu Fareksad betrifft."

42

521. Nacht

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so begann die Königin alle ihre

Bekenntnisse, ohne den geringsten Umstand zu verschweigen. Sei gestand, Fareksad

wäre ihr Sohn, und der König erkannte nun, dass er ihn ungerechterweise verurteilt hatte.

"Weil dies der Wille Gottes war," fügte die Königin hinzu, "so unterwerfe ich mich seinen Fügungen, und vielleicht kann ich mich einst noch über den Tod meines Sohnes trösten, wenn der König, mein Gemahl, anstatt mir diese kränkendste Verachtung anzutun, mir seine Liebe wiederschenkt."

Der König konnte der Rührung, welche diese letzten Worte in ihm hervorbrachten, nicht widerstehen, und unter heißen Tränen fasste er die Königin in seine Arme und bedeckte sie mit Küssen. Die Königin tat, als wenn sie plötzlich erwachte, und rief aus: "Großer Gott! Wie hat es sich gefügt, dass Euer Majestät mich ihrer Liebkosungen würdigt?"

Jetzt erzählte der König ihr alles, was vorgegangen war, und machte ihr zärtliche

Vorwürfe, dass sie ihm so lange ihr Geheimnis in Ansehung Fareksads verhehlt, welchen er, weit entfernt, ihn umbringen zu lassen, mit Vergnügen als seinen eigenen Sohn

angenommen hätte. Diese Vorstellung erneute ihre Tränen, und beide bemühten sich gegenseitig, den Trost zu geben, dessen jedes von ihnen selber bedurfte.

In der Absicht, Fareksad ein seiner Geburt würdiges Begräbnis zu veranstalten, ließ der König am folgenden Tage den Schergen vor sich kommen, dem er die Vollstreckung

seines Urteilspruchs aufgetragen hatte, und sprach zu ihm: "Du sollst mir den Ort anzeigen, wo Du den Leichnam des unglücklichen Fareksad beerdigt hast, damit ich auf seinem Grab beten und ihn als ein unschuldiges Schlachtopfer verehren kann. Dadurch will ich wenigsten, soviel an mir ist, meine Ungerechtigkeit gegen ihn sühnen und mich dafür strafen, dass ich diese frische Blume des Gartens der Glückseligkeit gebrochen, diesen Zweig von der stolzen Zeder des königlichen Stammes abgehauen habe.

"Herr," antwortete der Scherge, indem er sich verneigte, "mögen die Himmel zum Fußschemel des Thrones Euer Majestät dienen und Glückseligkeit und Freude aus

Eurem erhabenen Haus die Verzweiflung und den Schmerz vertreiben! Fareksad ist nicht tot: Als Ihr mir seine Hinrichtung befahlt, erachtete ich es für ein Verbrechen, einen Unschuldigen zu töten, und ich wagte es, ihn in meinem Haus zu verbergen, wo er wirklich noch ist."

Diese frohe Neuigkeit schien dem König neues Leben zu geben und machte ihm umso

größere Freude, je weniger er sie erwartete hatte. Weit entfernt, dem Schergen seinen Ungehorsam zu verweisen, ließ er ihn zum Zeichen seiner vollen Erkenntlichkeit mit einem reichen Pelz bekleiden und schickte ihn sogleich mit mehreren andern Leuten hin, um Fareksad zu holen. Unterdessen eilte er zu der Königin, um ihr dieses glückliche Ereignis mitzuteilen.

Fareksad kam alsbald. Der König streckte ihm bei seinem Anblick die Arme entgegen, 43

bezeigte ihm die herzlichste Zuneigung und führte ihn wieder in den Harem. Die Königin stieß bei

seinem Anblick ein Freudengeschrei aus und unterließ nicht, sogleich der Vorsehung zu danken. Alle drei lebten nunmehr in der vollkommensten Vereinigung und erfreuten sich eines ungetrübten Glückes.

Herr," sagte Bacht-jar zum Schluss dieser Geschichte, "Ihr seht aus dem Benehmen der Königin und der Alten, welcher List die Frauen fähig sind, wenn sie zu ihrem Zweck gelangen wollen. Ihr seht zugleich, wie vergeblich alle Vorwürfe und Reue gewesen

wären, wenn der Scherge zu rasch gewesen, den ungerechten Befehl des Königs zu vollstrecken. Ebenso wird es Euch einst in Betreff meiner gehen, wenn Ihr meine Hinrichtung übereilt, wenn die Wahrheit an den Tag kommt, wird Euer Majestät die Ungerechtigkeit bereuen, dann wird es aber zu spät sein."

Asad-bacht ließ Bacht-jar, nachdem er ihn aufmerksam angehört hatte, ins Gefängnis zurückführen.

44

522. Nacht

Am folgenden Tag trat der achte der zehn Wesire vor den König hin und sprach zu ihm:

"Herr, die Weisen des Altertums haben sehr wahr gesprochen, das Königreich sei ein Baum, dessen Wurzel die Gerechtigkeit bildet. Wenn diese Wurzel leidet, so sind die Zweige ohne Trieb, die Blüten verwelken, die Blätter fallen ab, und der Baum erstirbt.

Die Gerechtigkeit fordert nun die Bestrafung Bacht-jars, und wenn die Völker des Reichs nicht bald vernehmen, dass das von diesem Sklaven begangene Verbrechen bestraft

worden ist, so fürchte ich sehr, dass die Wurzeln Eures Reichs dadurch einen Schaden erleiden, der vielleicht sehr schwer zu heilen sein möchte."

Asad-bacht erkannte die Wahrheit dieser Bemerkungen seines Wesirs. Er ließ den

Angeklagten vorführen, befahl dem Scharfrichter, das bloße Schwert über Bacht-jars Haupt zu schwingen, und sagte zu diesem, seine letzte Stunde wäre gekommen.

"Zuflucht der Unglücklichen!", antwortete der junge Angeklagte, "mögen die geheiligten Befehle Euer Majestät überall geehrt sein! Aber es sei mir vergönnt, Euch nochmals daran zu erinnern, dass, obwohl strenge Gerechtigkeit den Königen der Erde ziemt,

blinde übereilung ihnen jedoch bittere Reue bereitet. Ebenso geschah es, dass ein

Juwelier, der zu rasch verfuhr, sich in einen Abgrund von Leiden stürzte."

"Was widerfuhr diesem Juwelier?", fragte Asad-bacht, "wie wurde die übereilung ihm so verderblich?"

Bacht-jar antwortete folgendermaßen:

45

Geschichte des Juweliers

"Herr, man erzählt, es war einmal ein sehr reicher und in seiner Kunst sehr geschickter Juwelier, ein großer Kenner von Kleinoden und Edelsteinen. Er hatte sich mit einer Frau verheiratet, welche von anständiger Herkunft war und sich durch ihre Klugheit

auszeichnete. Seine Gattin war ihrer Niederkunft nahe, als eine Botschaft des Königs ihn schleunig nach Hofe forderte. Man hatte viel von seiner Kenntnis in Abschätzung der Edelsteine gehört und wollte ihn wegen Perlen zu Rat ziehen, mit denen der König seinen Schatz bereichern wünschte. Da er kein Mittel sah, sich von dieser Reise loszumachen, so traf er alle Anstalten dazu, und als er im Begriff stand, abzureisen, nahm er von seiner Frau mit folgenden Worten Abschied: "Der bestimmte Befehl des Königs zwingt mich, auf einige Zeit zu verreisen. Nimm unterdessen die Geschäfte unsers Handels und die

Verwaltung unseres Eigentums sorgfältig in acht. Wenn das Kind, welches in meiner

Abwesenheit geboren wird, ein Knabe ist, so nenne ihn Behrus, und ist es ein Mädchen so überlasse ich es Dir, ihr einen Namen auszuwählen. Lebe wohl, vergiss mein nicht und schließ mich in Dein Gebet ein!"

Als der Juwelier in der Hauptstadt angekommen war, stellte er sich mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten dem König vor, küsste den Boden und beteuerte ihm seine Hingebung und Treue. "Ich habe Dich zu mir entboten," sprach der Fürst zu ihm, "um mich durch Deinen Rat in der Auswahl von Perlen leiten zu lassen, welche Du für die schönsten und meines Thrones würdigsten erkennst." Bei diesen Worten ließ der König das Kästchen mit den Perlen herbeibringen.

Der Juwelier entledigte sich seines Auftrages mit viel Geschmack und Auswahl, und der König war damit so zufrieden, dass er ihm mehrere Belohnungen gab und ihn zum

Hofjuwelier ernannte, indem er ihm die Fassung der Juwelen zu Kronen, zu Gürteln usw.

übertrug. Da der Juwelier eine gute Erziehung genossen hatte und es ihm nicht an Geist und Munterkeit fehlte, so gelang es ihm, die Gunst des Königs zu gewinnen, indem er ihm allerlei ergötzliche Geschichten erzählte, und bald war er einer der vertrautesten Hofleute dieses Fürsten, der ihn mit Gunstbezeugungen überhäufte und ihn nicht einen Augenblick von seiner Seite ließ.

Unterdessen hatte die Frau des Juweliers bald nach seiner Abreise zwei schöne Knaben zur Welt gebracht. Sie nannte den einen Behrus, wie ihr Mann verlangt hatte, und den andern Rusbeh. Sie sandte alsbald einen Boten nach der Hauptstadt, um ihm diese frohe Neuigkeit zu verkündigen, und schrieb

ihm einen Brief, der also lautete:

"Die göttliche Vorsehung hat mich eben zur Mutter von zwei so schönen und

vollkommenen Knaben gemacht, dass ich keine Ausdrücke zu finden weiß, sie zu

schildern, und dass es unmöglich ist, sich eine Vorstellung davon zu machen. Komm also, mein teurer Gemahl, mit mir den Himmel für diese Gabe zu danken, und lass nicht auf Dich warten, denn ich kann Deine Abwesenheit nicht länger ertragen."

Bei Empfang dieses Briefes dankte der Juwelier zuerst Gott für das ihm gewährte Glück.

46

Dann begab er sich zu dem König und bat ihn um Urlaub, aber der Fürst hatte ihn so lieb gewonnen, dass er ihm nicht erlauben wollte, wegzureisen. Jedoch versprach er ihm

diese Erlaubnis für das nächste Jahr.

47

523. Nacht

Als dieser Aufschub um war, trat der Juwelier abermals vor den König und erinnerte ihn an sein Versprechen, aber dieser Fürst hatte nicht Lust, es zu erfüllen, und schlug ihm den Urlaub ab mit Vertröstung auf das folgende Jahr. Dasselbe wiederholte sich acht Jahre hintereinander, welche der Juwelier gezwungen war an dem Hof zu bleiben.

Während dieser Zeit hatte seine Frau sich mit der Erziehung ihrer Knaben beschäftigt und sie in der Sprachlehre, Schreibkunst und allem, was zur Bildung junger Leute gehört, unterrichten lassen.

Als sie imstande waren, den Briefwechsel mit ihrem Vater zu führen, schrieben sie ihm einen Brief in so schönen Zügen, dass er entzückt darüber war und in seiner Ungeduld, sie zu sehen, nochmals bei dem König auf seine Bitte um Urlaub zurückkam. Der König schlug ihm sein Verlangen entschieden ab, jedoch erbot er ihm, sichere Leute

hinzuschicken mit dem Auftrag, seine Frau und seine Kinder nach der Hauptstadt zu

führen. Der Juwelier sah sich genötigt, dieses Mittel zu ergreifen, und schrieb an seine Frau einen Brief, dass sie zu ihm kommen möchte.

Sobald diese die Absicht ihres Mannes vernahm, machte sie alle Anstalten zur Reise mit ihren beiden Söhnen und reiste kurze Zeit danach ab.

Sie waren schon sieben Tage unterwegs, als sie eines Abends am Gestade des Meeres

anhielten, um dort die Nacht zu bleiben. Am folgenden Morgen mit Tagesanbruch hatten die beiden Knaben ihre Mutter verlassen, um sich am Meeresufer zu ergötzen und sich dieses für sie ganz neuen Schauspiels zu erfreuen.

Unterdessen hatte der Juwelier, voll Ungeduld, die Ankunft seiner Frau zu vernehmen, nicht dem Verlangen widerstehen können, sie einige Augenblicke früher zu sehen, und ohne Urlaub von dem Könige die Hauptstadt verlassen, um ihr entgegenzueilen.

Er war zwei Tage unterwegs, als er sich gerade an demselben Ufer befand, wo seien

Kinder verweilten. Der Aufgang der Sonne verkündigte die Stunde der Abwaschung. Er zog seine Kleide raus, legte sie nebst einer Goldbörse auf den Sand und tauchte sich ins Meer. Nachdem er dieses fromme Bad genommen hatte, kleidete er sich wieder an,

nahm sein Reisebündel auf und setzte seinen Weg fort.

Er war schon eine Strecke fortgeschritten, als er seine Börse vermisste. Sobald er seine Unachtsamkeit bemerkte, kehrte er auf der Stelle nach dem Ort zurück, welchen er

verlassen hatte. Er suchte überall umher, da erblickte er die beiden Knaben. Er näherte sich ihnen und fragte sie, ob sie nicht eine verlorene Börse gefunden. Die Beiden Knaben antworteten, sie hätten sie nicht gesehen. Da bildete der Juwelier sich ein, sie hätten ihm dieselbe gestohlen, misshandelte sie und schimpfte auf sie. Die Jünglinge antworteten ihrerseits ebenso, und bald wurde der Wortwechsel so heftig, dass der Juwelier, aufs äußerste getrieben und seiner Wut nicht mehr mächtig, sie alle beide ins Meer

48

schleuderte.

Zu gleicher Zeit hörte er eine Frauenstimme, welche laut Behrus und Rusbeh rief. Es war ihre Mutter, welche, beunruhigt durch ihr langes Ausbleiben, sie auf dieser Seite zu suchen kam. Der Juwelier erkannte die Stimme seiner Frau, bald erblickte er auch sie selber, lief auf sie zu und bezeugte ihr seine große Freude über ihr Wiedersehen. "Liebe Frau," sprach er zu ihr, "ich hörte Dich eben nach unsern Kindern rufen: Zeige sie mir, ich brenne vor Verlangen, sie in meine Arme zu schließen."

"Ich weiß nicht, wo sie hingegangen sind," antwortete ihm seine Frau, "sie sind unlängst ans Ufer des Meeres gegangen, um sich zu ergötzen und das Meer anzuschauen, aber

sie kommen nicht zurück, und die Unruhe, worin ich schwebe, treibt mich hierher, um zu sehen, ob sie nicht nach dieser Seite hin gegangen sind."

49

524. Nacht

Bei diesen Worten begann der Juwelier, der nun den ganzen Umfang seines Unglücks erkannte, zu weinen und brach in ein Geschrei der Verzweiflung aus. "Ach! Ich Elender,"

rief er aus, "was habe ich jetzt eben getan! Welchen Frevel habe ich verübt! Ich habe meine eigenen Kinder ins Meer gestürzt." Hierauf erzählte er seiner Gattin alles, was vorgegangen war.

Auf diesen jammervollen Bericht fing sie auch bitterlich an zu weinen. Beide brachten den Tag damit zu, das Gestade zu belaufen, und mühten sich ab, ihre Kinder wieder zu

finden. Aber all ihr Schuhen war fruchtlos, und die Vergeblichkeit ihrer Anstrengungen verdoppelte noch ihre Betrübnis.

Am folgenden Morgen fassten sie den Entschluss, in eine Welt zurückzukehren, welche keine Reize mehr für sie hatte, und sie nahmen den Weg nach der Stadt unter Tränen über das unglückliche Schicksal ihrer zarten Knaben.

Nach einigen Tagesreisen kamen sie in eine große, wohl gebaute und anmutig gelegene Stadt. Ihr Anblick reizte sie, und sie beschlossen, dort ihre Wohnung aufzuschlagen und ihre übrigen Tage zu verleben. In dieser Absicht kauften sie sich ein bescheidenes Häuschen, worin sie wohnten und ihre Tage unter steten Gebeten zu Gott und in Tränen über ihre Kinder hinbrachten.

Aber die beiden Jünglinge waren nicht im Meer umgekommen, sie hatten mit den Fluten gekämpft, welche sei beide an zwei verschiedenen Stellen der Küste wieder ans Land geworfen hatten.

Behrus erreichte soeben das Ufer, als der König des Landes in dieser Gegend auf der Jagd war und ihn erblickte. Der Fürst befahl sogleich den Leuten seines Gefolges, dem Unglücklichen zu Hilfe zu eilen und ihn herbeizuführen. Sie vollzogen schleunig diesen Befehl, und Behrus trat vor den König, der über die Schönheit seiner Gestalt erstaunte, obwohl der Schreck und die Anstrengungen ihren Glanz getrübt hatten.

Der König fragte den Knaben, wie er hieße, und durch welchen Zufall er hier ans Land geworfen sei.

Der Sohn des Juweliers erzählte das eben vorgegangene Abenteuer und sagte, er hieße Behrus. "Behrus," sprach der König, "dieser Name ist von guter Vorbedeutung: Wohlan, weil das Schicksal Dich in mein Reich sendet und ich keinen Sohn habe, so sollst Du einst mein Nachfolger auf dem Thron sein. Steig aufs Pferd und folge mir nach meiner

Hauptstadt."

Sie ritten sogleich fort, und als sie im Palast angekommen waren, hatte der König die größte Sorgfalt für Behrus und behandelte ihn wie seinen eigenen Sohn. Täglich bewies er ihm durch seine Liebkosungen und Geschenke, wie teuer er ihm war, und die Gunst, 50

welche dem Jüngling zuteil wurde, erwarb ihm die Verehrung und Hingebung aller

Untertanen des Königsreichs.

Nach Verlauf einiger Jahre wurde der König krank und starb, nachdem er ihn zu seinem Erben ernannt hatte. Behrus bestieg den Thron und empfing den Eid der Treue vom ganzen Volk.

Unterdessen war das Schicksal seines Bruders sehr verschieden gewesen. Die Küste, an welche er von den Wogen geworfen wurde, war von Räubern beunruhigt. Diese erblickten ihn und nahmen ihn gefangen, um ihn als Sklaven zu verkaufen. Sie führten ihn demnach in die nächste Stadt, wo sie ihn auf dem Basar ausstellten.

51

525. Nacht

Nun traf es sich, dass denselben Tag der Juwelier, der einen Sklaven brauchte, auf den Markt gegangen war, sich einen zu kaufen. Sobald er Rusbeh erblickte, fühlte er sich durch eine besondere Regung zu ihm hingezogen. Er handelte um ihn, und als man über den Preis einig geworden war, bezahlte er ihn und führte ihn sogleich weg.

Als er mit ihm heimgekommen war, beeilte er sich, ihn seiner Frau zu zeigen: Aber wie groß war sein Erstaunen, als er sie bei dessen Anblick einen lauten Schrei ausstoßen und in Ohnmacht sinken sah. Sobald sie wieder zu sich kam, drückte sie ihren Sohn an ihren Busen und sprach zu ihrem Gatten: "O mein lieber Mann, der Himmel begnadigt uns augenblicklich, weil er uns unsern Rusbeh wiedergibt: Der, den Du mir hier bringst, ist kein Sklave, sondern Dein eigener Sohn."

Bei diesen Worten fiel der Juwelier voller Freuden seinem Sohn um den Hals und umarmte ihn bei aller väterlichen Herzlichkeit, dann fragte er ihn, durch welchen glücklichen Zufall er dem fast gewissen Tod entgangen wäre. Als Rusbeh ihnen hierauf seine Abenteuer erzählt hatte, dankten sie Gott und fühlten in sich die Hoffnung wieder aufleben, dass sie einst auch Behrus noch wiederfinden würden.

Der Juwelier beschäftigte sich nun damit, seine Kunst auch seinen Sohn zu lehren, und in kurzer Zeit machte er ihn ebenso geschickt darin, als er selber war. Er gab ihm alle nötigen Anweisungen zum Handel und zu den Geschäften, welche dieses Gewerbe erfordert, so dass Rusbeh ein vollkommener Kaufmann wurde.

Seine Handelsverbindungen dehnten sich so weit aus, dass er den Vorsatz fasste, sich an die benachbarten Höfe zu begeben, um dort die zahlreichen Kleinode zu verkaufen, mit welchen er Handel trieb. Er sprach also eines Tages zu seinem Vater: "Ich habe viel von der Gerechtigkeit, der Großmut

und den ausgebreiteten Kenntnissen eines der benachbarten Könige gehört. Man sagt, er nehme die Fremden mit großen Wohlwollen auf: Ich habe Lust, nach seiner Hauptstadt zu reisen, um dort meine Kleinode zu verkaufen oder gegen Waren seines Landes umzutauschen, welche uns hier in dem unsrigen unfehlbar einen großen Gewinn abwerfen werden."

"Mein Sohn," antwortete der Juwelier, "ich willige gern in die Reise, welche Du zu unternehmen wünschst: Aber ich bitte Dich, verlängere Deine Abwesenheit nicht zu sehr, denn Du weißt, wie schmerzlich sie nicht allein für mich, sondern auch für Deine Mutter sein wird."

Auf diese Erlaubnis seines Vaters beschäftigte sich Rusbeh gleich mit den Anstalten zu seiner Reise; und wenige Tage darauf begab er sich nach der Hauptstadt des Königs, welchen er kennen zu lernen wünschte, und der kein anderer als sein Bruder war.

Am Tag nach seiner Ankunft säumte er nicht, ihm prächtige Geschenke zu übersenden und um Gehör zu bitten, welches er auch sogleich erhielt. Als er vor dem König erschien, 52 hatte die Gestalt der beiden Brüder sich so verändert, dass sie sich nicht erkannten.

Jedoch fühlten sie sich durch eine zärtliche Neigung zueinander hingezogen. Der König empfing Rusbeh auf die freundlichste Weise, und nachdem er ihn neben sich hatte

niedersitzen lassen, fragte er ihn welche Angelegenheiten ihn nach seiner Hauptstadt geführt hätten. Der junge Kaufmann antwortete ihm, er wäre in der Absicht gekommen, seinen Handel mit köstlichen Kleinoden zu treiben und zugleich zeigte er ihm etliche davon vor. Der König fand sie so schön, dass er sie alle für den von ihm geforderten Preis kaufte.

53

526. Nacht

Nach Abschluss dieses Handels wollte Rusbeh sich wieder entfernen, aber der König fühlte sich von so inniger Zuneigung zu ihm durchdrungen, dass er ihn bat, in seinem Palast zu bleiben und ihn nimmer ohne seine Erlaubnis zu verlassen. Rusbeh trat also in die Dienste des Königs, der ihm täglich neue Beweise seiner Gewogenheit gab.

So lebte er einige Zeit an dem Hof, als ein Krieg ausbrach. Der König hielt diesen Krieg nicht für so wichtig, dass es seine Gegenwart bei dem Heer erforderte. Er schickte seine Truppen ab, um den Angriff des Nachbarn zurückzuschlagen, und blieb in seiner

Hauptstadt, wo er mit Rusbeh ergötzliche und vergnügliche Tage verlebte.

Eines Abends saß er mit ihm auf einer Terrasse beim Trunke und berauschte sich

dermaßen, dass er nicht imstande war, in den Palast zurückzugehen, und die Nacht

draußen zubringen musste. Er streckte sich also hin und schlief ein. Als Rusbeh sah, dass niemand von der Leibwache des Fürsten seinen Dienst zu versehen kam, so

übernahm er selber dieses Amt, zog seinen Säbel und blieb als Schildwacht die ganze Nacht bei ihm.

Am folgenden Morgen mit Anbruch des Tages erschienen die Wachthabenden, und als

sie einen Menschen mit gezücktem Säbel bei dem König erblickten, stürzten sie über ihn her und entwaffneten ihn. Von dem Getöse dieses Handgemenges erwachte der König

und fragte nach der Ursache dieses Lärmens, worauf die Wachthabenden antworteten,

sie hätten ihm eben das Leben gerettet, und wären sie einige Augenblicke später

gekommen, so würde er von Rusbeh ermordet worden sein.

In der Wut über diesen vorgeblichen Verrat hätte der König auf der Stelle seinen Bruder verdammt, wenn in demselben Augenblicke nicht die Muessims die Gläubigen zum Gebet gerufen hätten. Und kaum hatte der König sein Gebet verrichtet, als eine Botschaft in aller Eile anlangte und verkündigte, seine Gegenwart im Lager wäre unerlässlich und durchaus notwendig, das königliche Banner wehen zu lassen, weil sich die Feinde

beträchtlich verstärkt hätten und die Anwesenheit des Königs allein den Sieg sichern könnte.

Wie sehr nun auch Behrus den Schuldigen zu bestrafen verlangte, so war die

Aufforderung seines Heeres doch zu dringend, als dass er seine Abreise hätte

aufschieben können. Er bedachte, dass es unmöglich wäre, sich in der kurzen Zeit, die er noch bleiben konnte, genügsam von der Wahrheit des angeschuldigten Verbrechens zu

überzeugen, und gab Befehl, den Rusbeh bis zu seiner Rückkehr von dem Heer im

Gefängnis zu bewahren.

Noch denselben Tag begab er sich auf den Weg. Seiner Ankunft machte die beste

Wirkung auf die Truppen, welche ihn mit allen möglichen Freudenbezeugungen empfangen.

Gleich am folgenden Tag wurde ein Schlacht geliefert und der Feind völlig geschlagen und zerstreut, so

dass er gezwungen war, um Frieden zu bitten.

54

Nach dieser glücklichen Abwehr des feindlichen Einfalls, welcher sein Königreich

bedrohte, zog der Fürst im Triumph wieder in seine Hauptstadt ein, wo er sein bisheriges lustiges Leben fortsetzte: Darüber hatte er schon Rusbeh, der im Gefängnis

schmachtete, gänzlich vergessen.

Unterdessen waren der Vater und die Mutter dieses jungen Mannes, als sie ihn nicht zurückkommen sahen und keine Nachricht mehr von ihm empfangen, ein Raub der

tödlichsten Unruhe. Sie beschlossen, einen getreuen Boten mit einem Brief an die

Handelsfreunde des Juweliers in der Stadt abzuschicken, wo Rusbeh wohnen musste,

und sie um einige Auskunft über sein Schicksal zu ersuchen.

Der Bote machte sich sogleich auf den Weg, er begab sich zu den Kaufleuten, an welche er empfohlen war, und zog die Erkundigungen ein, welche ihm aufgetragen waren. Man berichtete ihm, dass Rusbeh anfangs sich des höchsten Glücks erfreut hätte, aber

nachmals, verfolgt von seinem Missgeschick, in einen Abgrund von Unglück gestürzt

wäre; und dabei erzählte man ihm alle Umstände, welche den Fall des jungen Mannes

begleitet hatten.

55

527. Nacht

Der Bote kam in aller Eile mit diesen schlimmen Neuigkeiten zu den Eltern zurück. Als diese das jammervolle Schicksal ihres vielgeliebten Sohnes vernahmen, bemächtigte sich ihrer der bitterste Schmerz. Sie berieten sich lange über die besten Mittel, ihr Kind zu befreien; endlich, nachdem sie hinlänglich alles überlegt hatten, was ihnen zu tun übrig blieb, beschlossen sie, selber nach der Hauptstadt zu reisen, sich dem König zu Füßen zu werfen und ihren Sohn los zu bitten; sie meinten, dass der Anblick ihres Jammers den Fürsten vielleicht rühren würde.

In diesem traurigen Vorhaben machten sie sich nach der Hauptstadt auf den Weg. Nach einer Reise von einem Monat langten sie endlich dort an; und ihre erste Sorge war, nach dem Palast zu eilen und ihr Gesuch dem Wesir zu überreichen. Es war in folgenden

Worten abgefasst:

"Strahlende Leuchte des Thrones! Du bist der Trost der Betrübten, und wir kommen, Deine Weisheit anzuflehen. Wir sind schon von der Last der Jahre niedergedrückt, und Leiden kommen noch dazu, unsere übrigen traurigen Tage zu verbittern. Wir hatten zwei Söhne und waren ihrer durch ein schreckliches Unglück beraubt, als die Vorsehung uns durch einen unverhofften Zufall den einen wiedergab; und diese Gnade des Himmels war der Trost unserer alten Tage. Wir lebten glücklich, als der Ruf von der Großmut,

Weisheit und Gerechtigkeit des Fürsten, der uns beherrscht, auch bis zu uns gelangte.

Unser Sohn konnten nun dem Verlangen nicht widerstehen, die Türschwelle eines so großen Herrschers zu küssen, und begab sich nach seiner Hauptstadt. Aber ach! Er

schmachtet gegenwärtig in den Gefängnissen desselben Königs, dessen Gnade und

Mitleid wir anzuflehen kommen. Möchte doch Seine Majestät geruhen, Rusbeh die

Freiheit wiederzuschicken! Wir würden stets mit Inbrunst für die Glückseligkeit seiner Regierung und die Vermehrung seiner Reichtümer und seines Ruhmes beten."

Als der Wesir die Bittschrift des Juweliers zu den Füßen des Königs brachte, war dieser über den Inhalt derselben höchst erstaunt, und einige Zeit zweifelte er, ob er wirklich wachte; denn er konnte nicht verkennen, dass die Urheber der ihm überreichten

Bittschrift sein Vater und seine Mutter wären. Er befahl auf der Stelle, sie in den Palast kommen zu lassen, und sein Befehl wurde erfüllt.

Sobald die Frau des Juweliers den König erblickte, erkannte sie auch ihren Sohn. "Ah,"

rief sie aus, "da ist Behrus!"

Der König stieg vom Thron und warf sich ihr zu den Füßen; seine Eltern hoben ihn auf und überschütteten ihn mit Liebkosungen. Der König ließ sie neben sich auf seinem Thron sitzen und seinen Bruder Rusbeh aus dem Gefängnis holen; und um seine volle Freude über diese glückliche Erkennung zu bezeigen, befahl er, zugleich alle Gefangenen

desselben Gefängnisses in Freiheit zu setzen.

Er empfand nicht nur das lebhafteste Vergnügen über die Wiederfindung eines geliebten 56

Bruders, sondern wollte auch den Thron mit ihm teilen. Beide lebten lange Jahre so vereinigt und ehrten ihre geliebten Eltern auf alle mögliche Weise.

Ihr seht, Herr," setzte Bacht-jar hinzu, "wie viel Unheil sich der Juwelier durch seine Ungeduld zuzog; zugleich seht Ihr, dass das Bedenken des Königs, bevor er den Tod des Verurteilten befahl, ihm viel Reue ersparte, weil er sonst, wenn er seine Eltern wieder gefunden, zu spät erkannt hätte, dass das

Schlachtopfer sein Bruder gewesen wäre.

Ebenso," fuhr Bacht-jar fort, "wird Euer Majestät es sich selber noch Dank wissen, meine Hinrichtung aufgeschoben zu haben: Denn einst wird meine Unschuld an den Tag kommen."

Der König verschob hierauf abermals die Hinrichtung des Angeklagten.

57

528. Nacht

Am folgenden Morgen erschien der neunte Wesir vor dem König und sprach zu ihm:

"Herr, die Wahrhaftigkeit muss vor allem den Königen eigen sein, und die Jahrbücher der Geschichte lehren uns, dass alle Fürsten es sich zur Pflicht gemacht haben, durch diese Tugend sich auszuzeichnen; denn wenn ein König sein Wort bricht, hört all sein Zutrauen bei den Untertanen auf, die sich nicht mehr auf ihn verlassen können: Seine Drohungen werden ebenso unwirksam als seine Versprechungen, und seine Regierung ist durch

dieses Misstrauen gelähmt.

Ihr habt Eurem Volk die Bestrafung eines Räubersohnes verheißen, dessen Verurteilung längst ausgesprochen ist, und der durch seine Märchen der Bestrafung seiner

Verbrechen spottet. Diese Nachsicht bringt bei Euren Untertanen von allen Ständen

dienachteiligste Wirkung hervor; sie sprechen: "Wir können fortan versichert sein, ungestraft zu bleiben, welches Verbrechen wir auch begehen mögen; wir dürfen nur

Geschichtchen einlernen; und da unser guter König Erzählungen liebt, so brauchen wir ihm nur einen neuen Schwank zu erzählen, um der Bestrafung zu entgehen." Demnach, so viel Vergnügen es Euer Majestät gewähren mag, den Bacht-jar anzuhören, ist es

wichtig, Herr, dem ein Ziel zu setzen und den schädlichen Eindruck zu verlöschen, welchen dieser wiederholte Aufschub auf die Gemüter Eurer Völker gemacht hat."

Der König ließ den Bacht-jar kommen und wollte schon dem Scharfrichter Befehl zur

Hinrichtung erteilen, als der Angeklagte nochmals um eine Frist von zwei Tagen bat.

"Herr," sprach er, "binnen dieser so kurzen Zeit wird Gott das Licht aus der tiefen Dunkelheit hervorbrechen lassen, welche es jetzt verfinstert. Denn die Verfolgungen, deren Schlachtopfer ich bin, sind durch meine Feinde erregt, die auf das Glück, dessen ich mich bei Euer Majestät erfreute, neidisch

sind und mir nach dem Leben trachten. Der Neid, gleich dem Feuer, vernichtet alles, was er berührt. Ebenso ging der unglückliche Abutemam durch die gegen ihn erhobenen Verleumdungen zugrunde."

Asad-bacht wollte die Geschichte Abutemams wissen, und Bacht-jar begann

folgendermaßen:

58

Geschichte Abutemams

"Herr, es lebte einst ein Mann, dem seine Wissenschaft und Tugend die Hochachtung und Liebe seiner Mitbürger erworben hatte. Er besaß unermessliche Reichtümer; weil aber der Statthalter in der Stadt, wo er wohnte, als ein gewalttätiger und geiziger Mann denjenigen, die im Wohlstand zu sein schienen, den größten Teil ihrer Mittel benahm, um sie dem König zu geben, so war Abutemam genötigt, um seinen Reichtum zu verbergen, sich mit schlechten und abgetragenen Kleidern zu bedecken und von den gröbsten

Nahrungsmitteln zu leben. Diese Lebensart verdross ihn dermaßen, dass er, müde der steten Angst, in welcher er schwebte, eines Tages all seinen kostbarsten Habergut verbarg und heimlich die Stadt verließ, worin er bisher wohnte.

Er reiste schon einige Zeit umher, als er in ein herrliches Land kam, dessen lachende Gefilde wohl angebaute Ländereien, reizende Gärten und kristallhelle Gewässer

darboten. Bald erreichte er auch die Hauptstadt dieses Reichs: Und diese Stadt war mit prächtigen Gebäuden geziert, wohlhabend, volkreich und von einem gerechten König

beherrscht, welcher die Fremden beschützte und sie mit größtem Wohlwollen aufnahm.

Abutemam nahm also keinen Anstand, in dieser Stadt seinen Wohnsitz aufzuschlagen.

In dieser Absicht kaufte er sich ein großes und wohl gebautes Haus. Er säumte nicht, sich mit den vornehmsten Einwohnern in Verbindung zu setzen, indem er sie häufig zu sich einlud. Er bewirtete ebenso mit edelmütiger Gastfreiheit die Fremden und die

Unglücklichen, welche er speisen und kleiden ließ. Er verwandte überdem einen Teil seines Vermögens zur Erbauung öffentlicher Werke: Er ließ Brücken über verschiedene Ströme bauen, Karawansereien und Springbrunnen und en großen Straßen für die

Reisenden errichten.

59

529. Nacht

Bald sprach man nur von der Freigebigkeit und den Reichtümern des Fremden. Der

Ruhm seiner Wohltaten kam auch zu den Ohren des Königs. Dieser Fürst war erfreut, in einem Königreich einen Mann zu haben, der so viel Gutes tat, und schickte einen von seinen Hofleuten hin und ließ ihn zu sich entbieten.

Als dieser Abgesandte sich seiner Botschaft entledigt hatte, küsste Abutemam den

Boden zum Zeichen des Gehorsams und antwortete, er würde den Befehlen des Königs

Folge leisten.

Sobald Abutemam sich wieder allein sah, machte er alle Anstalten, dem Befehl des

Fürsten zu genügen; er nahm prächtige Geschenke mit und ließ sie dem König darbringen, der ihm sogleich Zutritt bewilligte und ihn mit allen Beweisen der Teilnahme und der Gewogenheit empfing. Er ließ ihn zu sich auf den Thron steigen, und als nach einer langen Unterhaltung Abutemam sich wieder entfernen wollte, sagte der König zu ihm, er wünschte ihn alle Tage zu sehen, und forderte von ihm das Versprechen, sein Verlangen zu erfüllen.

Abutemam fügte sich seinen Wünschen, und in kurzer Zeit wurde er der Vertraute und innige Freund des Königs, der keinen Entschluss mehr fasste, ohne ihn zu Rate zu

ziehen, und ihm seine geheimsten Gedanken anvertraute.

Die Gunstbezeugungen verfehlten nicht, die Eifersucht der zehn Wesire des Königs zu erregen, die mit Verdruss ihren Herrn sein Vertrauen auf Abutemam übertragen sahen, welches er ihnen bisher geschenkt hatte; sie schworen seinen Untergang, und durch

folgendes Mittel gedachten sie sich von dem unbequemen Günstling zu befreien.

Der Chan der Tatarei hatte eine reizende Tochter, von welcher er sich nicht trennen wollte, und er ließ alle Gesandten hinrichten, welche um sie anzuhalten kamen. Sie verabredeten sich nun, vor dem König große Lobeserhebungen von dieser Prinzessin zu machen, um ihn zu vermögen, dem Abutemam eine Gesandtschaft an den Chan der

Tatarei zur Bewerbung um seine Tochter aufzutragen.

Als sie diesen Anschlag gemacht hatten, begaben sie sich insgesamt zum König. Einer der Wesire ließ geschickt die Unterhaltung auf die Tochter des Königs von Turkestan fallen und rühmte ihre Anmut und Schönheit; mit einem Wort, sie wussten es so zu

drehen, dass der König sich in die Tochter des Königs der Tatarei verliebte und ihrem Rat zufolge den Entschluss fasste, Abutemam als Gesandten zu diesem Fürsten zu

schicken, um die Hand der Prinzessin anzuhalten.

Abutemam gehorchte seinem König, er machte alle Vorbereitungen zur Reise, und in kurzer Zeit hatte er die Hauptstadt des Königreiches erreicht, wohin er gesandt war.

Er erhielt bald Gehör und eröffnete mit wenigen Worten den Zweck seiner Sendung. Der 60

König der Tatarei antwortete ihm, die Bewerbung eines so großen Fürsten wäre ihm

zwar sehr schmeichelhaft; "aber," fügte er hinzu, "es wäre möglich, dass meine Tochter Eurem Herrn nicht anstände; geht also in meinen Harme, dort könnt Ihr sie sehen, mit ihr sprechen und danach ermessen, ob sie dem Fürsten gefallen werde, welcher Euch her

sendet."

"Gott behüte mich," erwiderte Abutemam, "dass ich es wage, auf diejenige meine Augen zu richten, welche zur Gemahlin meines Herrn bestimmt ist. Wahrlich, wenn die

Prinzessin seiner nicht würdig wäre, so würde die Vorsehung nicht gestattet haben, dass er in sie verliebt wurde."

61

530. Nacht

Bei diesen Worten fiel der Chan der Tatarei Abutemam um den Hals, umarmte ihn

herzlich und sprach zu ihm: "Du bist der einzige unter den vielen an meinen Hof gekommenen Gesandten, welchen seine Klugheit vor dem Tod bewahrt. Um die Treue

dieser Gesandten und zugleich die Weisheit der Fürsten zu prüfen, welche sie dazu

erwählt hatten, habe ich einem jeden von ihnen den verhänglichen Vorschlag gemacht, welchen ich Dir soeben getan habe, und nicht einer war verständig genug, ihn

abzulehnen. Ich habe ihre Unverschämtheit und Treulosigkeit mit dem Tod bestraft, und ich könnte Dich die Köpfe der vierhundert Gesandten sehen lassen, welche in diesem Jahr ihre unkluge Verwegenheit mit dem Leben bezahlt haben. Aber, dem Himmel sei Dank,

ich habe endlich einen Fürsten gefunden, der einen klugen und besonnenen Gesandten zu wählen gewusst hat: Ich säume nicht, ihm meine Tochter zu bewilligen."

Abutemam war sehr zufrieden mit dem glücklichen Erfolg seiner Gesandtschaft, die

Prinzessin wurde ihm anvertraut, sie seinem Herrn zuzuführen mit einem Gefolge von vielen Sklaven und einer beträchtlichen Anzahl reich beladener Kamele.

Als der König den glücklichen Erfolg der Bewerbung durch seinen Günstling vernahm, war er höchst erfreut; und um ihm seine volle Zufriedenheit darüber zu bezeigen, kam er ihm zwei Tagereisen weit entgegen in Begleitung des größten Teils der Bewohner seiner Hauptstadt, in welche bald darauf das ganze Geleit unter allgemeinem Zuruf und

Freudenbezeugungen seinen prächtigen Einzug hielt.

Die Vermählung des Königs wurde mit der größten Feierlichkeit in Gegenwart des ganzen Hofes vollzogen, und die Neuvermählten bezeigten Abutemam ihre volle

Erkenntlichkeit für die ihnen geleisteten Dienste, so dass er mehr als jemals in Gunst stand.

Diese neuen Gunstbezeugungen verdoppelten aber die Eifersucht und Wut der neidischen Wesire, welche schmerzlich ihren Anschlag verfehlt sahen. Diese boshaften Männer

beschlossen, eine neue List anzuzetteln. Sie gewannen zwei junge Sklaven des Palastes und vermochten sie durch das Versprechen einer ansehnlichen Geldsumme, Abutemam

zu verleumden.

Eines Abends, als diese beiden Jünglinge die Fußsohlen des Königs rieben, um ihn

einzuschläfern, sprach einer zu dem anderen: "Es ist doch sehr übel, dass Abutemam so ehrenrührige Reden gegen den König führt: Kannst Du wohl glauben, dass er laut sagt, nur ihm zuleibe habe die Tochter des Chans der Tataren die Staaten ihres Vaters

verlassen? Sobald auch der König nur abwesend ist, eilt er nach dem Harem, um seine Einverständnis mit der Königin zu unterhalten."

Sobald der König dieses Gespräch gehört hatte, ließ er Abutemam holen und sprach zu ihm: "Ich habe Dich zu mir berufen, um Dich über eine sehr wichtige Angelegenheit um Rat zu fragen: Welche Strafe verdient der Untertan, der, mit den höchsten

62

Gunstbezeugungen und Wohltaten seines Königs überhäuft, anstatt durch seine

Hingebung sich erkenntlich dafür zu beweisen, es wagt, eine frevelhafte Verschwörung gegen sein Leben anzustiften?"

"Er verdient den Tod," antwortete Abutemam.

"Wohlan, Du hast Dir selber das Urteil gesprochen!", rief der König aus und durchbohrte ihn mit seinem Dolch. Die Sklaven schleppten den Leichnam hinaus und warfen ihn in den Strom.

Kaum hatte der König seinen Günstling ermordet, als Unruhe, Schmerz und Reue ihn

anfielen. Sein Unmut wurde so groß, dass er sich in seinem Gemach verschloss und mit seinem Hof nichts zu schaffen haben wollte; aber ein Umstand kam noch dazu, seine

Gewissensbisse zu schärfen.

Von Reue verfolgt, irrte er in den Zimmern seines Palastes umher, als er hinter einer Bretterwand einen lebhaften Wortwechsel hörte. Er horchte hin und erkannte die Stimme seiner beiden Sklaven, die Abutemam verklagt hatten und sich nun um den Lohn ihres Verbrechens zankten: Der ältere verlangte als solcher einen größeren Anteil, welchen der jüngere ihm nicht zugestehen wollte.

63

531. Nacht

Sogleich ging der König in sein Zimmer zurück; er ließ die beiden Schuldigen kommen und zwang sie, die Anstifter ihres Frevels zu nennen. Tief betrübt über sein unfreiwilliges Verbrechen, wollte dieser Fürst wenigstens den Mord Abutemams rächen: Er ließ die

zehn Wesire verhaften, ihnen die Köpfe abhauen und befahl, ihre Häuser zu schleifen.

Aber diese unerquickliche Gerechtigkeit enthob ihn nicht, sein ganzes übriges Leben den unschuldigen Mann zu beweinen, welchen er getötet hatte."

Als Bacht-jar hiermit aufgehört hatte zu reden, wollte der König ihn abermals ins

Gefängnis zurückschicken: Aber die zehn Wesire und die Großen des Reichs, unwillig über diese Schwachheit, forderten mit lauter Stimme seine Hinrichtung und drohten, den Hof zu verlassen, wenn der König ihn durch eine unwürdige Verzeihung entehrte. Die Königin selber vereinigte sich mit den Wesiren und drang auf seine Bestrafung. Aber der König konnte sich nicht entschließen, die Hinrichtung des Jünglings zu befehlen und Zeuge derselben zu sein, und übergab sein Schicksal ihren Händen.

Man ließ nun Bacht-jar dem König aus den Augen führen, und die Ausrufer verkündigten dem Volk durch die ganze Stadt, dass seine Hinrichtung auf dem öffentlichen Platz

stattfinden sollte, wo alsbald eine zahllose Volksmenge zusammenlief. Aber bei Bacht-jars Anblick wurden aller Herzen durch seine Jugend und sein unschuldiges Aussehen innigst gerührt.

Durch einen glücklichen Zufall kam Farek-Serwar, der Räuberhauptmann, von welchem

ich schon erzählt habe, gerade im selbigen Augenblick in die Stadt, als alles dieses vorging. Fortgezogen durch den Sturm der Menge nach dem öffentlichen Platz, erblickte er nicht ohne Erstaunen seinen Pflegesohn, den man zur Hinrichtung führte. Alsbald hört er nur auf die Stimme seines Mutes, und an der Spitze seiner braven Gefährten stürzt er hervor, und ohne dass das Volk an Widerstand denkt, versucht er es mit ihnen, Bacht-jar zu befreien. Aber die Wache überwältigte sie und führte sie vor den

König, welcher sie befragte, was sie zu diesem verwegenen Unternehmen angetrieben hätte.

"Herr," antwortete Farek-Serwar, "dieser Jüngling ist mein Sohn, er ist lange bei mir gewesen, und ich weiß, er ist von englischem Gemüt und so gut, dass, wenn Euer

Majestät seinen Tod befiehlt, Ihr auch zugleich den meinen befehlen müsst. Ach! Wenn sein Vater und seine Mutter, die ohne Zweifel zu einem Fürstenhaus gehören, wüssten, wo er sich befindet, sie würden ohne Zweifel nicht dulden, dass man ihn nur scheel ansähe."

Bei dieser Rede fing der König an zu lachen. "Du redest irre," sprach er, "erst sagst Du uns, dieser Jüngling sei Dein Sohn, und dann setzt Du hinzu, dass sein Vater und seine Mutter von königlichem Geblüt sind."

"Ich kann Euch gleich diesen Widerspruch lösen," antwortete Farek-Serwar. "Eines Tages, als ich die Wüsten von Kerman durchstrich, fand ich ihn als neugeborenes Kind 64

am Ufer eines Sees: Es war in Goldstoff gekleidet und trug um den Hals ein köstliches Halsband aus zehn schönen Perlen ..."

"Hast Du dieses Kleinod noch?", unterbrach ihn ungestüm der König.

"Ja, Herr, und ich kann es Euch zu Füßen legen," antwortete der alte Pflegevater Bacht-jars.

Der König erkannte sogleich den Schmuck seines Sohnes und zweifelte nicht mehr an der Wahrheit. Er lief hin und zeigte die Sachen der Königin, welche sie ebenso wohl

erkannte. "Herr," reif sie aus, "welche Kunde habt Ihr von unserem Sohn?"

"Da ist er selber," antwortete Asad-bacht; und zu gleicher Zeit ließ er Bacht-jar herführen: Er bemühte sich selber, ihm die Ketten abzunehmen und ihm königliche Kleider anzulegen.

65

532. Nacht

Der Jüngling wusste nicht, wem er diese Verwandlung, die so plötzlich mit ihm vorging, zuschreiben sollte; aber er wurde bald noch weit mehr überrascht, als er Asad-bacht zu der Königin sagen hörte: "Da ist er, der geleibte Sohn, welchen wir in Kerman zurückzulassen gezwungen wurden!" Die Königin fiel ihm um den Hals, vergoss

Freudentränen und hielt ihn lange innig umarmt.

Die zehn Wesire, deren treulose Einflüsterungen beinahe den Untergang des jungen

Prinzen bewirkt hätten, wurden auf der Stelle enthauptet.

Asad-bacht räumte seinem Sohn den Thron ein. Die Großen des Reiches kamen, ihm den Eid der Treue zu leisten, und prächtige Feste feierten dieses freudige Ereignis.

Farek-Serwar wurde zum Großwesir ernannt, vergaß sein altes Gewerbe und regierte unter den Befehlen seines Pflegesohnes mit so viel Weisheit und Glück, dass diese

ruhmvolle Regierung einen tiefen Eindruck in dem Gedächtnis der Menschen zurückließ, welche in ihren Geschichtsbüchern das Andenken davon aufbewahrt haben."

Diese Erzählung ergötzte den Sultan sehr, und er bezeugte Scheherasade das Vergnügen, welches dieselbe ihm gewährt hatte.

Da der Tag sich noch nicht zeigte, so fing sie folgendermaßen eine neue Geschichte von Asem und der Geisterkönigin an.

66

Geschichte Asems und der Geisterkönigin

"Herr," sprach sie, "es lebte einst in der Stadt Balsora ein junger Mann namens Asem, welcher das Färberhandwerk trieb. Ungeachtet er sehr in Ruf war durch die

geschmackvolle Wahl seiner Farben sowie durch die Schönheit seiner Gestalt und die Anmut seines Geistes, so war er doch nicht reich und ernährte von dem Ertrag seiner Arbeit noch seinen alten Mutter, die bei ihm wohnte. Unterdessen verschaffte seinen

Liebenswürdigkeit und seine Geschicklichkeit ihm täglich Zuspruch, und er hätte durch sein Gewerbe sein Glück machen können, wenn das Schicksal ihn nicht zu andern

Abenteuern berufen hätte.

Eines Tages, als er bei seiner gewöhnlichen Arbeit beschäftigt war, sah er einen reich gekleideten Fremden in seiner Werkstatt treten, welcher bei seinem Anblick ausrief: "Wie, ein junger Mann von Eurer Bildung und so wie ihr mit Geist begabt, kann sich einem solchen Handwerk hingeben?"

"Ich schäme mich nicht," sprach Asem, "meines ehrlichen Gewerbes, und ich weiß meine Wünsche zu beschränken."

"Wenn indessen," fuhr der Fremde fort, "sich Euch ein Mittel darböte, schnell Euer Glück zu machen, würdet Ihr Euch weigern, es zu benutzen?" -

"Nein, wenn es mein Gewissen nicht beschwerte, so würde es mir die höchste Freude sein, meiner Mutter einige Annehmlichkeiten zu verschaffen, und meine Studien

fortzusetzen, welche zu unterbrechen mein Handwerk mich gezwungen hat."

"Mein Sohn," sprach hierauf der Greis mit falscher Freundlichkeit, "Eure Wünsche sollen erfüllt werden. Ihr habt Euren Vater verloren, ich will ihn Euch ersetzen: Von diesem Augenblick nehme ich Euch als meinen Sohn an: Ich verstehe die kostbare Kunst, die schlechtesten Metalle in Gold zu verwandeln, und ich kann in einem Augenblick Euer Glück machen. Seid morgen früh bei guter Zeit in Eurem Laden, ich werde auch

wiederkommen."

Mit diesen Worten nahm der Fremde Abschied von Asem, und verließ ihn, ganz

verwundert über das, was er so eben gehört hatte.

Die Worte des Grieses hatten die Neugier und den Ehrgeiz des jungen Mannes aufs

höchste gereizt: Er schließt alsbald seinen Laden, und das Herz voller Freude, eilt er hin, seiner Mutter zu verkündigen, was ihm so eben begegnet ist.

"Mein Sohn," sprach die gute Frau zu ihm, nachdem sie einen Augenblick nachgedacht hatte, "nimm Dich wohl in Acht: Ich fürchte, hinter der Höflichkeit dieses Fremden steckt irgend eine Arglist. Beobachte ihn aufmerksam. In meinem Alter kennt man die Bosheit des menschlichen Geschlechts: Bleib, mein Sohn, in Deinem bescheidenen aber

glücklichen Stand. Bist Du nicht reich genug, da Du unsere Bedürfnisse bestreiten

67

kannst?"

Asem war betroffen über den guten Rat seiner Mutter, und versprach ihr, auf seiner Hut zu sein. Sie aßen ruhig zum Abend, und legten sich zu Bett. Aber Asem konnte nicht einschlafen, er erwartete mit Ungeduld den Anbruch des Tages, als das Zeichen des

Stelldicheins.

68

533. Nacht

Mit dem Anbruch des Tages lief er nach seinem Laden, voll Ungeduld, seinen neuen

Freud wieder zu sehen. Dieser ließ nicht auf sich warten, sondern stellte sich auch bald ein, mit einem Schmelztiegel in der Hand. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen, hieß der Fremde den jungen Mann Feuer anzuzünden. Er fragte ihn, ob er nicht etwas geringes Metall, sei es Eisen, oder Blei, oder dergleichen hätte. Asem fand einen alten kupfernen Topf, sie brachen ihn in Stücke und taten ihn in den

Tiegel. Hierauf nahm der Alchimist seinen Turban ab, faltete ihn auseinander und nahm daraus ein wenig gelbes Pulver, welches er auf das Kupfer warf, und einige geheimnisvolle Worte dabei aussprach. Nach kurzer Zeit nahm er es wieder vom Feuer, und ließ den erstaunten Asem eine Barre des reinsten Goldes sehen, und forderte ihn auf, sie zu einem Wechsler zu tragen.

"Seid ihr jetzt überzeugt von meiner Kunst?", sprach triumphierend der Alchimist. Und als Asem ihn um die Mitteilung seines Geheimnisses bat, sagte er zu ihm: "Heut Abend will ich mit Euch essen, und wenn wir allein sind, Euer Verlangen erfüllen."

Sie gingen auf der Stelle nach Hause. Asem zeigte seiner Mutter die Goldbarre, welche er machen gesehen hatte, und bat sie, den Abend bei einer ihrer Nachbarinnen

zuzubringen, damit er mit seinem Gast allein bliebe, und bereitete das Abendessen so prächtig als ihm möglich war. Die Mutter, durch den Augenschein überzeugt, machte

keine Bemerkung darüber, und fügte sich dem Verlangen ihres Sohnes.

Als sie weg war, begann das Abendessen. Asem tat sich höchst gütlich, mit dem ganzen Gelüst eines armen Mannes, welcher soeben sein Glück gemacht hat. Ein so guter

Muselman er war, so trank er doch viel Wein, ein Getränk, woran er nicht gewöhnt war, und bald war er völlig berauscht.

Als der boshafte Greis seinen Wirt in diesem Zustand sah, benutzte er diesen

Augenblick, ein Schlafpulver in Asems Schale zu tun, welcher sie leerte, ohne es zu bemerken. Kaum hatte er getrunken, so sank er auf sein Kissen zurück, vom tiefsten Schlaf überwältigt.

Dies war der von dem falschen Zauberer erwartete Augenblick: Er wirft ihn in einen langen Kasten, verschließt ihn, nimmt den Schlüssel zu such, und ruft die Träger, welche er bestellt hatte, sich bereit zu halten. Diese bemächtigen sich des Kastens und tragen ihn vor dem Betrüger her. Er wird an Bord eines Schiffes gebracht, welches bereit ist, unter Segel zu gehen. Man lichtet die Anker, und sie stechen in See.

Als Asems Mutter am Abend nach Hause kam, und weder ihren Sohn noch seinen Gast

wieder fand, zweifelte sie nicht mehr an dem Unglück ihres Sohnes und an der

Verworfenheit des Menschen, gegen welchen sie ihm so sehr empfohlen hatte auf seiner Hut zu sein. Verzweiflungsvoll riss sie sich die Haare aus und klagte das Schicksal und die Unvorsichtigkeit ihres Sohnes und die Grausamkeit desjenigen an, welcher ihn ihr entrissen hatte. Die Nachbarn, welche auf ihr Geschrei herbeiliefen, waren erstaunt über

das, was sie von ihr vernahmen. Vergeblich suchten sie ihr Trost einzusprechen: Sie ließ in ihrem Hof einen Grabstein errichten, und beweinte Nacht und Tag ihren Verlust, ohne Nahrung zu sich nehmen zu

wollen.

70

534. Nacht

Unterdessen schiffte der treulose Entführer mit gutem Wind dahin. Er war einer der Ghebern oder Feueranbeter, und dabei ein geschickter Magier. Jedes Jahr kam er nach Chorasana¹⁾, um durch seinen glänzenden Versprechungen einen jungen Muselman zu betören, und wenn er sich dessen zu seinem Zweck bedient und sich die zur Alchimie nötigen Sachen verschafft hatte, so tötete er ihn, aus Furcht, dass sein Geheimnis verraten würde²⁾.

Zwei Tage nach ihrer Abfahrt hielt es Bharam (so hieß der Gheber) für rätlich, sein Schlachtopfer mit seiner bejammernswürdigen Lage bekannt zu machen. Er öffnete den Kasten, welchen er vorsorglich in sein Gemach hatte setzen lassen, und träufelte eine gewisse Flüssigkeit in Asems Nasenlöcher. Dieser niest, reibt sich die Augen, und blickt verwundert um sich her. Bald enthüllen der Anblick des Magiers und die Bewegung des Schiffes ihm sein Unglück: Er gewahrt, dass er in die Schlingen eines Bösewichts

gefallen ist, vor welchem seine Mutter ihn vergeblich gewarnt hatte. Und jetzt sprach er mit der Unterwerfung eines in den Willen des Schicksals ergebenen Muselmannes

folgende Verse des Korans aus:

"Es gibt keine andere Zuflucht, als bei Gott, von welchem wir herkommen, und zu welchem wir wieder zurückkehren sollen.

Großer Gott! Würdige auch mich auf den Weg des Heiles zu führen, auf den Pfad derer, die Du beschirmst und die Dich nicht beleidigt haben."

Hierauf wandte er sich zu dem Greis und sprach zu ihm mit großer Sanftmut: "Was macht ihr doch, mein Vater? Ihr hattet mir Vergnügen und Reichtümer versprochen, ist es nun dies, was ihr mich hoffen liebet?"

"Ungläubiger Hund, Hund von Muselman!", antwortete der Magier ihm, "Du sollst nur von meiner Hand sterben, und mein Vergnügen soll es sein, Deine Qual zu verlängern: Schon neununddreißig Deiner Brüder sind unter meinen Streichen gefallen: Du sollst der

vierzigste sein. Doch gibt es ein Mittel, Dich zu retten: Schwöre den Islamismus ab, und bete das heilige Feuer an, welches ich verehere, und ich nehme Dich als meinen Sohn an, und überliefere Dir meine Geheimnisse."

"Möge der Himmel Dich und Deinen Glauben verderben!", antwortete Asem, indem er wie ein Rasender aufsprang. "Bei Mohamed, nimmer will ich, um mich von einigen nichtigen Gefahren dieser Welt zu retten, abtrünnig werden und auf die Freuden Verzicht tun, welche Gott den wahren Gläubigen verheißt."

"Elender!", erwiderte sogleich der Zauberer, welcher sich nicht mehr halten konnte, "ich will schon diesen hohen Ton herunter stimmen und diese Beharrlichkeit erschüttern."

So spricht er, ruft seinen Sklaven, und während sie Asem auf dem Fußboden des Gemachs ausgestreckt halten, peitscht er ihn mit verdoppelten Schlägen mit einer

71

scharfspitzigen Geißel, und bedeckt ihn mit blutigen Wunden; aber der junge mutvolle Mann trotzte seiner Anstrengung und verspottete seine Wut. Der Gheber, von der

Anstrengung erschöpft, hält endlich inne, er lässt sein Schlachtopfer mit schweren Ketten belasten, und befiehlt seinen Sklaven, ihn in den untersten Schiffsraum zu werfen, bei Wasser und Brot, so viel als nötig, sein Leben zu fristen.

Asems Mut war nicht besiegt, er wurde durch sein Vertrauen auf Gott aufrecht erhalten.

so wie durch seine Hoffnung, noch das Ende seiner Qualen zu erleben, welche sich jeden Tag erneuten; denn der alte Magier kam alle Morgen, um ihm alle Martern erdulden zu lassen, welche er nur erdenken konnte.

1) Chorasán heißt eine persische Provinz gegen die Tatarei hin, die alte Provinz Ariana, und ein Teil von Baltrien und Parthien begreifend.

2) Die Morgenländer sind noch heute der Alchemie sehr ergeben, und Scott ist mehr als einmal von eingebornen Indern, die sonst verständige Männer waren, versichert worden, dass es ihnen dann und wann gelungen, Eisen in Gold zu verwandeln: Die Menge sei

aber gering und der Erfolg nie sicher, so dass es nicht der Mühe verlöhne, fort zu fahren: Er lachte sie aus, und sie wurden böse.

72

535. Nacht

Eines Tages erhub sich ein wütender Sturm. Die Wogen schleuderten das Schiff bis an die Wolken empor und drohten, es in Stücke zu schlagen. Die Schiffsmannschaft fiel glücklicherweise darauf, den Zorn des Himmels und den ihnen drohenden Sturm der

Behandlung zuzuschreiben, welche Bharam den Asem erleiden ließ. Sie geboten ihm,

seinen Gefangenen loszulassen, und da er nicht sogleich gehorchte, so ergriffen sie die Sklaven, welche die Schergen seiner Grausamkeit waren, und warfen sie über Bord, und drohten zugleich dem Herrn dasselbe Schicksal, wenn er nicht auf der Stelle den armen Jüngling in Freiheit setzte.

Bharam musste sich jetzt wohl dazu verstehen. Man zwang ihn sogar, sich auf die Knie zu werfen, und sein Schlachtopfer um Verzeihung zu bitten. Der alte Magier gedachte ihn aber wohl noch alle diese Demütigungen teuer bezahlen zu lassen.

Der Sturm legte sich, und während der ganzen übrigen Fahrt wurde Asem gut behandelt und kam wieder etwas ins Leben zurück. Sein Entführer bezeugte ihm alle

Aufmerksamkeit, und bemühte sich, ihn die zuvor angetane Misshandlung vergessen zu machen.

Endlich erblickte man das Land. Der Magier stieg aus mit Asem, dessen Vertrauen er fast wieder gewonnen hatte, und sagte ihm, er ginge in das Land, wo Gold zu finden wäre. Er befahl dem Schiffshauptmann, sie einen Monat an dieser Küste zu erwarten, und schritt eine Strecke in das Innere des Landes.

Als er sich hier mit Asem allein sah, zog er unter seinem Kleid eine kleine Trommel mit zwei Stöcken hervor, und wirbelte einen Marsch, und alsbald erhob sich ein wütender Sturm in der Wüste. Eine Staubsäule bildete sich, und Asem war erschrocken, wurde

aber angenehm überrascht, als die Staubwolke verschwand und drei Kamele daraus

hervortraten. Das eine war mit allen zu einer Reise nötigen Vorräten beladen. Die beiden anderen, reich aufgeschirrt, schienen ihre Reiter zu erwarten. Bharam bat Asem, das eine zu besteigen, und bestieg das andere, und so ritten sie mit wunderbarer

Schnelligkeit dahin.

Sie sahen während acht Tage nichts Merkwürdiges: Am neunten erblickte Asem etwas

sehr Glänzendes am Gesichtskreis. Sie näherten sich, und er konnte nun den reichen Bau eines überall von Gold und Edelsteinen glänzenden Schlosses unterscheiden, und die Gegen umher erschien unabsehlich mit den reizendsten Gebüschten bedeckt. Sobald der alte Magier, der auf dieses Schauspiel nicht Acht gegeben hatte, es erblickte, lenkte er sein Kamel um, und begab sich mit aller Geschwindigkeit desselben auf die Flucht. Asem wäre gern auf dem Weg nach diesem Palast geblieben, aber das Kamel, welches er ritt, folgte seinem Gefährten, trotz allen seinen Anstrengungen, und wollte nicht eher

stillstehen, als bis Bharam in ein Gehölz eingedrungen war, wo er sich etwas mehr in Sicherheit glaubte. Hier antwortete er auf Asems Fragen, das Schloss, welches er

gesehen, wäre von bösen Geistern, seinen Feinden bewohnt, deren Geschichte er ihm

73

noch eines Tages zu erzählen versprach.

Sie begaben sich wieder auf den Weg, und nach Verlauf einiger Tage fragte Bharam

seinen Gefährten, ob er nichts am Gesichtskreis erblickte.

"Ich sehe," antwortete dieser, "eine sehr schwarze Wolkenkette, welche von Osten nach Westen zieht."

"Das sind keine Wolken," sagte Bharam, "sondern sehr hohe Berge, welche man das Wolken-Gebirge nennt. Ihr Gipfel ist das Ziel unserer Reise, und mit Deiner Hilfe wollen wir beide reicher nach unserm Schiff zurückkehren, als alle Könige der Welt: Aber zu diesem Zweck mußt Du allen meinen Befehlen gehorchen."

Asem versprach es ihm, aber ihn schauderte innerlich, wenn er an die neununddreißig Schlachtopfer des Ghebers und an die Misshandlung gedachte, welche er selber in dem Schiff von ihm erfahren hatte. Es gereute ihn sehr, dasselbe verlassen zu haben, aber es war jetzt zu spät umzukehren. Er befahl sich von neuen der Vorsehung, und bemühte

sich, so viel er vermochte, seine Unruhe zu verbergen.

Bharam überhäufte ihn mit Liebkosungen. Sie reisten noch vier Tage, nach deren Verlauf sie sich am Fuß der schwarzen Berge befanden. Aber sie waren noch nicht am Ziel, denn ein ungeheurer Abgrund, in welchen die Wand des Gebirges sich steilrecht hinabsenkte, und eine breite Kluft hemmten das weitere Vordringen, und die Höhe des Gebirges

verbreitete tiefe Dunkelheit über alle Gegenstände umher.

Sie stiegen ab, und ließen ihre Kamele weiden. Der Magier zog aus dem Vorrat drei

Brote und einen kleinen Wasserschlauch^{h1)} hervor, und zündete ein Feuer an, hierauf tötete er das kleinste der drei Kamele, weidete es aus und wusch das Innere des

Leichnams rein aus. Dann sprach er zu Asem:

"Mein Sohn, jetzt ist der Augenblick gekommen, unsere Arbeiten zu beendigen: Dazu bedarf's nur noch, dass Du in das Innere dieses Tieres kriechst. Ich werde die Haut wieder zunähen, aber ein Loch lassen, durch welches Du Atem holen kannst. Ein

ungeheurer Roch wird herbeikommen, das Tier mit seinen Klauen packen, und es auf den Gipfel des Berges tragen. Sobald Du spürst, dass er Dich dort niedergelegt hat, so eile, durch Deinen Dolch die Haut des Kamels aufzuschlitzen: Dein plötzlicher Anblick wird den Vogel in die Flucht jagen. Alsdann fülle, ohne Zeitverlust, den Sack, welchen ich Dir gebe, mit dem schwarzen Staub, welchen Du auf dem Berg finden wirst, knüpfe ihn an das eine Ende des Seiles, welches ich Dir auch mitgebe, und lass ihn herunter. Worauf Du selber herabstiegen kannst, und wir uns wieder auf den Weg machen wollen."

Asem war genötigt, sich dem Willen seines Gebieters zu unterwerfen: Er ließ sich also in den Leichnam des Kamels vernähen. In diesem war er einige Stunden, als, zufolge der Vorhersagung des Zauberers, einer der ungeheuren Vögel, welche auf dem Gipfel des

Gebirges wohnten, auf das Kamel, welches er erblickte, niederstieß, es mit seinen

74

Klauen packte, und auf den höchsten Berggipfel empor trug.

1) Die Wasserschläuche sind aus Ziegenfellen, die am Hals fest zugeschnürt werden.

Solche Schläuche führt bei jedem Heerzug in Asien eine bestimmte Anzahl Wasserträger, welche von den Muselmännern Behifthi's oder Paradies-Diener genannt werden, weil sie den durstigen Reisenden oder Kriegern in dem heißen Land so großes Labsal darbieten.

Die Europäer haben dieses persische Wort in den Musterrollen des Bengalischen Heeres zu Bestien (beastics) verkehrt. Auf ähnliche Weise wird der Name des Nabobs

Serädsche ad Daulah, d.h. Leuchte des Reiches, oft geschrieben und gesprochen Ser

Roger Dowlah; und von einem würdigen Direktor wird erzählt, dass er beim Lesen einer Depesche aus Bengalen den Präsidenten ernsthaft fragte, ob jener ein englischer

Baronet wäre. Die Stadt Rädsche Mahal hieß, und heißt vermutlich noch bei den

gemeinen Kriegern Roger Maul, Allahabad wurde Isle of Bats, Insel der Fledermäuse, genannt, mit welchen es in der Tat heimgesucht ist; und man hat sonst ebenso guten Grund für diese Benennung, als manche gelehrte Ableitung scharfsinniger Etymologen, weil Allahabad, zwischen den Flüssen Jumna und Ganges gelegen, in der Regenzeit

allerdings eine Insel ist.

75

536. Nacht

Der junge Muselmann befolgte die empfangene Weisung: Er erschreckte den Vogel, stieg von dem Baum, füllte den Sack mit dem schwarzen Staub, und näherte sich der senkrechten Felswand, an deren Fuß der alte Gheber ihn erwartete.

Als dieser ihn erblickte, bezeugte er ihm seine Zufriedenheit und ermunterte ihn: "Komm, mein Vielgeliebter!", rief er ihm, "unser Glück ist gemacht, und Du bist es, dem ich es verdanke. Binde den Sack an das Seil, welches Du hast, und lass ihn zu mir hernieder.

Danach knüpfe das Seil fest um einen der Bäume, die neben Dir stehen, und gleite selber daran zu mir herunter."

Asem band, ohne Misstrauen, den Sack an, und ließ ihn bis auf den Boden nieder. Aber kaum hatte Bharam das Seil ergriffen, als er mit all seiner Kraft daran zog, um Asem damit herab zu reißen, der kein anderes Mittel sah, den Tod zu vermeiden, als das Seil fahren zu lassen. Dadurch rettete er sich, und der Magier rief ihm zu.

"Hund von Muselmann, Du sollst jetzt die Demütigung büßen, welche Du mir zugezogen hast: Freue Dich nun, und gehe hin und suche die Leichname Deiner Genossen, welche in diesem Gebirge liegen, wo ich sie gelassen habe, wie Dich."

Und als Asem sein Mitleid anflehte, fuhr er fort:

"Gott verhüte, dass ich ein solcher Narr sei, einen Menschen mit mir zu nehmen, der mein Geheimnis verraten könnte."

Mit diesen Worten bestieg er sein Kamel, und überließ Asem der grimmigsten

Verzweiflung. Der arme junge Mann verfolgte mit den Augen seinen treulosen Gefährten, so weit er konnte. Als er ihn aber aus dem Gesicht verloren hatte, sank er bewusstlos zu Boden. Er blieb in diesem Zustand einige Stunden, nach deren Verlauf der Hunger und die Liebe zum Leben ihn wieder zu sich selber brachte. Er stand wieder auf, richtete sein Gebet an den Schöpfer, und aß eins der kleinen Brote, welche er mitgebracht hatte.

Dieses schlechte Mahl stärkte ihn etwas. Er suchte nun auf allen Seiten nach einem Ausgang, aber vergebens. Darüber kam die Nacht, und die Furcht vor den wilden Tieren und die Gefahr, in irgend eine Schlucht zu stürzen, zwangen ihn, abzulassen, und einen Baum zu besteigen, auf welchem er, erschöpft von Anstrengung, einschlief.

Er hatte einen fürchterlichen Traum, und schwitzte große Tropfen, als er, durch die Beängstigung aufgeschreckt, dicht an seiner Brust den aufgesperrten Rachen und die funkelnden Augen einer ungeheuren Schlange erblickte, welche schon im voraus die Lust ihn zu verschlingen, zu schmecken schien. Der Schreck erstarrte ihn. Die Schlange, vermutlich um eine bequemere Stellung einzunehmen, machte eine Bewegung und drehte den Kopf weg: Da ergriff Asem, dessen Entsetzen aufs höchste gestiegen war, seinen Dolch, und stieß ihn der Schlange kräftig in den Kopf: Das Ungeheuer stürzte auf der Stelle nieder.

76

Asem konnte die übrige Nacht nicht mehr schlafen. Mit Anbruch des Tages stieg er von dem Baum, und jetzt erst konnte er die Größe des Ungeheuers erkennen, welches er

getötet hatte. Dieses, mit dem Dolch im Kopf, lebte noch. Aber seine Augen waren

geschlossen, und es war Asem leicht, es vollends zu töten. Was ihm den Untergang

drohte, wurde nun das Mittel zu seiner Rettung. Die Größe der Schlange brachte ihn auf den Gedanken,

ihr den Balg abzustreifen, und daraus lange Riemen zu schneiden, vermitteltst welcher er sich herablassen könnte, und so das ihm entrissene Seil zu ersetzen. Er machte sich sogleich eifrig ans Werk, und kam damit zu Stande.

Nach einigen Versuchen glitt er an dieser aus dem Schlangenblag gemachten Leine hinab, und gelangte endlich, nicht ohne große Mühe, an den Fuß dieses Gebirges, in welchem er schon sein Grab gefunden zu haben glaubte.

Dankbar gegen die Vorsehung, warf er sich mit dem Gesicht zur Erde, sagte sein Fatha her, und flehte um den Beistand des Propheten in den Gefahren, welche ihm noch zustoßen möchten.

Er wanderte fort, bis es Abend wurde, und nährte sich von den Früchten, welche die Bäume der Wälder ihm darboten, durch welche er kam. Bald erkannte er seinen Weg wieder, und verfolgte ihn bis zum neunten Tag.

77

537. Nacht

Jetzt erblickte er am Ende einer prächtigen Einfahrt denselben Palast, welchen der Gheber so sorgfältig vermieden hatte. Indem er sich demselben näherte, betrachtete er den wundervollen Bau: Goldene Säulen trugen eine Vorhalle von azurfarbigem Erz, und über die Bäume, welche zahllose Vögel mit ihrem lieblichen Gesang erfüllten, sah man das Dach eines unermesslichen und prächtigen Palastes emporsteigen¹⁾. Asem war anfangs unschlüssig, ob er hineingehen und um Aufnahme bitten sollte, oder nicht.

Bharam hatte ihm gesagt, dass böse Geister in dieser Gegend herrschten: Aber

bedenkend, dass ihm nichts ärgeres begegnen könnte, als was er schon überstandne

hatte, wagte er sich weiter hinein. Er schritt über einen ganz mit köstlichem Marmor gepflasterten prachtvollen Vorhof. Von da gelangte er in einen Saal von

bewundernswürdigem Reichtum, und sah hier zwei Fräulein, welche Schach spielten.

Sobald sie ihn erblickten, rief die eine aus: "Ah! Meine Schwester, das ist wahrscheinlich der unglückliche junge Mann, der vor einigen Tagen mit dem Zauberer Bharam hier

vorüber geritten ist."

"Er ist es selber," sprach Asem, indem er sich ihr zu Füßen warf, und sie um Zuflucht bat.

"Ihr dürft nicht erst bitten," antwortete sie ihm, "wir würden Euch schon längst bei uns in diesem Palast haben, wenn ihr nicht bei diesem alten Gheber gewesen wärt. Seit der frühesten Jugend hat der Vater uns beide in dieses entfernte Schloss versetzt, welches für Geister erbaut ist. Uns liegt die Besorgung der Zimmer ob, und es wird uns freuen, wenn ihr uns bei dieser Arbeit helfen wollt: Wir wollen Euch wie unsern Bruder

behandeln."

Der junge Mann nahm dieses Erbieten mit Vergnügen an. Er hatte beinahe gar nichts zu tun, und fragte sich jeden Tag, wozu dieses Schloss wohl eigentlich dienen möchte. Er lebte mit den beiden Schwestern in dem besten Einverständnis, und seine Freundschaft für sie wuchs mit jedem Tag.

Es geschah indessen, dass man ihn zu gewissen Zeiten sich in ein Zimmer verbergen ließ, aus welchem er nicht sehen konnte, was im Schloss vorging.

Eines Tages kam es ihm in den Sinn, dem Gebot der beiden Schwestern nicht zu

gehorschen, und sich in ein Gebüsch zu schleichen, Wie groß war da sein Erstaunen, als er mitten in dem Wasserbecken des Gartens mehrere junge Mädchen, schön wie die

Huris²⁾, sich im Bad vergnügen sah, Asem bemerkte darunter besonders eine, von welcher er auf der Stelle bezaubert wurde. Er wartete, bis sie ihr Bad vollendet hatten.

Danach sah er sie sich mit einem leichten Gewandt bekleiden und in den Lüften verschwinden.

Der ungetreue Aufseher bediente sich mehrmals eben derselben List, um die Reize

78

seiner schönen Unbekannten zu betrachten. Aber die beiden Schwestern, die nichts von seinem Versteck wussten, gewahrten mit Kummer, dass er unvermerkt hinschwand. Es

kam endlich dahin, dass für sein Leben zu fürchten war: Jetzt, von seinen Freundinnen gedrängt, bekannte er sein Vergehen, und wie die Liebe ihn dafür bestraft hätte. Sie stellten ihm die Torheit dieser Leidenschaft vor, wie unsinnig es für einen Sterblichen wäre, auf eine der Schwestern der Geisterkönigin, zu deren Vergnügungsortern dieses Schloss gehörte, sein Auge zu werfen. Zugleich sagten sie ihm, dass die Untertanen dieser Königin sämtlich weiblichen Geschlechts wären, die nur zuweilen von männlichen Geistern besucht würden, denen sie aber alle Knaben gleich nach der Geburt

zusendeten³⁾. Asem aber erklärte, dass er unvermeidlich ins Grab sinken müsste, wenn er nicht zu dem Besitz der schönen Unbekannten gelangte. Als sie nun sahen, dass ihr Kranker nicht anders zu heilen

wäre, so trösteten ihn die beiden Schwestern, welche ihn herzlich lieb hatten, und entdeckten ihm, dass die ganze Kraft dieser jungen Fräulein an ihre Gewänder gebunden wäre, und wenn es ihm gelänge, das Gewand derjenigen, die

er liebte, zu entwenden, er sie dadurch nötigen würde, in dem Schloss zu bleiben. Der Liebesieche genas augenblicks durch diese Worte. Er gedachte wohl bei dem nächsten Besuch der Schwestern der Geisterkönigin den Gürtel zu erhaschen.

1) Die Kuppeln der Moscheen und anderer öffentlichen Gebäude sind oft mit Ziegeln von Schmelzwerk bedeckt, wie man es wohl nennen kann, weil die Farbe eingebrannt und

eine Glasur darüber ist.

2) Huris: Diese den Muselmännern verheißenen Jungfrauen werden von den Auslegern

des Korans als unbeschreiblich schön geschildert. Sie sollen nicht von sterblichem Fleisch und Blut gebildet sein, sondern von reichem Moschus, frei von allen menschlichen

Unreinigkeiten, von der strengsten Sittsamkeit, und leben eingeschlossen in Häusern von hohlen Perlen, welche so groß, dass eine von ihnen sechzig (englische) Meilen lang und ebenso breit ist: Wohnungen, welche der Größe ihrer schönen Bewohnerinnen

angemessen sind. Die Muselmänner haben jedoch auch ihre Freidenker welche die

Gesichte ihrer Prediger lächerlich machen. In einem persischen Anekdotenbuch wird

erzählt, dass ein Rechtgläubiger, als er einen berühmten Prediger die Gestalt der Huris so ihren Perlenhäusern gemäß beschreiben hörte, dabei ausrief: "Mir könnte ein solches Liebchen nicht sonderlich gefallen, denn während ich sie im Westen begrüßte, könnte ein Nebenbuhler ihre Füße im Osten küssen, und ich wäre so klug, als zuvor."

3) Dass solche amazonische Verbindungen nicht bloß ein Geschöpf der Einbildung sind, sondern in der Tat noch gegenwärtig unter den Lebenden bestehen, davon haben wir

einen Beweis in Lord Macartney's Bericht von Russland. Bei Gelegenheit der Kosaken sagt er:

"Darunter ist eine Horde, welche aus mehr als 30000 streitbaren Männern besteht, genannt die Kosaken von Zaporavia, welche in ihren Sitten und Verfassung so viel

Sonderbares haben, dass sie eine ausführlichere Beschreibung verdienen.

Sie bestehen aus allerlei Völkerschaften, und leben in einer seltsamen Gemeinschaft, von welcher die Frauen ausgeschlossen sind: Sie sind eine Art von männlichen Amazonen, und begeben sich in einer bestimmten Jahreszeit auf gewisse Inseln des Dnieper's in 79

ihrer Nachbarschaft, wo auch die ihnen zugehörigen Frauen sich einstellen. Die

Vereinigung beider Geschlechter ei dieser Gelegenheit ist keineswegs durch solche

Gesetze geordnet, wie sonst in der bürgerlichen Gesellschaft gelten. - Die Kinder, welche aus diesen regellosen Vermischungen entstehen, bleiben bei den Müttern bis zu einem gewissen Alter, in welchen die Knaben den Vätern überliefert und, gleich diesen, Jäger und Krieger werden. Während die Töchter stets bei den Müttern bleiben und, wie diese, zur Fortpflanzung dienen. Alle Kosaken bekennen sich übrigens zur griechischen Kirche." S. Barrow's public life of Lord Macartney Vol. II. p. 23.

80

538. Nacht

Die Gelegenheit dazu säumte nicht, sich darzubieten. Die jungen Nymphen entkleideten sich, und der verliebte Muselmann sprang nach dem Gewand seiner Schönen und

schwenkte es in die Luft. Die übrigen stürzten erschrocken und im Gedränge nach ihren Kleidern, und entflohen mit lautem Geschrei. Die eine von ihnen, welche gefangne zurück blieb, begann bitterlich ihre Eltern und ihre Heimat zu beweinen: Aber nichts konnte den Vogelsteller bewegen, seine reizende Beute wieder fahren zu lassen. Er bemühte sich, durch seine Aufmerksamkeit und Höflichkeit sein gewalttätiges Betragen zu

entschuldigen.

Durchdrungen von dem Gedanken der Gefangenschaft, welche ihr bevorstand, und von dem Verlust ihrer Verwandten und Freunde, stieß sie die zärtlichsten Bemühungen

Asems und seiner Freundinnen zurück. Sie bewogen sie jedoch endlich, sich in den

Palast führen zu lassen, wo Asem sich zurückzog und seine Angebetete dem Schutz der lebenswürdigen Herrin des Palastes überließ, welche, mit Hilfe ihrer Schwester

allmählich einen besänftigenden Einfluss auf die junge Gefangene ausübte. Diese konnte bei der Zärtlichkeit, welche man ihr bezeugte, nicht länger gleichgültig bleiben. Die Lebenswürdigkeit und äußere Anmut Asems vollendeten, ihm ihre Zuneigung zu

gewinnen. Bald empfand sie für ihn die zärtlichste Liebe, und nach Verlauf einiger Monate, war er der Gatte der schönen Prinzessin von den Fliegenden Inseln. Prachtige Feste wurden zur Feier dieser Hochzeit angestellt, und die freundliche Sorgfalt der beiden Schwestern erhöhte noch das Glück dieses seligen Paares.

Indessen wurde die Glückseligkeit Asems manches mal durch das Andenken an seine

Mutter getrübt. Er konnte endlich dem Verlangen, sie wieder zu sehen, nicht länger widerstehen, und bat seine Beschützerin um die Erlaubnis sie verlassen und mit seiner Gattin in sein Geburtsland heimkehren zu dürfen. Die Prinzessinnen, obwohl betrübt über diese Bitte, konnten jedoch nicht umhin,

seine kindliche Liebe zu bewundern, und bestimmten selbst den Tag seiner Abreise.

Als die Stunde der Trennung gekommen war, schlugen die Prinzessinnen auf eine Zaubertrommel, und in demselben Augenblick standen mehrere Kamele, mit Geschenken aller Art beladen, vor den Toren des Palastes, samt einem zahlreichen Gefolge von Sklaven, für Asem und seine Gemahlin. Er ließ sie in eine zierliche und bequeme Sänfte steigen, und bestieg selber ein reich aufgeschirrtes Kamel. Beim Abschied von seinen großmütigen Wohltäterinnen vergoss er Tränen, und versprach, sie eines Tages wieder zu besuchen.

Endlich reisten sie ab: Bei ihrer Ankunft an der Küste fanden sie ein segelfertiges Schiff, und ein günstiger Wind brachte sie in kurzer Zeit nach Balsora, wo Asem das Glück hatte, seine Mutter wieder zu finden.

Nichts vermöchte die Freude zu schildern, welche sie empfand, als sie ihren geliebten und so lange verloren geglaubten Sohn wieder sah. Sie umarmte mit Entzücken ihre

81

Schweigertochter, die ihr von bezaubernder Schönheit erschien; und ihre Hände gen Himmel streckend, dankte sie Gott für die Glückseligkeit, welche er ihr in ihrem Alter aufbewahrt hatte. überschüttet von den Gaben der Liebe und des Glücks war Asem damals einer der reichsten und glücklichsten Einwohner von Balsora. Zwei liebliche Söhne machten seine Glückseligkeit vollkommen, und drei Jahre waren schnell verflogen, seitdem er den Palast der beiden Schwestern verlassen hatte.

Endlich erinnerte er sich des ihnen gegebenen Versprechens, sie zu besuchen, machte alle Anstalten zu seiner Reise, und nachdem er seiner Gattin Lebewohl gesagt, gab er ihr Zaubergewand seiner Mutter in Verwahrung, mit dem ausdrücklichen Befehl, nicht

zuzulassen, dass sie es anzöge, aus Furcht, dass etwa eine unwiderstehliche

Anwandlung sie verleite, nach ihrer Heimat zu fliegen, denn er hatte oft bemerkt, dass sie, obwohl sie sich vollkommen glücklich bei ihm befand, dennoch Sehnsucht fühlte, die ihrigen wieder zu sehen. Nachdem Asem von seiner Mutter alle erwünschten

Versprechungen erhalten hatte, reiste er unverzüglich ab.

539. Nacht

Seine Fahrt war glücklich, er fand beim Ausstiegen an der Küste Kamele, die ihn

erwarteten, denn die Prinzessinnen, welche in der Zauberkunst sehr erfahren waren, hatten zum voraus Kunde von seiner Ankunft und sich beeilt, ihm alles entgegen zu

schicken, was zu seiner schleunigen Überkunft nach dem Palast nötig war. Sie empfingen ihn auf die zärtlichste, und die ganze Zeit, welche er bei ihnen blieb, wurde in Freudenfesten zugebracht.

Einige Tage nach Asems Abreise, bat seine Gattin ihre Pflegemutter um die Erlaubnis, in die öffentlichen Bäder zu gehen. Die alte Frau gewährte es gern, und begleitete ihre Schwiegertochter in die Bäder, welche die vornehmsten Frauen der Stadt zu besuchen pflegten, wie die vom Hof des Kalifen Harun Arreschyd, welcher sich damals zu Balsora aufhielt.

Als sie dort ankamen, befanden sich mehrere Frauen aus dem Gefolge der Sultinin

Sobeide im Bad. Sobald diese Asems Gattin erblickten, wurden sie von ihrer

übernatürlichen Schönheit geblendet, und hörten nicht eher auf, sie zu bewundern, als bis sie das Bad wieder verließ. Einige sogar, die sich an dem Vergnügen ihres Anblicks nicht sättigen konnten, folgten ihr bis nach Hause, und kamen erst sehr spät in den Palast zurück.

Als Sobeide sie kommen sah, gab sie ihr Missvergnügen über ein so langes

Außenbleiben zu erkennen, und wollte durchaus die Ursache davon wissen. Als sie nun eine so begeisterte Lobrede auf die Schönheit der Gattin Asems hörte, wurde sie

äußerst begierig, diese zu sehen; und am folgenden Tag ließ sie die Mutter Asems zu sich entbieten, welche, durch einen solchen Befehl beunruhigt, sich zitternd zu der Sultinin begab.

Sobald sie vor ihr erschien, warf sie sich nieder und küsste ihre Füße. "Steh auf Mutter Asems1), " sagte Sobeide zu ihr, "und fürchte nichts. Ich habe Deine Schwiegertochter als ein solches Wunder von Schönheit rühmen gehört, dass ich sie zu sehen verlange, und ich befehle Dir, sie mir vorzuführen."

Die Mutter Asems wagte nicht, den Befehlen der Sultinin zu widersprechen, verneigte ehrfurchtsvoll ihr Haupt, und nachdem sie versprochen hatte zu gehorchen, küsste sie die Hand der Fürstin, und eilte nach Hause.

"Die Sultinin Sobeide will Dich sehen," sagte sie zu ihrer Schwiegertochter, "beeile Dich zu ihr zu gehen."

Die Gattin Asems, entzückt über diese Neuigkeit, schmückte sich auf der Stelle mit ihren reichsten Kleidern, und in Begleitung ihrer beiden Kinder und ihrer Schwiegermutter, begab sie sich nach dem

Palast.

83

Als sie eintrat, richteten sich alle Blicke auf sie. Die Sultanin saß unbeweglich vor Erstaunen, und geblendet von so vielen Reizen, rief sie aus:

"In welchem Land ist eine so himmlische Schönheit geschaffen worden?"

Sie lud sie freundlich ein sich neben ihr zu setzen, und befahl Erfrischungen für sie zu bringen. Sie überhäufte sie mit Lobeserhebungen, und bat sie, ihre Geschichte zu

erzählen, welche ihr Erstaunen noch vermehrte.

"Fürstin," sprach die Gattin Asems zu ihr, "da ihr mich schon in diesen Kleidern schön zu finden würdigt, was würdet ihr erst sagen, wenn ihr mich in meinem eigentümlichen

Gewand säht? Wenn Ihr Eure Neugier befriedigen wollt, so befehlt meiner

Schwiegermutter, mir mein Luftkleid zu geben. Sie wird nicht wagen, es Euch

abzuschlagen, und es wird Euch vielleicht ein wundersames Schauspiel gewähren."

1) Die Frauen im Morgenland, wenn sie Mütter sind, werden in der Anrede immer Am,

Mutter, des und des genannt, d.h. ihres ältesten Sohnes, dessen Namen hinzugefügt

wird. Haben sie nur Töchter, so wird ebenso der Name der ältesten beigefügt, z.B. Am Mirjem, Marien Mutter.

84

540. Nacht

Sobeide, die nichts lieber wünschte, befahl auf der Stelle der Mutter Asems, hinzugehen und das Zauberkleid zu holen. Bei diesen fürchterlichen Worten zitterte die Alte, indem sie an das Versprechen dachte, welches sie ihrem Sohn gegeben hatte; aber sie wagte nicht, Einwendungen dagegen zu machen, ging traurig nach Hause, und brachte das

verhängnisvolle Gewand.

Nachdem Sobeide es lange aufmerksam betrachtet und die Art, wie dieser leichte Stoff gewoben war, bewundert hatte, übergab sie es der Gattin Asems, deren Augen vor

Freude funkelten.

Sobald sie das Gewand in ihrer Gewalt hatte, eilte sie sich damit zu bekleiden, dann schritt sie plötzlich in den Hof des Palastes hinab, nahm hier ihre beiden Kinder in die Arme, und ehe man noch daran denken konnte, sie zurückzuhalten, schwang sie sich mit ihnen, vor den erstaunten Blicken der Sultanin und ihres ganzen Gefolges, in die Lüfte.

Als sie so hoch gestiegen, dass es nicht mehr möglich war, sie zu erreichen, rief sie hinab:

"Lebt wohl, liebe Mutter, ich trage es Euch auf, meinen Gemahl zu trösten. Sagt ihm, dass ich nie aufhören werde, ihn zu lieben, dass aber die Sehnsucht, die meinigen wieder zu sehen, mich zwingt, ihn zu verlassen; wenn er mich so sehr liebt, dass er nicht ohne mich leben kann, so soll er mich auf den Inseln Waak al Waak wieder suchen."

Mit diesen Worten flog sie dahin, verlor sich in die Wolken, zeigte sich noch einen Augenblick, und entschwand endlich aller Augen.

Als Asems Mutter sie aus dem Gesicht verloren hatte, bemächtigte die Verzweiflung sich ihrer. Sie konnte den Schmerz, der sie durchdrang, nicht verleugnen, und klagte die Sultanin als die Urheberin ihres Unglücks an.

Sobeide, selber von Leid und Schmerz ergriffen, vermochte nicht die Dreistigkeit zu züchtigen, mit welcher die alte Frau zu ihr gesprochen hatte. Sie zog sich in das Innere des Harems zurück, und in Traurigkeit versunken, bereute sie schmerzlich ihre

Neugierde.

Während diese Dinge in Balsora vorgingen, gedachte Asem, mitten unter der zärtlichen und liebevollen Bewirtung, an seine Gattin, und sehnte sich nach ihr heim. Er

beschleunigte seine Abreise, und nachdem er den Schwestern Lebewohl gesagt hatte,

kehrte er nach Balsora zurück.

Als er nach Hause kam, fand er seine Mutter allein in bitteren Tränen.

"Was ist vorgefallen?", rief er aus. "O meine Mutter, wo ist meine Frau, wo sind meine Kinder?"

85

Bei dieser peinlichen Frage verdoppelten sich die Tränen der alten Frau, und nichts vermöchte die Verzweiflung Asems zu schildern, als er den schmerzlichen Verlust

vernahm, welchen er erlitten hatte: Ein furchtbarer Wahnsinn bemächtigte sich seiner und beraubte ihn für einen Augenblick des Bewusstseins seines Unglücks.

Als er wieder zu sich gekommen war, wollte er wissen, was seine Frau beim Abschied gesagt: Und sobald seine Mutter ihm ihre letzten Worte wiederholt hatte, fasste er auf der Stelle den Entschluss,

seine Frau und seine Kinder aufzusuchen, und sollte er ihretwegen auch die ganze Erde durchlaufen. Vergeblich stellte man ihm vor, die Entfernung der Inseln Waak al Waak von Balsora wäre so groß, dass man nicht weniger als hundertundfünfzig Jahre bedürfte, um die Reise dahin zu vollenden, er bestand hartnäckig auf seinem Vorsatz, und nichts konnte ihn davon abwendig machen.

86

541. Nacht

Nachdem er Allah gebeten, seine Unternehmung zu segnen und seine Mutter während seiner Abwesenheit in Obhut zu nehmen, schied er von ihr, und ruhte sich weder Nacht noch Tag, bis er wieder zu dem Palast der Schwestern gelangt war.

Diese waren sehr verwundert, ihn wieder zu sehen, und als sie die Flucht seiner Gattin und seinen Entschluss vernommen hatten, nach den Inseln Waak al Waak zu reisen,

riefen sie alle zugleich aus, dass dieser Vorsatz unausführbar, weil keinem Menschen so langes Leben vergönnt wäre, um das Ziel dieser Reise zu erreichen.

"Das verschlägt nichts," erwiderte Asem, "will der Himmel mich wieder mit meiner Gattin vereinigen, so wird er auch wohl wissen, mich zu ihr gelangen zu lassen. Hat er aber das Gegenteil verhängt, so sterbe ich doch mit dem Trost, dass ich mein ganzes übriges Leben daran gesetzt habe, sie wiederzusuchen."

Die Schwestern, in Verzweiflung über diesen Entschluss, wiederholten noch mehrere

Tage hindurch ihre Bitten, von einer so gefährlichen Unternehmung abzustehen: Aber er blieb unerschütterlich. Die Prinzessinnen wurden durch seinen Zärtlichkeit für seine Gattin und Kinder innig gerührt, und gingen miteinander zu Rate.

Sie hatten zwei Oheime, der eine hieß Abd al Kuddus¹⁾, der andere Abd al Süly²⁾, und beide wohnten drei Monatsreisen von ihnen entfernt. Indem sie sich nun über die Mittel berieten, um Asem bei seiner Reise zu helfen, gedachten sie an diese beiden Oheime, welche zwei mächtige Geister waren, und sie gaben Asem ein Empfehlungsschreiben an sie, folgenden Inhalts:

"Der überbringer dieses Schreibens ist unser trauriger Freund, Asem von Balsora. Wenn ihr ihm Mittel verschaffen könnt, nach den Inseln Waak al Waak zu gelangen, so tut es aus Liebe zu Euren Nichten, die Euch lieben und verehren. Wenn aber das, was wir bitten, unmöglich ist, so verhindert ihn, seine Reise fortzusetzen, damit er nicht in sein Verderben renne. In diesem Augenblick lässt seine überschwängliche Liebe zu seiner Gattin und seinen Kindern ihn noch alle unsere Ratschläge verwerfen: Aber wir hoffen, ihr werdet später mehr Einfluss auf ihn haben, oder ihm werde durch Euch Sicherheit zu Teil werden."

Diesen Brief gaben sie Asem, und nachdem sie ihn mit Wünschen und Segnungen

überhäuft hatten, ließen sie ihn abreisen, und begleiteten ihn mit den Augen, so lange sie ihn nur erblicken konnten.

Nach einer mühseligen Reise von mehreren Monaten befand er sich auf einem

furchtbaren Gefilde. Die Natur war hier so reich und überschwänglich, dass er sich einen Augenblick in dem irdischen Paradies wähnte. In einiger Entfernung erblickte er ein sehr schönes Gebäude, und ging darauf zu. Ein ehrwürdiger Greis saß unter einer zierlichen Säulenhalle. Seine Blicke wendeten sich voll Neugier auf den Fremdling, der sich ihm 87

nahte, und mit Freundlichkeit erwiderte er den Gruß desselben. Eingenommen durch das edle Aussehen Asems, lud er ihn ein, sich zu setzen, und nach einem leichten Mahl

erkundigte er sich nach der Absicht seines Besuches.

Dieser Greis war Abd al Kuddus, Oheim der Prinzessinnen. Sobald er den Namen seiner Nichten und ihre besondere Teilnahme für diesen Fremdling vernommen hatte,

verdoppelte er seine Aufmerksamkeit. Er las den Brief, welchen Asem ihm überbrachte, mehrmals hintereinander, und nachdem er lange nachgedacht hatte, sprach er zu ihm: 1) Abd al Kuddus bedeutet Sklave des Allreinen, d.h. Gottes.

2) Abd al Sülyb bedeutet Sklave des Allmächtigen.

88

542. Nacht

"Ich beschwöre Dich, mein Sohn, verzichte auf Dein Vorhaben, und wäge nicht Dein Leben an eine Unternehmung, welche von keinem glücklichen Erfolg gekrönt werden

kann. Die Reise, welche Du vorhast, ist mit zahllosen Gefahren verbunden. Sie geht durch dürre, mit wilden Tieren bevölkerte Wüsten. Das unbebaute, ausgetrocknete Land bringt keine Früchte hervor, und vergeblich würdest Du, vor Durst verschmachtet, Dich zu erfrischen suchen, keine wohltätige Quelle würde sich Deinen trostlosen Blicken arbeiten. Gesetzt, auch, es gelänge Dir, alle diese Gefahren zu übersteigen, doch

würdest Du noch weit von dem Ziel Deiner Wünsche entfernt sein, weil Deine ganze

übrige Lebenszeit nicht hinreichen würde, um ans Ziel Deiner Reise zu gelangen, welche hundertundfünfzig Jahre erfordert. Lass also ab, mein Sohn, in Dein Verderben zu rennen und kehre nach Hause zurück."

Aber vergeblich bemühte sich Abd al Kuddus, Asems Entschluss wankend zu machen.

Dieser mochte nichts hören, und nachdem er sich hinlänglich ausgeruht hatte, wollte er am dritten Tage wieder abreisen.

Als der Greis versichert war, dass nichts ihn von seinem Vorhaben abbringen konnte, zündete er ein Feuer an, verbrannte Räucherwerk darin, und nachdem er einige

geheimnisvolle Worte ausgesprochen hatte, erschien plötzlich ein Geist von mürrischem Ansehen.

"Warum hast Du mich gerufen?", fragte er den Greis: "Soll ich diesen Hügel, der Deinen Palast trägt, aufheben und ihn über das Gebirge Kaf¹) hinweg schleudern?"

"Nein, Gott sei Dank," antwortete Abd al Kuddus, "ich bedarf Deiner Dienste zu einer anderen Arbeit. Ich verlange, dass Du diesen jungen Mann zu meinem Bruder Abd al

Süllyb bringst."

Obleich der Weg dahin sehr weit war, doch war der Geist sogleich bereitwillig, ergriff Asem mit seiner rechten Hand, setzte ihn auf seine Schulter, schwang sich mit ihm in die Lüfte, und um Sonnenuntergang senkte er sich mit ihm vor Abd al Süllybs Wohnung

nieder.

Sobald sie eingetreten waren, grüßte der Riese ihn ehrfurchtsvoll, machte ihm das

Verlangen seines Bruders Abd al Kuddus kund, und Asem nahte sich und überreichte ihm den Brief der Prinzessinnen, seiner Nichten. Seine Verwunderung war ebenso groß, wie die seines Bruders, als er Asems Geschichte vernahm und sein ausschweifendes

Vorhaben, bis zu den Inseln Waak al Waak zu reisen. Es fehlte wenig, dass er nicht in Zorn gegen ihn geriet, als er seine Hartnäckigkeit sah, und wie er wenig auf seine Warnungen zu achten schien. Indessen besänftigten Asems Verzweiflung und der Strom von Tränen, die er vergoss, den Zorn Abd al Süllybs, der, von Mitleid gerührt, im Grunde seines Herzens beschloss, sich Asems anzunehmen, und ihn so viel als möglich vor den Gefahren zu beschützen, denen er entgegen ging. Er rief also zehn Geister, die auf der 89

Stelle erschienen; und nachdem er sie höflich eingeladen hatte, sich zu setzen, erzählte er ihnen Asems ganze Geschichte, und fragte sie dann, was sie davon dächten.

"Das ist eine wunderbare Geschichte," riefen sie aus, "und sehr kühn ist das Unternehmen dieses jungen Mannes. Nichts desto weniger wollen wir tun, was ihr

verlangt, Herr, und in einem Augenblick Euren Schützling von Gebirge zu Gebirge, von Wüsten zu Wüsten tragen, bis an die Grenzen unsers Gebietes. Dort müssen wir ihn

verlassen, denn es ist uns nicht erlaubt, weiter zu gehen, und wir wagen es nicht, den Fuß in das Reich der Geister zu setzen, welche mächtiger sind als wir, und deren Zorn wir fürchten."

"Ich nehme Euer Erbieten mit Dank an," rief Asem aus, "und wenn es Euch gefällig ist, so wollen wir ohne längeren Verzug abreisen, denn meine Zeit ist kostbar."

Asem nahm also Abschied von Abd al Sülyb, und die zehn Geister ergriffen ihn, setzten ihn auf ihre Schwingen, und nach Verlauf eines Tages und einer Nacht erreichten sie ein Land, Namens Kafoor. Hier war das Ziel ihrer Reise, und da sie Asem nicht weiter

nützlich sein konnten, so wünschten sie ihm glückliche Reise, flogen zurück, und entschwanden seinem Gesicht.

1) Das Gebirge Kaf umgrenzt, nach der Vorstellung der Muselmänner, den bewohnbaren Teil der Erde.

90

543. Nacht

Asem, nachdem er ein heißes Gebet zum Himmel gesandt hatte, setzte seinen Weg fort.

Er wanderte zehn Tage lang, ohne einem einzigen menschlichen Geschöpf zu begegnen.

Endlich erblickte er drei Männer, die vom heftigsten Zorn erhitzt zu sein schienen. als wenn sie einander das Leben nehmen wollten. Asem war im Begriff, sich ihnen zu

nähern, um sie zu trennen, als die drei Kämpfer ihn erblickten, und alle zugleich ausriefen:

"Dieser junge Mann soll der Schiedsrichter unseres Streites sein!"

Als er hierauf näher trat, fragten sie ihn, ob er ihr Schiedsrichter sein wollte. Und nachdem Asem ihren Antrag angenommen hatte, zeigten sie ihm eine Kappe, eine

Trommel und einen Ball, und sprachen zu ihm:

"Wir sind drei Brüder, die von ihren Eltern dieses Erbteil bekommen haben. Da sie aber vor ihrem Tod nicht zu erkennen gegeben, welches Stück jeder von uns haben soll, so hat sich ein hitziger Streit darüber erhoben: Drum seid unser Schiedsrichter, und teilt einem jeden sein Los zu. Wir schwören, uns bei Eurer Entscheidung zu beruhigen."

Asem war sehr verwundert, da ihm kamen diese drei Dinge so armselig vor, dass sie ihm alle zusammen nicht einen halben Dinar wert zu sein schienen.

"Sagt mir doch," sprach er zu den drei Brüdern, "welchen Wert jedes dieser drei Stücke haben kann, denn bis jetzt möchte ich nicht das geringste dafür geben."

"Herr Ohm1), " riefen sie aus, "jedes dieser drei Stücke hat eine eigentümliche Kraft, welche für sich allein alle Schätze der Erde aufwiegt, und wenn ihr erst ihren ganzen Wert kennt, so werdet ihr ihnen

mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Geruht also, uns anzuhören."

"Diese Kappe," sprach der älteste, "hat die Kraft unsichtbar zu machen. Es gibt also nichts, was ihren Besitzer hindern könnte, zu dem höchsten Glück zu gelangen. Wenn er sie auf seinen Kopf setzt, so kann er überall eintreten, denn weder die Menschen noch selbst die Geister, vermögen, ihn zu sehen: Er kann sich alles zueignen, was ihm gefällt.

Er kann in die Gemächer der Könige und der Minister eindringen, ihre ehrgeizigen

Entwürfe vereiteln, ihre Schändlichkeiten entschleiern, und ihre geheimsten Intrigen belauschen. Wenn Reichtümer der Gegenstand seiner Wünsche sind, so kann er in dem

königlichen Schatz wühlen; und wenn die Rache ein Bedürfnis seines Herzens ist, so kann er, ohne Strafe zu befürchten, seinen Feind des Lebens berauben."

Asem hörte aufmerksam die Erzählung aller Vorteile, welche von dieser kostbaren

Kappe zu ziehen wären, und gedachte bei sich selber, dass sie niemand so zu statten kommen könnte, wie ihm: "Vielleicht," sprach er bei sich selber, "wird diese Wunderkappe mich meine Gattin wieder finden lassen." Hierauf wandte er sich zu den drei Brüdern und sprach:

91

"Jetzt, da ich von dem Wert dieser sonderbaren Kappe überzeugt bin, so sagt mir nun auch den Wert dieser kupfernen Trommel."

"Der Besitzer dieses Kleinodes," fuhr der zweite Bruder fort, "wenn er auch in der gefährlichsten Lage wäre, wird augenblicklich daraus befreit, sobald er auf die

Charaktere schlägt, welche in dieses Kupfer eingegraben sind. Die ganze Kraft der

Trommel ist in diesen Zaubersprüchen enthalten, welche von dem großen Salomon

geschrieben sind. Alle Geister stehen demjenigen zu Gebote, der diese Wundertrommel besitzt: Sobald er sie rührt, sind alle bereit, seine Befehle zu vollziehen, so schwierig sie auch sein mögen; und alles das durch die Kraft der Zauberworte unseres großen Königs Salomon, Davids Sohnes."

"Diese Trommel ist in der Tat für mich gemacht," sprach Asem bei sich selber, "und ich bedarf ihrer viel mehr, als diese drei Männer: Sie wird mich gegen die Gefahren

beschützen, welchen ich auf den Inseln Waak al Waak entgegengehe. Sie wird mir meine Frau und Kinder wieder finden helfen, und mich gegen Anfälle meiner bekannten und

unbekannten Feinde in Sicherheit setzen."

"Auch das ist sehr gut," sprach er zu dem zweiten Bruder, welcher ihm die Trommel so gepriesen hatte,

"lasst jetzt sehen, was es mit dem hölzernen Ball für eine Bewandtnis hat."

1) Die Benennung Ohm (Oheim) wird im Morgenland von jungen Leuten für solche

gebraucht, die einige Jahre älter sind, als sie selber: Wie dies sonst auch, und vielleicht noch, in abgelegenen Gegenden Englands gebräuchlich war, und in altenglischen

Dichtern Uncle und Aunt so verkommt. Ebenso im Deutschen Ohm und Muhme, Base.

(Schwäbisch und alt ähne, Großmutter, Ahn, Großvater: Davon vermutlich Ohan, Oheim).

92

544. Nacht

"Herr," fuhr der dritte Bruder fort, "wer diesen Ball besitzt, findet in ihm bewundernswürdige Kräfte. Er vermag jemand in einem Augenblick von einem Ende der

Erde nach dem andern zu versetzen. Er vollendet in zwei Tagen einen Weg von

zweihundert Jahren. Man darf ihm nur den Ort andeuten, wohin man gebracht sein will: Sogleich bewegt er sich und durchfliegt den Zwischenraum so schnell wie ein Sturmwind, und reißt den Wünschenden leicht mit sich fort."

Als der dritte Bruder also seine Rede geendigt hatte, beschloss Asem, sich den Ball, sowie die beiden andern Stücke, zuzueignen.

"Es ist nicht genug," sprach er zu ihnen, "dass ihr mir die Kräfte dieser drei Dinge herzählt, ich muss auch Beweise von Euren Worten haben. Sonst kann ich nicht Euer

Schiedsrichter sein."

"Ihr habt Recht," riefen die drei Männer aus, "versucht also ihre Kräfte, so wie es Euch beliebt, und möge Gott Euch in Euren Unternehmungen beschirmen!"

Asem setzte nun die Kappe auf den Kopf, knüpfte die Trommel an seinen Gürtel, warf den Ball auf den Boden, und sprach den Ort aus, wohin er wollte, und der folgsame Ball rollte sogleich fort, und durchflog mit ihm den Raum mit Windesschnelle.

Als die drei Brüder den Asem mit ihrem Erbteil so rasch dahin fahren sahen, rannten sie ihm nach, und schriegen:

"Ihr habt jetzt den gewünschten Versuch gemacht, seid ihr nicht zufrieden? Es ist genug, haltet doch an, haltet!" -

Aber vergeblich schriegen sie aus allen ihren Kräften, Asem war schon zehn Tagesreisen weit von ihnen.

Sein Fahrzeug hielt endlich vor dem Tor eines weitläufigen Gebäudes. Asem stieg aus seinem Schifflin, ergriff seine Trommel, und legte die Finger auf die Zaubercharaktere.

Er war im Begriff, sie zu schlagen, als eine Stimme sich hören ließ und folgende Worte aussprach:

"Du hast gesiegt Asem, Du hast einen Teil der Schwierigkeiten überstiegen, welche Dir entgegenstanden: Dennoch kannst Du das Ziel Deiner Wünsche nicht eher völlig

erreichen, als nach einer langen Reihe von Gefahren und Prüfungen. Verbirg sorgfältig Deinen Ball, denn Du bist jetzt in dem Gebiet der bösen Geister."

Asem befolgte den Rat dieser Stimme, nahm seinen Ball und verbarg ihn unter seinen Kleidern. Hierauf blickte er voll Unruhe umher, und rief aus: "Wer bist Du?"

"Ich bin," antwortete die Stimme, "einer der Geister, welche Dir durch die Kraft der 93

Trommel dienstbar sind. Ich wache unablässig für Deine Sicherheit. Die übrigen Geister, meine Genossen, werden nicht eher erscheinen, als bis die Gefahr es erheischt. Setze Deine Fahrt fort, denn Du bist noch drei Jahrreisen von den Inseln Waak al Waak

entfernt."

Asem verlor nicht den Mut, und nach einem kurzen Gebet begab er sich wieder auf den Weg, und gelangte endlich in eine von Schlangen, Drachen und wilden Tieren wimmelnde Wüste. Erschüttert von diesem furchtbaren Anblick, schlug er leicht auf seine Trommel:

"Was ist dies für ein Land?", fragte er.

"Es ist das Land der Drachen," antwortete die Stimme. "Sei auf Deiner Hut, und verweile nicht in diesem gefahrvollen Land, wie ermüdet Du Dich auch fühlst. Die Geister dieser Gegend sind die grimmigsten aller, und ihre furchtbaren Höhlen sind von wilden Tieren erfüllt."

94

545. Nacht

Hierauf ließ die Stimme sich nicht weiter hören, und Asem, den es nicht rätlich dünkte, hier der Gefahr zu trotzen, nahm seine Kappe, setzte sie auf den Kopf, und durchschritt so die grauenvolle Wüste, ohne Gefahr, von einem ihrer scheußlichen Bewohner

angefallen zu werden, deren entsetzliches Gebrüll ihn gleichwohl ein wenig bange

machte.

Er erreichte endlich das Ufer des Meeres, und erblickte in der Ferne die Inseln Waak al Waak, deren brennendrote Gebirge wie die von den Strahlen der untergehenden Sonne

vergoldeten Wolken erschienen. Ihr erster Anblick erfüllte ihn mit Staunen und Furcht: Doch fasste er sich bald wieder, und sprach bei sich selber:

"Warum fürchte ich mich so? Da Gott mich gewürdigt hat, mich bis hierher zu geleiten, so wird er mich auch ferner zu beschützen wissen, wenn es sein Wille ist."

Er pflückte hierauf einige Früchte und aß sie, und nachdem er sich erfrischt und ein Gebet gesprochen hatte, legte er sich auf den Rasen nieder, und schlief fest bis zum nächsten Morgen.

Sobald der Tag anbrach, schlug Asem leise auf die Trommel: "Was willst Du?", fragte ihn der Geist.

"Dich um die Mittel befragen, über dieses weite Meer nach den Inseln zu gelangen,"

antwortete Asem.

"Das vermagst Du nicht," fuhr die Stimme fort, "ohne die Stimme eines ehrwürdigen Weisen, welcher eine Einsiedelei am Fuße des Gebirges bewohnt, welches Du in der

Ferne siehst. Sie liegt eine Tagesreise weit: Bediene Dich Deines Balles, er wird Dich binnen einer halben Stunde hinführen. Verschweig dem Greis nichts von Deinen

Abenteuern, denn er allein kann Dir das Mittel angeben, über dieses Meer zu gelangen."

Asem setzte seinen Ball in Bewegung, und wurde alsbald nach der Wohnung des

Einsiedlers geführt. Er klopfte leise an die Türe, welche sich sogleich auftat. Asem trat ein, er wurde aufs gastfreundlichste von dem Greis aufgenommen, und bat ihn um ein Mittel, über das Meer zu gelangen.

"Was bewegt Dich, mein Sohn," fragte der Greis, "eine so schwierige Reise zu unternehmen?"

"Mein Vater," antwortete der junge Mann, "lasst Euch für jetzt daran genügen, dass ich die glühendste Sehnsucht hege, nach jenen Inseln zu gelangen, und in dieser Absicht aus einem weit entlegenen Land hergekommen bin."

Der Weise stellte sich bei diesen Worten vor Asem hin, öffnete ein großes Buch, und las ganz leise einige Stellen daraus. Von Zeit zu Zeit warf er auf den jungen Mann einen Blick

des Erstaunens, und endlich rief er aus:

"Großer Gott, welche Mühseligkeiten und grausame Prüfungen sind diesem

Unglücklichen aufbehalten!"

"Mein Sohn," antwortete der Greis, "ich will Dir das Mittel angeben, jene Inseln zu erreichen, weil Deine Sehnsucht dahin so groß ist: Aber ich verhehle Dir nicht, dass Du den Gegenstand Deiner Nachforschungen nicht eher erlangen wirst, als bis Du nicht viel Mühsal überstanden hast. Jetzt, mein Sohn erzähle mir noch umständlich Deine

Geschichte."

Als er diese vernommen hatte, sprach er zu ihm: "Gott wird vergönnen, dass Dir diese Unternehmung gelingt, wie gefahrvoll sie sei. Morgen, mein Sohn, wollen wir nach jenen Bergen reisen, und sollst Du dieses wundervolle Meer überfahren."

96

546. Nacht

Mit Anbruch des Tages machte der Einsiedler sich mit Asem auf den Weg, und nachdem sie eine steile Anhöhe mit Mühe überstiegen hatten, gelangten sie an ein Gebäude,

welches einer Festung ähnlich sah. Sie traten in einen Hof, in dessen Mitte eine

riesengroßes Erzbild stand. Mehrere Röhren gingen davon aus und ergossen sich in ein weites Marmorbecken. Dieses Wunder war ein Werk der Geister.

Der Einsiedler zündete Feuer an, warf einiges Räucherwerk hinein, und sprach mehrere für Asem unverständliche Worte aus. Kaum hatte er seine Beschwörungen beendet, als die Wolken sich schwärzten, ein heftiger Sturm sich erhob, bleiche Blitze die Wolken zerrissen, und Donnerschläge in dem ganzen Gebirge widerhallten.

Asem, lebhaft erschüttert, betrachtete schweigend, was um ihn vorging, der Sturm

machte jedoch weniger Eindruck auf sein Gemüt, als das Geheul und das entsetzliche Getöse, welches sich mitten in dem Becken hören ließ, das alsbald mit schäumenden

Wogen bedeckt war. Das Ungewitter besänftigte sich endlich, das Getöse schweig, und der Greis wandte sich zu Asem mit den Worten:

"Geh jetzt hinaus und betrachte das Meer, welches Dir undurchschiffbar erschien."

Asem stieg wieder auf den Gipfel des Berges und blickte neugierig nach dem Meer hin: Sein Erstaunen konnte nicht größer sein, als er nicht die geringste Spur mehr von

demselben erblickte. Vergeblich suchte er noch ein Überbleibsel dieses Meeres, dessen Unermesslichkeit ihn zuvor so erschreckt hatte.

"Fahre fort, mein Sohn," sprach der Weise zu ihm, "Dein Vertrauen auf Gott allein zu setzen, und verfolge das Ziel Deiner Reise."

Mit diesen Worten verschwand der Einsiedler vor Asems Blicken. Asem setzte nun

seinen Weg fort, und erreichte endlich die Inseln Waak al Waak. Bezaubernd erschien ihm dieses Land. üppige Wiesen und schattige Bäume boten sich seine Blicken dar. Er wandelte lange durch reizende

Gebüsch, deren Schweigen nur durch den wohl lautigen Gesang der Vögel unterbrochen wurde. Es war eben Sonnenaufgang, und unter den

Wundern, welche er hier erblickte, war auch ein Baum ähnlich einer Tränenweide, an welchem, anstatt der Früchte, schöne Jungfrauen hingen, die ausriefen: "Gepriesen sei Gott, unser Schöpfer, und Urheber der Inseln Waak al Waak!" Damit tropften sie von dem Baum, und erstarben. [1\)](#)

Beim Anblick dieses Wunders wurde Asem ganz verwirrt, und er rief aus: "Beim Himmel, dies ist eine wundervolle Erscheinung!"

Als er sich wieder erholt hatte, wandelte er fürder durch die Haine, und bewunderte die Werke des Allmächtigen bis Sonnenuntergang. Da setzte er sich nieder, um auszuruhen.

Eine alte Frau kam endlich auf ihn zu: Verwundert über den Anblick eines Mannes, fragte 97

sie ihn, woher er käme und was er wollte. "Habt Vertrauen zu mir," sprach sie zu ihm,

"ich werde alles tun, was von mir abhängt, um Euch zu befriedigen."

Asem, durch so verbindliche Worte ermuntert, erzählte der Alten einen Teil seiner

Geschichte und den Beweggrund seiner Reise. Sie schien innig gerührt von seinen

Worten; und nachdem sie einige Augenblicke nachgedacht hatte, versprach sie ihm

behilflich zu sein, um zu seiner Gattin zu gelangen, welche Gefahr auch damit verknüpft wäre.

Beide kamen endlich an das Tor der Hauptstadt, und die Alte benutzte die Dunkelheit der Nacht, Asem hinein zu führen, und verbarg ihn in ihrem eigenen Haus. Sie empfahl ihm ausdrücklich, es nicht zu verlassen, denn der bloße Anblick eines Mannes könnte das ganze Land in Aufruhr bringen, und das weibliche Volk in Unruhe versetzen.

1) In Richardsons arabischer Grammatik steht folgende Stelle aus dem Geographen Ib'n Tophail, der zugleich als Naturkundiger, der Plinius des Morgenlandes genannt werden kann:

Unsere frommen Vorfahren (Gott habe sie selig!) erzählen, dass unter den indischen Inseln ein Eiland gerade unter der Mittagslinie ist, auf welchem Menschen ohne Vater und Mutter geboren werden, und wo ein Baum Frauen als Früchte trägt."

Die noch in dem bekannten Reim: "Sachsen, wo die Mädels auf den Bäumen wachsen,"

ausgedrückte alte Stammsage, wonach die Sachsen aus den Harzfelsen im grünen Wald

an einem Brunnen, und die Deutschen überhaupt aus den Bäumen hervor gewachsen

sind: Die in allen Mythologien, besonders auch in der Nordischen vorkommende

Menschenschöpfung aus Steinen und Bäumen.

98

547. Nacht

Asem, erfreut, endlich das Ziel seiner mühseligen Reise erreicht zu haben, versprach der Alten alles, was sie wollte, und mit hoffnungserfülltem Herzen dankte er dem Himmel, und flehte ihn an, noch seinen höchsten Wunsch zu gewähren und ihn wieder mit seiner Gattin und seinen Kindern zu vereinigen.

Die Alte bereitete für Asem ein Nachtessen, welches er vortrefflich fand, obwohl die Speisen dieses Landes ganz verschieden waren von denen, an welche er gewöhnt war.

Er legte sich hierauf nieder, und schlief mit ruhigem Herzen, was ihm endlich höchst nötig war, und erwachte am folgenden Morgen erst sehr spät.

Als er die Augen aufschlug, erblickte er die Alte, welche am Fuß seines Bettes saß:

"Mein Sohn," sprach sie zu ihm, "ich muss Dir sagen, dass Deine Gattin seit ihrer Trennung von Dir viel Leiden erduldet hat. Niemand kann Dir besser von ihr Nachricht geben, als ich, weil ich die Amme der Königin und aller ihrer Schwestern bin. Ich bin oft Zeuge der schmerzlichen Reue gewesen, welche sie bei dem Gedanken empfindet, dass

sie sich mutwillig von Dir getrennt hat, und ich habe mich bemüht, ihren Kummer zu lindern."

Asem vergoss bei diesen Worten wehmütige Tränen. Die Alte konnte ihn nur durch das Versprechen trösten, ihn bald zu der Prinzessin zu bringen.

Nachdem sie Asem von allen Trübsalen seiner Gattin, seit ihrer Heimkehr nach der Insel, unterrichtet hatte, verließ sie ihn, und begab sich nach dem Palast, wo sie die Königin mit ihren Schwestern in Beratung über das Schicksal der Gattin Asems traf, der sie es noch nicht hatten verzeihen können, dass sie einen vom Menschengeschlecht geheiratet hatte.

Der Beschluss ihrer Beratung war, sie qualvoll töten zu lassen, um mit ihrem Blut die ihrem erlauchten Geschlecht angetane Schmach abzuwaschen.

Sobald die Alte herein trat, erhoben sich die Königin und ihre Schwestern ehrfurchtsvoll, und luden sie ein, sich zu setzen.

"Was habt ihr für das Schicksal Eurer unglücklichen Schwester entschieden?", fragte sie die Königin.

"Angesehen," antwortete die Königin, "dass sie eine Missheirat eingegangen, indem sie ihre Hand einem Wesen gereicht hat, welches nicht zum Geistergeschlecht gehört; dass diese Entehrung auf uns zurückfällt, und dass unser Geschlecht uns mit Recht deshalb verachten würde: So haben wir beschlossen, dass sie, ohne Hoffnung auf Erbarmen,

umkommen soll."

"Ihr Tod wird auf Euer Haupt zurückfallen," rief die Amme aus, "denn es ist uns nicht erlaubt, einen bloßen Fehltritt durch ein so entsetzliches Verbrechen zu bestrafen.

übrigens bitte ich Euch um die einzige Gnade, sie noch einmal sehen zu dürfen."

99

Nach Bewilligung dieser Erlaubnis führte man die Alte sogleich in das Gefängnis der unglücklichen Prinzessin, welche sie bleich und in Tränen gebadet antraf. Ihre Kinder spielten um sie her, und bemühten sich, durch ihre unschuldige Fröhlichkeit und ihre süßen Liebkosungen die traurigen Gedanken der Mutter zu zerstreuen. Ihre Amme

weinte anfangs mit ihr, umarmte sie zärtlich, und nachdem sie sie ermahnt hatte, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen, suchte sie ihr Hoffnung zu geben, dass ihre Leiden

vielleicht bald geendigt sein würden.

100

548. Nacht

"Teure Amme," rief die Prinzessin aus, "Deine zärtlichen Worte sind immer für mich ein lindernder Balsam gewesen. Aber ich weiß nicht, warum sie gerade heute mehr Kraft

haben, als gewöhnlich: Ich fühle zum ersten Mal einen Strahl der Hoffnung bis auf den Grund meiner Seele dringen."

"Es ist ein Vorgefühl des Glücks, welches der Himmel Dir sendet, meine Tochter," fuhr die Amme fort: "tröste Dich, Dein Gatte ist, nach unzähligen Gefahren, endlich bis in dieses Land gelangt. Er ist gegenwärtig in meiner eigenen Wohnung, und binnen kurzer Zeit wird er bei Dir sein!"

Die Freude, welche in diesem Augenblick die arme Gefangene durchdrang, wäre ihr fast tödlich geworden: Aber nachdem die Alte sie einige kräftige Wohlgerüche einatmen

lassen, kam sie wieder zu sich, und schickte die ersten Worte, welche sie auszusprechen vermochte, dankbar gen Himmel.

Als die Amme sie ganz wieder hergestellt sah, umarmte sie sie zärtlich, und verließ sie, um zu Asem zurückzukehren. Nachdem sie diesem alles erzählt hatte, was zwischen der Königin und ihren Schwestern vorgegangen war, riet sie ihm, seine Gattin so schleunig als möglich zu entführen.

Asem, außer sich, vergoss Tränen des Schmerzes und der Wut, als er die Erzählung von der Grausamkeit der Königin hörte, und brannte vor Ungeduld mit der Vielgeliebten

seines Herzens wieder vereinigt zu sein.

Als die Nacht gekommen war, führte die Amme ihn an den Fuß des Turmes, worin die Prinzessin versperrt war, und nachdem sie ihm alle nötigen Weisungen gegeben, befahl sie ihm dem heiligen Propheten, und verließ ihn eilig.

Asem brachte die übrige Nacht in Gebeten zu, und als er die Morgenröte erblickte, setzte er seine Kappe auf den Kopf, und wurde allen Augen unsichtbar. Die Königin

erschien alsbald, im Gefolge mehrerer Sklavinnen. Sie öffnete die Türe des

Gefängnisses, und Asem, der sich unter ihr Gefolge gemischt hatte, ging mit ihr hinein, ohne von jemand gesehen zu werden.

Mit Mühe hielt er die Gefühle des Schmerzes und der Liebe zurück, welche ihn beim

Eintritt in diese traurige Wohnung bestürmten, er drückte sich in einen Winkel des Gefängnisses und war Zeuge der unwürdigen Behandlung, welche die Königin ihrer

unglücklichen Schwester widerfahren ließ. Nachdem sie sie auf die grausamste Weise verhöhnt hatte, deutete sie ihr an, sich auf den Tod vorzubereiten, und befahl ihren Sklavinnen, sie mit ihren schönen Haaren an einen der Pfeiler des Gefängnisses zu

binden.

"Haltet ein, erbarmungslose Henkersknechte, und fürchtet die Rache des Himmels!", rief 101

Asem aus, unvermögend länger den glühenden Zorn zurückzuhalten, der ihn ergriffen

hatte.

Die Königin, erschrocken über die drohende Stimme, welche sich hatte hören lassen, blickte furchtsam um sich her, und floh, von ihren Sklavinnen gefolgt, schleunig von hinnen. Indessen die Prinzessin, welche die Stimme ihres Gatten erkannt hatte, ihre beiden Hände auf ihre Brust legte und ihre schönen Augen zum Himmel emporhub, um

ihm für unverhoffte Hilfe zu danken. Sobald die Königin das Gefängnis verlassen hatte, nahm Asem die unsichtbar machende Kappe ab, und flog in die Arme seiner Gattin.

"Grausame," sprach er zu ihr, "so belohntest Du so viel Zärtlichkeit, so viel Liebe?"

102

549. Nacht

"Ach!", antwortete die Prinzessin, "erinnere mich nicht an ein Vergehen, welches ich schon tausend Mal bereut habe, und wofür ich so lange und so gerecht bestraft worden bin! Verzeih mir, teurer Gatte," fügte sie hinzu, indem sie sich zu seinen Füßen warf, "und vergiss das Unrecht, welches ich allein mir unaufhörlich vorwerfen muss."

Asem, erwicht, hub sie auf und drückte sie an sein Herz, zugleich mit seinen geliebten Kindern, und als die ersten Entzückungen ihrer Freude gestillt waren, beschäftigten sich alle beide mit den Mitteln, aus diesem ungastlichen Land zu entfliehen.

Gegen Abend öffneten sich die Türen des Gefängnisses. Asem setzte seine Kappe

wieder auf, und setzte sich unsichtbar in einen Winkel des Turmes. Die Schließerin trat herein, und brachte der Prinzessin ihren gewöhnlichen Unterhalt; und da sie in derselben Kammer zu schlafen pflegte, so aß sie bei ihr zum Abend, und schlief endlich fest ein.

Asem benutzte eine so günstige Gelegenheit, näherte sich leise der grimmigen

Schießerin, und nachdem er das Schlüsselbund, welches sie an ihrem Gürtel trug,

abgelöst hatte, öffnete er behutsam die Türe des Turmes, und zog eilig seine Gattin und seine Kinder aus dieser trübseligen Wohnung, in welcher er die Schließer in selber verschloss. Sie machten sich eilig hinweg, und obwohl mit ihren beiden Kindern

beschwert, wanderten sie dennoch die ganze Nacht hindurch mit solcher Schnelligkeit, dass sie bei Sonnenaufgang schon weit von der Stadt waren.

Als die Königin die Flucht ihrer Schwester wahrnahm, geriet sie in unbeschreiblichen Zorn. Sie rief alle Geister ihrer Bekanntschaft zu Hilfe, die sich auch beeiferten, ihr zu gehorchen; und alsbald erhob sie sich mit einem zahllosen Heer zur Verfolgung der

Flüchtigen, ganz entschlossen, sie in Stücke zu hauen.

Asem, auf der Flucht, war ganz erstaunt, als er sich umsah, und hinter sich eine dicke Staubwolke erblickte. Er wurde von Schrecken ergriffen, als er das ungeheure Heer der Königin erkannte. Schon hörte er das Kriegsgeschrei, unterschied die Fahnen, und bei dem Blinken der feindlichen Lanzen vermochte er weder an Verteidigung zu denken, noch schnell genug zu entfliehen. Was konnte ihm auch sein Mut gegen ein so mächtiges Heer helfen? Er ergriff also seine Trommel, und ließ sie gewaltig ertönen, so dass auf der Stelle Legionen von Geistern die Ebene erfüllten, in einem Augenblick in Schlachtordnung geschart standen, und kühn dem Heer der Königin entgegen zogen. Hierauf erhob sich der furchtbarste Kampf, den man noch bis auf diesen Tag gesehen hatte, denn es waren nicht Menschen, sondern alle Geister der Erde, die gegen einander fochten. Die Streiter Asems errangen endlich den Sieg, und die Königin wurde mit ihrem Gefolge gefangen.

Als Asems Gattin ihre Schwester in einer so demütigen Lage sah, beeilte sie sich, sie zu trösten, warf sich ihrem Gemahl zu Füßen, und bat für die Königin um Gnade. Asem

beteuerte, er dächte an keine Rache, behandelte sie mit der ehrerbietigsten Schonung, und versprach ihr, all ihr Unrecht zu vergessen, wenn sie ihrer Schwester ihre ganze

Zärtlichkeit wiederschenken wollte.

Die Königin von Waak al Waak, innig gerührt durch ein so großmütiges Verfahren, fühlte in ihrer tiefsten Seele Vorwürfe aufsteigen. Sie stürzte ihrer Schwester in die Arme, und bat sie, ihre ungerechte und grausame Behandlung zu vergessen.

Von Stund an wurde der Friede geschlossen, Freudenfeste wurden in beiden Lagern angestellt, und währten mehrere Tage hindurch.

104

550. Nacht

Die Königin von Waak al Waak sagte endlich ihrer Schwester und ihrem Schwager

Lebewohl, und nach zärtlichen Umarmungen, trennten sich die sieglosen und sieghaften Geisterscharen, vollkommen zufrieden miteinander.

Asem und die Seinigen nahmen nun ihren Weg nach der Wohnung Abd al Sülybs, wo sie mit Hilfe der Geister und des Balls in wenigen Tagen anlangten.

Der Greis empfing sie freundlich, und bewirtete sie mehrere Tage mit großer Pracht. Die Erzählung von Asems Fahrten ergötzte ihn sehr, und vor allen machte die Geschichte von der Kappe, der Trommel und dem Ball ihm großes Vergnügen. Asem glaubte, in der

Folge dieser drei Stücke nicht mehr zu bedürfen, und bat Abd al Sülyb, die Kappe zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit anzunehmen. Der Greis empfing sie mit Vergnügen, und machte ihm Gegengeschenke von sehr hohem Wert.

Die beiden Gatten setzten ihren Weg fort, und hielten nicht eher an, als bei der Wohnung Abd al Kuddus, welcher sie ebenso gastlich aufnahm, wie sein Bruder. Die Erzählung von Asems wunderbaren Abenteuern ergötzte ihn nicht minder. Mit Freuden nahm er die ihm gebotene Zaubertrommel an, und versprach, sie stets zu seinen Diensten bereit zu

halten, wenn er ihrer noch jemals bedürfen sollte.

Als Asem sich dem Palast der Schwestern näherte, sah er sie schon ihm entgegen

kommen. Ihre zärtliche Besorgnis hatte ihnen, seit seiner Abreise nach den Inseln Waak al Waak, keinen Augenblick Ruhe gelassen. Bei seinem Wiedersehen brachten sie in

freudiges Entzücken aus, und im Triumph führten sie beide Gatten in ihren Palast, wo prachtvolle Feste

sie erwarteten.

Asem hatte alle Mühe von der Welt, seien liebenswürdigen Beschützerinnen und ihren reizenden Wohnort zu verlassen. Hier war es, wo er seine Vielgeliebte zuerst gesehen und sie geheiratet hatte, und die Erinnerungen seiner Liebe und seines Glückes verliehen diesem Ort einen Zauber, welchen er nirgendwo anders finden konnte.

Man musste sich endlich jedoch trennen. Der Zauberball wurde den Schwestern dargeboten, welche sich vornahmen, davon Gebrauch zu machen, um manchmal Asem und seine Gattin zu besuchen; damit wurde das letzte Lebewohl gesagt.

Sie reisten nun ohne Aufenthalt bis Balsora. Nichts vermochte die Freude auszudrücken, welche die Mutter Asems beim Wiedersehen ihres Sohnes empfand, den sie schon

verloren glaubte und so lange beweinte. Die Wirkung dieser Freude war so groß, dass sie, die vom unaufhörlichen Weinen erblindet war, in einem Augenblick geheilt wurde, und ihr Gesicht wieder erhielt, welches alle Anstrengungen der Kunst ihr nicht wiederzugeben vermocht hatten¹⁾.

Dieses Ereignis wurde als ein großes Wunder angesehen: Das Gerücht davon kam auch

105

zu den Ohren des Kalifen Harun Arreschyd, welcher, neugierig nach der Bekanntschaft so ungewöhnlicher Leute, wie Asem und die Prinzessin von Waak al Waak, hin sandte

und sie bewillkommen ließ, wie schon die ganze Stadt getan hatte. Zugleich ließ er Asem entbieten, vor ihm zu erscheinen, und seine Gattin zu der Fürstin Sobeide zu

führen, welche vor Verlangen brannte, sie wieder zu sehen.

Asem gehorchte. Als er vor Harun trat, verneigte er sich ehrfurchtsvoll, und nachdem der Fürst einen seiner Schreiber hatte hereinkommen lassen, begann Asem seine

Geschichte; und seine Erzählung verwunderte den Kalifen dermaßen, dass er den

Erzähler mehrmals unterbrach, und dem Schreiber befahl, ja nichts auszulassen, und keinen Umstand dieser wunderbaren Abenteuer zu verändern.

1) Auf ähnliche Weise hat, nach der Legende im Koran, der Erzvater Jakob sein Gesicht wieder bekommen, nachdem er vom Weinen über den Verlust seines Sohnes Joseph

blind geworden war.

106

551. Nacht

107

Geschichte des Sultans Yemen und seiner drei Söhne

"Herr," sagte Scheherasade, "im Lande Yemen (dem glücklichen Arabien) herrschte ein Sultan, welchem drei Fürsten unterworfen waren. Er hatte vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Auch besaß er unermessliche Schätze und unzählbare Herden an Kamelen, Pferden und Schafen und wurde von allen gleichzeitigen Herrschern gefürchtet.

Nach einer langen und glücklichen Regierung begann er an Altersschwäche zu leiden und wurde endlich unfähig, in seinem Audienzsaal zu erscheinen, weshalb er seine Söhne vor sich kommen ließ und zu ihnen sagte: "Es ist mein Wunsch, vor meinem Tod alle meine Besitzungen unter Euch zu teilen, damit ihr zufrieden, in brüderlicher Einigkeit und Liebe und meinem letzten Willen getreu leben mögt." Sie versprachen, ihm Gehorsam zu leisten.

Der Sultan fuhr hierauf fort: "Mein Wille ist, dass der älteste an meiner Stelle herrscht, der zweite meine Schätze und der dritte meine Viehherden besitze. Keiner beeinträchtige den andern in seinem Besitztum!"

Hierauf ließ er sie eine übereinkunft unterzeichnen, sein Begehren zu erfüllen, und wurde bald nachher in die Gnade des Allmächtigen aufgenommen, worauf seine Söhne alles zu seinem Leichenbegängnis Nötige besorgten. Sie wuschen seine Leiche, sargten sie ein, beteten über ihr und kehrten nach der Beerdigung in ihre Paläste zurück, wo ihre Wesire, ihre Staatsbeamten und alle Einwohner der Residenz sowohl von hohem als von

niedermem Stand, sowohl arme als reiche, ihnen ihr Beileid über den Verlust ihres Vaters bezeugten. Die Nachricht von dem Tod des Sultans verbreitete sich alsbald über alle Provinzen, und es kamen Gesandtschaften aus allen Städten, um ihr Bedauern zu

äußern.

Nach diesen Trauerbezeugungen verlangte der älteste Prinz an der Stelle des

Verstorbenen dessen Willen gemäß zum Sultan eingesetzt zu werden. Das war aber

nicht möglich, da jeder von den Brüdern ehrgeizig nach der Herrschaft strebte. So erhob sich über die Regierung ein Zwist unter ihnen, bis endlich der ältere Bruder, der einen Bürgerkrieg vermeiden wollte, zu seinen Brüdern sagte: "Lasst uns hingehen und uns der Entscheidung eines der zinspflichtigen Sultane unterwerfen, und derjenige von uns, dem er das Königreich zuspricht, beherrsche es in Frieden." Hierzu gaben sie und ihre Wesire ihre Einwilligung und reisten unbegleitet nach der Hauptstadt des einen der untertänigen Sultane.

Als die Fürsten ihre Reise ungefähr zur Hälfte vollendet hatten, erreichten sie einen grünen, mit

Kräutern und Blumen reich bedeckten Fleck, von einem klaren Bach

durchrieselt, welchem zu Gefallen sie anhielten, um sich zu erfrischen. Sie setzten sich nieder und aßen, als einer von den Brüdern, der seine Augen auf das Gras warf, sagte:

"Ein Kamel hat vor kurzem diesen Weg gemacht, halb mit Zuckerwerk und halb mit Getreide beladen."

108

"Richtig," rief der andere, "und auf einem Auge war es blind."

"So ist's," fuhr der dritte fort, "und es hatte seinen Schweif verloren."

Kaum hatten sie diese Bemerkungen ausgesprochen, als der Eigentümer des Kamels

(der gehört hatte, was sie sagten, und aus ihrer Beschreibung des Tieres und seiner Ladung schloss, dass sie es festgehalten haben müssten) auf sie loskam und ihnen

zurief, sie hätten sein Kamel gestohlen. "Wir haben es weder gestohlen noch berührt,"

erwiderten die Prinzen. "Beim Allah," versetzte jener, "niemand als ihr kann es angehalten haben; und wenn ihr es nicht ausliefert, so werde ich mich beim Sultan über Euch

beklagen." - "Wohlan," sagten sie, "lass uns zum Sultan gehen."

Als alle vier den Palast erreicht hatten, wurde die Ankunft der Prinzen gemeldet, und sie wurden zu einer Audienz gelassen, zu welcher der Eigentümer des Kamels ihnen folgte, indem er ausrief: "Diese Männer, Herr, haben mir mein Eigentum gestohlen, denn sie haben das Tier und seine Ladung beschrieben."

Der Mann erzählte nun, was jeder der Fürsten gesagt hatte, worauf der Sultan sich

erkundigte, ob das wahr wäre. Sie erwiderten: "Herr, wir haben das Kamel nicht gesehen. Als wir aber, auf dem Rasen sitzend, einige Erfrischungen zu uns nahmen,

bemerkten wir zufällig, dass ein Teil des Grases abgeweidet war, jedoch nur auf einer Seite, woraus wir folgerten, das Kamel wäre auf einem Auge blind. Wir sahen hierauf einen Haufen Kamelmist auf dem Boden, welches uns in der Vermutung übereinstimmen

ließ, dass sein Schweif abgeschnitten sein müsste, weil es die Gewohnheit der Kamele ist, beim Misten mit ihren Schweifen zu wedeln und so den Kot hin und her zu streuen.

Auf der Stelle, wo das Kamel gelegen hatte, sahen wir auf der einen Seite eine große Menge von Fliegen, aber keine auf der andern, woraus wir schlossen, dass einer der Körbe Zuckerwerk, der andere jedoch nur Getreide enthalten haben müsste."

552. Nacht

Als der Sultan dies hörte, sagte er zu dem Kläger: "Geh, Freund, und suche Dein Kamel, denn diese Bemerkungen zeihen die Verklagten nicht des Diebstahls, sondern beweisen bloß ihren großen und durchdringenden Verstand."

Der Sultan bestellte Zimmer für die Fürsten und befahl, sie sollten auf eine ihrem Rang angemessene Weise behandelt und gepflegt werden, worauf er sie der Ruhe überließ.

Als am Abend eine gewöhnliche Speise aufgetragen wurde, sagte der älteste Prinz, der sich eines von den Broten genommen hatte: "Dieses Brot ist gewiss von einem kranken Weib gebacken worden." Der zweite, der von einem Zicklein kostete, rief aus: "Dieses Zicklein wurde von einer Hündin gesäugt," und der dritte rief aus: "Dieser Sultan ist gewiss ein untergeschobenes Kind."

In diesem Augenblick trat der Sultan, welcher gehorcht hatte, plötzlich ein und rief aus:

"Warum führt ihr solche beleidigende Reden?" - "Forsche," erwiderten die Fürsten, "dem nach, was Du gehört hast, du wirst alles richtig finden."

Der Sultan begab sich in seinen Harem und erfuhr, als er nachfragte, dass das Weib, welches das Brot geknetet hatte, krank war. Er sandte hierauf zu dem Hirten, welcher gestand, dass, da die Mutter des Zickleins gestorben wäre, eine Hündin es gesäugt

hätte. Hierauf stürzte er in heftiger Bewegung in das Zimmer der Sultanin-Mutter und bedrohte sie, sein Schwert schwingend, mit dem Tod, wenn sie nicht bekenne, ob er

wirklich der Sohn des verstorbenen Sultans wäre oder nicht.

Die Sultanin erschrak und sagte: "Um mein Leben zu erhalten, muss ich die Wahrheit gestehen. Wisse also, dass Du der Sohn eines Kochs bist. Dein Vater hatte keine

männlichen Nachkommen, worüber er sehr unmutig war. Da nun das Weib unsres Kochs

mit mir an einem Tag gebar - ich eine Tochter und sie einen Sohn -, so schob ich diesen dem Sultan, dessen Kälte ich fürchtete, unter, und dieser Sohn bist Du, der Du jetzt sein Reich beherrscht."

Der uneheliche Sultan verließ die Sultanin in Erstaunen über den Scharfsinn der Brüder, die er in seine Gegenwart berief und befragte, auf welche Gründe sie ihre richtigen Vermutungen über das Brot, das Zicklein und ihn selbst gestützt hätten.

"Herr," antwortete der älteste Fürst, "als ich das Brot brach, zerfiel der Teig; woraus ich schloss, dass die Bäckerin nicht Kraft genug besessen hätte, um ihn hinlänglich zu kneten, und unwohl gewesen sein müsste." - "Es ist, wie Du gesagt," erwiderte der Sultan. "Das Fett des Zickleins," fuhr der zweite Bruder fort, "war durchaus nahe an den Knochen, und bei jedem anderen Tier, den Hund

ausgenommen, liegt es dicht unter der Haut. Daher meine Vermutung, dass eine Hündin das Zicklein gesäugt hätte." - "Du hattest recht," sagte der Sultan, "aber wie hast Du meine Geburt erraten?"

"Mein Grund, Dich für unecht zu halten," sagte der jüngste Fürst, "war, dass Du Dich 110

nicht mit uns zu Tisch gesetzt hast, da Du doch mit uns von gleichem Rang bist.

Jedermann hat Eigenheiten, die er von seinem Vater, seinem Großvater oder seiner

Mutter erbt, von seinem Vater Großmut oder Geiz, von seinem Großvater Tapferkeit

oder Feigheit, von seiner Mutter Schüchternheit oder Unverschämtheit." - "Du hast wahr gesprochen," versetzte der Sultan, "aber wie kamt ihr denn dazu, ein Urteil von mir zu verlangen, da ihr doch viel geschickter seid, schwierige Aufgaben zu lösen, als ich? Kehrt in Eure Heimat zurück und vertragt Euch untereinander!"

Die Fürsten kehrten heim und befolgten den Willen ihres Vaters.

111

553. Nacht

112

Geschichte der drei Gauner und des Sultans

Drei sehr pfiffige Gauner, welche sich vereinigt hatten, kamen in der Hoffnung, sich dadurch schnell aus der Not zu helfen, miteinander überein, zum Sultan zu gehen und vorzugeben, ein jeder besäße irgend eine besondere Geschicklichkeit. Sie begaben sich demnach in die Hauptstadt, fanden aber den Zutritt zum Sultan schwierig, da er einen Gartenpalast bewohnte, der von Wachen umgeben war, welche sie nicht in seine Nähe

lassen wollten. Sie beratschlagten miteinander und kamen überein, einen Zwist

vorzugeben, in der Hoffnung, dass ihr Geschrei die Aufmerksamkeit des Sultans auf sich ziehen würde. Dies geschah auch. Er befahl, sie vor ihn zu bringen, und fragte, wer sie wären, und worüber sie sich zankten. "Wir zanken uns," sagten sie, "über den Vorrang unserer Betriebe: Denn jeder von uns besitzt eine vollkommene Geschicklichkeit in dem seinigen." - "Was sind denn Eure Betriebe?", versetzte der Sultan. "Ich bin, Herr," sagte der eine, "ein ausgezeichnete Steinschneider." - "Ich fürchte, dass du ein ausgezeichnete Schuft bist," rief der Sultan aus.

"Ich bin," sagte der zweite Gauner, "ein Pferdegenealogist." - "Und ich," fuhr der dritte fort, "in Genealogist des menschlichen Geschlechts, indem ich jedermanns wahre Abkunft kenne. Eine Kunst, die viel wunderbarer ist als die eines meiner Gefährten; denn außer mir versteht sie niemand und hat sie niemand verstanden."

Der Sultan war zwar erstaunt, maß jedoch ihrem Vorgeben wenig Glauben bei und sagte bei sich selbst: "Wenn diese Leute Wahrheit reden, so verdienen sie Aufmunterung. Ich will sie bei mir behalten, bis ich Gelegenheit habe, sie zu prüfen: Beweisen sie dann, dass sie wirklich so geschickt sind, als sie es vorgeben, so will ich sie befördern, wo nicht, sie töten zu lassen." Er ließ jedem von ihnen ein Zimmer anweisen und ihnen täglich Brot und Fleisch reichen, stellte aber Aufpasser an, weil er fürchtete, dass sie

entwischen möchten.

Nicht lange nachher wurden dem Sultan mehrere Seltenheiten geschenkt, unter welchem sich zwei kostbare Steine befanden, der eine von besonders klarem Wasser, der andere mit einem Makel. Der Sultan erinnerte sich nun des Steinschneiders, ließ ihn vor sich kommen und gab ihm den klaren Juwel, damit er ihn prüfen und seinen Wert schätzen

sollte.

Der Gauner nahm den Stein, drehte ihn mit großem Ernst in seinen Händen um und um

und sagte endlich, nachdem er ihn von allen Seiten betrachtet hatte: "Dieser Juwel hat gerade in seinem Mittelpunkt einen Makel." Als der Sultan dies hörte, war er gegen den Gauner sehr aufgebracht und befahl, ihm das Haupt abzuschlagen, indem er sagte:

"Dieser Stein ist tadellos, und doch behauptest Du, er habe einen Makel." Der Scharfrichter trat nun vor, ergriff den Gauner, band ihn fest und war im Begriff

zuzuhauen, als der Wesir eintrat und, da er den Sultan in Wut und den Gauner unter dem Schwert erblickte, nach der Ursache fragte. Als er diese erfahren hatte, näherte er sich dem Sultan und sagte: "Herr, übereile Dich nicht, sondern zerbrich erst den Stein. Sollte 113

ein Makel darin zum Vorschein kommen, so sind die Worte dieses Mannes wahr, wird er aber ohne Makel befunden, so lasse ihn töten." Der Sultan versetzte: "Dein Rat ist gut,"

und zerschlug den Stein mit seiner Streitaxt. In der Mitte fand er einen Makel, über den er erstaunte, so dass er dem Gauner sagte: "wodurch konntest Du den Makel

entdecken?"

114

554. Nacht

Er erwiderte: "Durch die Schärfe meines Gesichts." Der Sultan ließ ihn nun frei und befahl, ihn zu seinen Genossen zurückzuführen und ihm täglich einen Anteil an Fleisch und Brot mehr zu geben.

Einige Zeit nachher langte aus einer der Provinzen ein Tribut an, der zum Teil aus einem schönen schwarzen Füllen bestand, dessen Farbe so schwarz war wie die schwärzeste

Nacht. Der Sultan ergötzte sich sehr an dem Tier und brachte ganze Tage damit zu, es zu bewundern. Endlich fiel ihm der Gauner ein, der sich für einen Pferdegenealogisten ausgegeben hatte, und er ließ ihn zu sich kommen. Als er kam, sagte der Sultan: "Bist du ein Kenner von Pferden?" Er erwiderte: "Ja, Herr!", worauf der Sultan ausrief: "Wohlan!

Ich schwöre bei dem, der mich zum Aufseher meiner Untertanen machte und zu dem

Weltall sagte: 'Werde!', und es ward, dass, wenn ich Deine Erklärung unwahr finde, ich Dein Haupt abschlagen will." Der Mann antwortete: "Dein Wille ist mir Gesetz." Hierauf wurde das Füllen vorgeführt, damit er es betrachten könnte.

Der Gauner bat den Stallknecht, das Füllen zu besteigen, um es ihm vorzureiten, was er nun vor- und rückwärts tat, während das stolze Tier sich sträubte und bäumte. Endlich sagte der Genealogist: "Es ist genug," und rief, sich zum Sultan wendend, aus: "Herr, dieses Tier ist von außerordentlicher Schönheit und von echter Rasse, seine Verhältnisse sind richtig, sein Schritt ist edel: Es hat nur einen Fehler. Könnte man es von dem befreien, so würde es ganz vollkommen sein und unter allen auf Erden lebenden Pferden nicht seines Gleichen haben." - "Was für ein Fehler wäre das?", sagte der Sultan. "Sein Vater," fuhr der Genealogist fort, "war von echtem Blut, seine Mutter aber von einer anderen Tiergattung, und wenn Du befiehlst, so will ich Dir sagen, von welcher." -

"Sprich," sagte der Sultan. "Die Mutter dieses schönen Füllens," fuhr der Genealogist fort, "war eine Büffelkuh."

Als der Sultan dies hörte, geriet er in heftige Wut und befahl dem Nachrichter, dem Gauner den Kopf abzuschlagen, indem er ausrief: "Verfluchter Hund! Wie konnte eine Büffelkuh ein Füllen werfen?" - "Herr," erwiderte der Gauner, "der Scharfrichter ist bereit, Deinen Befehl zu vollziehen: Aber sende zu der Person, welche Dir das Füllen gebracht hat, und Du wirst von ihr die Wahrheit erfahren. Sind meine Worte wahr, so wird meine Geschicklichkeit bestätigt sein. Ist aber, was ich behauptete, falsch, so lass meinen Kopf für meine Zunge büßen." Hierauf sandte der Sultan nach dem Herrn des Füllens.

Als dieser nun gekommen war, fragte ihn der Sultan, ob er es von jemand gekauft oder selbst gezogen hätte, worauf der Mann erwiderte: "Herr, ich will Dir nichts als die reine Wahrheit sagen. Die Erzeugung dieses Füllens ist merkwürdig. Sein Vater gehörte mir und war von dem echten Geschlecht der Seepferde. Er wurde immer in einer besondern Umzäunung gehalten, weil ich fürchtete, es möchte ihm etwas zustoßen. Es begab sich aber an einem Frühlingstag, dass der Stallknecht ihn auf freiem Feld frische Luft

schöpfen ließ. Zufällig kam eine Büffelkuh auf denselben Fleck, der Hengst wurde wild, zerriss die Stricke, womit seine Füße gebunden waren, verfolgte die Büffelkuh und 115

belegte sie. Nach der gewöhnlichen Trächtigkeitsdauer brachte sie zu unserm großen Erstaunen dies Füllen zur Welt."

Der Sultan war über diese Erzählung erstaunt. Er befahl, den Genealogisten

herbeizuholen, und sagte bei seiner Ankunft: "Deine Worte haben sich als wahr bewiesen, und Deine wundersame Kenntnis der Pferdgeschlechter ist bestätigt: Aber an welchem Zeichen konntest Du erkennen, dass die Mutter dieses Füllens eine Büffelkuh war?" Der Mann erwiderte: "Herr, das Zeichen ist an dem Füllen selbst sichtbar. Es ist bekannt, dass der Huf der Pferde beinahe rund, aber der des Büffels dick und länglich wie der dieses Füllens ist. Daraus schloss ich nun, dass die Mutter dieses Füllens

notwendigerweise eine Büffelkuh gewesen sein müsste." Hierauf entließ ihn der Sultan freundlich und befahl, ihm täglich einen doppelten Anteil Fleisch und Brot zu geben.

116

555. Nacht

Nicht lange nachher gedachte der Sultan auch des dritten Gauners, der sich für einen Genealogisten des Menschengeschlechts ausgab, und ließ ihn vor sich fordern. Als er erschien, sagte er zu ihm: "Du kannst die Abkunft jedes Menschen erraten?" - "Ja, Herr,"

erwiderte der Genealogist. Hierauf befahl der Sultan einem Verschnittenen, ihn in den Harem zu führen, auf dass er die Abkunft seiner Favoritin erriete. Als er nun dort war, beschaute er die Sultanin auf allen Seiten durch ihren Schleier, bis er befriedigt war und wieder zum Sultan ging, der ihn befragte, was er an seiner Favoritin erspäht hätte.

"Herr," erwiderte der Mann, "sie ist vollkommen an Zierlichkeit, Schönheit, Anmut, Gestalt, Frische, Bescheidenheit, Talenten und Kenntnissen, so, dass alles

Wünschenswerte sich in ihr vereinigt: Aber sie hat doch einen Fehler, ohne welchen es unmöglich wäre, dass sie von irgend einem Weibe übertroffen würde." Als der Sultan dies vernommen, stand er wütend auf, zog seinen Säbel und rannte auf den

Genealogisten los, um ihm den Kopf abzuschlagen.

Als er eben im Begriff war, den Todesstreich zu vollführen, baten ihn einige der ihn umgebenden Personen, den Mann nicht zu töten, bevor er nicht von der Falschheit seiner Behauptung überzeugt wäre, worauf der Sultan ihn fragte, was für einen Fehler er an der Favoritin entdeckt hätte. "O Sultan," erwiderte der Mann, "sie ist, was sie selbst betrifft, ganz vollkommen: Aber ihre Mutter war eine Seiltänzerin."

Hierauf sandte der Sultan sogleich nach dem Vater der Dame und sprach: "Sage mir aufrichtig, wer die Mutter Deiner Tochter war, oder ich töte Dich." - "Mächtiger Fürst,"

versetzte der Vater, "nur in der Wahrheit ist Sicherheit für den Menschen. Ihre Mutter war eine Seiltänzerin, die ich sehr jung von einer herumziehenden Gauklerbande zu mir nahm und erzog. Sie wurde so schön und vollkommen, dass ich sie heiratete, und sie gebar mir die Tochter, welche Du zu Deiner Favoritin erwählt hast."

Als der Sultan dies hörte, kühlte sich seine Rache ab, aber er erstaunte nicht wenig und sagte zu dem Genealogisten: "Erkläre mir, woraus Du sehen kannst, dass meine

Favoritin die Tochter einer Seiltänzerin war!"

"Herr," versetzte der Mann, "diese Art Menschen haben immer sehr schwarze Augen und sehr buschige Augenbrauen. Sie hat beides, und daraus erriet ich ihre Abkunft." Der Sultan war nun von seiner Geschicklichkeit überzeugt, entließ ihn gnädig und befahl, auch ihm so viel Fleisch und Brot als seinen Gefährten zu geben, was denn auch geschah.

Einige Zeit nachher gedachte der Sultan wieder der drei Gauner und sagte zu sich selbst:

"Diese Männer haben die Geschicklichkeit in alledem beweisen, worin ich sie geprüft habe. Der Steinschneider zeigte sich vortrefflich in seiner Kunst, ebenso der

Pferdegenealogist, und der dritte hat die seinige an meiner Favoritin erprobt. Ich habe große Lust, meine eigene Abkunft außer Zweifel zu setzen." Er ließ demnach den Genealogisten rufen und sagte zu ihm: "Glaubst du meine Abkunft dartun zu können?" -

"Ja, Herr," erwiderte der Mann, "aber nur unter der Bedingung, dass Du meines Lebens 117

schonst, wenn ich Dich unterrichtet haben werde, denn das Sprichwort sagt: 'Wenn der Sultan gegenwärtig ist, so hüte Dich vor seiner Wut, da kein Aufschub stattfindet, wenn er zu schlagen befiehlt.'" - "Wohlan," sagte der Sultan, "ich verspreche Dir Sicherheit, und mein Wort ist unverletzlich."

"O Sultan," fuhr der Genealogist fort, "wenn ich Dich von Deiner Verwandtschaft und Abkunft unterrichte, so lasse sonst keinen anderen, der mich hören könnte gegenwärtig sein." - "Weshalb," versetzte der Sultan. "Herr," erwiderte der Gauner, "Du weißt, dass die Attribute der Gottheit in den Schleier des Geheimnisses gehüllt werden sollen." Der Sultan befahl allen, die ihn umgaben, sich zu entfernen; und als sie beide allein waren, sagte der Genealogist zu ihm: "Mächtiger Fürst, Du bist unecht und der Sohn einer Ehebrecherin."

118

556. Nacht

Sobald der Sultan dies vernahm, änderte er seine Farbe, wurde bleich und fiel in

Ohnmacht. Als er wieder zu sich gekommen war, blieb er eine ganze Weile in tiefe

Betrachtung versunken, worauf er ausrief: "Ich schwöre bei dem, der mich zum Schirm seines Volkes machte, dass wenn ich Deine Behauptung wahr befinde, ich meine Krone niederlegen und Dir abtreten will; denn die Königswürde kommt mir dann nicht länger zu: Sollten jedoch Deine Worte grundlos befunden werden, so töte ich Dich augenblicklich." -

"Dein Wille ist Gesetz," erwiderte der Gauner.

Der Sultan erhob sich nun, ging in den Harem, und indem er mit gezogenem Schwert in das Zimmer seiner Mutter stürzte, rief er aus: "Bei dem, der den Himmel von der Erde schied, wenn Du nicht wahrhaft beantwortest, was ich Dich befragen werden, so hau ich Dich mit diesem Säbel in Stücke." Die vor Schrecken zitternde Königin sagte: "Was willst Du denn von mir wissen?" - "Sage mir," versetzte der Sultan, "wessen Sohn ich bin?" -

"Da nur die Wahrheit mich retten kann," rief die Fürstin aus, "so wisse, dass Du der Sohn eines Kochs bist. Mein Gatte hatte weder Söhne noch Töchter: Worüber er traurig wurde und Gesundheit und Esslust verlor. In einem Hof des Harems hatten wir mehrere

Gattungen von Vögeln, und da der Sultan eines Tages Lust bekam, einen davon zu

essen, so befahl er dem Koch, ihn zu schlachten und zuzurichten. Ich befand mich damals eben im Bad allein.

Als ich nun aus dem Bad," fuhr die Sultanin fort, "den Koch gewahrte, der den Vogel zu fangen suchte, flöbte mir Satan den Gedanken ein, dass ich nach dem Tod des Sultans allen meinen Einfluss verlieren würde, wenn ich keinen Sohn zur Welt brächte. Ich führte den Mann in diese Versuchung, und Du bist die Frucht dieses Verbrechens. Die Zeichen meiner Schwangerschaft blieben nicht lange aus; und als der Sultan sie erfuhr, wurde er wieder gesund, freute sich ausnehmend und gab bis zum Tag meiner Niederkunft seinen Ministern und Hofleuten täglich Geschenke. Er befand sich an jenem Tag gerade auf dem Land und auf der Jagd. Als er aber die Nachricht von der Geburt eines Sohnes erhielt, kehrte er augenblicklich zu mir zurück und gab den Befehl, die Stadt auszuschmücken, welches aus Achtung für den Sultan vierzig Tage hintereinander geschah. Das war mein Verbrechen und Deine Geburt."

Der Sultan kehrte nun zu dem Abenteurer zurück und befahl ihm, sich zu entkleiden.

Nachdem dieser Befehl vollzogen war, legte ihm der Sultan, der sich selbst entkleidet hatte, die königlichen Kleider an und sagte dann: "Unterrichte mich, woraus Du schlossest, dass ich ein Bastard wäre."

"Herr," versetzte der Abenteurer, "als jeder von uns seine Geschicklichkeit auf Dein Begehren erwies, so befahlest Du, jedem von uns nur einen Anteil an Brot zu geben.

Hieraus schließe ich, dass Du der Sohn eines Kochs bist; denn es ist die Gewohnheit der Fürsten, das Verdienst mit Reichtum und Ehre zu belohnen, Du hast uns jedoch nur mit Lebensmitteln aus Deiner Küche belohnt." Der Sultan antwortete: "Du hast wahr gesprochen." Er ließ ihn nun die übrigen königlichen Kleidungsstücke und den königlichen

Schmuck anlegen und setzte ihn auf den Thron, worauf er sich selbst als Derwisch

verkleidete und sein abgetretenes Besitztum verließ.

Als der glückliche Abenteurer sich nun im Besitz des Thrones sah, schickte er nach seinen Genossen, und da sie ihn in seinen königlichen Kleidern nicht erkannten, so entließ er sie mit reichlichen Geschenken, befahl ihnen aber, das Gebiet seines Lands mit der größten Schnelligkeit zu verlassen, damit sie ihn nicht erkennen möchten. Hierauf erfüllte er die Pflichten seines neuen Standes mit einer Freigebigkeit und Würde, welche ihn von allen Einwohnern der Hauptstadt und aller Provinzen segnen und sie für die Verlängerung seiner Herrschaft beten ließen.

120

557. Nacht

121

Die Abenteurer des Sultans, welcher der Krone entsagte

Der als ein Derwisch verkleidete Fürst wanderte ganz allein nach Kairo, welche Stadt er in Ruhe und Sicherheit und wohl beherrscht fand. Er durchwanderte mehrere Straßen, bis er zu dem königlichen Palast gelangte, dessen herrlichen Bau und Umfang er

bewunderte, als eben der Sultan mit seinem Gefolge von einer Jagd heimkehrte, weshalb der Derwisch sich auf die eine Seite der Straße stellte. Der Sultan, der seinen

würdevollen Anstand bemerkte, befahl einem von seinen Begleitern, ihn in den Palast zu laden und ihn zu unterhalten, bis er ihn würde rufen lassen.

Als der Sultan sich von seiner Ermüdung erholt hatte, schickte er nach dem

vermeintlichen Derwisch und fragte ihn, als er herbeikam, aus welchem Königreich er wäre. Er antwortete: "Herr, ich bin ein wandernder Derwisch." - "Gut," versetzte der Sultan, "aber sage mir, weshalb bist Du hierher gekommen?" - "Herr, das kann ich Euch nur im geheimen sagen."

"Wohlan," sagte der Sultan, stand auf und führte ihn in ein besonderes Zimmer. Der Derwisch erzählte nun, was ihm begegnet war, die Ursache seiner Abdankung, und

weshalb er den Charakter eines Geistlichen angenommen hatte.

Der Sultan war über diese Selbstverleugnung erstaunt und rief aus: "Hoch gelobt sei der heilige Name dessen, der durch seine Allmacht erhöht und erniedrigt, wen er will: Aber meine Geschichte ist noch erstaunenswürdiger als die Deine. Ich will sie Dir erzählen und Dir nichts verschweigen."

122

Geschichte Mahmuds, Sultan von Kairo

In Dürftigkeit geboren, blieb ich arm und ohne Genüsse des Lebens, bis ich endlich zu dem Besitz von zehn Silberstücken gelangte, die ich zu meinem Vergnügen zu verwenden beschloss. In dieser Absicht

begab ich mich auf den Hauptmarktplatz und wollte mir etwas kaufen, um meinem Gaumen gütlich zu tun. Während ich mich umsah, ging ein

Mann vorbei, dem eine große Menge Volks lachend nachfolgte, und der in einem

eisernen Kasten eine großen Affen trug, den er schreiend für zehn Silberstücke zum Verkauf ausbot. Ich fühlte in mir einen sonderbaren Antrieb, das Tier zu kaufen, bezahlte ihm das Geld und trug meinen Einkauf nach Hause, war aber, als ich dort war, in großer Verlegenheit um Speise für mich und den Affen.

Während ich noch überlegte, was ich tun sollte, wurde der Affe, der verschiedene

Sprünge gemacht hatte, plötzlich in einen jungen Mann, schön wie der Vollmond,

verwandelt, der sich zu mir wandte und sagte: "Mahmud, Du hast mich für zehn

Silberstücke, Deine ganze Habe, gekauft, und du denkst nun darüber nach, wie Du

Speise für Dich und mich schaffen kannst." - "Das ist wahr," versetzte ich, "aber in Allahs Namen, woher kommst Du?" - "Frage mich nicht, sondern nimm hier dieses Goldstück und kauf' uns etwas zu essen und zu trinken."

Ich nahm das Gold, erfüllte sein Begehren, und wir brachten den Abend schmausend und schwatzend miteinander zu, bis es Zeit war, sich zur Ruhe zu begeben.

Am folgenden Morgen sagte der junge Mann: "Freund, diese Wohnung schickt sich nicht für uns, geh und miete eine bessere." - "Dein Wille ist Befehl," versetzte ich, ging hin und mietete eine sehr anständige Wohnung in dem schönsten Viertel der Stadt.

Hierauf gab er mir Geld, um Kissen und Teppiche zu kaufen, was ich tat. Bei meiner Rückkehr fand ich ein Bündel vor ihm, welches fürstliche Kleidungsstücke enthielt. Diese gab er mir mit dem Begehren, dass ich zuerst ins Bad gehen, mich baden und sie dann anlegen möchte.

Ich gehorchte seinem Befehl, zog mich an und fand in ihrer Tasche Gold und Silber im überfluss. Ich tat mir nicht wenig auf mein besseres Aussehen in den reichen Kleidern zugute. Bei meiner Rückkehr lobte er mein äußeres, ich musste mich zu ihm setzen, wir nahmen einige Erfrischungen zu uns und schwatzten über allerlei Gegenstände. Endlich gab er mir ein Bündel, welches ich dem Sultan bringen, dessen Tochter ich zugleich für mich zur Frau verlangen sollte. Ein Begehren, welches, wie er mich versicherte, gern erfüllt werden würde.

123

558. Nacht

Der junge Mann befahl einem Sklaven, den er gekauft hatte, mich zu begleiten. Dieser trug das Bündel, und ich begab mich in den Palast, in dessen Nähe ich eine Menge von Großen, Beamten und Wachen

gewahrte, die, als sie mich so reich gekleidet erblickten, ehrfurchtsvoll fragten, was ich begehrte. Auf meine Erwiderung, dass ich mit dem Sultan zu sprechen hätte, befahlen sie den Wachen, mich zu ihm zu führen.

Ich machte meine gebräuchliche Verbeugung, und der Sultan erwiderte meinen Gruß,

worauf ich ihm das Bündel vorlegte, indem ich sagte: "Will mein Herr diese Kleinigkeit annehmen, deren Anbietung freilich meiner niedrigen Lage ganz angemessen, aber

gewiss nicht wert ist, von der königlichen Majestät angenommen zu werden?"

Der Sultan befahl, das Paket zu öffnen, welches einen vollständigen königlichen Anzug enthielt, reicher, als man je einen gesehen hatte, worüber der Sultan höchlich erstaunte und ausrief:

"Himmel! Ich besitze nichts ähnliches und habe nichts ähnliches besessen. Ich nehme diesen kostbaren Anzug an: aber womit kann ich Dir ein so reiches Geschenk vergelten?"

- "Großmächtiger Fürst," versetzte ich, "es ist mein Wunsch, mit Dir verwandt zu werden, indem ich mich mit dem kostbaren Edelstein des Helmes der Schönheit, mit Deiner

unvergleichlichen Tochter, verheirate."

Als der Sultan diesen Wunsch gehört hatte, wandte er sich zu seinem Wesir und sagte:

"Rate mir, wie ich mich hierbei benehmen soll," worauf der Wesir erwiderte: "Zeige ihm, Herr, Deinen kostbarsten Diamanten und frage ihn, ob er einen ebenso kostbaren habe, um ihn Deiner Tochter zum Hochzeitsgeschenk geben zu können."

Der Sultan folgte diesem Rat, und ich erwiderte ihm: "Wenn ich Dir zwei ähnliche gebe, gibst Du mir dann Deine Tochter?" Nachdem er nun eingewilligt hatte, empfahl ich mich ihm, den Diamanten, welchen ich dem jungen Mann als Muster zeigen wollte, mit mir

nehmend.

Als ich nach Hause gekommen war, erzählte ich ihm das Vorgefallene, worauf er den

Diamanten betrachtete und sagte: "Der Tag ist nun beinahe zu Ende, aber morgen will ich Dir zehn ähnliche schaffen, die Du dem Sultan geben sollst." Am folgenden Morgen ging er aus, und im Zeitraum von einer halben Stunde kehrte er mit zehn Diamanten

zurück, die er mir gab, und mit denen ich zum Sultan eilte.

Als dieser die köstlichen Steine sah, war er über ihren Glanz ganz entzückt und befragte den Wesir nochmals, wie er sich dabei benehmen sollte. "Herr," versetzte der Minister,

"Du hast von diesem Mann nur einen Diamanten verlangt, und er bringt Dir zehn. Es ist demnach Deine

Pflicht, ihm Deine Tochter zu geben."

Der Sultan sandte hierauf nach dem Kadi und den Effendis, welche den Ehevertrag

124

aufsetzten, den sie mir gaben, und den ich, nach Hause zurückgekehrt, dem jungen Mann zeigte, welcher sagte: "Es ist gut, geh und vollziehe Deine Heirat; aber ich bitte Dich, sie nicht ganz zu vollziehen, bis ich Dir die Erlaubnis dazu geben werde." - "Dein Wille ist mir Gesetz," erwiderte ich.

Als es Nacht geworden war, begab ich mich in das Zimmer der Prinzessin, setzte mich jedoch in einiger Entfernung von ihr und redete sie erst gegen Morgen an: Worauf ich mich für den Tag beurlaubte. Ich machte es in der zweiten und dritten Nacht ebenso.

Worauf sie, durch meine Kälte beleidigt, sich bei ihrer Mutter beklagte, die den Sultan von meinen beleidigenden Benehmen benachrichtigte.

Der Sultan ließ mich zu sich rufen und drohte mir, sehr aufgebracht, mich zu töten, wenn ich noch eine Nacht in meiner Kälte gegen die Prinzessin beharren würde.

125

559. Nacht

Ich eilte nach Hause, um meinen Freund zu benachrichtigen, der mir befahl, nächstens, wenn ich allein mit ihr sein würde, ein Armband, welches sie um den rechten Arm trüge, von ihr zu verlangen und es ihm zu bringen, worauf ich dann die Ehe mit ihr vollziehen könnte. Ich erwiderte: "Dein Wille ist mir Gesetz!", und ich sagte am nächsten Abend, als ich in das Zimmer meiner Frau trat: "Wenn Du wünschst, dass wir recht glücklich zusammen leben sollen, so gibt mir Dein rechtes Armband." Sie tat es augenblicklich. Ich brachte es dem jungen Mann und schlief, in den Palast zurückgekehrt, wie ich

voraussetzte, bis zum andern Morgen bei der Prinzessin.

Denk Dir aber mein Erstaunen, als ich mich beim Erwachen in meiner ersten schlechten Wohnung fand, meiner reichen Kleider beraubt und in meinen vormaligen schlechten

Anzug, nämlich eine alte Decke, ein Paar zerrissene Hosen und einen gleich einem Sieb durchlöchernten Turban, auf der Erde erblickend. Als ich wieder etwas zu mir selber gekommen war, zog ich die Lumpen an und ging in schwermütiger Stimmung aus, indem

ich mein verlorenes Glück beweinte und nicht wusste, wie ich es wiedererlangen sollte.

Als ich in die Nähe des Palastes kam, sah ich auf der Straße einen Zauberer sitzen, der einige beschriebene Zettel vor sich liegen hatte und den Umstehenden ihr Los warf. Ich trat zu ihm, grüßte ihn, was er freundlich erwiderte, und nachdem er mich aufmerksam betrachtet hatte, rief er: "Was! Hat der verruchte Elende Dich betrogen und Dich von Deinem Weib gerissen?" Ich erwiderte mit Ja.

Hierauf verlangte er, ich sollte ein wenig warten, und ließ mich neben sich sitzen. Als sich die Neugierigen entfernt hatten, sagte er zu mir: "Freund, der Affe, den Du für zehn Silberstücke gekauft hast, und der bald nachher in einen jungen Mann verwandelt worden, gehört nicht zum Menschengeschlecht, sondern ist ein Geist und in die Prinzessin, die Du geheiratet hast, heftig verliebt. Er konnte ihr jedoch nicht nahen, weil sie das mit einem mächtigen Zauber begabte

Armband trug, und um dieses zu erhalten, brauchte er Dich. Er ist nun bei ihr, aber ich will sogleich seine Vernichtung bewirken, dass Geister und Menschen künftig vor seiner Schändlichkeit sicher sind; denn er ist einer von den aufrührerischen und verfluchten Geistern, die unserm Herrn, dem Salomon, dem Sohn Davids, ungehorsam waren."

Hierauf schrieb der Wahrsager einen Zettel, den er mir, als er überschrieben und

gesiegelt war, einhändigte, worauf er zu mir sagte: "Geh an den in dieser Aufschrift bestimmten Ort, warte dort und gib acht, wer sich Dir naht. Fasse Mut, und wenn Du eine vornehme Person mit einem großen Gefolge kommen siehst, so übergib ihr dies

Briefchen, und sie wird Dein Begehren erfüllen."

Ich nahm das Briefchen, machte mich auf den Weg nach dem Ort, welchen mir der

Wahrsager bezeichnet hatte, erreichte ihn, nachdem ich Tag und Nacht gereist war, und setzte mich nieder, um auf die Dinge zu warten, die da kommen sollten.

Es war Abend, und als etwa der vierte Teil der Nacht vergangen war, bewegte sich aus einiger Entfernung ein großer Lichtglanz auf mich zu, und als er näher kam, bemerkte ich 126

Personen, die Fackeln und Laternen trugen, auch ein zahlreiches Gefolge, welches einem mächtigen Sultan anzugehören schien. Mein Gemüt wurde unruhig, aber ich fasste mich und beschloss zu bleiben, wo ich war. Ein großer Zug ging bei mir je zwei und zwei vorüber, und endlich erschien ein Sultan der Geister, von einem zahlreichen Gefolge umgeben, worauf ich mich so dreist, als es mir möglich war, ihm näherte, mich vor ihm niederwarf und ihm das Briefchen übergab, welches er öffnete, las, und welches

folgendermaßen lautete:

"Wisse, o Sultan der Geister, dass der überbringer dieser Zeilen in großer Not ist, aus welcher Du ihn durch Vernichtung seines Feindes retten musst. Solltest Du ihm nicht beistehen, so Sorge für Deine eigene Sicherheit. Lebe wohl!"

Als der Sultan der Geister das Briefchen gelesen hatte, rief er einen von seinen Eilboten und befahl ihm, den Geist, welcher die Tochter des Sultans von Kairo bezaubert hatte, unverzüglich herbeizuholen.

"Dein Wille ist Gesetz," erwiderte der Eilbote, und sogleich verschwindend, war er etwa eine Stunde abwesend, nach deren Verlauf er mit dem

Schuldigen zurückkehrte und ihn vor den Sultan stellte, welcher ihm zurief: "Verruchter Elender, hast Du diesen Mann misshandelt!"

"Mächtiger Herrscher," erwiderte der Geist, "mein Verbrechen entstand aus Liebe zu der Prinzessin, deren Armband einen Zauber enthielt, durch welchen ich verhindert wurde, mich ihr zu nähern, weshalb ich mich dieses Mannes bediente. Er brachte mir den

Talisman, und die Prinzessin ist nun in meiner Gewalt; aber ich liebe sie zärtlich und habe sie nicht beleidigt."

"Gib das Armband sogleich zurück," erwiderte der Sultan der Geister, "damit der Mann seine Frau wiedererhalte, oder ich will dem Scharfrichter befehlen, Dir den Kopf

abzuschlagen."

127

560. Nacht

Der verbrecherische Geist, der von einem verruchten und halsstarrigen Geschlecht war, geriet bei diesen Worten in heftige Leidenschaft und rief auf unverschämte Weise aus:

"Ich will das Armband nicht herausgeben, denn kein anderer als ich soll die Prinzessin besitzen." Als er dies gesagt hatte, versuchte er fortzueilen, aber vergeblich.

Der Sultan der Geister befahl nun seinen Begleitern, den Verbrecher in Ketten zu legen, was sie taten und ihm, nachdem sie ihm das Armband mit Gewalt entrissen hatten, den Kopf abhieben.

Der Sultan gab mir nun den Talisman, der kaum in meinen Händen war, als alle Geister aus meinem Gesicht verschwanden und ich mich wieder in dem reichen, mir von dem

jungen Mann geschenkten Anzug befand. Ich begab mich wieder in die Stadt, und als ich zum Palast gelangte, wurde ich von den Wachen und Hofleuten erkannt, welche in

freudiger Entzückung ausriefen: "Unser verlorener Fürst ist endlich heimgekehrt!" Sie begrüßten mich, und ich begab mich in das Zimmer der Prinzessin, die ich in einem tiefen Schlaf fand, in welchem Zustand sie seit meiner Abreise verbleiben war. Als ich ihr das Armband wieder anlegte, erwachte sie. Wir lebten hierauf miteinander sehr glücklich bis zu dem Tod ihres Vaters, der mich, da er keinen Sohn hatte, zu seinem Nachfolger

ernannte, so dass ich wurde, was ich noch heute bin."

Als der Sultan von Kairo seine Erzählung beendet hatte, drückte der entthronte Fürst seine Verwunderung über diese Abenteuer aus, worauf der Sultan sagte: "Wundere Dich nicht über die Fügungen des Allmächtigen, denn er wirkt im Verborgenen, und wenn es ihm gefällt, offenbart er seine Geheimnisse. Da Du Deinem Königreich entsagt hast, so sollst Du, wenn Du willst, mein Wesir werden,

und wir wollen als Freunde und Brüder zusammen leben.

"Dein Wille ist mir Gesetz," erwiderte der Fürst. Der Sultan machte ihn hierauf zum Wesir, bekleidete ihn mit einem Ehrenkleid, übergab ihm sein Siegel und die anderen Insignien seines Amtes und beschenkte ihn mit einem herrlich eingerichteten Palast, zu welchem auch große Gärten gehörten. Der Wesir trat sein neues Amt sogleich an, hielt täglich zwei Mal Ratsversammlung und entschied in allen vor ihm gebrachten

Rechtshändeln so gerecht, dass der Ruf seiner Gerechtigkeit und Unparteilichkeit sich bald und weit verbreitete, so dass, wer irgend eine Rechtssache hatte, sie vor ihn brachte, sich willig seiner Entscheidung unterwarf, sich dabei beruhigte und für sein Glück und Leben betete. In diesem Zustand blieb er mehrere Jahre, da der Fürst mit ihm zufrieden und er unter dessen Schutz glücklich war, so dass es ihn nicht gereute, seine Krone abgetreten zu haben.

Es begab sich eines Abends, dass Der Sultan niedergeschlagen war, worauf er nach

dem Wesir sandte und sich, als er kam, bei ihm darüber beklagte, dass sein Gemüt so voll Missmut wäre, dass nichts ihn zu zerstreuen vermöchte. "Geh," erwiderte der Minister, "in Dein Kabinett und besieh Deine Juwelen, deren Beschauung Dich vielleicht 128

unterhalten wird." Der Sultan folgte diesem Rat, aber ohne Erfolg, und da er meinte, in seinem Palast könnte nichts ihm Vergnügen verschaffen, so schlug er dem Wesir vor, verkleidet auszugehen. "Dein Wille ist mir Gesetz," sagte der Wesir.

Sie begaben sich hierauf in ein abgelegenes Zimmer, und nachdem sie sich als arabische Derwische verkleidet hatten, durchstrichen sie die Stadt, bis sie zu einem Hospital für Wahnsinnige gelangten, in welches sie eintraten. Hier sahen sie zwei Männer, den einen lesend, und den anderen zuhorchend. Der Sultan, der sich darüber verwunderte, wandte sich an die beiden Männer und fragte sie, ob sie denn wirklich toll wären, worauf sie erwiderten: "Wir sind nicht toll, aber unsere Geschichten sind so wunderbar, dass sie verdienen, in Erz gegraben zu werden, um andern zum Beispiel zu dienen." - "Lasst sie uns hören!", sagte der Sultan, worauf der Mann, der gelesen hatte, ausrief: "Höre die meinige zuerst," und folgendermaßen begann:

129

561. Nacht

130

Geschichte des ersten Narren

"Ich war ein Kaufmann und hatte ein Gewölbe, welches indische Waren von allen Gattungen und von dem größten Wert enthielt, die ich mit großem Vorteil kaufte und verkaufte. Als ich nun eines Tages nach meiner Gewohnheit in meinem Gewölbe saß,

trat eine alte Frau, ihren Rosenkranz betend, herein und grüßte mich. Ich erwiderte ihren Gruß, worauf sie sich setzte und zu mir sagte: "Herr, habt Ihr auserlesene indische Stoffe zu Kleidern?" - "Ja, meine gute Frau," erwiderte ich, "von allen Gattungen, die Ihr nur wünschen könnt." - "Lasst sehen," sagte sie. Ich zeigte ihr ein Stück von großem Wert, das ihr sehr gefiel, und dessen Preis sie zu wissen verlangte. Ich forderte fünfhundert Dinare dafür. Sie zog ihren Beutel, bezahlte mir das Geld und nahm den Stoff mit, an welchem ich hundertundfünfzig Dinare gewann. Am nächsten Tag kam sie wieder, kaufte ein anderes Stück, bezahlte es, und so trieb sie es mit gleichem Einkauf hintereinander.

Am fünfzehnten Tag kam sie wie gewöhnlich in meinen Laden, wählte den Stoff und

wollte ihn bezahlen. Als sie jedoch ihren Geldbeutel vermisste, sagte sie: "Herr, ich habe unglücklicherweise meinen Geldbeutel zu Hause gelassen." - "Das schadet nichts,"

erwiderte ich, "nehmt den Stoff immer mit. Kommt Ihr wieder, gut, wo nicht, so schenke ich Euch gern diese Kleinigkeit." Ich drang noch mehr in sie, aber sie wollte den Stoff nicht annehmen. Nach vielem freundlichen Hin- und Herreden sagte sie endlich: "Herr, wir streiten uns vergebens, wir werden aber niemals einig werden, wenn Ihr nicht so gut sein wollt, mich nach Hause zu begleiten, um den Betrag Eurer Ware in Empfang zu nehmen.

Verschließt also Euren Laden, damit Euch in Eurer Abwesenheit nichts wegkomme."

Hierauf verschloss ich meine Tür und folgte ihr. Wir gingen und schwatzten miteinander, bis wir an ihr Haus gelangten, wo sie ihr Schnupftuch von ihrem Gürtel löste und mir sagte, sie wünschte mir die Augen zu verbinden. Ich fragte sie, weshalb. "Weil,"

erwiderte sie, "auf unserem Weg sich mehrere Häuser befinden, deren Türen offen stehen, und auf deren Balkonen Frauen sitzen, so dass Deine Augen zufällig auf eine dieser Schönen fallen und ihre Reize Dein Herz mit Liebe erfüllen könnten; denn es gibt hier so reizende weibliche Geschöpfe, dass sie einen Mönch fesseln könnten, und

deshalb bin ich um Deine Ruhe besorgt."

Ich sagte zu mir selbst: "Diese alte Frau rät mir gut," und ich willigte in ihr Begehren, worauf sie mir die Augen mit ihrem Schnupftuch verband und wir vorwärts schritten, bis wir zu ihrem Haus gelangten. Sie pochte an die Haustür, welche von einer Frau geöffnet wurde, und wir traten ein. Die alte Frau band mir hierauf das Tuch ab, und ich sah mit Erstaunen, dass ich mich in einem Haus befand, welches vollkommen dem Palast eines Sultans glich.

Die alte Frau führte mich nun in ein Zimmer, woselbst ich all den Stoff, welchen sie bei mir gekauft hatte, aufgehäuft fand, worüber ich sehr erstaunte, mehr aber noch, als zwei Frauen, schön wie leuchtende Monde, eintraten und, nachdem sie ein Stück Zeug in zwei Hälften zerteilt hatten, jede eine Hälfte um ihre Hand wickelten. Sie besprengten hierauf den Flur mit Rosenwasser und andern wohlriechenden Wassern und rieben ihn sodann

mit dem Zeug ab, bis er so glänzend wie Silber wurde. Hierauf begaben sie sich in an 131

anstoßendes Zimmer, aus welchem sie mindestens fünfzig Sessel brachten, welche sie hinstellten und auf jeden reiche Kissen legten und reiche Teppiche breiteten. Hierauf holten sie einen großen goldenen Sessel und entfernten sich, als sie ihn mit einem Teppich und einem Kissen aus Goldbrokat belegt hatten. Nicht lange nachher kamen je zwei und zwei so viele Damen, als Sessel vorhanden waren, die Treppe herab. Jede

setzte sich. Zuletzt kam eine von zehn Mädchen begleitete Dame, die sich auf den

größeren Sessel niederließ. Als ich sie anschaute, Herr, verließen mich meine Sinne, und ich war über ihre Schönheit, ihre Gestalt und über die Anmut, mit welcher sie mit ihren Begleiterinnen schwatzte und lachte, ganz entzückt.

Endlich rief sie aus: "Meine liebe Mutter!", worauf die alte Frau eintrat, zu welcher sie sagte: "Hast Du den jungen Mann hergebracht?" Sie erwiderte: "Ja, meine Tochter, er ist bereit, Dir aufzuwarten." Hierauf sagte die Dame: "Führe ihn zu mir!" Als ich das hörte, erschrak ich und sagte zu mir selbst: "Hier ist keine Rettung als Ergebung in den Willen Gottes. Ohne Zweifel hat sie mein Hiersein entdeckt und will nun den Befehl erteilen, mich zu töten." Die alte Frau näherte sich mir und führte mich bei der Hand zu der auf dem goldenen Sessel sitzende Dame, die, als sie mich erblickte, lächelte, mich freundlich grüßte und einen Wink gab, einen Sitz herzubringen, der denn auch gebracht und dicht neben den ihrigen gestellt wurde. Sie befahl mir hierauf, mich zu setzen, was ich mit vieler Verlegenheit tat.

132

562. Nacht

Als ich nun saß, fing die Dame an, mit mir zu reden, und sagte zu mir: "Was sagt Ihr zu meinem Aussehen und zu meiner Schönheit? Haltet Ihr mich Eurer Liebe wert? Wollt Ihr mein Gatte und soll ich Eure Gattin sein?" Als ich diese Worte gehört hatte, entgegnete ich: "Wie darf ich, verehrte Frau, ich, der ich nicht würdig bin, Euer Diener zu sein, nach solcher Ehre streben?" - "Junger Mann," sagte sie hierauf, "meine Worte haben gar nichts Verfängliches. Scheue Dich nicht, mir zu antworten, denn mein Herz ist gegen Dich in Liebe entbrannt." Ich sah nun wohl, Herr, dass die Dame wirklich die Absicht hatte, mich zu heiraten, konnte aber noch immer nicht begreifen, weshalb, oder wie sie dazu kam, etwas von mir zu wissen. Sie fuhr fort, mir so manche freundliche Aufmerksamkeit zu bezeigen, dass ich endlich so dreist wurde, ihr zu sagen: "Verehrte Frau, wenn Eure Worte ernstlich gemeint sind, so ist nach dem Sprichwort keine Zeit so günstig als die gegenwärtige." - "Es kann," erwiderte sie, "für unsere Vereinigung keinen glücklicheren Tag geben," worauf ich erwiderte: "Wie kann ich Euch eine angemessene Morgengabe geben?" - "Das kann nicht genügen," versetzte ich. "Es soll nichts weiter hinzukommen,"

rief die Dame aus, "und es ist meine Absicht, augenblicklich nach dem Kadi und nach Zeugen zu senden, damit sie uns ohne Aufschub verbinden. Wir wollen unsere Hochzeit noch diesen Abend feiern, aber nur unter einer Bedingung." - "Und was ist das für eine?", erwiderte ich. Sie antwortete: "Dass Du Dich verpflichtest, Dich niemals an eine andere Frau zu wenden und Dich mit ihr zu unterhalten." Herr, ich war begierig, ein so schönes Weib zu besitzen, und sagte ihr also, dass ich ihr Begehren erfüllen und niemals, weder durch Worte noch durch Taten, gegen sie fehlen würde. Sie sandte nun nach dem Kadi

und den Zeugen, und die Heirat wurde beschlossen. Nach der Feierlichkeit ließ sie Kaffee und Sorbet auftragen, bezahlte die Zeugen, und diese empfahlen sich.

Ich war in Staunen versunken und sagte zu mir selbst: "Träum' ich, oder wach' ich?" Sie gab hierauf den Mädchen Befehl, mir ein Bad zu bereiten, in welches sie mich durch Verschnittene führen ließ. Diese brachten mich in ein Zimmer, dessen Zierlichkeit schwer zu beschreiben ist.

Sie breiteten Teppiche von verschiedenen Farben aus, auf denen ich mich entkleidete und mich sodann in das Badebecken begab, wo mich von allen Seiten her köstliche

Wohlgerüche überströmten. Mit wohlriechenden Seifen, Salben und Essenzen so

gerieben, bis mein Leib hell wie Silber glänzte, wurde ich königlich bekleidet und sodann mit Kaffee, Zuckerwerk und Sorbet von verschiedenen Gattungen bewirtet.

Hierauf verließ ich das Badezimmer mit meinen Begleitern, die mich in den großen, mit prachtvollen Kissen und Teppichen belegten Saal führten. Hier fand ich die Dame in einem neuen, noch kostbareren Anzug, als der war, in dem ich sie zuvor gesehen hatte.

Strahlend von Schmuck und Schönheit, setzte sie sich neben mich und lächelte mich so bezaubernd an, dass ich mein Entzücken nicht länger zu mäßigen vermochte. Sie

entfernte sich, kam aber bald, noch reicher als vorher gekleidet, wieder zurück. Ich umarmte sie nochmals, und um es kurz zu machen, wir blieben zehn Tage auf dem Gipfel 133

des Glückes und Genusses beisammen. Nach Verfluss dieser Zeit gedachte ich meiner

Mutter und sagte zu meiner Frau: "Es ist nun schon lange, das ich von Hause und von meiner Mutter entfernt bin. Sie wird sich gewiss über mein Außenbleiben sehr ängstigen.

Willst Du mir erlauben, sie zu besuchen und nach meinem Warengewölbe zu sehen?" -

"Daran soll nichts Dich hindern," erwiderte sie, "Du kannst Deine Mutter täglich besuchen und täglich in Deinem Gewölbe verkehren, aber die alte Frau muss Dich hin und zurück begleiten!" Dazu gab ich meine Einwilligung.

Die alte Frau trat hierauf ins Zimmer, verband mir die Augen wider mit einem Tuch, führte mich an den Ort, an welchem sie mich zuerst verbunden hatte, und sagte: "Ihr werdet zur Zeit des Abendgebetes wieder hier sein und mich zur Stelle finden."

134

563. Nacht

Ich verließ sie und begab mich zu meiner Mutter, die ich in großer Traurigkeit und bitter über meine Abwesenheit weinend fand. Als sie mich gewahrte, lief sie mir entgegen und umarmte mich mit

Freudentränen. Ich sagte: "Weine nicht, meine gute Mutter, denn meiner Abwesenheit verdanke ich das höchste Glück." Ich erzählte ihr nun mein glückliches Abenteuer, worauf sie ausrief: "Allah schütze Dich, mein Sohn! Aber besuche mich mindestens alle zwei Tage, damit meine Liebe zu Dir befriedigt werde." Ich ging hierauf in meinen Laden, beschäftigte mich dort wie gewöhnlich, bis es Abend wurde und ich an den bestimmten Platz ging, wo ich die alte Frau fand, die mir wie früher die Augen verband und mich in den Palast meiner Frau führte, welche mich auf das zärtlichste empfing.

Dies Kommen und Gehen dauerte drei Monate auf gleiche Weise fort. Ich konnte jedoch den Wunsch nicht unterdrücken, zu wissen, wen ich geheiratet hatte, und mich über den Reichtum, den Glanz und das zahlreiche Gefolge, wovon sie umgeben war, nicht genug wundern.

Endlich fand ich eine Gelegenheit, mit einer ihrer schwarzen Sklavinnen allein zu sein, und ich befragte sie über ihre Gebieterin. "Herr," antwortete sie, "die Geschichte der Gebieterin ist wundervoll; aber ich wage es nicht, sie zu erzählen, weil ich fürchte, sie möchte mich deshalb umbringen lassen." Hierauf gab ich ihr die Versicherung, dass, wenn sie mir die Geschichte erzählte, niemand sie von mir erfahren sollte. Ich bekräftigte diese Versicherung durch einen Eid, und sie begann wie folgt:

"Meine Gebieterin ging eines Tages in ein öffentliches Bad mit der Absicht, sich zu ergötzen, weshalb sie eine Menge seltenen und köstlichen Mundvorrats mitnahm, nach dem Bad einen Garten besuchte und dort einen trefflichen Imbiss zum Besten gab. Hier erlustigte sie sich nun bis zum Abend und gab sodann Befehl, alles Nötige zur Heimkehr zu bereiten und die Überbleibsel des Imbisses an die Armen zu verteilen. Bei dieser Heimkehr kam sie durch die Straße, in welcher Ihr Euren Laden habt. Es war an einem Freitag, und Ihr saßt in Eurem besten Anzug vor Eurer Tür mit einem Freund, mit dem Ihr Euch unterhieltet. Sie sah Euch, und ihr Herz entbrannte in Liebe, was aber niemand bemerkte. Sie hatte jedoch kaum ihren Palast erreicht, als sie niedergeschlagen und schwermütig wurde und keine Esslust mehr hatte. Endlich legte sie sich zu Bett, aber sie konnte nicht einschlafen, verlor ihre Farbe und wurde sehr schwach. Ihre Mutter ging deshalb, einen Arzt zu holen, damit er untersuchte, was die Ursache von der Krankheit ihrer Tochter wäre; aber sie begegnete unterwegs einer arzneikundigen Frau, mit welcher sie nach Hause zurückkehrte.

Nachdem die Frau der Kranken an den Puls gefühlt und sie um Verschiedenes befragt

hatte, so merkte sie wohl, dass kein leibliches Übel sie krank machte, sondern ihre Krankheit Liebe wäre. Sie scheute sich jedoch, ihren Verdacht vor der Mutter

auszusprechen. Sie empfahl sich und sagte: "Mit Gottes Hilfe wirst Du bald wieder hergestellt sein. Ich werde morgen wiederkommen und ein unfehlbares Heilmittel

135

mitbringen."

Sie nahm hierauf ihre Mutter beiseite und sagte zu ihr: "Teuerste Frau, zürne nicht über meine Bemerkung, aber Deine Tochter leidet an keinem leiblichen Übel: Sie ist verliebt und nur durch die

Vereinigung mit dem Geliebten zu heilen."

Sobald die alte Frau fort war, begab sich die Mutter zu ihrer Tochter, und nach zwanzig Tagen beständigen Leugnens und mit vieler Mühe (denn die Züchtigung meiner

Gebieterin war verletzt) drang sie ihr eine Beschreibung Eurer Person und Eurer

Wohnung ab, worauf sei sich gegen Euch auf die bewusste Weise benahm, Euch hierher brachte, und nun erfolgte, was Ihr wisst. - Das ist ihre Geschichte," fuhr die schwarze Sklavin fort, "die Ihr niemand erzählen dürft." - "Das werd' ich auch nicht," erwiderte ich und fuhr hierauf fort, mit meiner Frau sehr glücklich zu leben, täglich meine Mutter zu besuchen, mich in meinem Laden zu beschäftigen und abends wie gewöhnlich, von

meiner Schwiegermutter geleitet, heimzukehren.

136

564. Nacht

Als ich nach Verlauf mehrerer Monate eines Tages in meinem Laden saß, kam ein junges Mädchen die Straße herauf, welches das aus Juwelen und Perlen verfertigte Abbild eines Hahnes trug. Sie bot es den Kaufleuten zum Kauf an. Diese stiegen in ihrem Gebot von fünfhundert bis zu neunhundertundfünfzig Dinaren, was ich alles stillschweigend

beobachtete und weder mit bot, noch sonst etwas sprach.

Endlich kam das Mädchen an mich heran und sagte: "Herr, alle diese Kaufleute haben sich um den Besitz meines kostbaren Spielzeuges überboten, nur Ihr habt weder

geboten, noch Euch sonst um mich bekümmert." - "Ich kann das Spielzeug nicht brauchen," versetzte ich. "Ei," rief sie aus, "Ihr müsst doch etwas mehr als die anderen darauf bieten." - "Wenn ich muss," erwiderte ich, "nun so will ich fünfzig Dinare mehr geben, was gerade tausend beträgt."

Sie nahm das Gebot an, und ich ging in meinen Laden, um das Geld zu holen, indem ich beschloss, den Hahn meiner Frau zu schenken in der Voraussetzung, dass ihr dieses

Geschenk Vergnügen machen würde.

Als ich dem Mädchen das Geld bezahlen wollte, weigerte sie sich, es zu nehmen, und sagte, sie verlangte nichts für das Kleinod als die Erlaubnis, mich auf die Wange küssen zu dürfen. Ich dachte bei mir selbst: "Ein einziger Kuss auf die Wange ist ein geringer Preis für den Wert von tausend Dinaren," und ich willigte ein, worauf sie auf mich zukam und mir einen Kuss gab, aber zu gleicher Zeit mich heftig biss, das Kleinod zurückließ und sich eilig davonmachte.

Am Abend begab ich mich in das Haus meiner Gattin und fand die alte Frau wie

gewöhnlich an dem bestimmten Platz. Sie verband mich mit dem Schnupftuch und band es mir wieder ab, als wir zu Hause waren. Ich fand meine Frau auf ihrem goldenen

Sessel sitzend, aber in Scharlach gekleidet und mit verdrießlichem Gesicht, worauf ich zu mir selbst sagte: "Gott gebe, dass alles glücklich enden möge!"

Ich nahte mich ihr, zog das mit Rubinen und Diamanten besetzte Kleinod hervor

(während, dass bei seinem Anblick ihre üble Laune schwinden würde) und sagte: "Meine Liebe, nimm dies, es ist hübsch, und ich habe es für Dich gekauft."

Sie nahm es in die Hand, besah es von allen Seiten und rief aus: "Hast Du das wirklich für mich gekauft?" - "Beim Himmel," versetzte ich, "ich kaufte es Dir zuliebe um tausend Dinare." Hierauf sah sie mich zürnend an und sagte: "Was bedeutet die Wunde auf Deiner Wange?" Ich wollte vor Verwirrung vergehen.

137

565. Nacht

Während ich in diesem Zustand war, rief sie ihre Dienerinnen, welche sogleich die

Treppe herabkamen, die hauptlose Leiche eines jungen Mädchens tragend, deren Haupt sie auf die Mitte des Rumpfes legten. Ich erkannte es als das Haupt des Mädchens, das mir das Kleinod für einen Kuss auf die Wange verkauft und mich gebissen hatte. Meine Frau rief nun aus: "Ich brauche solche Spielereien nicht, denn ich besitze deren genug: Aber ich wollte wissen, ob Du Deinem mir gegebenen Versprechen, Dich mit keinem

anderen Weib außer mir in Liebkosungen einzulassen, treu bleiben würdest, und deshalb sandte ich das Mädchen, um Dich in Versuchung zu führen. Da Du Dein Versprechen

gebrochen hast, so geh und kehre nimmer wieder."

Als meine Frau zu reden aufgehört hatte, nahm mich meine Schwiegermutter bei der

Hand, verband mir mit dem Tuch die Augen, führte mich an den gewöhnlichen Ort und

sagte zu mir: "Geh!", und verschwand.

Ich war über die seltsame Geschichte und den Verlust meiner Frau so betrübt, dass ich gleich einem Wahnsinnigen durch die Straßen rannte und ausrief: "Ach wie viel Schönheit, wie viel Zierlichkeit besaß sie doch!", worauf das Volk, welches mich für wahrhaft toll hielt, mich in dieses Hospital brachte und mich, wie Ihr seht, in Banden legte."

Als der Sultan die Geschichte dieses jungen Mannes gehört hatte, war er sehr bewegt, neigte einige

Augenblicke sein Haupt gedankenvoll und sagte dann zu dem Wesir: "Beim Allah, der mir die Herrschaft anvertraut hat, wenn Du die Frau, die diesen jungen Mann geheiratet hat, nicht ausfindig machst, soll Dein Haupt verfallen sein."

Der Wesir war bestürzt, fasste sich jedoch und bat um eine Frist von drei Tagen, welche der Sultan ihm bewilligte.

Der Wesir nahm den jungen Mann mit sich, und sie suchten zwei Tage lang das Haus

vergebens. Endlich fragte er ihn, ob er wohl den Fleck erkennen würde, wo ihm das Tuch umgebunden, und den Torweg, wo es ihm abgebunden worden, was der junge Mann

beides bejahte. Er führte den Minister auf die Straße, wo er verbunden worden war, und sie erreichten einen Torweg, an welchen der Wesir anpochte. Die Dienerinnen öffneten, und da sie den Wesir kannten und den jungen Mann an seiner Seite sahen, erschraaken sie und eilten, ihrer Gebieterin zu melden, wer da wäre.

Diese wünschte die Befehle des Wesirs zu erfahren, der sie wissen ließ, dass der Sultan ihre Versöhnung mit ihrem Gatten wünschte. "Da der Sultan befiehlt," sagte sie, "so ist es meine Schuldigkeit, zu gehorchen." Der junge Mann wurde aufs neue mit seiner Frau verbunden, welche die Tochter eines früheren Sultans von Kairo war.

Das waren die Abenteuer des jungen Mannes, welchen der Sultan und der Wesir im

Hospital lesend fanden. Folgendes ist nun die Geschichte des jungen Mannes, der jenem zuhörte, und der sie dem Sultan auf Verlangen erzählte.

138

Geschichte des zweiten Narren

"Herr," sagte der junge Mann, "ich war ein Kaufmann und, als ich es zu treiben begann, der jüngste meines Gewerbes; denn ich war erst sechzehn Jahre alt. Als ich eines Tages in meinem Landen beschäftigt war, trat ein Mädchen herein und übergab mir ein

Päckchen, in welchem ich, als ich es öffnete, mehrere an mich gerichtete, mich

lobpreisende Verse und einen Brief voll feuriger Zärtlichkeit fand. Da ich das Ganze als eine Verspottung betrachtete, so ergriff ich die Trägerin und schlug sie heftig. Als sie fort war, machte ich mir jedoch Vorwürfe über mein unschickliches Benehmen und fürchtete, sie möchte sich bei ihren Verwandten beklagen und diese sich an mir durch einen

plötzlichen überfall rächen. So sehr ich aber auch das Vorgefallene bereute, so konnte jedoch meine Reue meine Verschuldung nicht wieder gutmachen.

139

566. Nacht

Zehn Tage waren vorüber, als ich wie gewöhnlich in meinem Laden saß und eine prächtig gekleidete und von Wohlgerüchen duftende Dame eintrat. Sie glich an Glanz dem

Vollmond, so dass mich, als ich sie anschaute, meine Sinne verließen und ich für nichts Augen hatte als für sie. Sie wandte sich zu mir und sagte: "Junger Mann, habt Ihr in Eurem Laden irgend weiblichen Putz?", worauf ich erwiderte: "Von allen Gattungen, schöne Frau, die Ihr nur verlangen könnt." Sie verlangte nun Bänder, um die Knöchel zu binden. Ich zeigte ihr dergleichen, und sie bat mich, sie ihr anzuprobieren, was ich denn auch tat. Sie verlangte nun ein Halsband, lüftete ihren Schleier, und ich musste es ihr umbinden. Sie suchte sich dann ein Paar Armbänder aus, die ich ihr gleichfalls anlegen musste, worauf sie sich nun nach dem Betrag des Ganzen erkundigte. Ich aber rief aus:

"Schöne Frau, nimm es als ein Geschenk an und sage mir, wessen Tochter Du bist." Sie antwortete mir: "Ich bin die Tochter des Oberrichters," worauf ich erwiderte, dass es mein Wunsch wäre, sie von ihrem Vater zur Gattin zu verlangen. Sie gab dazu ihre

Einwilligung, bemerkte aber: "Wenn Du mich von meinem Vater verlangen wirst, so wird er sagen, er habe nur eine Tochter, und die sei ein sehr missgestalteter Krüppel.

Antworte Du aber nur, Du seist dennoch bereit, sie zur Frau zu nehmen; und wenn er sich weigert, so bestehst Du auf der Heirat." Ich fragte sie, wann ich meinen Antrag machen sollte. Sie erwiderte: "Die schicklichste Zeit, meinem Vater zu besuchen, ist bei dem Fest, welches in drei Tagen gefeiert wird, und wo Du alle seine Freunde und Verwandte bei ihm wirst versammelt finden. Unsere Hochzeit wird dann das Fest noch verschönern."

Dem Wunsch der Schönen gemäß begab ich mich am dritten Tag in das Haus des

Oberrichters und fand ihn im großen Saal sitzend und die festlichen Glückwünsche der vornehmsten Einwohner aus der Stadt empfangend. Wir begrüßten ihn ehrfurchtsvoll, er erwiderte freundlich unsern Gruß und ließ sich vertraulich in ein Gespräch mit uns ein. Er ließ einen Imbiss auftragen, den wir mit ihm verzehrten, und sodann tranken wir Kaffee.

Ich stand nun auf und sagte: "Herr, ich hege den innigen Wunsch, die keusche Jungfrau, Eure Tochter, die mehr Wert hat als das kostbarste Juwel, zu heiraten."

Als der Oberrichter meinen Antrag vernommen, schenkte er eine Weile nachsinnend das Haupt, worauf er sagte: "Sohn, meine Tochter ist ein unglücklicher, höchst

missgestalteter Krüppel." Ich erwiderte: "Sie zur Frau zu haben, ist alles, was ich wünsche." Der Richter sagte hierauf: "Wenn Du solch' eine Frau haben willst, so kannst du sie nur unter der Bedingung bekommen, dass sie mein Haus nicht verlasse, Du hier die Heirat vollziehst und bei mir wohnen bleibst." Ich erwiderte: "Dein Wille ist mir Gesetz!", indem ich noch immer glaubte, es wäre von dem schönen Mädchen die Rede, die meinen Laden besucht und deren Reiz mich so entzückt hatte.

Kurz, die Hochzeit wurde gefeiert, und ich sagte zu mir selbst: "Himmel! Ist es möglich, dass ich der Gatte dieses schönen Mädchens geworden bin und alle ihre Reize genießen soll!"

Als es Nacht geworden, führten mich die Diener des Oberrichters zu meiner Braut. Eilig 140

rannte ich, um ihre Schönheit anzustauen, aber denke Dir meinen Schrecken, als ich eine elende Zwergin sah, so missgestaltet, wie ihr Vater sie beschrieben hatte. Ich war außer mir über ihren Anblick und solch einer Täuschung und schämte mich meiner

törichten Leichtgläubigkeit. Aber ich durfte mich nicht beklagen, da ich sie freiwillig von dem Oberrichter zur Frau angenommen hatte. Ich saß still in dem einen Winkel des

Zimmers und sie in dem andern; denn ich konnte mich nicht überwinden, mich ihr zu

nahen, da sie gar zu widrig aussah und meine Seele ihre Gesellschaft nicht zu ertragen vermochte.

141

567. Nacht

Bei Tagesanbruch verließ ich das Haus meines Schwiegervaters, verfügte mich in meinen Laden, den ich öffnete, und setzte mich mit sehr bekümmerten Gemüt und mit wie von einem Rausch betäubten Haupt nieder, als plötzlich die Dame erschien, die mir einen so abscheulichen Streich gespielt hatte. Sie trat ein und grüßte mich mit dem gewöhnlichen Gruß. Ich war wütend, schalt und fragte sie, warum sie mich so schändlich hintergangen hätte, worauf sie erwiderte: "Elender, gedenke des Tages, an welchem ich Dir ein Päckchen brachte, und wo Du mich zum Dank dafür ergriffst, schlugst, schaltest und mit Verachtung fortjagtest. Zur Widervergeltung einer solchen Behandlung habe ich mich dadurch gerächt, dass ich Dir eine so liebliche Braut verschaffte." Ich fiel ihr nun zu Füßen, flehte um ihre Vergebung und gab ihr meine Reue zu erkennen, worauf sich mich anlächelte und sagte: "Beruhige Dich, ich will Dich aus der Klemme befreien, in die ich Dich gebracht habe. Geh zu dem Aga der Lederbereiter, gib ihm eine Summe Geld und

verlange von ihm, dass er Dich Sohn nenne. Sodann begib Dich mit ihm, seinen Dienern und Musikanten in das Haus des Oberrichters. Wenn er nach der Veranlassung dieses

Besuches fragt, so lass den Aga sagen: "Herr, wir kommen, um Deinem Schweigersohn, der mein liebes Kind ist, wegen der Verheiratung mit Deiner Tochter Glück zu wünschen und uns mit ihm zu ergötzen." Der Richter wird in Wut geraten und sagen: "Hund, ist es möglich, dass Du, der Du nur ein Lederbereiter bist, es wagen kannst, die Tochter des Oberrichters zu heiraten?" Antworte Du hierauf: "Herr, es war mein Ehrgeiz, durch Eure Verwandtschaft geadelt zu werden, und da ich die Tochter Eurer Herrlichkeit geheiratet habe, wird die gemeine Benennung eines Lederbereiters bald vergessen und in dem Titel Eures Schwiegersohnes erloschen sein. Ich werde unter Eurem Schutz befördert, von dem Geruch der Gerberlohe gereinigt, und meine Kinder werden süß duften."

Ich tat, wie die Schöne mir befahl, und nachdem ich das Oberhaupt der Lederbereiter bestochen hatte, begleitete er mich mit seiner Zunft und einer großen Anzahl Musikanten und Sängern zu dem Haus meines Schwiegervaters, vor welchem sie mit großem Lärm zu

singen und zu tanzen begannen, indem ein jeder dann und wann ausrief: "Lange lebe unser edler Verwandter! Lange lebe der Schwiegersohn des Obrichters!"

Dieser fragte nach der Ursache dieses jubelnden überfalls, worauf ich ihm erwiderte, es wären meine Verwandten, die mir zu der Verbindung mit seinem glorreichen Haus Glück wünschen und ihm für die Ehre danken wollten, welche er in meiner Person der ganzen Zunft der Lederbereiter erwiesen hätte.

Als der Obrichter dies hörte, geriet er in heftige Wut und schalt mich. Da er jedoch bedachte, dass ohne meine Einwilligung die vermeintliche seinem Haus widerfahrene

Schmach nicht getilgt werden könnte, so beruhigte er sich und bot mir Geld, damit ich mich von seiner Tochter scheiden ließe. Ich stellte mich anfangs, als wollte ich nicht, und gab erst nach einer Weile seinen ernstlichen Bitten nach, nahm vierzig Beutel mit Gold, die er mir gab, damit ich mein missgestaltetes Weib verstoßen möchte, und kehrte mit erleichtertem Herzen heim.

142

Am folgenden Tag kam die Schöne wieder in meinen Laden. Ich dankte ihr, dass sie mich von meiner lächerlichen Heirat wieder frei gemacht hätte, und bat sie, mich zum Mann zu nehmen. Sie gab ihre Einwilligung dazu, meinte aber doch, sie wäre von zu niedriger Geburt für mich, da ihr Vater nur ein Koch wäre, obschon ein vortrefflicher und sehr reich. Ich erwiderte, dass, wenn er auch ein Lederbereiter wäre, ihre Reize doch einen Thron zieren würden. Kurz, Herr, wir heirateten uns und lebten glücklich bis auf den heutigen Tag. Das ist meine Geschichte, aber sie ist minder erstaunlich als die des Weisen und seines Schülers, deren Abenteuer, die ich Dir nun erzählen will, zu den Wundern unserer Zeit gehören.

143

568. Nacht

144

Geschichte des zurückgezogenen Weisen und seines Schülers

Es lebte einst ein gelehrter und frommer Weiser, der, um sich seinen Studien und Untersuchungen ungestört zu widmen, sich von der Welt in eine Zelle einer der Hauptmoscheen der Stadt zurückgezogen hatte und sie nur auf die dringendsten

Veranlassungen verließ.

Er hatte dieses zurückgezogene Leben einige Jahre hindurch geführt, als eines Tages ein Knabe in seine Zelle trat und als sein Schüler und Diener aufgenommen zu werden

wünschte. Der Weise, dem sein Wesen gefiel, willigte ein, fragte, wer seine Eltern wären, und woher er käme; aber der Knabe wusste ihm nichts darauf zu antworten und sagte: "Frage nicht, wer ich bin, denn ich bin eine Waise und weiß nicht, ob ich dem Himmel oder der Erde angehöre."

Der Greis drang nun nicht weiter in ihn, und der Knabe diente ihm mit der unfehlbarsten Pünktlichkeit und Aufmerksamkeit zwölf Jahre lang, während welcher Zeit er in allen Zweigen der Wissenschaft Unterricht erhielt und ein höchst ausgebildeter junger Mann wurde.

Nach Ablauf der zwölf Jahre hörte der junge Mann eines Tages von einigen anderen

jungen Männern die Schönheit der Tochter des Sultans preisen und sie sagen, dass ihre Schönheit die aller Prinzessinnen ihres Zeitalters überträfe. Diese Reden reizten seine Neugier, ein so liebenswürdiges Geschöpf zu sehen.

Er begab sich zu seinem Meister und sagte: "Herr, ich höre, dass der Sultan eine sehr schöne Tochter hat. Meine Seele sehnt sich heftig nach einer Gelegenheit, sie zu sehen, sei es auch nur auf einen Augenblick."

Der Weise rief aus: "Was haben Leute unserer Art mit Weibern überhaupt, und

besonders mit Töchtern der Herrscher zu schaffen? Wir sind ein zurückgezogener Orden und sollen uns alles Umganges mit den Großen dieser Welt enthalten." Der greis fuhr fort, seinen Schüler vor den Eitelkeiten der Welt zu warnen und ihn von seinem Vorsatz abzureden; aber je mehr er ihn ermahnte und ihm Vorstellungen machte, je mehr bestand der junge Mann auf seinem Vorhaben und wurde so schwermütig, dass seine Gesundheit dadurch in Gefahr geriet.

Den Weisen betrübte diese Schwermut, und er sagte endlich zu dem jungen Mann: "Wird ein Blick der Prinzessin Deine Wünsche befriedigen?" - "Er wird es," erwiderte der Schüler.

Der Weise bestrich nun eins seiner Augen mit einer Art von Salbe, und sogleich

verschwand die ein Hälfte seines Leibes, und nur die andere blieb sichtbar. Der Weise befahl ihm nun, sich in die Mitte der Stadt zu verfügen.

145

569. Nacht

Der Jüngling gehorchte seinem Befehl, aber er war kaum an Ort und Stelle, als ihn eine Menge von Neugierigen umgab, die über seinen Anblick staunten. Der Bereich von der so wunderbaren Erscheinung eines halben Mannes verbreitete sich alsbald durch die

Stadt und gelangte bis in den Palast des Sultans, der nach dem vermeintlichen

Ungeheuer schickte.

Der junge Mann wurde in den Palast geführt, wo der ganze Hof ihn anstaunte. Hierauf führte man ihn in den Harem, um die Neugier der Frauen zu befriedigen. hier sah er nun die Prinzessin und wurde durch den Glanz ihrer Reize so entzückt, dass er zu sich selbst sagte: "Wenn ich sie nicht heiraten kann, so will ich mich töten."

Als der junge Mann aus dem Palast entlassen war, begab er sich nach hause, das Herz voll Liebe für die Tochter des Sultans. Da fragte ihn der Weise, ob er die Prinzessin gesehen hätte. "Das hab' ich," versetzte der Jüngling, "aber ein Blick ist nicht hinreichend, und ich habe keine ruhe, bis ich neben ihr sitzen und meine Augen an ihr weiden kann, bis sie des Schauens müde sind." - "Ach, mein Sohn," rief der Greis aus, "ich fürchte für den Frieden Deines Herzens. Wir sind fromme Männer und sollten Versuchungen scheuen.

Auch schickt es sich nicht für uns, mit dem Sultan zu verkehren." Hierauf entgegnete der junge Mann: "Mein Vater, wenn ich nicht neben ihr sitzen und ihren Hals mit meinen Händen berühren kann, so bringe ich mich ums Leben."

Der Weise, über diese Worte bestürzt und für die Ruhe seines Schülers besorgt, sagte zu sich selbst: "Ich will wo möglich diesen jungen Mann bewahren, und vielleicht wird Allah seine Wünsche gewähren." Hierauf bestrich er seine beiden Augen mit einem wunderbaren Wasser, welches die Wirkung hatte, ihn unsichtbar zu machen. Dann sagte er zu ihm: "Geh, mein Sohn, befriedige Deine Wünsche; kehre aber zurück und bleib nicht lange von Deiner Pflicht entfernt."

Der junge Mann eilte nach dem königlichen Palast und ging unbemerkt hinein nach dem Harem, woselbst er sich neben der Tochter des Sultans setzte. Eine Zeitlang begnügte er sich damit, ihre Schönheit anzustaunen; aber endlich berührte er ihren Hals leise mit seiner Hand. sobald die Prinzessin diese Berührung fühlte, schrie sie laut auf: "Ich suche Hilfe bei Allah vor Satan, dem Verfluchten!" Ihre Mutter und die gegenwärtigen Frauen, die über ihr Aufschreien heftig erschrecken, fragten begierig nach der Ursache, worauf sie entgegnete: "Iblis oder irgend ein anderer böser Geist hat mich diesen Augenblick am Hals berührt."

Die darüber sehr bestürzte Mutter schickte nach ihrer Amme, die da meinte, als sie das Vorgefallene vernommen, dass zur Vertreibung böser Geister kein Mittel besser und

entschiedener Hilfe als der Rauch von angezündetem Kamelmist, wovon sogleich ein

Häufchen herbeigebracht und angezündet wurde. Der Rauch davon füllte das ganze

Zimmer und griff die Augen des jungen Mannes dergestalt an, dass sie ihm voll Wasser traten: Worauf er sie gedankenlos mit seinem Schnupftuch trocknete und so den

Zaubersaft mit abwischte.

Kaum war dies geschehen, als der junge Mann sichtbar wurde und die Prinzessin, ihre Mutter und die Frauen alle auf einmal ein Geschrei des Erstaunens und der Bestürzung ausstießen, worauf die Verschnittenen herbeikamen. Als sie den jungen Mann gewahr

wurden, umgaben sie ihn, schlugen ihn unbarmherzig und schleppten ihn vor den Sultan, dem sie anzeigten, dass sie ihn im Harem gefunden hätten. Der erzürnte Sultan schickte nach dem Scharfrichter und befahl ihm, den Schuldigen zu ergreifen, ihm ein schwarzes, mit Flammen besätes Gewand anzuziehen, ihn auf ein Kamel zu setzen, zur Schau durch die Stadt zu führen und ihn dann hinzurichten.

147

570. Nacht

Der Scharfrichter bemächtigte sich des jungen Mannes, kleidete ihn auf die

vorgeschriebene Weise, setzte ihn auf das Kamel und führte ihn durch die Straßen der Stadt, voran Wachen und ein Ausrufer, der da schrie: "Seht hier die Bestrafung dessen, der es gewagt hat, das Heiligtum des königlichen Harems zu verletzen!" Dem Zug folgte eine unzählige Volksmenge, die sowohl über die Schönheit des jungen Mannes als auch über seine geringe Bekümmernis um seine eigene Lage erstaunte.

Endlich gelangte der Zug auf den Platz vor der großen Moschee, und der Weise, durch den Lärm und den Zusammenlauf des Volkes gestört, öffnete das Fenster seiner Zelle und sah die schmachvolle Lage seines Schülers. Von Mitleid bewegt, rief er sogleich die Geister herbei (denn durch seinen Kenntnis in der Magie und in jeder geheimen

Wissenschaft hatte er sie alle in seiner Gewalt), befahl ihnen, den jungen Mann vom Kamel herab zu nehmen und an seine Stelle unbemerkt einen hochbejahrten Mann zu

setzen. Sie erfüllten diesen Befehl, und als die Menge den jungen Mann nach ihrer

Meinung in einen wohlbekanntem Greis verwandelt sah, so erschraaken alle und riefen aus:

"Himmel! Der junge Mann ist also unser ehrwürdiges Oberhaupt der Kräuterverkäufer?", denn der alte Mann trieb seit langer Zeit das Geschäft, Kräuter und Zuckerrohr bei dem Tor nahe der großen Moschee zu verkaufen, und war der älteste seines Gewerbes.

Als der Scharfrichter die mit seinem Gefangenen vorgegangene Verwandlung sah, geriet er in große Verwirrung. Er kehrte mit dem alten, auf dem Kamel sitzenden Mann, von der Menge begleitet, in den Palast zurück. Hier eilte er zu dem Sultan und sagte: "Herr, der junge Mann ist plötzlich verschwunden, und an seiner Stelle saß und sitzt ein ehrwürdiger Greis, den die ganze Stadt kennt."

Der Sultan war nicht wenig bestürzt über diese Umwandlung und sagte zu sich selbst:

"Wer das vermag, wird noch Erstaunenswerteres vermögen: Er kann mich meiner Herrschaft entsetzen oder meinen Tod bewirken."

Die Furcht des Sultans nahm so überhand, dass er, da er sich selber nicht zu helfen wusste, seinen Wesir rufen ließ und zu diesem sagte: "Rate mir, was ich in dem Vorfall mit dem seltsamen jungen Mann tun soll; denn ich bin ganz verworren darüber." Der Wesir neigte eine Weile nachdenkend sein Haupt und sagte darauf zu dem Sultan: "Herr, ohne die Hilfe der Geister oder eine andere unbegreifliche Macht hat niemand die Sache bewirken können, und er wird Dir, wenn er erzürnt ist, in Zukunft in Betreff Deiner Tochter noch eine größere Schmach zuzufügen imstande sein. Ich rate Dir deshalb, in der ganzen Stadt ausrufen zu lassen, dass der Urheber jener Verwandlung, wenn er sich Dir zu erkennen gibt, auf Dein unverbrüchliches Sultanswort Vergebung erhalten soll.

meldet er sich, so verheirate ihn, wenn sein Gemüt vielleicht durch die Liebe versöhnt werden kann, mit Deiner Tochter. Er hat sie und die andern Frauen des Harems schon gesehen, so dass nur diese Heirat mit der Prinzessin Deine Ehre retten kann."

Der Sultan billigte den Rat seines Wesirs, die Bekanntmachung wurde erlassen, und der 148

Ausrufer gelangte, nachdem er mehrere Straßen durchzogen hatte, auf den Platz vor der großen Moschee. Als der Schüler die Bekanntmachung hörte, geriet er in Entzücken,

eilte zu dem Sultan zu verfügen. "Mein Sohn," sagte der Weise, "warum willst Du das unternehmen? Hast Du noch nicht genug gelitten?" Der junge Mann erwiderte, dass nichts ihn von seinem Vorhaben abbringen könnte, und der Weise sagte zu ihm: "Folge Deinem Schicksal, und meine Gebete sollen Dich begleiten!"

149

571. Nacht

Der junge Liebende begab sich in das Bad und legte, nachdem er gebadet, seine

reichste Kleidung an, worauf er sich dem Ausrufer zu erkennen gab, der ihn sogleich in den Palast des Sultans führte.

Hier verneigte er sich tief vor dem Sultan und sprach ein Gebet für dessen Heil und langes Leben. Der Sultan war über die männliche Schönheit, die Anmut und die Würde seiner Haltung erstaunt und sagte zu ihm: "Junger Fremdling, wer bist Du, und woher kommst Du?" - "Ich bin," sagte der Jüngling, "der halbe Mann, den Du sahst, und habe vollbracht, was Dir schon bekannt ist."

Der Sultan ließ ihn nun mit sich auf den Ehrenplatz setzen und unterhielt sich mit ihm über verschiedene Gegenstände. Er legte ihm mehrere schwierige wissenschaftliche Fragen vor, welche der

junge Mann so richtig und treffend beantwortete, dass seine Kenntnisse ihn ganz in Erstaunen setzten und er ihn seiner Tochter ganz würdig fand. Er sagte hierauf zu ihm: "Junger Mann, es ist mein Wunsch, Dich mit meiner Tochter zu verbinden; denn Du hast sowohl sie als ihre Mutter schon gesehen, und nach dem Vorgefallenen

wird niemand anders sie heiraten wollen." Der junge Mann versprach zu gehorchen, doch müsste er sich zuvor mit seinen Freunden beraten. "Tu das," sagte der Sultan, "und kehre schnell zurück!"

Der junge Mann begab sich zu dem Weisen, und nachdem er ihn von dem bei dem Sultan Vorgefallenen unterrichtet hatte, gab er ihm seinen Wunsch zu erkennen, die Prinzessin zu heiraten, worauf der Greis erwiderte: "Tu das, mein Sohn, es kann darin nichts Sträfliches liegen, da es eine gesetzmäßige Verbindung ist." - "Aber ich wünsche," sagte der Jüngling, "den Sultan einzuladen, dich zu besuchen." - "Das soll er tun," erwiderte der Weise. "Herr," fuhr der Schüler fort, "seit ich zuerst zu Euch kam und Ihr mir die Ehre antatet, mich in Eure Dienste zu nehmen, habe ich Euch in keinem andern Wohnort als in dieser beschränkten Zelle gesehen, welche Ihr Tag und Nacht nicht verlassen habt: Wie kann ich den Sultan einladen, hierher zu kommen?" - "Mein Sohn," sagte der Greis, "Geh Du nur zum Sultan, verlass Dich auf Allah, der Wunder wirken kann, zu wessen Besten er Lust hat, und sage jenem: "Mein Meister grüßt Dich und bittet um Deine Gesellschaft bei einem Fest am fünften Tag nach dem heutigen."

Der junge Mann tat, wie ihm geheißen war, kehrte dann zu seinem Meister zurück und wünschte sehnlich den fünften Tag herbei.

An diesem fünften Tag sagte nun der Weise zu seinem ungeduldigen Schüler: "Wir wollen uns in unser eigenes Haus begeben, welches wir zum Empfang des Sultans, den Du zu

mir führen musst, bereiten wollen."

Sie standen auf und gingen, bis sie in die Mitte der Stadt und zu einem großen Gebäude gelangten, dessen Wände in Haufen zusammengestürzt waren. "Dies, mein Sohn," sagte der Weise, "ist meine Wohnung. Eile und hole den Sultan!" Der Schüler rief voll Erstaunen 150

aus: "Herr, dieser Aufenthalt ist ein Haufen von Trümmern. Wie kann ich den Sultan hierher einladen? Welche Schande würde uns das machen!" - "Geh," erwiderte der Weise, "und fürchte die Folgen nicht."

151

572. Nacht

Hierauf ging der Jüngling, konnte sich aber im gehen nicht entbrechen, zu sich selbst zu sagen: "Gewiss muss mein Meister wahnsinnig sein, oder er denkt, uns zu foppen." Als er den Palast erreicht hatte, fand er den Sultan seiner harrend, worauf er ihm seine

Ehrfurcht bezeugte und zu ihm sagte: "Will mein Gebieter mich mit seiner Gesellschaft beehren?"

Der Sultan stand auf, bestieg sein Ross und folgte, begleitet von dem ganzen Hof, dem Jüngling zu dem von dem Greis gewählten Platz. Dort stand jetzt aber eine königliche Wohnung, an deren Pforten zahlreiche Diener in kostbaren Anzügen ehrfurchtsvoll der Ankunft des ehrwürdigen Sultans zu harren schienen. Als der junge Mann diese

Verwandlung sah, war er kaum seiner Sinne mächtig. Er sagte zu sich selbst: "Wie ist aus diesem Haufen von Trümmern so schnell ein Palast, prächtiger als irgend einer des Sultans, geworden! Ich bin erstaunt; aber ich muss das Geheimnis für mich behalten."

Sowohl der Sultan als seine Hofleute stiegen ab und traten in den Palast. sie waren über den Glanz und die Pracht des ersten Hofes erstaunt, aber noch mehr über die noch

größere eines zweiten, durch welchen sie in einen geräumigen Saal geführt wurden, in welchem der ehrwürdige Greis saß und sie erwartete. Der Sultan verneigte sich tief, worauf der Weise mit dem Haupt nickte, ohne jedoch aufzustehen. Der Sultan setzte sich hierauf nieder, der Greis begrüßte ihn, und sie begannen eine Unterhaltung über

verschiedene Gegenstände; aber der Sultan war ganz verwirrt über das würdevolle

Benehmen seines Wirtes und die glänzenden Gegenstände um ihn her. Endlich befahl der Greis seinem Schüler, an eine Tür zu klopfen und das Frühstück zu verlangen. Er tat es, die Tür öffnete sich, und es traten hundert Sklaven herein, die auf ihren Häuptern goldene Mulden trugen, in welchen sich Teller von Achat, Karniol und anderen Steinen, mit

Speisen gefüllt, befanden, welche sie vor dem Sultan in Ordnung aufstellten. Er war erstaunt, denn er besaß nichts von gleicher Pracht. Er nahm hierauf einen köstlichen Imbiss ein, ebenso der ehrwürdige Greis und alle Hofleute, bis sie satt waren, worauf sie Kaffee und verschiedene Arten von Sorbet tranken, wobei der Sultan und der Weise sich über religiöse und literarische Gegenstände unterhielten und der erstere von des

letzteren Bemerkungen sehr erbaut war.

Als es Mittag war, gebot der Weise seinem Schüler, an eine andere Tür zu klopfen und das Mittagessen zu verlagern. Kaum hatte er das getan, als hundert von den vorigen

Sklaven erschienen und Mulden mit den köstlichsten Fleischspeisen hereintrugen. Sie breiteten vor dem Sultan den Essteppich aus und setzten die Teller auf, welche dicht mit Edelsteinen besetzt waren, worüber der Sultan noch mehr erstaunte als vorher. Als alle sich satt gegessen hatten, wurden Gießkannen und Becken, einige von Gold, andere von Achat, herumgereicht, und sie wuschen ihre Hände. Sodann fragte der Greis den Sultan, ob er schon die Aussteuer bestimmt hätte, die sein Sohn der Prinzessin geben sollte, worauf der Sultan erwiderte, er hätte sie schon empfangen. Er sagte das aus Artigkeit; aber der Greis entgegnete, die Heirat könnte ohne Aussteuer nicht vollzogen werden. Er bot sodann eine große Geldsumme und viele Edelsteine im Namen seines Schülers dar, 152

worauf er sich mit dem Sultan in ein anderes Zimmer begab, ihn dort mit einem

glänzenden Anzug bekleidete und auch jedem seiner Begleiter seinem Rang gemäß

reiche Anzüge schenkte. Der Sultan empfahl sich dem Greis und begab sich mit seinem künftigen Schwiegersohn in seinen Palast.

Als es Abend wurde, führte man den jungen Mann in das Zimmer der Prinzessin, welches er mit den reichsten Teppichen geschmückt und von köstlichen Wohlgerüchen

durchströmt fand. Seiner Braut war aber nicht da, worüber er etwas erstaunte, jedoch vermutete, ihre Ankunft würde um Mitternacht erfolgen, welche Stunde er nun mit

Ungeduld erwartete. Sie kam, aber keine Braut. Tausend trübe Gedanken und Gefühle, beunruhigten ihn nun, und er brachte die Nacht bis an den Morgen in rastloser Angst zu.

Auch der Vater und die Mutter waren nicht minder ungeduldig; denn sie setzten voraus, dass sie bei ihrem Gemahl wäre, und erwarteten ängstlich die Überbringung der

gewöhnlichen, die Vollziehung der Ehe bestätigenden Zeichen.

153

573. Nacht

Bei Tagesanbruch ging die Mutter, unfähig, noch länger vergeblich zu harren, in das Zimmer der Tochter, woselbst der junge Mann sie voll Verdruss befragte, was das

Kommen seiner Braut verhindert hätte. "Sie ist vor Dir in dieses Zimmer gegangen,"

sagte die Mutter. "Ich habe sie nicht gesehen," erwiderte der Bräutigam. Hierauf schrie die Sultanin laut auf und rief nach ihrer Tochter, die ihr einziges Kind war. Ihr Geschrei drang bis zum Sultan, der herbeieilte und erfuhr, dass die Prinzessin, die er, seitdem sie am Abend in das Zimmer gegangen war, nicht wieder gesehen hatte, vermisst wurde.

Man durchsuchte vergebens den ganzen Palast, und der Sultan, die Sultanin und der

Bräutigam betrübten sich auf das heftigste.

Um das Verschwinden der Prinzessin zu begreifen, muss man wissen, dass ein Geist

sich oft damit ergötzte, den Harem des Sultans zu besuchen, und da er sich gerade in der Hochzeitsnacht dort befand, so wurde er von den Reizen der Braut so gefesselt, dass er sie zu rauben beschloss. Demnach machte er sich unsichtbar, erwartete sie in dem Hochzeitgemach, ergriff sie, als sie eintrat, und entführte sie durch die Lüfte.

Endlich langte er mit seiner Beute in einem weit von der Stadt entfernten Garten an, trug die Prinzessin in eine schattige Laube, setzte ihr köstliche Früchte vor, begnügte sich jedoch damit, ihre Schönheit

anzustauen.

Als der Bräutigam sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, gedachte er seines Lehrers und begab sich mit dem Sultan nach dem Palast, wo das glänzende Fest

stattgefunden hatte. Hier fanden sie alles noch in derselben Ordnung wie an dem

festlichen Tag und wurden von dem ehrwürdigen Greis gütig aufgenommen, der, als sie ihm den Verlust der Prinzessin erzählten, ihnen Trost einsprach. Er befahl hierauf, ihm eine Kohlenpfanne mit glühenden Kohlen zu bringen, in die er nach kurzem Nachsinnen wohlriechende Dinge warf, über welche er Bezauberungsformeln aussprach. Kaum hatte er diese beendet, als die Erde bebte, Wirbelwinde sausten, Blitze zuckten und

Staubwolken die Luft verfinsterten, aus welchen beschwingte Truppen mit prächtigen Fahnen und gewaltigen Speeren hernieder eilten. In ihrer Mitte erschienen drei Sultane der Geister, die sich vor dem Greis tief verneigten und alle zugleich ausriefen: "Heil Dir, Meister, wir sind gekommen, um Deinen Befehlen zu gehorchen!"

Der Greis erwiderte: "Ich befehle, dass ihr mir sogleich den verruchten Geist hierher schafft, welche die Braut meines Sohnes entführt hat." Die Geister versetzten: "Dein Wille ist Gesetz!", und sogleich wurden fünfzig abgesendet, um die Prinzessin in ihr Zimmer und den Schuldigen vor den Weisen zu bringen. Kaum erteilt, waren diese

Befehle auch schon vollzogen. Zehn Geister trugen die Braut sorgfältig in ihr Zimmer, während die übrigen den verbrecherischen Geist ergriffen und vor den Weisen brachten, der den drei Geistersultanen den Befehl gab, ihn zu Asche zu verbrennen, was auch

sogleich geschah. Bei diesem allen war der Sultan gegenwärtig und sah mit Staunen die furchtbarriesenhaften Gestalten der Geister, deren untertänige Bereitwilligkeit, dem Greis zu gehorchen, ihn sehr verwunderte. als der Schuldige zu Asche verbrannt war, erneuerte der Greis seine Beschwörungen, während welcher die Sultane der Geister mit 154

ihrem Gefolge sich vor ihm verneigten und, als er geendet hatte, verschwanden.

Als der Sultan und der Bräutigam von dem Greis Abschied genommen hatten, kehrten sie in den Palast zurück, in welchem alles voll Freunde über die glückliche Rückkehr der Prinzessin war. Die Heirat wurde vollzogen, und der junge Mann fühlte sich so glücklich bei seiner Braut, dass er den Harem sieben Tage lang nicht verließ.

Am achten befahl der Sultan, öffentliche Lustbarkeiten zu veranstalten, und lud alle Bewohner der Stadt dazu ein, indem er bekannt machen ließ, drei Tage lang sollte

niemand, arm oder reich, in seinem Hause essen oder eine Lampe anzünden, sondern

alle an den hochzeitlichen Festen teilnehmen. In den Höfen des Palastes waren Speisen und Getränke

im Überfluss, und die Hofbeamten sorgten Tag und Nacht dafür, dass jeder Gast seinem Stand gemäß bewirtet wurde.

155

574. Nacht

156

Nachtabenteuer des Sultans

Während einer der Nächte dieses großen Festes überfiel den Sultan eine Neugier,

verkleidet die Stadt zu durchstreifen, um zu sehen, ob seine Befehle pünktlich vollzogen würden. Demnach begannen er und sein Wesir, nachdem sie in der Tracht persischer

Derwische den Palast heimlich verlassen hatten, ihren Gang und durchforschten mehrere Straßen. Endlich in ein enges Gässchen gelangt, gewahrten sie in einem der Häuser ein Licht und hörten den Klang von Stimmen. Als sie an die Türe gekommen waren, hörten sie eine Person zu einer anderen sagen: "Unser Sultan versteht sich nicht auf das Bewirten, noch ist er freigebig, da es den Armen nicht freisteht, an dem kostbaren Fest teilzunehmen. Er hätte seine Gaben unter die Elenden, die es nicht wagen, in ihren zerlumpte[n] Kleidern in den Palast zu gehen, verteilen und sie ihnen in ihre Wohnungen senden lassen sollen."

Als der Sultan dies gehört, sagte er zu dem Wesir: "Wir müssen in dieses Haus hinein!", und klopfte an die Türe, worauf jemand rief: "Wer ist da?" - "Gäste!", erwiderte der Sultan. "Ihr sollt zu dem wenigen, was wir haben, willkommen sein," antwortete die Person und öffnete die Türe. Als sie eingetreten waren, bemerkte der Sultan drei ärmlich aussehende alte Männer, von denen der eine hinkend, der andere lendenlahm und der

dritte schiefmäulig war. Er fragte sie nach der Ursache ihres Unglücks, worauf sie antworteten: "Unsere Leiden kommen von der Schwäche unseres Verstandes her." Der Sultan flüsterte hierauf seinem Wesir zu, dass er nach Beendigung des Festes die drei Männer vor ihn bringen sollte, damit er ihre Abenteuer kennen lerne.

Als sie etwas von der dürftigen Kost genossen hatten, die man ihnen vorsetzte, standen der Sultan und der Wesir auf, und nachdem sie den drei verkrüppelten Genossen einige wenige Dinare geschenkt hatten, nahmen sie Abschied und gingen.

Sie streifen noch weiter herum. Es war nun nahe an Mitternacht, als sie ein Haus

erreichten, in welchem sie durch ein Gitter drei Mädchen gewahrten, welche mit ihrer Mutter ein ärmliches Mahl verzehrten, wobei die eine von Zeit zu Zeit sang und die andern beiden lachten und schwatzten. Der Sultan beschloss, hineinzugehen, und befahl dem Wesir, an die Türe zu klopfen, welches dieser tat, worauf eine von den Schwestern fragte, wer bei so später Nachtzeit anklopfte. "Wir

seid zwei fremde Derwische,"

versetzte der Wesir, worauf die Antwort erfolgte: "Wir sind tugendhafte Frauen und haben keine Mannspersonen im Haus, bei denen ihr aufgenommen werden könntet.

Begebt Euch zu dem Fest des Sultans, der Euch bewirten wird." - "Ach!", versetzte der Wesir, "wir sind Fremde, kennen den Weg zum Palast nicht und fürchten uns, von der Scharwache angegriffen zu werden. Vergönnt uns nur bis zum Anbruch des Tages ein

Obdach. Wir wollen alsdann weitergehen, und ihr habt von uns nichts Unschickliches zu befürchten!"

Als die Mutter der Mädchen dies gehört hatte, fühlte sie Mitleid mit dem Fremden und befahl, die Türe zu öffnen. Der Sultan und der Wesir traten ein, grüßten und setzten sich 157

nieder; aber der erste konnte, als er die Schönheit und das feine Benehmen der

Schwestern bemerkte, sich nicht enthalten, zu fragen, woher es käme, dass sie so allein wohnten und keine Ehemänner oder sonstige männliche Beschützer hätten. Die jüngere Schwester erwiderte: "Bezähme Deine Neugier, unbescheidener Derwisch, unsere

Geschichte ist erstaunlich; aber wenn Du nicht Sultan bist, und wenn Dein Begleiter nicht auch kein Derwisch ist, so vermagst Du unser Abenteuer nicht zu würdigen. Der Sultan berührte nun diese Sache nicht weiter, und sie sprachen über verschiedene gleichgültige Gegenstände bis gegen Anbruch des Tages, wo dann die vorgeblichen Derwische

ehrfurchtsvoll Abschied nahmen und sich empfahlen. an der Türe befahl der Sultan dem Wesir, sich das Haus zu merken, so dass er es wieder zu erkennen vermöchte, indem er entschlossen wäre, nach Beendigung der Hochzeitsfeierlichkeiten nach diesen Frauen zu schicken und ihre Geschichte zu hören.

Am letzten Abend des Festes beschenkte der Sultan alle seine Hofleute mit

Ehrenkleidern, und als am folgenden Tag alles wieder in sein altes Gleis kam, befahl er dem Wesir, die drei Krüppel vor ihn zu bringen, die ihm nun auf sein Verlangen ihre Geschichte folgendermaßen erzählten.

158

575. Nacht

159

Geschichte des lendenlahmen Schulmeisters

"Ich war, o mächtiger Sultan, einst ein Schulmeister und hatte nahe an siebzig Schüler in meiner Schule, auf deren Sitten ich nicht minder achtsam war als auf ihren Fleiß, und ich flößte ihnen so viel Ehrfurcht vor mir ein, dass, wenn ich nieste, sie ihre Bücher und Schreibereien hinlegten, mit gekreuzten Armen

aufstanden und mit einer Stimme

ausriefen: "Gott segne unsern Lehrer!", worauf ich erwiderte: " Er segne mich und Euch und alle, welche Kinder haben!" Wenn nun einer von den Knaben in diesen Wunsch nicht einstimmt, so pflegte ich ihn streng zu züchtigen. An einem schönen Nachmittag baten mich meine Schüler um die Erlaubnis, einen gewissen Garten nahe bei der Stadt zu

besuchen. Ich gewährte sie ihnen, und sie schossen Geld zusammen, um Zuckerwerk

und Früchte einzukaufen. Ich begleitete sie auf diesem Spaziergang und freute mich ihrer Freude und ihrer kindischen Spiele. Gegen Abend machten wir uns auf den Heimweg,

und meine Knaben, die vom Spielen sehr müde waren und viel Süßigkeiten und Früchte gegessen hatten, fühlen heftigen Durst, über den sie sich sehr beklagten. Endlich

erreichten wir einen Zeihbrunnen, aber leider hatte er weder Strick noch Eimer. Ich bedauerte ihre Lage und beschloss, ihnen wo möglich zu helfen. Ich bat sei, mir ihre Turbane zu geben, die ich zusammenband. Da sie aber alle zusammen nicht lang genug warn, um das Wasser zu erreichen, so befestigte ich einen der Turbane um meinen Leib, die Knaben mussten mich in den Brunnen hinab lassen, ich füllte unten einen kleinen Becher, den ich bei mir hatte, und sie zogen ihn wiederholentlich herauf, bis ihr Durst gelöscht war. Ich verlangte sodann von ihnen, dass sie mich wieder hinaufziehen sollten, was sie auch versuchten, und ich hatte beinahe den Rand des Brunnens erreicht, als mich unglücklicherweise das Niesen ankam, worauf die Knaben allzumal unwillkürlich, wie sie es von der Schule her gewohnt waren, mich loslassend, ihre Arme kreuzten und

ausriefen: "Gott segne unsern ehrwürdigen Lehrer!" Ich fiel nun plötzlich auf den Grund des Brunnens und brach meine Schenkel. Der Schmerz machte, dass ich laut aufschrie, und die Kinder rannten nach allen Seiten, um Hilfe zu suchen. Endlich wurde ich von einigen mitleidigen Vorübergehenden herausgezogen, auf einen Esel gesetzt und nach Hause gebracht, wo cih eine lange Zeit daniederlag und nie wieder genas, um meine

Schule, wie sich's gebührte, halten zu können. So musste ich meinen törichten Stolz büßen, denn hätte ich nicht so hartnäckig auf die Ehrerbietung meiner Schüler

gedrungen, so würden sie mich wegen meines Niesens nicht haben fallen und die Beine brechen lassen."

160

576. Nacht

161

Geschichte des schiefmäuligen Schulmeister

Als der lendenlahme Schulmeister seine Geschichte beendet hatte, begann der

schiefmälige Mann wie folgt: "Auch ich, mein Sultan, war ein Schulmeister und so streng gegen meine Schüler, dass ich sie sogar oft nach außer den Schulstunden arbeiten und lernen ließ. Endlich beschloss der Listigste unter ihnen, mir aus Rache einen Streich zu spielen. Er sagte den Knaben, sie sollten, wenn ich in die Schule käme, nur ausrufen:

"Teurer Lehrer, wie blass seht Ihr aus!" Da ich mich nicht krank fühlte, so achtete ich am ersten Tag nicht so sehr darauf: Aber als dieselbe Äußerung zum zweiten, ja sogar zum fünften Male stattfand und alle Knaben bei meinem Eintritt zugleich denselben Ausruf wiederholten, so glaubte ich wirklich von irgend einer Krankheit befallen zu sein und beschloss, Arznei zu nehmen. Ich tat es am folgenden Morgen und blieb deshalb im

Zimmer meiner Frau, worauf die Kinder Geld zusammenschossen und es mir als ein

Geschenk zur Feier meiner Wiederherstellung anboten, worüber ich so erfreut war, dass ich ihnen einen Feiertag gab. Es war mir so angenehm, auf so leichte Weise zu Gelde zu kommen, dass ich mich einige Tage lang krank stellte. Meine Schüler beschenkten mich wieder und erhielten die Erlaubnis zu spielen. Am zehnten Tag kam der listige Vogel, der den ganzen Anschlag gemacht hatte, wieder mit einem Geschenk zu mir. Ich hatte

gerade ein gekochtes Ei vor mir, welches ich eben essen wollte. Da ich ihn nun eintreten sah, steckte ich es geschwind in den Mund, indem ich voraussetzte, er würde mir das Geld nicht geben, wenn er sähe, dass ich wohl genug hätte, um essen zu können. Er

merkte aber die Sache und sagte: "Lieber Lehrer, wie sind Eure Backen geschwollen!", wobei er mein Gesicht mit seinen Händen drückte. Das Ei war siedend heiß und

verursachte mir unleidlichen Schmerz, während der Knabe mit scheinbarem Mitleiden

mein Gesicht streichelte. Endlich drückte er meine Backen so stark, dass das Ei

zerbrach, worauf dann der heiße Dotter durch meine Kehle und über meinen Bart lief und der tückische Bube nun in scheinbarer Freude ausrief: "Gott sei gelobt, mein teurer Lehrer, dass das furchtbare Geschwür von selbst aufgegangen ist. Wir, Eure Schüler, wir wollen uns insgesamt ob Eurer glücklichen Wiederherstellung freuen." Mein Mund war von der Hitze so verzogen, wie Ihr ihn jetzt noch seht, und ich wurde wegen meiner Torheit so lächerlich gemacht, dass ich meine Schule schließen musste."

162

577. Nacht

163

Zweiter Besuch des Sultans bei den Schwestern

Nachdem der Sultan die drei närrischen Schulmeister beschenkt und entlassen hatte, befahl er dem

Wesir, das Haus der drei Mädchen und ihrer Mutter aufzusuchen, da er willens wäre, sie nochmals verkleidet zu besuchen, da er willens wäre, sie nochmals verkleidet zu besuchen, um ihre Abenteuer anzuhören. Der Wesir eilte, ihm zu gehorchen, fand jedoch alle Häuser der Straße, wo jene Frauen wohnten, auf gleiche Weise

bezeichnet: Eine List der jüngsten von den drei Schwestern, welche den Sultan behorcht und sich dieses Mittels bedient hatte, um die Auffindung ihres Aufenthalts zu verhindern.

Der Wesir kehrte zu dem Sultan zurück und erzählte ihm den gespielten Streich. Er war ärgerlich darüber; aber der Umstand reizte seine Neugier nur noch mehr. Endlich verfiel der Wesir auf eine List und sagte zum Sultan: "Herr, lasst einen Befehl vier Tage hintereinander in der Stadt bekannt machen, dass jedem, der nach der ersten

Nachtwache in seinem Haus noch eine Lampe brennen hat, das Haupt abgeschlagen

werden, er seiner Güter verlustig gehen, sein Haus bis auf den Grund niedergerissen und jedes ihm angehörige Weibsbild geschändet werden soll.

Da jene Mädchen Deinen wegen der Hochzeitsfeierlichkeiten bekannt gemachten Befehl nicht beachtet haben, so ist es leicht möglich, dass sie auch diesen nicht beachten und wir auf diese Weise ihren Aufenthalt ausfindig machen."

Der Sultan billigte diesen Vorschlag des Wesirs, ließ den Befehl ergehen und erwartete ungeduldig die vierte Nacht, in welcher er sich mit seinem Minister in der vorigen Verkleidung auf die Straße begab, in der die Mädchen wohnte. Nur in einem einzigen Haus war Licht zu sehen, und da es nun wahrscheinlich war, dass dieses Haus das

gesuchte wäre, so klopfen sie an die Türe.

Sogleich rief die jüngste Schwester: "Wer ist an der Türe?" Sie erwiderten: "Wir sind Derwische und wünschen eure Gäste zu sein!" Sie versetzte: "Was begehrt ihr zu so später Zeit, und wo habt ihr die letzte Nacht gewohnt?" Sie antworteten: "Unsere Wohnung ist in einem Gasthaus. Aber wir haben uns verirrt und fürchten, von der

Scharwache ergriffen zu werden. Seid also so gütig, uns die Türe zu öffnen und uns für den überrest der Nacht ein Obdach zu gewähren. Es wird Euch vom Himmel als eine

verdienstvolle Tat angerechnet werden." als die Mutter diese Worte hörte, befahl sie, die Türe zu öffnen.

Als sie nun eingetreten waren, erhoben sich die alte Frau und ihre Töchter, empfingen sie ehrfurchtsvoll, und nachdem sie sie zum Sitzen genötigt hatten, setzten sie ihnen

Erfrischungen vor, welche sie mit Vergnügen annahmen und genossen. Endlich sagte der Sultan: "Kinder, Euch ist doch ohne Zweifel der Befehl des Sultans bekannt, wie kommt es, dass ihr allein in

der ganzen Stadt ihn nicht befolgt und noch nach der ersten Nachtwache in Eurem Haus Licht brennen habt?" Worauf die jüngste erwiderte: "Guter Derwisch, selbst dem Sultan soll man nur dann gehorchen, wenn er vernünftige Befehle erteilt, und da sein Befehl, keine Lampe brennen zu lassen, ein tyrannischer ist, so sollte 164

er nach den Worten der Schrift nicht befolgt werden, denn der Koran sagt: "Gehorsam gegen ein Geschöpf in ungerechter Sache ist eine Sünde gegen den Schöpfer." - Der Sultan (Gott verzeih' es ihm!) handelt gegen die Schrift und gehorcht den Eingebungen Satans. Wir zwei Schwestern machen es uns nebst unserer Mutter zum Gesetz, jede

Nacht eine bestimmte Masse Baumwolle zu spinnen, welche wir am Tage verkaufen, und von deren Ertrag wir unsern Unterhalt bestreiten."

165

578. Nacht

Der Sultan flüsterte dem Wesir zu: "Das Mädchen setzt mich durch ihre Antworten in Erstaunen: Denke darauf, ihr irgend eine Frage vorzulegen, welche sie in Verwirrung setzt." - "Herr," entgegnete der Wesir, "wir sind hier als Fremde, Derwische und Gäste, wie können wir sie durch unpassende Fragen verwirren?" da aber der Sultan auf seinem Willen bestand, so sagte der Wesir zu den Frauen: "Gehorsam gegen den Sultan ist Pflicht für alle Untertanen." - "Es ist wahr, dass er unser Oberherr ist," sagte die jüngste der Schwestern, "aber wie kann er wissen, ob wir vor Hunger sterben oder im überfluss leben?" - "Wenn er nun aber," versetzte der Wesir, "Euch vor sich rufen ließe und über Euren Ungehorsam befragte, was könntet Ihr zu Eurer Entschuldigung vorbringen?" - "Ich würde," fuhr sie fort, "dem Sultan sagen: "Euer Majestät hat gegen das göttliche Gesetz gehandelt."

Der Wesir wandte sich hierauf zu dem Sultan und flüsterte ihm zu: "Ich dünkte, wir stritten mit diesem Mädchen nicht ferner über dergleichen Gewissenssachen und fragten sie lieber, ob sie in den schönen Künsten unterrichtet ist." Der Sultan legte ihr diese Frage vor, und sie erwiderte: "Ich habe einige übungen in allen," worauf er sie ersuchte, zu spielen und zu singen. Sie entfernte sich, kehrte aber sogleich mit einer Laute zurück, setzte sich, stimmte das Instrument und spielte eine klagende Weise, wozu sie folgende Verse sang:

"Es ist preisenswert, wenn Untertanen ihrem Oberherrn gehorchen; aber dessen Reich wird lange während, der durch Güte ihre Liebe erwirbt.

Sei freigebig und freisinnig, und Deine Untertanen werden für Dich beten, denn nur der freie Mensch kann Dankbarkeit fühlen.

Zu dem, der Gaben spendet, nimmt man gern seine Zuflucht, denn die Güte ist
bezaubernd.

Trübe nicht durch Versagung das Gesicht des Mannes von Geist, denn ein freisinniges Gemüt wird

durch Kargheit und hochmütiges Betragen beleidigt.

Nicht ein Zehntel des Menschengeschlechts weiß, was recht ist, denn die menschliche Natur ist unwissend, aufrührerisch und undankbar."

Als der Sultan diese Verse hörte, blieb er einige Zeit in Gedanken versunken und

flüsterte hierauf dem Wesir zu: "Diese Strophen waren gewiss auf uns gemünzt, und ich bin nach ihrem ganzen Benehmen gegen uns überzeugt, dass sie sehr gut wissen, dass ich ihr Sultan bin, und dass Du mein Wesir bist." Er wandte sich herauf zu dem jungen Mädchen und sagte: "Dein Spiel, Deine Stimme, Dein Vortrag und der Inhalt der Strophen haben mich über allen Ausdruck ergötzt." Hierauf sang sie noch folgende Strophe:

"Die Menschen streben nach Ehre und Reichtum in einem Zeitalter von Mühseligkeit und Unterdrückung, während - ach! Von ihrer Geburt an sie das Grab erwartet und ihr

Geschick von Ewigkeit her bestimmt ist."

166

Der Sultan war durch den Inhalt dieser letzten Verse noch mehr als vorher überzeugt, dass das Mädchen seinen Stand erraten hätte. Sie hörte nun nicht auf, zu singen und zu spielen, bis der Tag anbrach, worauf sie sich entfernte und ein Frühstück auftrug, welches der Sultan und der Wesir mit verzehren halfen. Sodann sagte sie: "Ich hoffe, ihr werdet in der nächsten Nacht nach der ersten Nachtwache wieder zu uns kommen und

unsere Gäste sein." Der Sultan versprach es und verließ die Schwestern, ihre Schönheit, ihr anmutiges Betragen und ihre Talente bewundernd und zu dem Wesir sagend: "Meine Seele ist durch die Reize dieser anmutigen Frauen höchlich ergötzt."

167

579. Nacht

In der folgenden Nacht begaben sich der Sultan und sein Wesir in der gewöhnlichen

Verkleidung in das Haus der Schwestern, nahmen einige Beutel voll Dinaren mit sich und wurden mit derselben Freundlichkeit wie das vorige Mal aufgenommen. Als sie sich

niedergelassen hatten, wurde ein Abendessen aufgetragen und Becken und Geißkannen

gebracht, um sich die Hände zu waschen. Es wurde sodann Kaffee aufgesetzt, und sie unterhielten sich bis zur Gebetszeit der ersten Wache, standen dann auf, verrichteten ihre Abwaschungen und beteten. Als sie ihre Andacht vollendet hatten, überreichte der Sultan der jüngsten Schwester einen Beutel mit tausend Dinaren und sagte: "Verwende dies zur Befriedigung einiger Bedürfnisse nach Belieben!" Sie nahm den Beutel mit einer tiefen Verbeugung, küsste dem Sultan die Hand und war nun überzeugt, dass

ihre Vermutung

seines Standes gegründet wäre, gab im geheimen ihrer Mutter und ihren Schwestern zu verstehen, von wie hohem Rang ihre Gäste wären, und warf sich mit ihnen vor dem

Sultan nieder.

Der Sultan sagte nun beiseite zu dem Wesir: "Sicher erkennen sie uns," und fuhr, sodann sich zu den Frauen wendend, fort: "Wir sind bloße Derwische, und ihr erzeigt uns eine Ehre, die nur Herrschern gebührt. Ich bitte Euch, das zu bedenken." Die jüngste Schwester warf sich nun nochmals zu seinen Füßen und sprach folgenden Vers:

"Möge ein günstiges Glück Dich trotz der Bosheit Deiner Neider begleiten! Mögen Deine Tage hell und die Deiner Feinde dunkel sein!

Ich bin überzeugt, dass Du der Sultan bist, und dass dieser Dein Wesir ist." Der Sultan erwiderte: "Was für einen Grund hast Du zu dieser Voraussetzung?" Sie versetzte: "Euer würdevolles Benehmen und Eure Freigebigkeit, denn die echten Zeichen des Königtums können selbst in der Mönchskutte nicht verborgen bleiben."

Der Sultan erwiderte: "Du hast in der Tat richtig geraten: Aber sage mir, woher es kommt, dass ihr keine männlichen Beschützer bei Euch habt?" Sie antwortete: "Herr, unsere Geschichte ist so wunderbar, dass sie, wäre sie auf eine eiserne Tafel

geschrieben, künftige Zeiten als ein denkwürdiges Beispiel nutzen könnten." Der Sultan bat sie, ihm die Geschichte zu erzählen, was sie nun folgendermaßen tat.

168

Geschichte der drei Schwestern und ihrer

Mutter, der Sultanin

"Wir sind, mein Gebieter, in einer Stadt Iraks geboren. Unser Vater war Herrscher dieses Landes und unsere Mutter die schönste Frau ihres Zeitalters, und zwar in so hohem Grad, dass der Ruf ihrer Schönheit sich bis in die entferntesten Gegenden

verbreitete. Es begab sich in unserer frühen Kindheit, dass unser Vater eine große, sich weit verbreitende Jagd anstellte, die ihn auf mehrere Monate aus seiner Hauptstadt entfernte, weshalb er den Wesir zum Reichsverweser während dieser Zeit ernannte.

Nicht lange nach der Abreise meines Vaters schöpfte unsere Mutter auf dem Dach des Palastes, der an den des Wesirs grenzte, frische Luft. Der Wesir saß eben auch auf der Terrasse und sah in einem Spiegel, den er in seiner Hand hielt, das Bild meiner Mutter.

Ihre Schönheit bezauberte ihn, und er fasste den verbrecherischen Entschluss, sie wo möglich zu

verführen.

Am folgenden Tag sandte er die Oberaufseherin seines Harems mit einem Päckchen,

welches einen höchst prachtvollen Anzug und viele unschätzbare Juwelen enthielt, zu der Sultanin mit der Bitte, das Geschenk anzunehmen und ihm zu erlauben, dass er sie

besuchen dürfte, oder dass sie ihn durch einen Besuch erfreuen möchte. Meine Mutter empfing in der Voraussetzung, dass sie ihr irgend eine an den Wesir gelangte Botschaft ihres Mannes brächte, die alte Frau mit vieler Freundlichkeit.

Die Abgesandte verneigte sich ehrfurchtsvoll, öffnete ihr Bündel und packte den Anzug und die Edelsteine aus, worauf meine Mutter nach dem Preis und nach dem Kaufmann

fragte, der sie gesendet hätte. Die elende Alte, voraussetzend, dass die Tugend der Sultanin gegen solch ein kostbares Geschenk nicht Stich halten würde, eröffnete ihr auf unverschämte Weise die Leidenschaft des Wesirs. Meine Mutter, voll Unwillen über diese ihrer Ehre und Würde angetane Beschimpfung, zog einen Säbel, der bei der Hand war, und mit aller Kraft, die ihr zu Gebote stand, schlug sie der Kupplerin das Haupt ab und befahl, dieses nebst den Rumpf in die Kloake des Palastes zu werfen.

Der Wesir sandte, da seine Botin nicht zurück kam, den folgenden Tag eine zweite ab, um nachzufragen, ob das Geschenk richtig abgegeben wäre. Meine Mutter ließ dieses

elende Weib erdrosseln und mit ihrer Leiche ebenso wie mit der ersten verfahren,

machte aber des Wesirs Nichtswürdigkeit in der Hoffnung, dass er sich bessern würde, nicht bekannt. Dieser sandte jedoch täglich eine Dienerin ab, mit welchen Botinnen meine Mutter auf dieselbe Weise wie mit den beiden ersten verfahren ließ: Weil sie aber den Untergang des Wesirs nicht wollte und noch immer glaubte, er würde sein Betragen

bereuen, und weil er sonst ein treuer und kluger Minister war, hielt sie seinen Verrat vor meinem Vater verborgen.

169

580. Nacht

Einige Jahre nachher unternahm mein Vater eine Wallfahrt nach Mekka und übertrug dem Wesir wieder die Regierung des Reichs. Als der Sultan zehn Tage fort war, sandte der Wesir, der noch immer die Erfüllung seiner Wünsche hoffte, aufs neue eine Dienerin ab, welche, als meine Mutter sie vorgelassen hatte, sagte: "Habe doch um des Himmels willen Mitleid mit meinem Herrn; denn sein Herz ist von Liebe verzehrt, seine Sinne sind zerstört, und sein Leib schwindet dahin. Beherzige seine traurige Lage und richte ihn durch das Lächeln der Herablassung wieder auf."

Als meine Mutter diese unverhoffte Botschaft angehört hatte, befahl sie in ihrer Wut, die unglückliche Botin zu ergreifen, sie zu erdrosseln und dann ihren Leichnam im äußersten Hof des Palastes öffentlich zur Schau auszustellen, ohne jedoch die Ursache ihres

Unwillens bekannt zu machen. Ihre Befehle wurden vollzogen. Als die Staatsbeamten und andere die Leiche sahen, benachrichtigten sie den Wesir von dem Gesehenen, der,

entschlossen, sich zu rächen, ihnen befahl, für jetzt zu schweigen, weil er erst nach der Heimkehr des Sultans bekannt machen wollte, weshalb die Sultanin seine Dienerin, wie sie bezeugen könnten, hätte töten lassen.

Als nun die Zeit herannahte, dass der Sultan von Mekka heimkehren sollte, und der verräterische Wesir ihn auf der Heimreise vermutete, schrieb er ihm folgenden Brief:

"Nachdem ich dem Himmel für Deine glückliche Rückkehr Dank gesagt, melde ich Dir, dass während Deiner Abwesenheit die Sultanin fünf Mal zu mir gesendet und

Unziemliches von mir verlangt hat, was ich nicht zu tun vermochte, und dass ich ihr antwortete, ich könnte, wie sie auch meinen Herrn und Herrscher betrügen und beleidigen wollte, ihren Wünschen kein Gehör geben, da er mich zum Wächter seiner Ehre und

seines Reiches eingesetzt hätte. Mehr zu sagen ist überflüssig!"

Der Überbringer dieses Schreibens erreichte das Lager des Sultans, als es noch acht Tagesreisen von der Stadt entfernt war. Als mein Vater den Brief erhielt und las,

erblassete er, seine Augen rollten zornig umher, er befahl, sogleich die Zelte abzubrechen, und beschleunigte seine Reise, bis er noch zwei Tagesreisen von seiner Hauptstadt

entfernt war. Dann machte er Halt und sandte zwei vertraute Diener mit dem Befehl ab, unsere unschuldige und unglückliche Mutter mit uns drei Schwestern eine Tagesreise weit von der Stadt zu führen und uns dann zu töten. Wir wurden demnach aus dem

Harem gerissen und aufs Land geschleppt. Als wir aber an dem zu unserer Hinrichtung bestimmten Ort angelangt waren, wurden die Herzen der damit beauftragten Diener zum Mitleid bewegt; denn unsere Mutter hatte diesen Männern und ihren Familien viel Gutes getan. Einer sagte zu dem andern: "Himmel, wir können sie nicht ermorden!", und sie erzählten uns, was der Wesir an unsern Vater geschrieben hatte, worauf die Sultanin ausrief: "Gott weiß, dass ich höchst fälschlich angeklagt bin!" und erzählte ihnen dann treulichst alles, was sie getan hatte.

Die Männer wurden über das Unglück zu Tränen gerührt und sagten: "Wir sind

170

überzeugt, dass Du wahrhaft gesprochen hast." Sie fingen hierauf einige Antilopenkälber, töteten sie, und

nachdem sie jeder von uns ein Unterkleid ausgezogen hatten, tauchten sie es in das Blut der Tiere und kochten ihr Fleisch zur Stillung unseres Hungers. Unsere Erhalter sagten uns nun Lebewohl, indem sie hinzufügten: "Wir vertrauen Euch dem Schutz des Allmächtigen an, der diejenigen nie verlässt, die ihm vertrauen." Hierauf verließen sie uns. Wir wanderten zehn Tage lang in der Wüste, indem wir von Früchten lebten, die wir eben fanden, ohne eine Spur von Bevölkerung anzutreffen, bis wir endlich glücklicherweise einen grünen Fleck erreichten, der eine Menge Arten von trefflichen Früchten und Kräutern enthielt. Es befand sich daselbst auch eine Höhle, in welcher wir ein Obdach zu suchen beschlossen, bis eine Karawane vorbei käme. Am vierten Tag

lagerte sich wirklich eine in der Nähe unseres Zufluchtsortes. Wir kamen nicht zum Vorschein. Als aber die Karawane sich wieder auf den Weg machte, folgten wir ihrem Zug in einiger Entfernung und erreichten nach mehreren sehr beschwerlichen Resietagen diese Stadt, wo wir uns eine Wohnung mieteten und dem allmächtigen Beschützer

unschuldiger Verlassener für unsere wunderbare Errettung aus den Gefahren des Todes und der Wüste dankten.

171

581. Nacht

Wir müssen nun auf eine Weile die unglückliche Sultanin und ihre Töchter verlassen und uns zu dem Sultan, ihrem Gatten, wenden. Als er sich der Hauptstadt näherte, kam der verräterische Wesir mit den Regierungsbeamten und den vornehmsten Einwohnern der

Stadt ihm entgegen, und alle, vornehm und gering, wünschten ihm Glück zu seiner glücklichen Rückkehr von der heiligen Wallfahrt.

Als der Sultan in seinen Palast gelangt war, zog er sich mit dem Wesir zurück und befahl ihm, dass er ihm die näheren Umstände von dem schändlichen Betragen seiner Gattin

erzählen sollte, worauf dieser sagte: "Herr, die Sultanin sandte einen Sklaven zu mir und verlangte, dass ich sie besuchen sollte. Ich wollte das aber nicht und tötete den Sklaven, damit das Geheimnis verborgen bleiben möchte, weil ich hoffte, sie würde ihre Schwäche bereuen, was sie jedoch nicht tat, sondern ihre schändliche Einladung fünf Mal

wiederholte. Bei der fünften war ich für eure Ehre besorgt und machte Euch mit ihrem verbrecherischen Betragen bekannt."

Nach Anhörung dieses Berichtes senkte der Sultan eine Weile sein Haupt in tiefen

Gedanken und befahl, als er es wieder erhoben, die beiden Diener, welchen er die

Ermordung seiner Frau und seiner Kinder aufgetragen hatte, vor ihn zu bringen. Als sie kamen, fragte er

sie, wie sie seinen Auftrag ausgerichtet hätten. Sie erwiderten: "Wir haben getan, was Du uns zu tun befohlen hast, und als einen Beweis unserer Treue sieh hier diese mit dem Blut der Verbrecherinnen gefärbten Kleider." Der Sultan nahm die Kleider, aber die Erinnerung an seine schöne Gemahlin, an ihre frühere große

Zärtlichkeit, an das mit ihr genossene Glück und an die Unschuld seiner Kinder ergriffen sein Gemüt so sehr, dass er bitterlich weinte und in Ohnmacht sank. Als er sich erholte, fragte er den Wesir, ob er denn wirklich die Wahrheit gesprochen hätte, was dieser beteuerte.

Nach einer langen Pause sagte der Sultan zu den zwei Dienern: "Habt ihr auch wirklich meine unschuldigen Kinder und ihre schuldige Mutter getötet?" Sie schweigen. Der Sultan rief aus: "Warum antwortet ihr nicht und schweigt?" Sie erwiderten: "Herr, ehrliche Leute können nicht lügen, denn das Lügen bezeichnet den Verräter." Als der Wesir diese Worte gehört hatte, wechselte er die Farbe, seine ganze Haltung drückte Bestürzung aus, und ein Zittern ergriff ihn, worauf der Sultan, der dies alles gewahrte, zu den Dienern sagte:

"Was meint ihr mit der Bemerkung, dass Lügen den Verräter bezeichne? Ist es möglich, dass ihr sie nicht getötet habt? Sagt augenblicklich die Wahrheit, oder ihr sollt - ich schwör's bei dem Gott, der mich zum Wächter seines Volkes bestellt hat - unter den entsetzlichsten Qualen hingereicht werden."

Die beiden Männer warfen sich vor dem Sultan nieder und sagten: "Furchtbarer

Herrscher, wir führten, wie Du uns befohlen, die unglückliche Sultanin mit ihren drei Töchtern in die Mitte der Wüste, wo wir sie von der Anklage des Wesirs und von Deinem sie betreffenden Befehl unterrichteten. Nachdem sie Sultanin uns mit Fassung angehört hatte, rief sie aus: "Hier kann nur der Allmächtige helfen! Von Gott kommen wir, und zu 172

Gott müssen wir wieder zurückkehren! Wenn ihr uns aber tötet, so tut ihr es mit Unrecht; denn der verräterische Wesir hat mich fälschlich angeklagt, und er allein ist schuldig." -

Sie erzählte uns hierauf, wie er sich bemüht, sie durch reiche Geschenke zu bestechen, und dass sie seine Botinnen getötet hätte."

Der Sultan rief nach diesen Worten in Todesangst aus: "Habt ihr sie erschlagen, oder leben sie noch?" - "Herr," erwiderten die Diener, "wir waren von der Unschuld der Sultanin so überzeugt, dass wir's nicht übers Herz bringen konnten, sie zu töten. Wir fingen einige Antilopenkälber, töteten sie, und nachdem wir die der verleumdeten Mutter und Euren Kindern gehörigen Kleider in das Blut der Tiere getaucht hatte, kochten wir deren Fleisch und gaben es Eurer unglücklichen Gattin und Euren Töchtern, worauf wir zu ihnen sagten: "Wir lassen Euch im Schutz eines gnädigen Gottes, der die, welche ihm vertrauen, nie verlässt. Eure Unschuld wird Euch beschützen." Wir ließen sie hierauf mitten in der Wüste und kehrten in die Stadt zurück."

Der Sultan wandte sich voll Wut zu seinem Wesir und rief aus: "Elender Verräter! Auf solche Weise hast Du mich also von meinem geliebten Weibe und von meinen

unschuldigen Kindern getrennt?" Der schuldbewusste Minister konnte kein Wort

vorbringen, zitterte aber gleich einem vom Schlag Gerührten. Der Sultan befahl sogleich, einen ungeheuren Scheiterhaufen zu errichten, und der an Händen und Füßen gefesselte Wesir wurde ins Feuer geworfen, welches ihn sogleich zu Asche verbrannte."

173

582. Nacht

Wir kehren nun zu den Prinzessinnen und ihrer Mutter zurück. Als der Sultan von Kairo ihre Abenteuer hörte, bemitleidete er ihr Unglück, war über die Standhaftigkeit, womit sie es ertragen hatten, sehr gerührt und sagte zu dem Wesir: "Wie traurig war doch ihr Los!

Aber Allah sei gepriesen, der, so wie er Freunde trennt, sie auch wieder glücklich zu vereinigen vermag." Er ließ sodann die Sultanin und die Prinzessinnen in seinen Palast führen, sorgte für eine ihrem Rang angemessene Dienerschaft und Wohnung und sandte Eilboten an den Sultan, ihren Vater, um ihn von ihrem Wohlbefinden zu benachrichtigen.

Die Boten reisten möglichst schnell und überreichten, in der Hauptstadt angekommen, die Schreiben. Der Sultan öffnete sie und begann zu lesen. Als ihm aber der Inhalt klar wurde, war er so voll Freude, dass er einen Schrei des Entzückens ausstieß, auf den Boden fiel und ohnmächtig wurde. Seiner Diener waren sehr bestürzt, hoben ihn auf und wandten Mittel zu seiner Erweckung an. Als er nun aus seiner Ohnmacht erwacht war, erzählte er seinen Leuten, dass die Sultanin und seine Töchter noch lebten, und befahl, ein Schiff zu ihrer Heimholung segelfertig zu machen.

Das Schiff, mit allem für die Bequemlichkeit der Familie Nötigen und mit reichen

Geschenken für den freundlichen Sultan, der sie in Schutz genommen hatte, beladen, segelte mit günstigem Wind ab und gelangte schnell in den ersehnten Hafen.

Der Befehlshaber des Schiffes wurde von dem Sultan sehr willkommen geheißen, der ihn und seine ganze Mannschaft auf königliche Kosten zu verpflegen befahl; und nach drei Tagen nahm die Sultanin mit ihren Töchtern, voll Sehnsucht, nach so langer und so

unglücklicher Abwesenheit heimzukehren, Abschied und schiffte sich ein. Der Sultan machte ihnen ein kostbares Geschenk, und sie gingen bei frischem Wind unter Segel.

Drei Tage hindurch blieb das Wetter günstig, aber am Abend des dritten erhob sich ein ungünstiger Wind, weshalb sie die Segel einzogen und ankerten. Der Sturm wurde

jedoch so heftig, dass das Ankertau zerriss, die Maste über Bord fielen und das

Schiffsvolk sich verloren gab. Das Schiff wurde bis Mitternacht vom Sturm hin- und hergeworfen, bis es endlich unter dem Geheul und Geschrei aller an Bord befindlichen Personen an einem Felsen

scheiterte. Wem der Tod bestimmt war, der starb. Wessen

längeres Leben die Vorherbestimmung Gottes angeordnet hatte, der gelangte ans Ufer, einige auf Brettern, einige auf Kisten und andere auf Schiffstrümmern, aber alle

voneinander getrennt.

Die Sultanin Mutter wurde bis Tagesanbruch auf einem Brett hin- und hergeworfen, als der Befehlshaber des Schiffes, der sich mit drei Personen seiner Mannschaft auf das Boot gerettet hatte, sie gewährte. Er nahm sie auf, und nachdem sie drei Tage gerudert hatten, erreichten sie eine gebirgige Küste, an welcher sie landeten und vorwärts ins Land gingen. Es ist unmöglich, das Wiedersehen des Sultans mit seiner Gattin zu

schildern, aber ihre Freude wurde durch die Ungewissheit über das Schicksal ihrer

Töchter sehr getrübt. Als die ersten Entzückungen vorüber waren, weinten sie

miteinander und riefen aus: "Wir sind von Gott, und zu Gott müssen wir zurückkehren!"

Nach vierzig tägiger Reise gelangten sie in ihre Hauptstadt, immerfort über das Geschick 174

der Prinzessinnen betrübt. "Ach," sagte sie, "ach, sie sind ertrunken. Aber selbst, wenn sie ans Ufer gelangten, sind sie vielleicht voneinander getrennt, und ach! Was für traurige Zufälle können ihnen begegnet sein!" So klagten sie, in Gram versunken, immer zusammen und nahmen keinen Anteil an den Freuden des Lebens.

Die jüngste Prinzessin wurde, nachdem sie sich im Kampf mit den Wellen fast gänzlich erschde, nachdem sie sich im Kampf mit den Wellen fast gänzlich erschöpft hatte,

glücklicherweise an eine freundliche Küste geworfen, auf welcher sie einige treffliche Früchte und klares frisches Wasser fand. Als sie sich gestärkt und erfrischt hatte, ruhte sie ein Weilchen aus und ging sodann von der Bucht in das Land. Sie war noch nicht weit gegangen, als ein junger Mann zu Pferd, von einigen Hunden begleitet, ihr begegnete und sie, nachdem er gehört hatte, dass sie eine aus dem Schiffbruch Gerettete wäre, vor sich aufs Pferd nahm, sie in sein Haus brachte und sie dort der Pflege seiner Mutter übergab. Diese nahm sie mit mitleidiger Güte auf und pflegte sie einen ganzen Monat hindurch auf das sorgfältigste, bis sie nach und nach ihre Gesundheit und ihre Schönheit wieder erhielt.

Der junge Mann war der gesetzmäßige Erbe des Königreichs, aber ein Usurpator hatte ihm die Thronfolge geraubt. Da dieser jedoch bald nach der Ankunft der Prinzessin starb, wurde er in seine Rechte wieder eingesetzt und gelangte auf den Thron, worauf er der Prinzessin seine Hand anbot. Sie aber erwiderte: "Wie kann ich an eine Heirat denken, solange ich nichts von meiner unglücklichen Familie weiß, oder der Ruhe genießen,

während meine Mutter und meine Schwestern vielleicht im Elend leben? Sobald ich

Nachrichten von ihrem Wohlergehen erhalte, will ich mich meinem Befreier dankbar beweisen."

Der junge Sultan war so sehr in die Prinzessin verliebt, das auch die entfernteste Hoffnung ihn tröstete, und er suchte sich in Geduld zu fassen; aber der Adel des Landes war ungeduldig, ihn vermählt zu sehen, und drang in ihn, dass er sich verheiraten sollte.

Er versprach, sich ihren Wünschen zu fügen; aber da zu viel Zeit verstrich, so wurden die Großen des Reiches andringlich und unzufrieden, so dass seine Mutter, die einen Aufruhr befürchtete, die Prinzessin ernstlich bat, in eine Verbindung zu willigen, die das einzige Mittel wäre, um Unruhen vorzubeugen. Die Prinzessin, welche ihren Erhalter wahrhaft liebte, wollte die Sicherheit eines Mannes, dem sie so sehr verpflichtet war, nicht gefährdet sehen und gab endlich ihre Einwilligung, worauf dann die Heirat mit großer Pracht und Freude gefeiert wurde. Nach drei Jahren gebar die Sultanin zwei Söhne,

deren Geburt das Glück der Verbindung noch vermehrte.

175

583. Nacht

Die zweite Prinzessin wurde nach langem Hin- und Hertreiben der Wellen auf ihrem Brett endlich an ein Ufer in der Nähe einer großen Stadt geworfen, in welche sie sich begab, und wo sie glücklicherweise auf eine mitleidige Matrone stieß, welche sie in ihr Haus einlud und an die Stelle ihrer unlängst verstorbenen Tochter als Kind annahm. Hier stellte sich ihre Gesundheit und ihre Schönheit bald wieder her. Es begab sich, dass der Sultan dieser Stadt, der wegen seiner gelinden Regierung und wegen seiner Freigebigkeit sehr beliebt war, erkrankte und ungeachtet der Geschicklichkeit der berühmtesten ärzte

täglich schlechter wurde, so dass man zum großen, allgemeinen Kummer des Volkes an seinem Aufkommen zweifelte. Als die Prinzessin ihre ehrwürdige Beschützerin über die Gefahr des Sultans klagen hörte, sagte sie: "Meine teure Mutter, ich will einen Trank kochen, und wenn Ihr ihn dem Sultan bringen und bewirken wollt, dass er ihn zu sich nimmt, so wird er mit Allahs Hilfe geheilt werden." - "Ich fürchte," sagte die Mutter, "dass ich keinen Zutritt in den Palast erhalten und noch weniger werde dem Sultan den Trank übergeben können." - "Versuche es nur," erwiderte die Prinzessin, "selbst der Versuch, eine gute Handlung zu begehen, ist Gott angenehm." - "Wohlan," sagte die Alte, "so bereite nur Deinen Trank, und ich will mich bemühen, Zutritt zu erhalten."

Die Prinzessin bereitete den aus mehreren Bestandteilen zusammengesetzten Trank, und die alte Frau trug ihn, als er fertig war, in des Sultans Palast. Die Wachen und

Verschnittenen fragten sie, was sie brächte, worauf sie erwiderte: "Einen Trank, den ich Euch dem Sultan zu geben und ihn zugleich zu ersuchen bitte, er möge davon, so viel er vermag, zu sich nehmen; denn Gottes Hilfe wird ihn dadurch wieder herstellen." Die Verschnittenen führten sie in das Zimmer ihres kranken Herrschers, und nachdem die alte Frau den Deckel von dem Gefäß genommen, verbreitete sich ein angenehmer Duft, der

die Lebensgeister des Kranken stärkte. Als er erfuhr, was die ehrwürdige Matrone

brachte, dankte er ihr und kostete den Trank, der so angenehm duftete, dass er einen großen Teil davon mit einem Gelüste genoss, wie er es lange nicht gefühlt hatte. Er beschenkte hierauf die Überbringerin mit einem Beutel voll Dinaren, worauf sie sich zur Prinzessin begab und sie von der freundlichen Aufnahme und dem Geschenk

benachrichtigte.

Bald nachher fühlte der Sultan eine Neigung zur Ruhe und sank in einen erquickenden mehrstündigen Schlaf. Als er erwachte, fühlte er sich auf wunderbare Weise gekräftigt und genoss, da er noch Gelüste hatte, den Überrest des Trankes. Er wünschte noch

mehr davon zu haben und fragte nach der alten Frau; aber keiner seiner Diener wusste ihm ihre Wohnung zu sagen. Sie brachte jedoch am Abend eine neue von der Prinzessin bereitete Speise, welche der Sultan mit neuem Gelüste verzehrte, worauf er, der vorher ganz hilflos, nun imstande war, sich zu erheben und sogar zu gehen. Er fragte die alte Frau, ob sie selbst das überbrachte zubereitet hätte. Sie erwiderte: "Nein, Herr, meine Tochter hat es bereitet und mich gebeten, es Dir zu bringen." Der Sultan versetzte: "Sie kann nicht Deine Tochter sein, denn ihre Geschicklichkeit gibt zu erkennen, dass sie von viel höherem Stand ist." Er machte ihr ein Geschenk und bat sie, ihm jeden Morgen neue

Stärkung zu bringen, worauf sie erwiderte: "Dein Wille ist mir Gesetz!" und fort ging.

Die Prinzessin sandte sieben Morgen nacheinander regelmäßig das Verlangte, und der Sultan beschenkte ebenso regelmäßig ihre Pflegemutter mit einem Beutel voll Dinaren; denn seine Wiederherstellung ging so schnell vonstatten, dass er nach Ablauf des

sechsten Tages sich vollkommen wohl befand und am siebten zu Pferd stieg und nach

seinem Lustschloss auf dem Land ritt, um dort zu baden und der frischen Luft zu

genießen. Er hatte die alte Frau während ihrer Besuche oft nach ihrer Pflgetochter befragt, und sie hatte ihre Schönheit, ihre Tugenden und ihre Talente so geschildert, dass sein Herz davon entzückt und er höchst begierig war, sie zu sehen.

Der Sultan, um seiner Neugier zu genügen, verkleidete sich als Derwisch, begab sich nach dem Haus der alten Frau und klopfte an die Tür. Als er gefragt wurde, was er

begehrte, sagte er: "Ich bin ein wandernder Derwisch, fremd in dieser Stadt und sehr hungrig." Die alte Frau, die sich fürchtete, eine unbekannte Person aufzunehmen, wollte ihn fortschicken, aber die Prinzessin sagte: "Es ist unsere Pflicht, gastfrei zu sein, besonders gegen fromme Arme." Er wurde also eingelassen, und nachdem die

Prinzessin ihn ehrfurchtsvoll ersucht hatte, sich niederzulassen, setzte sie ihm Speise und Trank vor. Als er gesättigt war, wusch er sich, stand auf, bedankte sich bei der alten Frau und ihrer vermeintlichen

Tochter für ihre Güte und entfernte sich; aber sein Auge war von der Schönheit der Prinzessin bezaubert und sein Herz voll Liebe zu ihr.

177

584. Nacht

Nach seiner Rückkehr in seinen Palast schickte der Sultan nach der alten Frau und gab ihr, als sie gekommen war, ein Bündel mit einem reichen Anzug und wertvollen Juwelen, wozu er die Bitte fügte, sie möchte beides ihrer Tochter geben und sie bewegen, dass sie sich damit schmückte. Die Alte versprach zu gehorchen und sagte auf dem Heimweg zu sich selber: "Wenn meine Pflgetochter klug ist, so wird sie das Begehren des Sultans erfüllen und den Schmuck und Anzug anlegen. Tut sie es aber nicht, so jage ich sie aus meinem Haus." Heimgekommen, breitete sie die Geschenke vor der Prinzessin aus.

Diese weigerte sich anfangs, sie anzunehmen, bis sie es endlich nach vielem Bitten ihrer Beschützerin, die sie doch nicht kränken wollte, tat, worüber die Alte sich innigst freute.

Der Sultan, der in einen weiblichen Anzug geschlüpft war und sich mit einem dichten Schleier bedeckt hatte, folgte der Alten bis zu ihrem Haus und horchte an der Tür, um zu erfahren, ob die Tochter sein Geschenk annähme. Als er nun hörte, dass sie den Anzug angelegt hätte, war er vor Entzücken außer sich und schickte, in den Palast

zurückgekehrt, nochmals nach der alten Frau, welcher er seinen Wunsch, sich mit ihrer Tochter zu verheiraten, zu erkennen gab. Als die Prinzessin dies Anerbieten erfuhr, willigte sie ein, und der Sultan, von einem glänzenden Reitergefolge begleitet, führte sie noch denselben Abend in seinen Palast, wo der Kadi den Ehevertrag schloss. Ein

allgemeines Fest wurde sieben Tage hintereinander für die Einwohner der Stadt

veranstaltet, und der Sultan und die Prinzessin waren auf dem Gipfel des Glücks. Im Laufe von fünf Jahren beglückte sie der Allmächtige mit einem Sohn und zwei Töchtern. -

Die älteste der Prinzessinnen war, nachdem sie sich an ein großes Stück Holz

geklammert hatte, nach vieler Angst an eine Küste gelangt, auf welcher sie einen

männlichen Anzug fand; und da sie diesen für eine passende Verkleidung zur

Beschützung ihrer Ehre heilt, so zog sie ihn an und ging in eine nahe an der Küste gelegene Stadt. Sie begegnete einem Taschenmacher, der sie als fremd erkannte und

sie, da er sie für einen Mann hielt, fragte, ob sie zu ihm ziehen wollte, weil er einen Gehilfen brauchte. Erfreut, einen Zufluchtsort zu finden, nahm sie sein Erbieten und den täglichen Lohn, welchen er ihr zusicherte, an. Er führte sie nach Hause und behandelte sie mit vieler Güte. Am nächsten Tag trat sie

ihr Geschäft an und machte so gute Arbeit, dass in kurzer Zeit ihres Meisters Laden besuchter war als irgend ein anderer.

Zufällig war dieser Laden nicht weit vom Palast des Sultans gelegen. Als eines Morgens dessen Tochter durch ein Gitter ihres Balkons den jungen Mann mit bloßen Armen sah, fand sie diese so weiß und glänzend wie Silber und sein Antlitz so glanzreich wie die unumwölkte Sonne.

Sie konnte nicht aufhören, den jungen Mann zu betrachten, solange er bei der Arbeit blieb, und als sie nachher in ihrem Zimmer war, fühlte sie sich von seinen Reizen so bezaubert, dass sie ganz unruhig und endlich unwohl wurde. Ihre Amme, die ihr

aufwartete, fühlte ihr an den Puls und legte ihr mehrere Fragen vor, konnte jedoch keine Anzeichen leiblicher Krankheit an ihr entdecken. Sie sagte: "Meine liebe Tochter, ich bin 178

überzeugt, dass Dich nichts krank gemacht hat als das Verlangen nach irgend einem

Jüngling, in den Du Dich verliebt hast." Die Prinzessin rief aus: "Liebe Mutter, da Du mein Geheimnis entdeckt hast, so wirst Du es hoffentlich nicht nur heilig bewahren, sondern mir auch den Mann, den ich liebe, herbringen." Die Amme erwiderte: "Niemand kann ein Geheimnis heiliger bewahren als ich, so dass Du mir es sicher anvertrauen kannst." Die Prinzessin sagte hierauf: "Mutter, mein Herz ist von dem jungen Mann bezaubert, der in dem Laden meinen Fenstern gegenüber arbeitet, und wenn ich nicht mit ihm

zusammenkommen kann, so sterb' ich vor Gram."

179

585. Nacht

Die Amme versetzte: "Er ist unstreitig der schönste Jüngling unserer Zeit, und alle Frauen in der Stadt sind von seinen Reizen entzückt; dabei ist er aber so verschämt, dass er kein Entgegenkommen erwidert und sich wie ein Schulknabe zurückzieht: Doch will ich versuchen, seine Scheu zu überwinden und Dir eine Zusammenkunft mit ihm zu

verschaffen." Nachdem sie dies gesagt, ging sie sogleich zu dem Taschenmacher, gab ihm ein Goldstück und sagte ihm, er solle ihr doch zwei Reisetaschen und seinen

Gehilfen mitgeben." Der Mann war über ihre Großmut sehr erfreut, suchte seine beste Ware aus und befahl seinem Gehilfen, die Amme zu begleiten.

Die alte Amme führte die verkleidete Prinzessin auf Nebenwegen insgeheim in den Palast und in die Zimmer der Tochter des Sultans, welche ihren vermeintlichen Geliebten mit einer Bewegung empfing, die zu heftig war, um verborgen bleiben zu können. Unter dem Vorwand, die Ware zu bewundern, fragte sie ihn mancherlei und forderte ihn auf, indem sie ihm zwanzig Goldstücke gab, am folgenden Abend mit mehr Ware wiederzukommen,

worauf der vorgebliche Handwerksgeselle antwortete: "Dein Wille ist mir Gesetz!"

Die verkleidete Prinzessin gab, als sie nach Hause gekommen war, die zwanzig

Goldstücke ihrem Meister, der darüber unruhig wurde und nachfragte, wo sie das Geld her hätte. Sie erzählte ihm nun das Vorgefallene, worüber der Taschenmacher nur noch mehr erschrak und zu sich selber sagte: "Wenn dieser Liebeshandel fort dauert, so wird ihn der Sultan entdecken, ich werde hingerichtet und meine Familie dieses jungen

Menschen wegen zugrunde gerichtet werden." Er bat ihn hierauf, seinen Besuch nicht zu wiederholen, aber der Jüngling erwiderte: "Ich kann das nicht, obwohl ich fürchte, dass mein Tod die Folge davon sein wird." Kurz, die verkleidete Prinzessin ging alle Abende zu einer bestimmten Stunde mit ihrer Amme in die Zimmer der Sultanstochter, bis endlich der Sultan eines Abends eintrat, und da er, wie er voraussetzte einen Mann bei der Prinzessin traf, so befahl er, ihn zu ergreifen und ihm Hände und Füße zu binden.

Der Sultan schickte nach dem Scharfrichter, entschlossen, den Schuldigen hinrichten zu lassen. Der Scharfrichter ergriff, als er gekommen war, die verkleidete Prinzessin: Aber wie sehr erstaunten alle, als beim Abnehmen des Turbans und beim Ausziehen ihrer

Jacke ihr Geschlecht entdeckt wurde. Der Sultan befahl, sie in seinen Harem zu führen, und verlangte ihre Geschichte zu erfahren, welche sie nun auch, da ihr nichts anderes übrig blieb, sogleich erzählte.

Als die Prinzessin dem Sultan alles getreulich berichtet hatte, den Verrat des Wesirs, das darauf folgende Benehmen ihres Vaters, das Elend ihrer Mutter, ihrer Schwestern und ihr eignes, ihre Befreiung, ihre Errettung aus dem Schiffbruch, und was sich seitdem

begeben: So befahl er voll Verwunderung und Mitleid seiner Tochter, sie in ihrem Harme freundlich aufzunehmen. Die Liebe der letzteren hatte sich nun in aufrichtige Freundschaft verwandelt, und die glückliche Prinzessin erheilt unter ihrer Sorge und Pflege in wenigen Monaten ihre frühere Schönheit wieder. Es begab sich, dass der Sultan, der seine

Tochter besuchte, von den Reizen der Prinzessin bezaubert wurde, aber, da er die

180

Gesetze der Gastfreundschaft nicht verletzen wollte, seine Liebe verbarg, bis er

gefährlich krank wurde, wo denn die Tochter, welche die Sache merkte, ihn dahin

brachte, dass er ihr die Ursache seiner Krankheit entdeckte. Sie unterrichtete nun ihre Freundin davon und bat sie, ihren Vater zu heiraten; aber die Prinzessin sagte bitterlich weinend: "Mein Missgeschick hat mich von meiner Familie getrennt, ich weiß nicht, ob meine Schwestern, mein Vater und meine Mutter noch leben, und in welchem Zustand.

Wie kann ich glücklich oder fröhlich sein, wenn sie vielleicht im Elend sind?"

Die Tochter des Sultans ließ nicht ab, die unglückliche Prinzessin zu trösten, und stellte ihr zugleich den hoffnungslosen Zustand ihres Vaters vor, bis sie endlich in die Heirat einwilligte. Diese freudige Nachricht heilte den Sultan schnell, und die Hochzeit wurde mit großer Pracht und Freude vollzogen. -

181

586. Nacht

Der alte Sultan und die alte Sultanin beweinten den Verlust ihrer Töchter mehrere Jahre lang, als endlich der Sultan beschloss, eine Reise zu machen, um sie aufzusuchen, und, nachdem er seiner Frau die Regierung übertragen hatte, allein von seinem Wesir

begleitet abreiste. Sie verkleideten sich beide als Derwische, und nach einer

monatelangen ununterbrochenen Reise erreichten sie eine große Stadt, die sich längs der Seeküste ausdehnte, in deren Nähe der Sultan ein prächtiges Lustschloss hatte

erbauen lassen, wo die vorgeblichen Derwische ihn in einem der Pavillons mit seinen zwei Söhnen, der eine von sechs und der andere von sieben Jahren, sitzen sahen. Sie

näherten sich, verbeugten sich und riefen nach der Weise der Mönche den Himmel für sein Heil an. Der Sultan erwiderte ihren Gruß, forderte sie auf, sich zu setzen, und entließ sie, nachdem er sich bis zum Abend mit ihnen unterhalten hatte, mit einem Geschenk, worauf sie sich in einen Gasthof begaben und ein Zimmer mieteten. Als sie sich am

folgenden Tag mit Besichtigung der Stadt ergötzt hatten, gingen sie abends wieder zur Bucht und sahen den Sultan wie am vorigen Abend mit seinen Kindern sitzen. Während sie die Schönheit des Baues bewunderten, kam der jüngere Prinz, von einem

unwillkürlichen Antrieb gereizt, auf sie zu, sah sie begierig an und folgte ihnen, als sie gingen, in ihre Wohnung, was sie nicht eher bemerkten, als bis er mit ihnen ins Zimmer getreten war und sich niedergelassen hatte. Der Alte Sultan war über das Betragen des Kindes erstaunt, nahm es in seine Arme, küsste und hätschelte es und sagte dann zu ihm, es möchte nur zu seinen Eltern zurückkehren; aber der Knabe bestand darauf, zu bleiben, und blieb wirklich vier Tage, während welcher Zeit die vorgeblichen Derwische ihre Karawanserei nicht verließen.

Der Sultan glaubte, als er seinen Sohn vermisste, er wäre zu seiner Mutter gegangen, und diese bildete sich dagegen ein, dass er bei dem Vater wäre: Aber als dieser in den Harem kam, wurde der Verlust entdeckt, und Boten wurden nach allen Seiten

ausgeschickt. Es kam jedoch keine Nachricht von dem Knaben. Die Eltern setzten nun voraus, er wäre ins Meer gefallen und ertrunken. Man fischte drei Tage lang mit Netzen, aber vergeblich. Am fünften Tag wurden Befehle gegeben, jedes Haus in der Stadt zu durchsuchen, wo denn der kleine Prinz

endlich in der Karawanserei und in dem Zimmer der vorgeblichen Derwische entdeckt wurde, die man nun vor den Sultan schleppte.

182

587. Nacht

Der Sultan war über das wieder Finden seines Sohnes vor Freuden außer sich. Da er

jedoch voraussetzte, die Derwische hätten ihn stehlen wollen, so befahl er, sie auf der Stelle hinzurichten. Die Henkersknechte ergriffen sie, banden ihnen die Hände auf den Rücken und waren im Begriff, sie zu töten, als das Kind mit lautem Geschrei herbeilief, und indem es sich an die Knie des älteren Hinzurichtenden klammerte, konnte es nicht von ihm losgemacht werden. Der Sultan war darüber höchlich erstaunt, befahl, die

Hinrichtung für jetzt aufzuschieben, ging hin und unterrichtete die Mutter des Kindes von seinem wunderbaren Betragen.

Als die Sultanin das Vorgefallene hörte, war sie nicht weniger verwundert als ihr Gemahl und wurde sehr neugierig, von dem Derwisch selbst zu erfahren, weshalb er ihren Sohn verlockt und ihr abspenstig gemacht hätte. Sie fand es außerordentlich seltsam, dass der Knabe so viel Liebe und Zutrauen zu einem Fremden Derwisch haben sollte. Sie bat ihren Gemahl, ihn in sein Kabinett holen und sich von ihm sein Abenteuer erzählen zu lassen, welcher Erzählung sie hinter einem Vorhang zuhören wollte.

Der Sultan schickte nach dem vorgeblichen Derwisch, befahl allen seinen Dienern, sich zu entfernen, zog sich mit ihm in sein Kabinett zurück und ließ ihn sich niedersetzen, worauf er zu ihm sagte: "Gottloser Derwisch, was kann Dich bewogen haben, meinen Sohn an Dich zu locken und mein Königreich zu besuchen?" Er erwiderte: "Der Himmel ist mein Zeuge, o Sultan, dass ich ihn nicht an mich gelockt habe. Der Knabe folgte mir in meine Wohnung, wo ich ihn aufforderte, zu Dir zurückzukehren; aber er wollte durchaus nicht, und ich blieb in beständiger Furcht, bis geschah, was des Höchsten Wille war." Der Sultan fühlte sich nun besänftigt, sprach freundlich mit dem Derwisch und bat ihn, ihm seine Abenteuer zu erzählen, worauf der Derwisch erwiderte: "Meine Geschichte ist eine höchst wunderbare! Ich hatte einen Freund, den ich, als ich eine Wallfahrt nach Mekka unternahm, als meinen Statthalter und den Beschützer meiner Familie zurückließ. Aber ich war kaum zehn Tage vom Hause entfernt, so versuchte er, der zufällig meine

Gemahlin gesehen hatte, sie zu verführen, schickte eine alte Frau mit einem reichen Geschenk zu ihr und ließ ihr seine ehebrecherische Liebe erklären. Meine Gattin geriet in Wut und tötete die Botin. Er sandte eine zweite und dritte, denen es nicht besser erging."

Kaum hatte der Derwisch die letzten Worte gesprochen, als die Sultanin hervorstürzte und ihm um den Hals fiel, worüber der Sultan, ihr Gemahl, in Wut geriet, Hand an sein Schwert legte und ausrief: "Was bedeutet dieses schamlose Betragen?" Die Sultanin, die vor Entzücken zu gleicher Zeit lachte und weinte, sagte ihrem Gemahl nun, der Derwisch wäre ihr Vater, worauf der Sultan ihm zu Füßen fiel und ihn willkommen hieß. Er befahl hierauf, den anderen Derwisch (den Wesir) freizulassen, seinem

Schweigervater

königliche Kleider zu bringen, im Palast eine Reihe von Zimmern für ihn zu bereiten und ihm eine seiner Würde angemessene Dienerschaft zu geben.

Als der alte Sultan einige Zeit bei seiner jüngsten, so glücklich wieder gefundenen Tochter zugebracht hatte, drängte es ihn, die andern beiden aufzusuchen, und er gab 183

seinen Vorsatz abzureisen zu erkennen; aber sein Schweigersohn erklärte, dass er ihn auf dieser Reise mit einem Teil seiner Edlen und mit einem Heer begleiten wollte, weil ihm, wenn er unbegleitet reiste, leicht etwas Unangenehmes zustoßen könnte. Man

bereitete sich zum Abmarsch, die beiden Sultane lagerten sich vor der Stadt und

begannen in wenigen Tagen ihre Reise, welche ganz ihren Wünschen entsprechend

ausfiel. Als der alte Monarch seine Kinder wieder gefunden hatte, zog er sich in sein eigenes Königreich zurück, wo er glücklich herrschte, bis der Engel des Todes ihn ins Paradies rief.

184

588. Nacht

185

Geschichte des geizigen Kadis und seiner Frau

Man erzählt, dass in der Stadt Tripolis während der Regierung des Kalifen Harun

Arreschyd ein Kadi lebte, der sein Amt mit großer Strenge und Schärfe ausübte. Er hatte zu seiner Haushälterin eine schwarze Sklavin, deren Haut so rau und dick war wie die eines Büffels, und die ihm auch auf jede andere Weise diente. Der Kadi war so filzig-geizig, dass kein Mensch als Almosen oder unter irgend einem anderen Vorwand von ihm auch nur die kleinste Geldmünze zu erhalten vermochte, und er lebte nur von Zwiebeln und von schlechtem Brot. Er besaß jedoch ein Tischtuch, mit reichen Fransen besetzt, und wenn um die Essenszeit irgend jemand gegenwärtig war, so rief er der schwarzen Sklavin zu: "Lege das Tischtuch mit Fransen auf!" - Was die Hörer glauben machte, dass seine Kost ebenso prächtig als sein Tischtuch wäre; aber er nahm sich wohl in acht, in jemandes Gegenwart zu essen.

Endlich sagten einige Personen seines Gerichtshofes zu ihm: "Mein Herr Kadi, warum heiratet Ihr nicht? Denn diese schwarze Sklavin ist keine Eurem hohen Rang

angemessene Gattin." Er versetzte: "Hat einer von Euch eine Tochter, die er mir zur Gattin geben will?", worauf eine gegenwärtige Person erwiderte: "Ich habe eine sehr schöne und würde mich durch die Verwandtschaft mit Euch, Herr, sehr geehrt fühlen."

Der Kadi nahm das Anerbieten an, die Verheiratung fand sogleich statt, und die junge Frau wurde mit einer hübschen Ausstattung von ihrem Vater, der auf einen so vornehmen Schwiegersohn sehr stolz war, noch an demselben Abend in dessen Haus geführt. Aber der betörte Vater wusste nichts von der Filzigkeit des Kadis und setzte voraus, dass seine Tochter alle Bequemlichkeiten des Lebens im Überfluss genießen würde.

Der Kadi freute sich sehr über seine Verbindung mit einem schönen und vermögenden

Weib. Am Morgen wartete die junge Frau ungeduldig auf ein Frühstück, aber ihre

Bescheidenheit erlaubte ihr nicht, danach zu fragen. Man brachte ihr nichts, und der Kadi begab sich nach seinem Gerichtshof, wo sich die Justizbeamten und angesehenen

Einwohner der Stadt eingefunden hatten, um ihm zu seiner Heirat Glück zu wünschen.

Sie hofften, dass er sie zu einem glänzenden Fest einladen würde; aber sie warteten vergebens, bis Mittag vorüber war. Sie gingen nun fort, jeder in seinem Herzen die Knickerigkeit des Richters verfluchend. Als sie fort waren, begab er sich in seinen Harem.

Dort rief er der schwarzen Sklavin zu: "Lege das Tischtuch mit Fransen auf!" Dies freute seine junge Frau, die nun zu sich selbst sagte: "Unstreitig wird auf ein so kostbares Tischtuch fürstliche Kost aufgetragen werden." Die schwarze Sklavin stand auf, ging auf eine Weile hinaus, kam mit dem Tischtuch zurück, breitete es auf und setzte eine eiserne Schüssel mit drei groben Broten und drei Zwiebeln auf, wovon der Kadi seiner Gattin zu essen anbot. Der Kadi und seine schwarze Sklavin aßen ihren Anteil mit gierigem Gelüst, aber die an bessere Kost gewöhnte junge Frau konnte, so sehr sie auch hungerte, ihren Anteil nicht herunterbringen. Sie stand schwermütig auf, beklagte ihr hartes Geschick und ärgerte sich über ihren filzigen Mann und ihren törichten Vater, der sie, um seine Eitelkeit

zu befriedigen, zum Elend verdammt hatte. Dieselbe schlechte Kost wurde am Abend

und drei Tage hintereinander aufgetragen, bis endlich die junge von Hunger gequälte Frau sich laut beklagte und nach ihrem Vater schickte.

Als der Kadi das Geschrei seiner Frau hörte, fragte er nach der Ursache, worauf ihm die schwarze Sklavin sagte, sie wäre seiner Lebensweise überdrüssig und wollte sich bei ihren Verwandten beklagen. Der Kadi stürzte wütend in ihr Zimmer, ergriff sie, schnitt ihr die Haare ab und schied sich von ihr, weil sie sich seiner Behauptung nach ungebührlich betragen hätte.

Am folgenden Tag nahm er eine andere Frau, die er auf dieselbe Weise behandelte, und so hintereinander noch mehrere, von denen er sich, nachdem sie fast verhungert waren, schied, ohne ihre Mitgift zurückzugeben.

Der Ruf von des Kadis Geiz und der schlechten Behandlung seiner Frauen verbreitete sich und kam zu den Ohren eines sehr schönen, witzigen und wohlgezogenen Mädchens, welches den Entschluss fasste, ihm wegen seines schlechten Betragens gegen ihr

Geschlecht einen Streich zu spielen, und sich nach Tripolis aufmachte.

187

589. Nacht

Es fügte sich, dass der Kadi am Tag ihrer Ankunft eben auf seinem Maulesel spazieren ritt und ihr auf dem Weg nach der Stadt begegnete. Ihre Schönheit und ihr Anstand fielen ihm auf, der Mund wässerte ihm, er strich seinen Schnauzbart, ritt auf sie zu und fragte sie, woher sie käme. Sie entgegnete: "Von hinter mir." - "Das weiß ich wohl," sagte der Kadi, "aber aus welcher Stadt?" - "Aus Mossul," sagte das Mädchen. - "Bist Du ledig oder verheiratet?", fuhr der Richter fort. - "Ledig." - "Willst Du mich zum Mann nehmen?"

- "Ich will Dir morgen eine Antwort geben," sagte das Mädchen und ritt vorwärts nach Tripolis.

Am folgenden Morgen sandte das Mädchen von Mossul einen Boten an den Kadi, zeigte

sich bereit, ihn zu heiraten, und forderte eine Mitgift von fünfzig Dinaren, welche er ihr trotz seinem Geiz sandte und sie in sein Haus holen ließ. Das Eheband war geknüpft, und am Abend rief der Kadi wie gewöhnlich seiner schwarzen Sklavin zu: Bringe das

Tischtuch mit Fransen!" Die groben Brote und die Zwiebeln wurden aufgetragen, wovon jeder sein Anteil verzehrte; und als die Braut das ihrige mit anscheinendem Vergnügen gegessen hatte, rief sie aus: "Allah lohne Dir dieses köstliche Mahl!" Als der Kadi dies hörte, freute er sich höchlich und sagte: "Allah sei gepriesen, der mir endlich eine Frau beschert hat, die vorlieb nimmt und zufrieden ist!" Aber er wusste nicht, was Allah durch die sinnreiche List seiner jungen Frau bereitet hatte.

Am folgenden Morgen begab sich der Kadi in seinen Gerichtshof, und seine Frau

besichtigte alle Zimmer des Hauses. Endlich kam sie zu einem, welches verschlossen und stark mit Eisen verriegelt und versperrt war. Es befand sich jedoch unten in der Türe eine Spalte von der Breite eines Daumens und Fingers, durch welche sie sah und viele Vasen voll gemünzten Goldes und Silbers erblickte. Sie holte sich nun eine lange Rute, an deren Spitze sie ein Klümpchen Teig klebte, sie dann durch die Spalte steckte und damit die Goldstücke erreichte. Durch Hin- und Herwenden der Rute blieben endlich zwei Goldstücke daran kleben, welche sie nun durch die Spalte zog. Sie ging darauf in ihr Zimmer zurück, rief die schwarze Sklavin, gab ihr das Geld und schickte sie auf den Markt mit dem Auftrag, gekochtes Fleisch mit Butter, frisches Brot und schöne Früchte zu kaufen und schnell damit wieder da zu sein. Die schwarze Sklavin nahm das Geld und kam bald mit dem Eingekauften zurück, worauf ihre Gebieterin sie nieder sitzen und an dem guten Mahl teilnehmen ließ. Als sie satt waren, brachte die Sklavin Gießkanne und Becken, und beide wuschen sich, worauf die Sklavin ihrer Gebieterin die Hände küsste und sagte: "Möge Dir es Allah belohnen! Denn Du hast mich mit einem guten Mahl bewirtet, das ich nicht genossen habe, seit ich diesem filzigen Kadi diene." Die Frau sagte: "Gehorche nur meinen Befehlen, und Du sollst täglich ebenso gut speisen." Die Sklavin versprach Gehorsam und Treue und betete zu Allah, ihr eine so gute Gebieterin zu erhalten.

Als der Kadi mittags nach Hause kam, rief er wie gewöhnlich nach dem Tischtuch mit Fransen. Als es aufgebretet war, trug seine Frau die überbleibsel von dem Eingekauften auf, und er ließ sich's wohl schmecken, fragte jedoch, woher die Speisen wären. Die 188

Frau antwortete: "Ich habe in dieser Stadt viele Verwandte, und eine davon, die meine Herkunft erfahren, hat mir eine Mahlzeit geschickt, und ich sagte zu mir selbst: "Wenn mein Herr, der Kadi, nach Hause kommen wird, will ich ihn bewirten." Der Kadi bedankte sich. Sie zog am folgenden Tag mit Hilfe ihrer Rute wieder drei Dinare aus dem Zimmer und bereitete eine Mahlzeit, zu welcher sie einige Nachbarinnen einlud, die sich mit ihr erlustigten, bis ihr Mann aus dem Gerichtshof nach Hause kam.

189

590. Nacht

Die listige Frau, welche beschlossen hatte, ihrem Mann wegen seine Filzigkeit einen Streich zu spielen, teilte ihre Absicht einer ihrer Freundinnen mit, die hochschwanger war, und sagte zu ihr, sie sollte, wenn die Zeit ihrer Niederkunft nahte, unter ihrem Dach bleiben; "denn," setzte sie hinzu, "ich muss diesen Kadi lächerlich machen, der so viele unglückliche Frauen misshandelt hat, indem er sie vor Hunger fast umkommen ließ, ihnen dann die Haare abschnitt und sich unter dem Vorwand ihrer Unzüchtigkeit von ihnen

schied, ohne ihnen ihre Mitgift wiederzugeben." Die Freundin antwortete: "Dein Wille ist mir Gesetz."

Als die Freundin nun fühlte, dass ihre Niederkunft nahe wäre, kam sie in das Haus der Frau des Kadis, als er eben abwesend war, und brachte einen hübschen Knaben zur

Welt. Die Frau des Kadis bereitete nun ein schmackhaftes Gericht, aus geriebenem

Salzfleisch und gerösteten Bohnen bestehend und mit Zwiebeln, Knoblauch und

verschiedenen Sämereien und Gewürzen versehen. Als der Kadi zur Essenszeit nach

Hause kam, wurde ihm die Speise aufgetragen, und da er sehr hungrig war, aß er nicht nur mittags, sondern auch abends sehr gierig und unmäßig. Bald nachher begann sein Bauch zu schwellen, der Wind knurrte in seinen Eingeweiden, er bekam Kolik und

Krämpfe und solche Schmerzen, dass er in Todesangst laut jammerte. Seien

herzulaufende Frau klagte mit ihm über seinen Zustand, befühlte den leidenden Teil mit ihrer Hand und stieß, nachdem sie ihn hier und da gedrückt hatte, einen heftigen Schrei aus, worauf sie ausrief: "Ein Wunder, ein Wunder! Der allmächtige Allah kann tun, was er will: Sein Wille geschehe! Denn mein Herr, der Kadi, ist gewisslich schwanger."

Der Kadi schalt ungeachtet seiner Todesangst seinen Frau, indem er zu ihr sagte: "Bist Du toll, Weib? Wann hast Du jemals von der Schwangerschaft eines Mannes gehört?" - "Toll oder nicht," erwiderte

sie, "Du hast sicher Geburtswehen und wirst bald niederkommen, denn ich bemerke die Bewegungen des Kindes." - "Heiliger Prophet, steh mir bei!", kreischte der Kadi, dessen Krämpfe so zunahmen, dass er sich in der größten

Todesangst hin- und herwand wie ein Wurm. Die Frau rannte nun fort, als wollte sie Hilfe herbeiholen, aber sie kam bald mit dem Kind ihrer Freundin, welches sie unter ihrem Schleier verbarg, und mit einem kupfernen Gefäß zurück, welches letzteres sie nahe an ihren Mann setzte, der sich mit großen Qualen immer hin- und herwälzte. Die Frau schien mit ihm zu leiden, rieb seinen Rücken und stellte sich, als betete sie für seine glückliche Niederkunft. Die Kolik war so arg, dass der arme Kadi in die stärksten Zuckungen verfiel und einige Zeit ohne Besinnung blieb. Endlich kam ihm aber die Natur zu Hilfe. Die Frau kneippte nun das Kind, welches schrie, worauf sie es denn unter ihrem Schleier

hervorzog und in ein Freudengeschrei ausbrach, indem sie ausrief: "Dank sei unserm großen Propheten gesagt, durch dessen Hilfe der Himmel Dir eine glückliche Niederkunft gegönnt hat!" Der Kadi, der sich erleichtert fühlte, öffnete, als er zu sich kam, seine Augen, sah, wie seine Frau das Kind hätschelte, und hörte, wie sie ausrief: "Sieh, mein lieber Mann, sieh Dein Kind! Lass es uns Wunderquelle nennen." Der Kadi war zwar höchlich erstaunt, fand sich jedoch so plötzlich erleichtert und konnte, da er ein 190

neugeborenes Kind erblickte, nicht an seiner wundervollen Entbindung zweifeln. Er gab seiner Frau den Auftrag, für eine Amme zu sorgen, worauf sie ging und das Kind zu seiner Mutter trug, sodann zu ihrem Mann zurückkehrte, ihm half, sich anzukleiden, ihm einen stärkenden Trank bereitete und eingab und ihm empfahl, sich schlafen zu legen und

einige Tage auszuruhen. Der Kadi, den die Krampfkolik sehr erschöpft hatte, schlief bald ein und erwachte erst nachlangem Schlaf, wodurch sein Leib wohl sehr gestärkt wurde; aber sein Geist war doch sehr beunruhigt, dass das Geheimnis seines seltsamen

Abenteuers bekannt werden möchte. Er sagte deshalb zu seiner Frau: "Lass uns die Sache geheim halten, damit mich die Leute nicht verspotten und sagen: "Unser Kadi hat ein Kind geboren!" Sie erwiderte hierauf: "Ich fürchte, dass so etwas nicht lange verheimlicht werden kann, da die Amme natürlich plappern wird."

191

591. Nacht

Der Kadi dachte über seine lächerliche Lage nach und beschloss, Tripolis zu verlassen, um dem Gespött der Gottlosen zu entgehen. Nachdem er also wieder zu Kräften

gekommen war, reiste er eines Morgens, nachdem er Abschied von seiner Frau

genommen und ihr sein Haus und seine Sachen übergeben hatte, vor Tagesanbruch aus

der Stadt, eifrig betend, dass niemand ihn bemerken möchte. Er reiste sieben Tage lang ununterbrochen, bis er Damaskus erreichte, wo man ihn nicht kannte; aber selbst hier hatte er die

Kränkung, zu hören, dass die Geschichte seiner Niederkunft der allgemeine Gegenstand der Unterhaltung war. Er lebte in der größten Zurückgezogenheit mit

gewohnter Sparsamkeit, bis er das Geld, welches er mitgebracht, alles ausgegeben

hatte, worauf er nun genötigt war, seine Kleider zu verkaufen und sich endlich sogar als Handlanger bei einem Maurer zu vermieten.

Die Frau des Kadis öffnete nach seiner Abreise seine Schätze, die sie von

unermesslichem Wert fand, und verwandte sie in gutem Leben, indem sie die Hungrigen speiste und die Nackenden kleidete. Auch schickte sie den geschiedenen Frauen ihres Mannes artige Sümmchen.

Die Nachricht von des Kadis wunderbarer Entbindung verbreitete sich übrigens durch das ganze Reich des Islams, erreichte endlich Bagdad und kam zu den Ohren des Kalifen

Harun Arreschyd. Als er es hörte, rief er aus: "Beim Allah, das ist eine wunderbare Erscheinung; aber es muss die List des Weibes sein, die sich für irgend eine von seinem Geiz oder seiner Grausamkeit erlittene Beleidigung gerächt hat. Ich will nach ihr senden und die Sache aus ihrem eigenen Mund wissen."

Um ebendiese Zeit beschloss der zu einem Gerippe ausgehungerte Kadi heimzukehren in der Hoffnung, dass durch die dazwischen liegenden Jahre sein unglückliches Abenteuer in Vergessenheit gekommen wäre. Er verließ Damaskus und gelangte in seine

Vaterstadt; aber als er eben hineintrat, rief ein spielender Knabe seinen Spielgenossen zu: "Erinnert ihr Euch des Jahres, in welchem unser Kadi einen Sohn gebar?" Als er dies hörte, kehrte er augenblicklich um, tief in der Seele gekränkt, und begab sich wieder nach Damaskus, woselbst er sich den Anzug eines wandernden Derwishes verschaffte

und sich in diesem bis Bagdad durchbettelte. Hier vereinigte er sich mit anderen

Mönchen, welche, da sie fanden, dass er nicht gemeine Talente besäße, ihm rieten, den Kalifen zu besuchen, der gar nicht unterlassen würde, seine Geschicklichkeiten zu

bemerkend und sie durch Zeichen seiner Güte zu belohnen.

192

592. Nacht

Die Frau des Kadis war, dem Befehl des Kalifen gehorsam, nach Bagdad gekommen.

Sie wurde vor ihn geführt und küsst den Boden vor ihm. Er befahl ihr hierauf, die Abenteuer ihres Mannes zu erzählen, und fragte sie, ob es wirklich wahr wäre, dass er ein Kind zu Welt gebracht hätte. Sie senkte ihr Haupt, weil die Würde des Kalifen eine Ehrfurcht erzeugte, die sich ihrer bemächtigte.

Der Beherrscher der Gläubigen richtete sie jedoch, als er ihre Bestürzung sah, durch gütige Reden auf und sagte ihr: "Sage mir die Wahrheit, und ich sichere Dir meine Vergebung zu, was Du auch getan haben magst."

Sie fing hierauf an, ihre Geschichte zu erzählen, und erzählte sie, da sie nach und nach Vertrauen gewann, auf so geistreiche und launige Weise, indem sie durch Gebärden die Todesangst und die Qualen des fetten Kadis in seinen vorgeblichen Geburtswehen

darstellte, dass der Kalif in seinen vorgeblichen Geburtswehen darstellte, dass der Kalif sich vor Lachen ausschütten wollte und sich eine lange Zeit nicht erholen konnte.

Eben als der Kalif sich wieder gesammelt hatte, wer trat ein? - Der unglückliche, als Derwisch verkleidete Kadi. Seiner Frau war verschleiert, erkannte jedoch ihren Mann, so verändert er auch war, und flüsterte dem Kalifen zu, es wäre der Kadi. Der Kalif machte ein so ernsthaftes Gesicht, als er es irgend vermochte, und sagte: "Willkommen, ehrwürdiger Derwisch; aber wo ist der Sohn, den Du in Tripolis zur Welt gebracht hast?"

Der arme Kadi war höchst bestürzt, fasste sich aber ein wenig und sagte: "Beherrscher der Gläubigen, ein Mann kann keine Kinder gebären." - "Es ist uns berichtet worden,"

sagte Harun, "dass der Kadi von Tripolis mit einem Sohn niedergekommen ist: Und ich weiß trotz Deiner Derwischtracht, dass Du dieser Kadi bist; denn dies hier ist die Frau, welche Dich entbunden hat." Der erstaunte Kadi senkte bestürzt sein Haupt und sagte:

"Mir ist die Sache unbekannt," worauf seine Frau ausrief: "Elender! Wage es nicht, ohne Furcht vor Allah, ohne Achtung vor unserem Oberherrn, noch länger die Wahrheit zu

leugnen."

Der Kadi fiel, als er die Stimme seiner Frau erkannte, dem Sultan zu Füßen und sagte:

"Ich habe gesündigt und bekenne meine Missetaten. Aber, o Beherrscher der Gläubigen, wir sind nun beide vor Dir, lass Deine Güte meinen Missetaten Verzeihung gewähren und versöhne mich mit meiner Frau. Von diesem Augenblick an gelobe ich Allah Reue und

Besserung. Ich werde nie wieder geizig und ein Unterdrücker sein und meiner Frau die Leitung der häuslichen Angelegenheiten allein überlassen."

193

593. Nacht

Der Kalif wandte sich hierauf zu der Frau und sagte: "Du hast seine Erklärung gehört.

Willigst Du darein, wieder mit ihm zu leben?" - "Beherrscher der Gläubigen," versetzte sie, "man sagt, dass der Lauf der Himmel und die Charaktere der Menschen sich niemals ändern, und dass üble

Gewohnheiten mit dem Leben aufhören. Dessen ungeachtet will

ich's noch einmal mit ihm versuchen, wenn er sich schriftlich verpflichtet, mir im Fall einer üblen Behandlung Genugtuung zu geben." Der Kalif ließ eine solche Verschreibung aufsetzen, die er selbst als Zeuge unterschrieb; und da er den Kadi für hinlänglich bestraft achtete, so machte er ihn zum Oberrichter einer angesehenen Stadt in Irak-Arabi.

194

Geschichte des Opiumessers und des Kadis

Es lebte in einer Stadt ein dem Genuss des Opiums sehr ergebener Mann, der seinen

Lebensunterhalt durch Fischen gewann. Wenn er verkauft hatte, was er gefangen, so

kaufte er für einen teil des eingenommenen Geldes die nötige Kost und für den andern Opium, womit er sich erquickte, bis er berauscht wurde: Und das war einen Tag wie den andern der Fall. Als er einen Abends noch mehr als gewöhnlich zu sich genommen hatte, waren seine Sinne ungewöhnlich abgestumpft, und in diesem Zustand kam er aus seiner Wohnung herab auf den Marktplatz. Es war gerade Vollmond, und dieser schien so hell, dass der Opiumesser in der Verwirrung seines Kopfes den Mondschein auf dem

Straßenpflaster für Wasser hielt und sich einbildete, er befände sich am Ufer eines Flusses. Er ging in seine Wohnung zurück und holte sich seine Angel, um mitten auf dem Markt zu fischen.

Er warf seine Angelschnur aus, die von starkem Bindfaden war, und hatte an den

Angelschnur aus, die von starkem Bindfaden war, und hatte an den Angelhaken mehrere Fleischköder befestigt, als ein sehr großer Hund einen dieser Köder verschlang und, da der Haken ihm die Kehle verletzte, stark an der Schnur zog. Der Opiumesser, der einen großen Fisch gefangen zu haben glaubte, zog aus Leibeskräften, aber vergebens. Der Hund, dem der Haken große Schmerzen verursachte, heulte grässlich, und der

Opiumesser, welcher seine Beute nicht fahren lassen wollte und in den vermeintlichen Fluss zu fallen fürchtete, schrie laut um Hilfe. Die Wache kam, ergriff ihn und führte ihn, da sie ihn berauscht fand, gebunden zum Kadi.

Dieser Kadi pflegte sich oft selbst im geheimen durch Opium zu ergötzen. Als er nun den berauschten Fischer sah, fühlte er Mitleid mit ihm, befahl, ihn in ein Zimmer zu bringen, wo er seinen Rausch verschlafen konnte, und sagte zu sich selbst: "Das ist ein Mann nach meinem Herzen, und morgen Abend will ich mich mit ihm ergötzen." Man gab auf den Mann den Tag über wohl acht, und abends ließ ihn der Kadi in sein Zimmer holen, woselbst nach dem Essen jeder von beiden eine starke Dosis Opium zu sich nahm. Die Wirkung folgte schnell, und sie begannen zu singen, zu tanzen und tausend tolle Streiche zu begehen.

Der Lärm, welchen sie machten, zog die Aufmerksamkeit des Sultans auf sich, der mit seinem Wesir, beide als Kaufleute verkleidet, die Stadt durchstreifte. Da sie die Türen offen fanden, gingen sie in das Haus und fanden den Kadi und den Opiummesser auf dem Gipfel ihrer Lustigkeit. Endlich, nach manchen lächerlichen Possen, warf sich der Fischer in die Brust und sagte: "Ich bin der Sultan!" - "Und ich," setzte der Kadi hinzu, "ich bin der Pascha!" - "Pascha," fuhr der Fischer fort, "weißt Du wohl, dass ich Dir, wenn ich Lust habe, den Kopf abschlagen kann?" - "Ich weiß es," erwiderte der Kadi, "aber jetzt bin ich des Enthauptens nicht wert, gib mir eine reiche Statthalterschaft, dass es sich der Mühe verlohnt, mich zu bestrafen." - "Du sprichst wahr," sagte der Fischer, "bevor ich Dich töte, muss ich Dich mästen."

195

Der Sultan lachte über ihre Tollheiten und sagte zu dem Wesir: "Ich will mich morgen Abend mit diesen lustigen Käuzen ergötzen." stand sodann auf und entfernte sich mit seinem Minister.

Am nächsten Abend berauschten sich der Kadi und der Fischer aufs neue, und auch der Sultan erschien wieder nebst dem Wesir, jedoch in anderen Verkleidungen. Sie brachten ein starkes Konfekt von Opium mit, welches sie ihren Wirten anboten, die gierig davon aßen und nun toller wurden als je. Endlich sagte der Fischer, sich spreizend: "Der Sultan ist abgesetzt, ich bin Herrscher an seiner Stelle!" - "Wenn Dich der Sultan nun hörte?", sagte der Fürst. "Widersetzt er sich mir," rief der Fischer aus, "So will ich meinem Pascha befehlen, ihm den Kopf abzuschlagen. Dich will ich aber wegen Deiner

unverschämten Frage sogleich bestrafen." Er rannte nun auf den Sultan zu und packte ihn bei der Nase, indem der Kadi zu gleicher Zeit den Wesir angriff, und beide Angegriffenen konnten nur mit Mühe aus dem Hause entweichen.

196

594. Nacht

Der Sultan beschloss trotz seiner gezwickten Nase, sich noch ferner mit den

Opiumessern zu ergötzen, und ging am folgenden Abend in neuer Verkleidung mit dem

Wesir in des Kadis Haus, wo er die Genossen in toller Lustigkeit fand. Sie hatten sich's in den Kopf gesetzt, zu tanzen, und tanzten mit solcher Heftigkeit und so lange, bis sie endlich vor Müdigkeit umfielen. Als sie sich etwas ausgeruht hatten, sagte der Fischer, den Sultan erblickend: "Woher kommst Du?" - "Wir sind Fremde," versetzte der Sultan,

"und erst in dieser Nacht hier angekommen. Da wir jedoch, indem wir durch die Straßen zogen, Eure Lustigkeit hörten, so waren wir so dreist, einzutreten, um sie mit Euch zu teilen. Fürchtet ihr Euch denn aber nicht, dass der Sultan Euch auf der Runde, die er zu machen pflegt, hören und wegen Eurer Übertretung des Gesetzes bestrafen könnte?" -

"Wie sollte uns der Sultan hören?", erwiderte der Fischer. "Der ist in seinem Palast, und wir sind in

unserem Haus, vermutlich aber lustiger als er, der arme Kerl, der mit seinen schweren Regierungssorgen trotz seinem Glanz belastet ist."

"Wie kommt's," versetzte der Fürst, "dass ihr den Sultan nicht besucht habt? Denn ihr seid lustige Leute, und ich glaube, dass er euch aufmuntern würde." - "Wir fürchten,"

entgegnete der Fischer, "dass seine Wachen uns fortjagen möchten." - "Keineswegs,"

sagte der Sultan, "und wenn ihr wollt, so will ich Euch ein Empfehlungsschreiben an ihn mitgeben, das er gewiss beachten wird; denn wir waren Jugendfreunde." - "Wohlan, gebet es uns," rief der Fischer. Der Sultan schrieb einen an sich selbst gerichteten Brief und ging.

Am Morgen gingen der Kadi und der Fischer in den Palast und übergaben das Schreiben einem von der Wache, der, als er es erblickte, es an sein Haupt hielt, sich niederwarf und sie dann zu dem Sultan führte. Als dieser den Brief gelesen hatte, befahl er, sie in besondere Zimmer zu führen und sie mit Achtung zu behandeln. Mittags wurde jedem ein Imbiss vorgesetzt und abends ein vollständiges Mahl, dem der Kaffee folgte. Nach zwei Stunden ließ der Sultan sie rufen, erwiderte ihre Begrüßung, ließ sie Platz nehmen und fragte, wer ihnen den Brief gegeben hätte.

"Mächtiger Sultan," versetzte der Fischer, "in vergangener Nacht besuchten zwei Männer unser Haus und fragten, warum wir nicht zu Euer Majestät gingen und an Euer Güte

teilnahmen. Wir erwiderten, dass wir von den Wachen weggetrieben zu werden

fürchteten, worauf er uns dieses Schreiben gab und uns sagte, wir möchten keine Furcht hegen und es als eine Empfehlung dem Sultan, mit dem er in seiner Jugend sehr vertraut und befreundet gewesen, übergeben. Wir folgten seiner Anweisung und haben seine

Worte bewährt gefunden. wir befragten die beiden Leute, woher sie kämen; aber sie

sagten uns nur, dass sie in dieser Stadt fremd wären." - "Es ist," fuhr der Sultan fort,

"unumgänglich notwendig, dass ihr sie in meine Gegenwart bringt, denn es ist lange her, dass ich meine alten Freunde nicht gesehen habe." - "So erlaube uns," sagte der Fischer,

"nach Hause zu gehen, wo sie uns vermutlich wieder besuchen werden, und wir wollen sie nötigen, mit uns zu kommen." - "Wie wollt ihr das machen," sagte der Sultan, "da ihr gestern Abend Euren Gast nicht vom Entwischen abhalten konntet, obgleich ihr ihn bei 197

der Nase hattet?"

Der arme Fischer und sein Gefährte, der Kadi, waren nicht wenig über die Entdeckung bestürzt, dass es der Sultan selber gewesen, der ihre Berausung und ihre tollen

Streiche gesehen hatte. sei erblassten, zitterten, warfen sich auf der Erde und schrienen:

"Verzeihung, Verzeihung, gnädiger Herrscher, für die Beleidigungen, die wir in unserem Wahnsinn der geheiligten Person Euer Majestät angetan haben!"

Nachdem der Sultan herzlich über ihre Verwirrung gelacht hatte, sagte er: "Ich verzeihe Euch, denn Eure Beleidigungen waren unwillkürliche, obgleich ich, da ich als ein

Zudringling in eure Wohnung kam, sie verdiente. Seid munter und setzt Euch; aber jeder von euch muss mir seine Abenteuer oder eine andere hübsche Geschichte erzählen." Der Kadi und der Fischer gehorchten, nachdem sie sich von ihrer Verwirrung erholt hatten, dem Sultan, und der Fischer erzählte, als sie sich gesetzt hatten, folgende Geschichte: 198

595. Nacht

199

Geschichte des Opiumessers und seiner Frau

"Es lebte in der Nähe von Bagdad ein Mensch von wenigem Verstand, den er noch durch häufigen und unmäßigen Gebrauch des Opiums schwächte. Verarmt, musste er das

wenige ihm übrig gebliebene Besitztum verkaufen. Eines Tages ging er auf den Markt, um eine Kuh loszuschlagen; da sie aber sehr schlecht genährt war, so fand sich kein Käufer dazu. Auf dem Heimweg setzte er sich unter einen Baum, band die Kuh an einen Zweig, aß ein Stück Brot und trank sodann einen Aufguss von Opium, den er immer bei sich führte. In kurzem begann das Opium zu wirken, so dass es ihn des wenigen

Verstandes, den er besaß, vollends beraubte und sein Kopf mit den lächerlichsten

Träumereien angefüllt wurde. Während er so dasaß, fing eine Elster, die dort ihr Nest hatte, zu plaudern an. Er bildete sich ein, es wäre eine menschliche Stimme, und sagte:

"Meine gute Mutter des Soliman, wollt Ihr meine Kuh kaufen?" Der Vogel plapperte aufs neue. "Wohlan," sagte er, "was wollt Ihr geben? Wir wollen den Handel abmachen." Der Vogel wiederholte sein Geplapper. "Wenn Ihr auch," sagte der Narr, "Euren Geldbeutel vergessen habt, so will ich Euch doch, da ich Euch für ein ehrliches Weib halte, die Kuh überlassen und Freitag kommen und mir das Geld holen." Der Vogel plauderte wieder, was jener für Danksagungen wegen seines Zutrauens hielt. Er ließ demnach die Kuh an den Ast gebunden stehen und kehrte voll Freuden über den guten Handel, den er

gemacht hatte, nach Hause zurück.

Als nun seine Frau ihn fragte, was er für die Kuh bekommen, erwiderte er, er hätte sie an eine ehrliche Frau namens Am Soliman verkauft, die ihm versprochen, am nächsten Freitag zehn Goldstücke dafür zu bezahlen. Die Frau war zufrieden damit, und am

Freitag begab sich ihr Mann, der wie gewöhnlich eine Dosis Opium genommen hatte, zu dem Baum und sagte, als er den Vogel wie früher plappern hörte: "Wohlan, meine gute Mutter, habt Ihr das Geld mitgebracht?" Der Vogel krächzte. Da er sich nun einbildete, die Frau, von der er träumte, wollte ihn nicht bezahlen, so wurde er böse und warf seinen Spaten nach dem Vogel, der nun erschrocken aus seinem Nest flog und sich in einiger Entfernung auf einen Misthaufen setzte. Er bildete sich nun ein, dass Am Soliman von ihm verlangte, er sollte das Geld aus dem Haufen nehmen, grub darin mit seinem Spaten und fand eine kupferne Vase, die mit Goldmünzen angefüllt war. Diese Entdeckung

überzeugte ihn von der Wahrheit dessen, was er sich einbildete, und da er trotz seiner Verstandesschwäche doch sehr ehrlich war, so nahm er nur zehn Goldstücke, bedeckte die Vase wieder mit dem Mist und sagte: "Möge Allah Dich für Deine Pünktlichkeit belohnen, gute Mutter!", dann kehrte er heim zu seiner Frau, der er das Geld gab, indem er ihr zugleich von dem großen Schatz erzählte, den seine Freundin Am Soliman besäße, und wo er verborgen läge. Die Frau wartete bis zum Abend und holte sich dann die Vase mit dem Gold, worauf ihr Mann sagte: "Es ist unredlich, jemand, der uns so pünktlich bezahlt hat, zu berauben; und wenn Du es nicht wieder an seinen Ort trägst, so werde ich's der Polizei anzeigen."

Die Frau lachte über seine Torheit; da sie jedoch fürchtete, er möchte seine Drohung ausführen, so ersann sie eine List, um das abzuwenden. Sie ging auf den Markt, kaufte 200

einige gekochte Fleischspeisen und zubereitete Fische, trug das Essen heim und verbarg es. Als der Mann am Abend sein Opium zu sich genommen, legte er sich nieder, um

seinen Rausch zu verschlafen; aber um Mitternacht streute sie die geholten Speisen vor die Türe und rief, ihren Gatten weckend, mit scheinbarem Erstaunen: "Lieber Mann, es hat sich etwas höchst Wundervolles begeben: Während Du schiffst, erhob sich ein

mächtiger Sturm, und es hat gekochtes Fleisch und gekochte Fische geregnet, die vor der Türe liegen." Der Mann, der von dem Opium noch in einer Art von Betäubung war, stand auf, ging vor die Tür und war, als er die Speisen liegen sah, von der Wahrhaftigkeit seiner Frau überzeugt. Er las Fleisch und Fisch von der Erde auf und verzehrte es mit vieler Freude, drohte aber doch noch seiner Frau, bei der Polizei zu melden, dass sie den Schatz der alten Frau Am Soliman gestohlen hätte.

Am Morgen erfüllte der törichte Mann wirklich diese Drohung. Der Polizeibeamte ließ die Frau vor sich kommen, welche leugnete, bis ihr mit dem Tod gedroht wurde. Sie sagte hierauf: "Herr, die Gewalt ist in Euren Händen. Ich aber bin ein unglückliches Weib, und wenn Ihr meinen Mann verhört, werdet Ihr bald merken, dass sein Gehirn zerrüttet ist.

Fragt ihn nur, wann ich den Diebstahl begangen habe." Der Polizeibeamte tat es, worauf der blödsinnige Mann versetzte: "Es war in der Nacht, in welcher es gekochtes Fleisch und gekochte Fische regnete." - "Elender," sagte der Beamte, "wie kannst Du solch eine unsinnige Lüge vor mir behaupten! Wann hat es je etwas anderes geregnet als Wasser?"

- "Bei meinem Leben," sagte der Opiumesser, "ich rede die Wahrheit, denn ich und meine Frau, wir aßen von dem Fleisch und von den Fischen, welche aus den Wolken

gefallen waren." Die Frau leugnete die Behauptung ihres Mannes.

Da der Beamte nun überzeugt war, dass der Mann toll wäre, ließ er die Frau gehen und den Mann ins Tollhaus sperren, wo er einige Tage blieb, bis die Frau, die mit seiner Lage Mitleid hatte, ihn durch folgende List befreite. Sie besuchte ihren Mann und sagte ihm, wenn jemand ihn fragen würde, ob er hätte Fleisch und Fische regnen sehen, sollte er nur sagen: "Nein, wer hat jemals etwas anderes regnen sehen als Wasser!" Sie sagte nun dem Aufseher, er wäre wieder bei Sinnen, und bat ihn, ihm die besagte Frage

vorzulegen. Als er vernünftig antwortete, kam er in Freiheit."

201

596. Nacht

Dem Sultan gefiel die Geschichte. Er schickte den Kadi nach Hause und behielt den

Fischer bei sich. Dieser war noch nicht lange in seinen Diensten, als er eines Tages bei dem Haus eines angesehenen und reichen Kaufmanns vorbeiging, dessen Tochter eben

aus dem Fenster schaute. Der närrische Kauz wurde ganz vernarrt in ihre Schönheit und ging wochenlang Tag für Tag bei dem Haus vorbei in der Hoffnung, sie wieder am

Fenster zu sehen, aber vergebens. Endlich wirkte seine Leidenschaft so heftig auf ihn, dass er krank wurde, sich zu Bett legte und zu rasen begann, wobei er ausrief: "Welche reizenden Augen, welche schöne Haut, welche anmutige Gestalt besitzt meine Geliebte!"

Eine alte Frau, die ihm aufwartete, fühlte, als sie diese Ausrufungen hörte, Mitleid mit ihm und verlangte von ihm, dass er ihr die Person nennen sollte, die ihn so begeisterte.

"Meine liebe Mutter," sagte er, "ich danke Dir für Deine Güte, wenn Du mir jedoch nicht helfen kannst, so muss ich sterben." Er erzählte ihr hierauf, was er gesehen hatte, und beschrieb ihr das Haus des Kaufmanns. Sie sagte: "Mein Sohn, beruhige Dich, denn niemand kann so bereitwillig sein, Dir in diesem Fall Hilfe zu leisten als ich. Eine kleine Geduld, und ich kehre schnell mit einer Nachricht von Deiner Geliebten zurück." Sie ging nach Hause und kleidete sich, wie sich die Frommen zu kleiden pflegen, in ein grobes wollenes Gewand, nahm in die eine Hand einen Rosenkranz, in die andere einen

Wanderstab und ging so vor das Haus des Kaufmanns, woselbst sie in frommen Ton

ausrief: "Gott ist Gott, es ist kein anderer Gott als Gott. Sein heiliger Name sei gelobt, und Gott sei mit Euch!"

Als die Tochter des Kaufmanns diese frommen Ausrufungen hörte, kam sie an die Türe, grüßte die alte Frau mit vieler Ehrfurcht und sagte: "Liebe Mutter, bete für mich!", worauf jene erwiderte: "Allah schütze Dich, mein geliebtes Kind, vor allem Ungemach!" Das Mädchen nahm sie sodann ins Haus,

wies ihr einen Ehrenplatz an und setzte sich mit ihrer Mutter zu ihr. Sie sprachen bis Mittag über religiöse Gegenstände, wo sodann die alte Frau Wasser verlangte, ihre Abwaschungen verrichtete und Gebete von

ungewöhnlicher Länge hersagte, worauf Mutter und Tochter gegenseitig die Bemerkung machten, die Matrone müsste eine sehr fromme Frau sein. Als die Gebete zu Ende

waren, setzten sie ihr ein Imbiss vor, von welchem sie jedoch nichts genoss, weil sie, wie sie sagte, einen Fasttag hätte. Dies vergrößerte ihre Achtung und die Bewunderung ihrer Heiligkeit, so dass sie in sie drangen, doch bis Sonnenuntergang zu bleiben und dann ihr Fasten mit ihnen zu brechen, worein sie willigte. Als nun die Sonne untergegangen war, betete sie aufs neue und erteilte dann manche fromme Ermahnungen. Kurz, Mutter und Tochter waren so zufrieden mit ihr, dass sie sie baten, die ganze Nacht zu bleiben. Am Morgen stand sie zeitig auf, verrichtete ihre Abwaschungen, betete eine Zeitlang und schloss mit einem Segen, den sie in fremder unverständlicher Sprache über ihre

Wirtinnen aussprach. Als sie aufstand, griffen sie ihr ehrfurchtsvoll unter die Arme und baten sie, noch länger zu bleiben; aber sei verweigerte es, nahm Abschied und ging, versprach jedoch, mit Allahs Beistand wiederzukommen.

202

597. Nacht

An dem dritten Tag begab sich die Alte wieder in das Haus des Kaufmanns und wurde

von Mutter und Tochter freudig aufgenommen, die ihr Hände und Füße küssten und sie willkommen hießen. Sie betrug sich wie das vorige Mal und flößte noch mehr Ehrfurcht vor ihrer Heiligkeit ein. Ihre Besuche wurden nun immer häufiger, und sie war der Familie des Kaufmanns stets ein willkommener Gast. Endlich sagte sie eines Abends, als sie eintrat: "Ich habe eine einzige Tochter, deren Hochzeit heute gefeiert wird. Ich wünsche, dass meine liebe junge Freundin der Feier beiwohne und ihr dabei der Segen meiner

Gebete zuteil werde." Die Mutter wollte die Tochter nicht gehen lassen, da sie befürchtete, dass ihr irgend ein Unfall begegnen möchte, worauf die vorgebliche Fromme ausrief: "Was kannst Du fürchten, solange ich und andere fromme Frauen mit ihr sind?"

Da nun die Tochter große Lust bezeigte, der Hochzeitsfeier beizuwohnen, so willigte ihre Mutter endlich ein.

Als die Tochter des Kaufmanns sich nun in ihren schönsten Anzug gekleidet hatte,

begleitete sie die Alte, welche sie durch mehrere Straßen in die Wohnung des

ehemaligen Fischers und jetzigen Günstlings des Sultans führte, der ihre Ankunft begierig erwartete. Das junge Mädchen war erstaunt, einen hübschen Mann zu sehen, der, wie

sie wohl bemerkte, sein Entzücken über ihren Anblick kaum zurückhalten konnte. Ihre erste Bestürzung über die ihr von der scheinheiligen Alten gelegte Schlinge war sehr groß. Da sie aber viel Gegenwart des Geistes besaß, so verbarg sie ihre Furcht und überlegte, wie sie wohl entweichen könnte. Sie setzte sich und sagte, nachdem sie sich im Zimmer umgesehen hatte, mit verstelltem Lachen: "Es ist gebräuchlich, dass ein Liebhaber, wenn er seine Geliebte zu sich einladet, ein Festmahl bereit hält; denn was ist Liebe, wenn kein Fest sie feiert? Wenn Ihr daher wollt, dass ich den Abend bei Euch zubringen soll, so geht und holt einige Erfrischungen herbei, damit unsere Lust

vollkommen werde. Ich will indessen hier bei meiner guten Mutter bleiben und auf Eure Rückkehr warten."

Der Günstling rief voll Freuden über ihr Begehren aus: "Dein Wille ist mir Gesetz," worauf er nach dem Markt ging, um ein köstliches Mahl zu besorgen. Als er fort war, schloss das Mädchen die Türe hinter ihm zu, bedankte sich bei der Alten, dass sie ihr zu einem so hübschen Liebhaber verholfen hätte, und ging im Zimmer auf und ab, über ihre

Entwischung nachsinnend. Endlich bemerkte sie in einem Winkel einen scharfen, bloßen Säbel, streifte sich die Ärmel bis an die Ellbogen auf, ergriff die Waffe und hieb damit so kräftig nach ihrer falschen, auf einem Sofa ruhenden Freundin, dass sie der verworfenen Kupplerin das Haupt spaltete und diese sich in ihrem Blut wälzte, um nie wieder

aufzustehen.

Die Tochter des Kaufmanns durchsuchte nun das Zimmer, und da sie einen reichen

Anzug fand, den der Günstling zu tragen pflegte, wenn er den Sultan besuchte, rollte sie ihn in ein Bündel zusammen, nahm dieses unter ihren Schleier, schloss die Türe auf und eilte heim. Sie erreichte glücklich und ohne aufgehalten zu werden ihres Vaters Haus.

Ihre Mutter hieß sie freudig willkommen, als sie jedoch das Bündel sah, sagte sie: 203

"Liebes Kind, was hast Du denn auf der Hochzeit der armen Frommen erhalten?" Das Mädchen, deren Gemüt durch das Vorgefallene überreizt war, vermochte nicht zu

antworten, ihre Lebensgeister verließen sie bei dem Gedanken an ihre gefährliche Flucht, und sie fiel in Ohnmacht. Die Mutter schrie laut um Hilfe. Ihr Gatte und ihre Leute eilten herbei und wandten allerlei Mittel zur Wiederherstellung des Mädchens an, das endlich, nachdem es wieder zu sich gekommen war, das Vorgegangene erzählte. Der Kaufmann

verwünschte das Andenken der Alten ihres scheinheiligen Betruges wegen, tröstete seine tugendhafte Tochter und eilte mit dem Anzug, den er konnte, und von dem er wusste, wem er gehörte, zum Sultan.

204

598. Nacht

Als der Sultan die Klage des Kaufmanns vernommen hatte, erzürnte er über seinen

unwürdigen Günstling und befahl, ihn sogleich herbeizuholen. Er war jedoch nirgends zu finden; denn als er, nach Hause gekommen, die Alte in ihrem Blut schwimmend gefunden hatte, erriet er, was vorgefallen war, und entwischte, weil er sich fürchtete, zur Rechenschaft gezogen zu werden, in einer gemeinen Verkleidung aus der Stadt. Zum

Glück für ihn reiste eben eine Karawane ab, und mit ihr zog er fünf Tage hintereinander mit einem Gemüt, von getäuschter Liebe und der Furcht, entdeckt zu werden, gleich

gequält. Endlich überschritt die Karawane die Grenzen seines vormaligen Gebiets und lagerte sich vor einer großen Stadt, in welche er ging, sich ein Zimmer in einer

Karawanserei mietete, um auszuruhen, und nachher eine minder gefährliche

Beschäftigung zu suchen beschloss als Liebeshändler und Fürstendienst.

Als er einige Tage ausgeruht hatte, ging er auf einen Markt, wo Arbeiter standen, um sich mieten zu lassen. Er hatte noch nicht lange gewartet, als ein Weib auf ihn loskam und ihn fragte, ob er Arbeit suchte, was er denn bejahte. Sie sagte hierauf: "Ein Teil der Mauer, die den Hof meines Hauses umgibt, ist so verfallen, dass ich sie muss

niederreißen und neu aufbauen lassen, und wenn Du die Arbeit übernehmen willst, so will ich sie Dir anvertrauen." Als er einwilligte führte sie ihn zu ihrem Haus, zeigte ihm die Mauer, gab ihm eine Spitzhacke und wies ihn an, wie er die Steine in einen Haufen und den Schutt in einen andern zusammenlegen sollte. Er erwiderte: "Dein Wille ist mir Gesetz!" Sie brachte ihm hierauf etwas Mundvorrat und Wasser, womit er sich erfrischte und sodann, Gott dafür dankend, dass er ihn hatte entwischen lassen, und dass er fähig wäre, sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, seine Arbeit begann und bis

Sonnenuntergang damit fort fuhr. Die Frau, die ihn gedungen hatte, bezahlte ihm sein Tagewerk, und er ging zufrieden nach Hause.

Am folgenden Morgen ging er wieder an die Arbeit und wurde mit derselben Güte

behandelt wie am vorigen Tag. Um die Mittagszeit, als er den Grund der Mauer

aufhackte, fand er ein kupfernes Gefäß, mit Goldmünzen angefüllt. Er trug es nach

Hause, wo er das Geld zählte, welches etwa hundert Dinare betrug, und zu seiner Arbeit zurückkehrte. Als er am Abend heimging, sah er eine Menge Leute einem Mann folgen, der auf seinem Kopf eine große Kiste trug, welche er für hundert Dinare ausbot, ohne jedoch ihren Inhalt nennen zu wollen.

Der Fischer fühlte sich unwiderstehlich angetrieben, die Kiste zu kaufen, und obgleich ihm nach dem Kauf nur ein kleines Silberstück, eines Pfennigs wert, übrig blieb, sagte er doch zu sich selbst: "Ich will

mein Heil versuchen. Vielleicht enthält die Kiste etwas von Wert. Wo nicht, so will ich meinen Irrtum nicht beklagen." Und so befahl er, sie nach seiner Wohnung zu bringen, und bezahlte den verlangten Preis. Er verschloss hierauf seine Türe und öffnete die Kiste, in welcher er ein schönes und reich gekleidetes aber dem Anschein nach lebloses Mädchen fand. Als er jedoch seine Hand an ihren Mund

legte, bemerkte er, dass sie atmete und nur in tiefen Schlaf versunken war, aus welchem sie zu erwecken er sich vergebens bemühte. Er nahm sie nun aus der Kiste, legte sie 205

sanft auf einen Teppich und ließ nicht ab, ihre Reize anzustauen, bis sie endlich gegen Mitternacht erwachte und voll Erstaunen ausrief: "Barmherziger Allah, wo bin ich?"

Als der erste Schrecken der Frau vorüber war, fragte sie den Fischer, wie er sie in seine Wohnung gebracht hätte; und als sie das Nähere erfuhr, beruhigte sich ihr Gemüt; denn der Fischer behandelte sie mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit. Sie verbarg für jetzt noch ihren Stand und ihre Abenteuer und sagte: "Diese Wohnung ist zu klein, morgen musst du eine größere suchen. Diene mir treu, erfülle mein Verlangen, und Du wirst reichlich belohnt werden." Der Fischer, durch sein letztes Liebesabenteuer vorsichtig gemacht, wagte es nicht, sich Freiheiten herauszunehmen, machte, von ihrem

wundervollen Benehmen in Ehrfurcht gehalten, eine tiefe Verbeugung und bekannte sich als ihren Sklaven. Er setzte ihr die besten Erfrischungen vor, die er zu erhalten

vermochte, verließ sie, als sie zu Abend gegessen hatte, und ging in eine Kammer, um dort zu schlafen.

Am folgenden Morgen ging er aus und mietete ein anständiges Haus, in welches er sie in einer bedeckten Sänfte bringen ließ und ihr zwanzig Tage lang diente, indem sie ihn hinlänglich zur Anschaffung alles Nötigen mit Geld versorgte.

206

599. Nacht

Es muss hier erwähnt werden, dass die vom Fischer in der Kiste gekaufte Frau die

Lieblingin des Sultans war, der ihretwegen alle seine anderen Weiber verließ, welche nun neidisch wurden; aber die Sultanin, welche vor der Ankunft Kut-al-Kulubs (denn so hieß sie) im Harem den Vorrang gehabt hatte, war aufgebrachter als die übrigen und

beschloss, ihre Entfernung zu bewirken. Es fand sich dazu für sie bald eine günstige Gelegenheit, da der Sultan eine Jagdreise von zwanzig Tagen unternahm. Einen oder

zwei Tage nach seiner Abreise lud die Sultanin Kut-al-Kulub zu einem Festmahl ein, bei welchem sie ihr mit einem Schlaftrunk gemischten Sorbet zu trinken gab. Die

beabsichtigte Wirkung erfolgte augenblicklich, die Sultanin legte die fest Entschlafene in eine Kiste und übergab sie einem Makler, der sie für hundert Dinare verkaufen sollte, wobei sie die Hoffnung hegte,

dass jeder Käufer von den Reizen Kut-al-Kulubs so

bezaubert würde, um sein Glück im geheimen zu genießen, und dass sie so, ohne einen Meuchelmord zu begehen, eine Nebenbuhlerin los würde.

Als der Sultan von seiner Jagd heimkehrte, fragte er gleich bei seinem Eintritt in den Palast nach seiner Liebblingin, worauf die Sultanin mit verstellter Betrübniß sagte: "Ach, Herr, die schöne und zärtliche Kut-al-Kulub vermochte die Qualen der Trennung von Dir nicht zu ertragen. Drei Tage nach Deiner Abreise erkrankte sie, und nachdem sie sieben Tage lang geschmachtet hatte, wurde sie in die Gnade des Schöpfers aufgenommen."

Der Sultan verfiel, als er dies vernahm, in heftige Verzweiflung und rief aus: "Nur bei Gott ist Hilfe, von Gott kamen wir, und zu Gott müssen wir zurückkehren!" Er war voll Betrübniß und brachte die ganze Nacht in Schwermut zu. Am Morgen ließ er seinen

Wesir rufen und befahl ihm, am Ufer des Flusses eine passende Stelle zur Errichtung eines Gebäudes aufzusuchen, in welchem er zurückgezogen leben und seiner geliebten Kut-al-Kulub gedenken könnte.

Der Wesir erwiderte: "Dein Wille ist mir Gesetz!" und suchte eine angenehme Stelle aus, auf welcher nach seinem Befehl ein Baumeister einen Raum von hundert Fuß Länge und siebenzig Fuß Breite für das verlangte Gebäude abstecken sollte. Das nötige Bauzeug, Marmor und andere Steine wurden schnell zugeführt, und der Bau, über welchen der

Minister selber zwei Tage lang die Aufsicht führte, begann. Am dritten kam der Sultan, um den Fortschritt des Baues zu sehen. Er war mit dem Plan zufrieden und fand ihn sehr schön, aber solch ein Gebäude nur wert, der Aufenthalt Kut-al-Kulubs zu sein, worauf er bitterlich weinte. Der Wesir sagte, als er den Sultan so betrübt sah: "Herr! Gedenke der Worte des Weisen: Sei mäßig im Glück und im Unglück geduldig."

Der Sultan versetzte: "Es ist wahr, o Wesir, dass Entsagung preiswürdig und Ungeduld tadelnswert ist, denn ein Dichter hat richtig gesagt: "Sei ruhig im Missgeschick, denn nur Ruhe kann Dich der Gefahr entziehen. Oft folgt der Betrübniß Freude und auf Unruhe Ruhe." - Aber ach, die menschliche Natur kann nicht fühllos sein, und Kut-al-Kulub war mir so teuer und ergötzte meine Seele so sehr, dass ich fürchte, nie eine andere

Geliebte zu finden, die ihr an Schönheit und Trefflichkeit gleichkommt." Der Wesir tröstete seinen Gebieter und brachte ihn endlich dahin, dass er sein Unglück mit einer Art 207

von Entsagung ertrug.

Der Sultan und der Wesir gingen täglich hin und sahen den Fortschritt des neuen

Gebäudes, von welchem sich die Nachricht in der ganzen Stadt verbreitete und endlich auch zu Kut-al-Kulub gelangte, die zu dem Fischer sagte: "Wir geben täglich unser Geld aus und nehmen nichts ein: Wie wär's, wenn Du Beschäftigung bei dem Gebäude suchst, welches der Sultan errichten lässt? Man

sagt, er sei freigebig, und Du kannst vielleicht Vorteil aus seiner Freigebigkeit ziehen." Der Fischer erwiderte: "Meine teure Gebieterin, wie könnte ich die geringste Abwesenheit von Euch ertragen?", denn er liebte sie; und sie, die es bemerkte, fürchtete oft, dass er ihr seine Liebe auf rohe Weise zu erkennen geben möchte: Aber die Erinnerung an das, was er durch die Tochter des Kaufmanns

erlitten hatte, machte ihn vorsichtig. Sie versetzte: "Liebst Du mich wirklich?" - "Kannst Du daran zweifeln?", entgegnete er, "Du bist mein Leben und meiner Augen Licht!" -

"Wenn das wirklich der Fall ist," rief sie aus, "so nimm dieses Halsband, und wenn Du bei der Arbeit an mich denkst, so betrachte es, und es wird Dich bis zu Deiner Heimkehr trösten."

208

600. Nacht

Der Fischer gehorchte den Befehlen Kut-al-Kulubs, begab sich nach dem Platz, auf

welchem das Gebäude errichtet wurde, und erblickte den Sultan und den Wesir, die den Arbeitern zusahen. Der Sultan fragte den Fischer, ob er Arbeit suchte, und als dieser es bejahte, wurde er gedungen. Er ging nun an die Arbeit, aber sein Gemüt war von seiner Gebieterin so erfüllt, dass er alle Augenblicke sein Werkzeug weglegte, das Halsband hervorzog und es tief aufseufzend betrachtete, was der Sultan bemerkte, der zu seinem Wesir sagte: "Dieser Mann ist vielleicht unglücklicher als ich. Wir wollen ihn herrufen und ausfragen." Der Wesir holte ihn und sagte zu ihm, er sollte ehrlich gestehen, warum er so tief geseufzt hätte. "Ach!", erwiderte er, "ich bin entfernt von meiner Geliebten, die mir dieses Halsband gegeben hat, um es anzusehen, wenn ich ihrer gedächte; und meine

Seele ist so voll von ihr, dass ich mein Werkzeug weglegen muss, um das Halsband

immerfort zu bewundern."

Als der Sultan das Halsband sah, erkannte er es sogleich als ein von ihm für Kut-al-Kulub um hundert Dinare erkaufte. Er verbarg seine Bewegung und sagte: "Wem gehört dieses Halsband?" - "Meiner Sklavin," erwiderte der Arbeiter, "der ich es für hundert Dinare gekauft habe." - "Kannst Du uns," versetzte der Sultan, "in Deine Wohnung führen, damit wir sie zu sehen bekommen?" - "Ich fürchte," erwiderte der Arbeiter, "ihre Züchtigkeit zu verletzen; doch ich will sie befragen und Euch, wenn sie einwilligt, in meine Wohnung einladen." - "So ist es recht und schicklich," sagte der Sultan.

Der Arbeiter ging mit Sonnenuntergang heim und benachrichtigte Kut-al-Kulub von dem Vorgefallenen, worauf sie ihn ersuchte, am Morgen alles Nötige zu einem anständigen Mahl einzukaufen, zu welchem Behufe sie ihm fünf Dinare gab. Er besorgte morgens den Einkauf, ging an seine Arbeit und sagte dem Sultan und dem Wesir, sie würden zur

Hausmannskost seiner Sklavin willkommen sein, "oder," sagte er, "vielmehr meiner Göttin, denn als solche hab' ich sie in demütiger Entfernung verehrt."

Der Sultan und der Wesir begleiteten den Arbeiter in sein Haus, wo sie zu ihrem

Erstaunen eine zierliche Mahlzeit bereitet fanden, an welcher sie teilnahmen und nachher Sorbet und Kaffee tranken. Der Sultan verlangte, die Sklavin zu sehen, die sich nur eben blicken ließ und sogleich wieder verschwand. Der Sultan erkannte sie jedoch und fragte den Arbeiter: "Willst Du dieses Mädchen verkaufen?" - "Ich kann nicht, Herr; denn ich leibe sie von ganzer Seele, obgleich ohne Erwiderung." - "Möge Deine Liebe belohnt werden!", rief der Sultan aus, "aber komm nach Sonnenuntergang in den Palast und bringen sie mit." - "Dein Wille ist mir Gesetz!", erwiderte der Arbeiter.

Mit Sonnenuntergang führte der Arbeiter seine Sklavin in den Palast, woselbst

Verschnittene sie schon erwarteten und in den Harem führen wollten; aber der arme

Mann schlang seine Arme um sie und rief aus: "Sie ist meine Geliebte, und ich kann nicht von ihr lassen." Hierauf erzählte ihm der Sultan, wie er sie verloren hätte, und bat ihn, sie aufzugeben. Da er wohl wusste, dass er sich seinem Oberherrn nicht widersetzen durfte, so unterwarf er sich seinen Befehlen mit Ergebung, worauf der Sultan ihm hundert

209

Dinare, einen reichen Anzug und eine schöne Sklavin schenkte, indem er ihn zugleich unter seine höheren Beamten aufnahm. Auch zeichnete er sich in seiner neuen Stellung so aus, dass er zu dem Rang eines ersten Ministers emporstieg und die Pflichten dieses hohen Postens mit solcher Geschicklichkeit und Redlichkeit erfüllte, dass man ihn nur vorzugsweise den gerechten Wesir nannte.

210

Document Outline

- [501-nacht](#)
- [502-nacht](#)
- [503-nacht](#)
- [1\)](#)
- [?](#)
- [504-nacht](#)
- [505-nacht](#)
- [506-nacht](#)
- [1\)](#)
- [?](#)
- [507-nacht](#)
- [508-nacht](#)
- [509-nacht](#)
- [510-nacht](#)
- [511-nacht](#)
- [512-nacht](#)
- [513-nacht](#)
- [514-nacht](#)
- [515-nacht](#)
- [516-nacht](#)
- [517-nacht](#)
- [518-nacht](#)
- [519-nacht](#)
- [520-nacht](#)
- [521-nacht](#)
- [522-nacht](#)
- [523-nacht](#)
- [524-nacht](#)
- [525-nacht](#)
- [526-nacht](#)
- [527-nacht](#)
- [528-nacht](#)
- [529-nacht](#)
- [530-nacht](#)
- [531-nacht](#)
- [532-nacht](#)
- [533-nacht](#)
- [534-nacht](#)
- [1\)](#)
- [2\)](#)

- [◆?](#)
- [535-nacht](#)
- [1\)](#)
- [◆?](#)
- [536-nacht](#)
- [537-nacht](#)
- [1\)](#)
- [2\)](#)
- [3\)](#)
- [◆?](#)
- [538-nacht](#)
- [539-nacht](#)
- [1\)](#)
- [◆?](#)
- [540-nacht](#)
- [541-nacht](#)
- [1\)](#)
- [2\)](#)
- [◆?](#)
- [542-nacht](#)
- [1\)](#)
- [◆?](#)
- [543-nacht](#)
- [544-nacht](#)
- [545-nacht](#)
- [546-nacht](#)
- [1\)](#)
- [◆?](#)
- [547-nacht](#)
- [548-nacht](#)
- [549-nacht](#)
- [550-nacht](#)
- [1\)](#)
- [◆?](#)
- [551-nacht](#)
- [552-nacht](#)
- [553-nacht](#)
- [554-nacht](#)
- [555-nacht](#)
- [556-nacht](#)
- [557-nacht](#)
- [558-nacht](#)
- [559-nacht](#)
- [560-nacht](#)

- [561-nacht](#)
- [562-nacht](#)
- [563-nacht](#)
- [564-nacht](#)
- [565-nacht](#)
- [566-nacht](#)
- [567-nacht](#)
- [568-nacht](#)
- [569-nacht](#)
- [570-nacht](#)
- [571-nacht](#)
- [572-nacht](#)
- [573-nacht](#)
- [574-nacht](#)
- [575-nacht](#)
- [576-nacht](#)
- [577-nacht](#)
- [578-nacht](#)
- [579-nacht](#)
- [580-nacht](#)
- [581-nacht](#)
- [582-nacht](#)
- [583-nacht](#)
- [584-nacht](#)
- [585-nacht](#)
- [586-nacht](#)
- [587-nacht](#)
- [588-nacht](#)
- [589-nacht](#)
- [590-nacht](#)
- [591-nacht](#)
- [592-nacht](#)
- [593-nacht](#)
- [594-nacht](#)
- [595-nacht](#)
- [596-nacht](#)
- [597-nacht](#)
- [598-nacht](#)
- [599-nacht](#)
- [600-nacht](#)